UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY

Digitized by the Internet Archive
in 2009 with funding from
Ontario Council of University Libraries

http://www.archive.org/details/bltterausderpr05varn

Blätter

aus der preußischen Geschichte.

Fünfter Band.

V31

Aus dem Nachlasse Varnhagen's von Ense.

Blätter

aus der preußischen Geschichte

von

K. A. Varnhagen von Ense.

Fünfter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1869.

Das Recht der Uebersetzung ins Englische, Französische und andere fremde Sprachen ist vorbehalten.

6999
2 14 90
5 V. 6

1828.

Den 5. Januar 1828.

Herr Graf von Bernstorff hat eine Kabinetsordre vom Könige erhalten, die ihm eine Art öffentlicher Erklärung an das Publikum abverlangt, wodurch dieses über die Wendung der Griechensache möglichst beruhigt, die Mitwirkung Preußens bei den Unterhandlungen in Konstantinopel gehörig beleuchtet, und mancherlei Beschuldigung, die uns gemacht werden will, zurückgewiesen werden soll. Der französische Hof hat nämlich dem unsern vertraulich angezeigt, unser Gesandter bei der Pforte, Herr von Miltitz, habe gar nicht seine Schuldigkeit gethan, dagegen Oesterreich ebenfalls Vorwürfe gegen ihn anbringen möchte. Graf Bernstorff sieht darin nur die Folge persönlicher Abneigung des Gesandten Guilleminot und Internuncius Ottenfels gegen Miltitz. Die Kabinetsordre ist ihm unangenehm, sehr unangenehm, weil sie ganz gegen seine Ansicht ist, und er sie doch nicht unbefolgt lassen darf. Man kann dem Publikum doch nicht alles sagen, man sagt immer zu wenig und zu viel, und was man sagt, verletzt mehr oder minder die andern Höfe. Wir wollen uns nicht Oesterreich gleichstellen und dessen Benehmen mitvertheidigen, da würden wir uns einen schlechten Dienst leisten, aber wir wollen doch sagen, daß wir uns seinen letzten

Bemühungen bis auf einen gewissen Grad angeschlossen, was nicht gut öffentlich gesagt werden kann, ohne Rußland etwas zurückzusetzen. Es ist schlimm, dergleichen Arbeiten zu machen, die man wider Willen macht, und die man, wenn sie fertig sind, verworfen sehen möchte. Dies sind die Aeußerungen Bernstorff's gegen mich; die Arbeit aber will er diesmal, da ich vom Dampfbade zu sehr angegriffen erscheine, selbst machen, aus dem Bette diktirend, erst den Artikel, und dann einen Bericht an den König, die Zweifel gegen das ganze Vorhaben darlegend. „Der König ist besorgt", sagt Bernstorff, „wegen der großen Verwirrungen, welche die Verhältnisse im Orient herbeiführen können; ich theile diese Besorgniß jedoch noch nicht in solchem Grade, namentlich ist Preußen bisjetzt in ganz reiner, unverfänglicher Stellung." Oesterreich hat gegen die drei Mächte, welche den Londoner Vertrag unterzeichnet haben, eine ziemlich dreiste Sprache angenommen; das Verhältniß beider Kaiserhöfe zu einander ist sehr gereizt, und grade das beunruhigt den König. — Die Gesandten der drei Mächte sind nun entschieden von Konstantinopel fort, doch an verschiedenen Tagen, und zum Theil durch widrige Winde noch im Hafen zurückgehalten, daher die widersprechenden Nachrichten, sie seien fort, sie seien noch da. Sonderbar sind nach diesem Ereignisse die Staatspapiere nicht gefallen, sondern im Gegentheil etwas gestiegen. — Lord Goderich scheint vor der Hand noch an der Spitze des englischen Ministeriums zu bleiben. — Der Friede Rußlands mit Persien bestätigt sich; im gelegensten Zeitpunkte tritt der ein! — Ich mache demjenigen, der mir von der angeblichen Schwangerschaft der Fräulein von B. gesprochen, Vorwürfe wegen der grundfalschen Angabe; er lacht, er hat die Sache in den obersten Kreisen gehört; „Und warum ist die Sache

grundfalsch? Weil man sie verneint? Das geschieht immer! Wie unsre jetzt hochgeehrte Hofdame Fräulein Emilie von Zeuner, oder die höchstgeehrte Fräulein von Bischoffwerder vor langen Jahren in solchen Umständen sich befanden, wird man's auch geläugnet haben, und jetzt weiß es die ganze Welt doch, weiß es so sicher, daß sie's sogar fast schon vergessen hat!" — Das alberne Gerücht, daß im Falle eines Türkenkrieges preußische Truppen das Königreich Polen besetzen und verwahren werden, ist überall verbreitet, und wird gar sehr geglaubt! — Man sagt, der König halte jetzt ordentliche Betstunden mit der Fürstin von Liegnitz; er bete überhaupt sehr viel. — Pitt Arnim bei mir, mit seinem Bruder Achim, Herrn von Weiher u. s. w.

Den 10. Januar 1828.

Heute theilen unsre Zeitungen, nach dem Beispiele des österreichischen Beobachters, gleichfalls eine diplomatische Instruktion der preußischen Gesandtschaft zu Konstantinopel in der Absicht mit, keine Zweifel darüber zu lassen, daß auch unsrerseits nichts versäumt worden u. s. w. Diese Mittheilung, ganz nach dem Vorgang Oesterreichs abgepaßt, nur trockner und dürftiger, als die österreichische, mißfällt im Publikum allgemein; man findet sie kleinlich, armselig, hinterdreinhinkend, gesinnungslos und unnütz, und schimpft nur um so besser auf Graf Bernstorff, von dessen Einrede gegen die Maßregel natürlich niemand weiß. — Das Bedenkliche der Zeitumstände wird im Publikum nicht übersehen. Zwar liegt Preußen fürerst noch außerhalb des Kreises der unmittelbaren Ereignisse, allein man weiß, daß diese ihren jetzigen Kreis leicht erweitern können, und ehe

wir's uns versehen bis zu uns kommen können. — „Wenn große Verwickelungen auf uns eindringen, wo plötzliche, entscheidende Entschlüsse zu nehmen und vielleicht öfters zu wechseln sind, dann mögen wir nur die Ohren steif halten, daß wir nicht wieder ein Unglück, wie das von 1806 erleben! denn alle Anlagen sind dazu vorhanden, wie damals; dieselben Elemente in der obersten Staatsleitung, deren Unzulänglichkeit durch kein Uebermaß der Talente und Gesinnungen in unteren Staatsämtern, oder in der Nation überhaupt, im Augenblicke selbst aufgewogen werden kann!" — Die französischen Schauspieler haben ihre Vorstellungen hier mit dem „Tartüffe" eröffnet. Der Vers „Nous vivons sous un prince ennemi de la fraude" wurde ungeheuer beklatscht, wie es von einem französischen Publikum geschehen könnte. Das Schauspielhaus war gedrängt voll, der König gegenwärtig. — Es sollen Stafetten aus Paris mit der Nachricht hier sein, daß nun endlich doch Herr von Villèle weiche, nachdem noch kurz vorher seine Hartnäckigkeit die beunruhigendsten Erwartungen erregt hatte. Man nennt die Herren von Polignac, Roy u. s. w. als seine Nachfolger. — Herr Oberpräsident von Schön ist aus Königsberg hier angekommen; es heißt, er wolle seine Streitigkeiten mit dem Herrn Minister von Altenstein persönlich ausfechten. Beim Kronprinzen ist er so gut angeschrieben, wie Altenstein schlecht. — Die Frau des Oberzeremonienmeisters von Buch, geb. von Arnim, gilt jetzt für eine der strengsten Zensorinnen hier in der Gesellschaft; sie wägt die Tugend und Aufführung der Damen ab, bestimmt, wen man sehen darf u. s. w. Ein wahrer Satan, sagt man, und eine Plage der Geselligkeit! Sie verfolgt nur die Schwachen und Sanften, denen hingegen, die auch bös und trotzig sind, schmeichelt sie. — Die Kron-

prinzessin ist der Frau von Fouqué, wegen der unleidlichen Aufdringlichkeit derselben, ziemlich abgeneigt. Der Kammerherr von Rochow scheint auch weniger in Gunst zu stehen, allein er hat für sich, daß man so sehr an ihn gewöhnt ist, und doch auch Talent ihm zutraut. — Herr Bunsen ist Geh. Legationsrath geworden.

Den 12. Januar 1828.

Der vom Grafen Bernstorff über die griechisch-türkische Sache entworfene Artikel hatte dem Könige kein Genüge gethan, die Mitwirkung Preußens zur Erhaltung des Friedens sollte geschichtlicher dargelegt und bestimmt ausgesprochen werden; da schlug Bernstorff den Abdruck der Instruktion vor, und dies genehmigte der König. Die Einwendungen Bernstorff's gegen die ganze Mittheilung hat der König unbeachtet gelassen. — Heute bei der Fürstin von Hatzfeldt; der Fürst von Metternich hat ihr für die Erziehung ihres Sohnes und alle dahin einschlagenden Verhältnisse als den vortrefflichsten Rathgeber den Herrn Geh. Rath Beckedorff empfohlen, und selbst an ihn deshalb geschrieben. Beckedorff zieht sich fürerst in der Stille auf's Land zurück, wo er ein kleines Gut besitzt. Das preußische Verhältniß will er nicht aufgeben, obgleich er in Oesterreich guter Aufnahme gewiß sein könnte. — Den österreichischen Gesandten, Grafen von Trauttmansdorff, gesprochen; er erzählt von Metternich, Gentz, Tettenborn, Bentheim ꝛc. — Herr von Martens ist nach Florenz abgereist; die Zeitung nennt ihn auch als Gesandten beim Turiner Hofe. — Herr Geh. Rath Tzschoppe hatte Herrn Spontini vertraut, der König habe bei einer Gelegenheit geäußert, es schade nichts, wenn Spontini auch einmal was abkriege; Spontini

nicht faul, und schreibt das dem König mit bittern Klagen; darüber ist nun großer Lärm, und Tzschoppe ordentlich in Untersuchung gekommen, ob er dem Könige jene Aeußerung angedichtet, oder ob er blos geklatscht habe. Dieser Tzschoppe schien unangreifbar, und übte bisher in seinen Verhältnissen manches Gehässige; nun ist auch seine Krisis gekommen, und zwar von einer Seite, von woher ihm gar keine Gefahr möglich scheinen durfte! — Herr Graf von Brühl bringt bei dem Herrn Minister von Schuckmann auf geschärfte Zensurmaßregeln gegen die Theaterkritiken, deren Einwirkung er den Verfall des Königlichen Theaters mit zuschreibt. Die Verfügung, daß ein neues Stück erst nach der dritten Vorstellung hier in den Zeitungen kritisirt werden darf, ist nun auch auf die bloßen Unterhaltungsblätter ausgedehnt. Dagegen wird nun entsetzlich geschrieen, von der Bühne herab satyrisirt, in fremden, und sogar auch in hiesigen Blättern gedruckt. Man sagt ganz laut und öffentlich, die Theaterverwaltung, die doch eine Art von Ministerium mit Räthen u. s. w. vorstellt, tauge nichts, das Theater gehe unter u. s. w. Das Königstädtische Theater erfreut sich dagegen jetzt sehr der Gunst des Publikums. Auch Herr Saphir ist mit dem Grafen Brühl zerfallen, und dieser war schon auf manche Wege bedacht, ihn von hier wegzuschaffen, wozu aber die Polizei noch nicht recht die Hand bieten will, da Saphir sonst große Gunst bei Hofe hat. — Ueber den Artikel in der Zeitung, die preußische Instruktion für Herrn von Miltitz enthaltend, kann sich das Publikum noch gar nicht zufrieden geben. „Wollen wir denn ewig die elende Rolle spielen, und als matte Nachtreter Oesterreichs erscheinen?“ — Herr Minister von Altenstein läßt durch den Geh. Rath Schulze, der sich an den Geh. Rath von Rochow deshalb wendet, den

Kronprinzen sondiren, ob derselbe es nicht allzu übel nähme, wenn der Herr Prof. Gans, bisher außerordentlicher Professor, nun als ordentlicher in die Fakultät der Juristen einrückte? Daß Gans die Beförderung verdiene, und der König sie genehmigen werde, sagt der Minister, leide keinen Zweifel, aber er fürchte, daß der Kronprinz nachher darüber ungehalten sein möchte, um Herrn von Savigny's willen. — Das neue französische Ministerium ist ernannt; der Fürst von Polignac ist aber nicht darin; es setzt gewissermaßen nur das vorige fort. Das Wichtigste ist, daß der öffentliche Unterricht von dem geistlichen Ministerium getrennt worden. Die Herren von Villèle, Corbiere und Peyronnet sind zu Pairs ernannt.

Den 15. Januar 1828.

Der Fürst von Metternich bewirbt sich eifrigst um die Freundschaft Preußens, worüber die Russen schon Eifersucht bezeigen. Der Herr Graf von Bernstorff sagt mir heute, wenn einer von beiden Höfen, Oesterreich und Preußen, auf den andern eine Art Uebergewicht ausübe, so sei es im jetzigen Augenblicke unläugbar unser Hof, der das Uebergewicht auflege, nicht umgekehrt. — Der Fürst von Metternich sucht die baierisch-badische Streitsache noch hinzuhalten; er ist in der Klemme, sagt dem General von Tettenborn, dem badischen Gesandten, alles zu, und dem baierischen, Grafen von Bray, ebenfalls; er möchte dem Könige von Baiern nicht beistehen, und will ihm doch auch nichts abschlagen; die Kaiserin von Oesterreich nimmt sich Baierns mehr noch an, als ihr Bruder, der König, zu Metternich sagte sie vor kurzem, sein Benehmen gegen Baiern werde nicht die schönste Seite in der Geschichte

seines Lebens sein. Die letzten österreichischen Vorschläge in dieser Sache verwirft das preußische Ministerium ganz. Herr von Gentz hat sich von dieser Angelegenheit zurückgezogen, und erklärt, man könne keine andre Bahn einschlagen, als die von Preußen angegebene. Herr von Münch-Bellinghausen macht die sehr ungeschickten, plumpen und albernen Ausarbeitungen österreichischer Seits in dieser und in der braunschweig-hannöverschen Sache. — Nach den Aeußerungen des Generals von Tettenborn, der diese Dinge aus Erfahrung genau beurtheilen kann, beträgt der wirkliche Bestand des ganzen österreichischen Heeres jetzt nur 192,000 Mann. Es ist die Rede davon, dasselbe auf 300,000 Mann zu bringen, welche der Erzherzog Ferdinand befehligen soll; der General von Langenau soll Generalquartiermeister werden. Das Heer soll ganz erschlafft, das Material wie der Geist ganz gesunken sein. Der Erzherzog Karl wäre der wahre Oberbefehlshaber, er versteht die Truppen zu beleben, und sie vertrauen ihm; aber der Fürst von Metternich ist ihm feind. Zur Rüstung der Kriegsmacht sollen 50 Millionen Kaisergulden erforderlich sein; man behauptet, der Schatz habe nicht über 7 Millionen. — Der österreichische Botschafter in St. Petersburg, Herr Graf von Zichy, befindet sich dort so schlecht, er selbst und seine Familie leiden so vom Klima, daß er den Kaiser, wenn keine Versetzung möglich sein sollte, um seine Entlassung gebeten hat. — Man will wissen, der Kaiser von Rußland habe erklärt, er werde auch fernerhin in der türkisch-griechischen Sache nur in Uebereinstimmung mit seinen Verbündeten handeln, und von allen Eroberungsabsichten entfernt bleiben. Der Kurs der Staatspapiere hebt sich bei solchen Nachrichten. — Alle Welt jubelt über den Sturz des französischen Ministeriums; das neue flößt

noch wenig Vertrauen ein, doch hofft jederman, es werde nun vieles anders werden. — Unser Gesandter im Haag, Herr Graf von Waldburg-Truchseß, ist dahin abgereist. — Abends beim Fürsten von Carolath, wo die Fürstin Hatzfeldt, Graf und Gräfin Trauttmansdorff, Gräfin Luxburg, Frau von Tronchin, Chevalier de Brème u. s. w. Man klagt sehr über Mangel an Geselligkeit und Unterhaltung, bei allem Ueberflusse des Zusammenkommens. Am meisten klagt man über die Oede und Trockenheit des Hofes.

Den 16. Januar 1828.

Der Feldprobst Offelsmeyer, eine Art Liebling des Königs, hielt am Neujahrstage dem Könige vor versammeltem Hofe eine Glückwunschrede, und ließ unter andern einfließen, es sei freilich bei uns nicht alles, wie es sein sollte, aber das Volk wisse recht gut, daß es die Mängel und Mißstände, unter denen es leide, nicht Seiner Majestät zuzuschreiben habe, sondern die Schuld in Andern suchen müsse. Der König, sehr betroffen, fragte jenen, wie er dazu komme, dergleichen Dinge zu sagen? Offelsmeyer fuhr fort in diesem Sinne zu reden, und sagte, er habe Seiner Majestät die Wahrheit sagen müssen, er sei dazu aufgefordert worden; worauf der König höchst verdrießlich ihn anfuhr, er habe von Dingen, die seines Amts nicht seien, zu schweigen, dergleichen sei ganz unschicklich, er sei doch auch nicht von gestern, und hätte längst wissen sollen, wie es in der Welt Gebrauch sei und wie nicht. Es ist übrigens aus dem Vorgange gar nichts erfolgt. — Der Fürst von Metternich hat öfters die Fürstin von Hatzfeldt versichert, alle ein oder zwei Jahre müsse er aus Wien ausreisen, um sich von der dortigen Gesellschaftsenge und

Geistesstille den Kopf wieder etwas zu erfrischen. Die Fürstin Hatzfeldt erzählte ganz unbefangen, ohne zu ahnden was es bedeute, mir einen kleinen Vorgang, aus dem das ganze Verhältniß hell zu erkennen ist, in welchem ihr verstorbener Gemahl zum Fürsten Metternich gestanden. Graf Zichy hatte wegen seiner Dienstverhältnisse, Versetzung u. s. w. an Hatzfeldt geschrieben, derselbe möchte ihm doch einmal schreiben, wie es damit sei? Von ihm wußte er, daß er von Metternich alles höre, alles mit ihm spreche, und daher die beste Auskunft zu geben im Stande sei. Der Brief kam eben nach Hatzfeldt's Tode an, „Metternich war eben bei mir", erzählte die Fürstin, „um nach seiner Gewohnheit alle Papiere zu lesen, die von Berlin gekommen waren, den Brief von Zichy wollt' ich ihm nicht gleich geben, er aber nahm ihn mir aus der Hand, ich solle doch nicht kindisch sein, er könne und dürfe ja alles lesen. Und so las er diesen Brief gleich allem andern Eingegangenen". — Der Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz ist als Präsident des Staatsraths vom Könige neuerdings bestätigt, und zugleich befugt worden, den Sitzungen des Staatsministeriums, jedoch ohne Stimme, beizuwohnen. — Im Berliner Konversationsblatte steht ein Aufsatz von Herrn Häring (Willibald Alexis genannt) über den Verfall des Königlichen Theaters. Die Gebrechen dieser Anstalt, die Fehler der Verwaltung, das Behördenwesen, die Vornehmheit, Absonderung vom Oeffentlichen, die Mißhandlung des Publikums und der Autoren, die Schläfrigkeit der Ausführungen u. s. w. sind mit Ruhe und Ernst, aber mit strenger Wahrheit und Schärfe aufgedeckt. Jedermann ist erstaunt, daß dergleichen hier gedruckt werden durfte. Graf Brühl ist außer sich darüber. — Der Fürst von Wittgenstein sagt

ohne Hehl, Graf Brühl sei ganz untauglich zu einer Theaterleitung, er hätte ein solches Amt nie annehmen sollen. — Herr Geh. Rath Ancillon sagt, es sei noch gar nicht gewiß, ob Herr von Martens in Florenz werde angenommen werden. — Rußland hat eine scharfe Sprache in Wien geführt, man wünsche zu wissen, was Oesterreich denn eigentlich wolle? seine Politik sei bisher ränkevoll und zweizüngig gewesen, man wünsche endlich auf's Klare zu kommen. Der Kaiser Franz hat hierauf dem russischen Botschafter Tatitscheff eine Audienz ertheilt, und ihm gesagt, er habe seinem Staatskanzler dem Fürsten Metternich verboten zu antworten, er selbst, der Kaiser, fühle sein Kabinet durch jene Ausdrücke angegriffen, sei aber durch seinen Karakter weit über solche Beschuldigungen erhaben; der Kaiser Alexander, wenn er Beschwerden gehabt, sei ihn selbst voll Vertrauen damit angegangen, so wünsche er auch vom Kaiser Nikolaus behandelt zu werden u. s. w. Herr von Tatitscheff war im Ganzen mit den erhaltenen Erklärungen wohlzufrieden. — Die Erbitterung zwischen Wien und St. Petersburg ist im Ganzen sehr groß. Oesterreich wird beschuldigt, das Gelingen der Intervention in Konstantinopel durch geheime Schritte gehindert, und in London und Paris seine Vermittelung zur Beilegung der griechischen Angelegenheiten, nicht aber ebenso in St. Petersburg angeboten, vielmehr alles versucht zu haben, jene Höfe von diesem wieder abwendig zu machen. — Herr Präsident Rother ist sehr leidend; er ist schwer gebeugt durch die Beschränkungen, die er in Geschäften mehr und mehr erfahren muß. Der Finanzminister Herr von Motz zieht alles an sich. — Die Fürstin von Carolath bei uns, die Fürstin von Hatzfeldt mit ihren Töchtern, Frau von Olfers, Frau von Crayen,

Herr Baron Champi, Herr Paul Ebers, Herr Achim von Arnim ꝛc. — Herrn von Stägemann gesprochen, Herrn Major von Scharnhorst ꝛc.

Den 20. Januar 1828.

Der Herr Graf von Bernstorff macht den Versuch, die griechisch-türkische Angelegenheit nochmals vom kriegerischen Ausbruche abzuwenden; er schlägt dem russischen Hofe vor, jetzt nochmals Oesterreich einzuladen, gemeinschaftlich zu handeln, und die alte Allianz der fünf Mächte herzustellen, deren vereinter Kraft dann die Pforte vielleicht noch nachgeben würde. Oesterreich hatte früher den Beitritt zur Intervention abgelehnt, und den gewiß nicht ernstlich gemeinten strengeren Vorschlag gemacht, lieber gleich vereint der Pforte mit Krieg zu drohen. Metternich wußte wohl, daß England und Frankreich damals noch gar nicht so weit gehen wollten. Jetzt aber ist die Krisis eingetreten, und Metternich wünscht vielleicht nichts mehr, als umspringen zu können, und wieder unmittelbaren Antheil zu nehmen an Maßregeln, die er doch nicht mehr hemmen kann. Ich habe in solchem Sinne die Depesche nach St. Petersburg abgefaßt, ich zweifle jedoch, daß der Vorschlag dort Eingang findet. — Herr Graf von Brühl soll die Theaterführung an den Herrn Grafen von Redern (wegen seiner Blondheit und steifstolzen Ausdruckslosigkeit im Scherz nur „Graf Schafskopf" am Hofe genannt) abgeben, und den Gesandtschaftsposten zu Turin dafür erhalten. — Die Gunst Herrn Spontini's scheint entschieden im Abnehmen. Er wollte ein neues Pas de deux zur Oper Nurmahal für das Karneval einrichten, es wären aber neue Kostüme dazu nöthig gewesen, und Graf Brühl machte dem Könige dar-

über einen Bericht, da kam der Befehl, die Oper solle wie vorher, ohne das neue Pas de deux gegeben werden. Spontini wollte die Sache dennoch ausführen, bis der König es durch eine Kabinetsordre streng untersagte; da riß Spontini nach heftigem Streit mit Brühl in voller Probe die neue Tanzmusik aus der Partitur voll Wuth heraus. — Herr Wilhelm Beer hier hat beim Anfange der französischen Wahlen 100 Thlr. an die Armen gelobt, wenn die Mehrheit liberal ausfällt, und hat, ungeachtet der noch zweideutigen Lage der Sache, schon die Hälfte bezahlt. — Das Ordensfest, „der Weihnachten der Staatsdiener", ist heute auf dem Schlosse gefeiert worden. Der König hat sich vor der Mittagstafel zurückgezogen. Herr von Werther, Herr von Nagler und zwei Andre haben den großen rothen Adlerorden erhalten; die Professoren Böckh und Wilken, die Geh. Räthe Skalley, Schulze, Kühne, Fricke, Philipsborn, den dritter Klasse, was nur bemerkenswerth ist, insofern Schulze, Kühne und Fricke bisher als Freisinnige übel angeschrieben waren, gegen Philipsborn der König persönlich etwas hatte. — Der Domherr in Breslau, Graf Sedlnitzki, hat ebenfalls den kleinen rothen Adlerorden erhalten; er soll einmal Fürstbischof von Breslau werden, und gilt für antipäbstlich; der ultramontanische Geh. Rath Schmedding ist abermals übergangen worden. Der badische Geschäftsträger Major von Frankenberg hat den Johanniterorden erhalten; er wurde vorher gefragt, ob er auch nicht katholisch sei? — Nachricht aus London, daß das bisherige Ministerium gesprengt und der Herzog von Wellington vom Könige beauftragt ist, ein neues zu bilden. Man erwartete den Sieg der Whigs, den Eintritt Lord Holland's in die Verwaltung, nun stehen unerwartet die Tories oben an! Das Ereigniß wird hier laut beklagt. —

Heute Abend bei Fürstin Hatzfeldt, wo Trauttmansdorff, Neale's u. s. w. nachher bei Ebers.

Den 26. Januar 1828.

Gestern bei Prinz August zu Mittag, wo Herr von Raumer, Geh. Rath Beuth, Major von Willisen, Staatsrath Hufeland. Der Prinz sprach nach Tische abgesondert mit mir über den traurigen Zustand unsrer Politik und Diplomatik. Es sei eine Schmach für Preußen, daß Hatzfeldt so lange preußischer Gesandter in Wien gewesen; nicht viel besser sei es freilich, daß Werther unser Gesandter in Paris sei, das sei ein trauriges Subjekt! Was in allen Zeitungen täglich zu lesen gewesen, daß Köln befestigt werde, habe er nicht gewußt, und es von Trier geglaubt. Der Prinz lobt den Grafen Bernstorff wegen seiner Rechtlichkeit, beklagt aber seine Schwäche, sein Hinzögern, seinen Mangel an Einfluß und Ansehen. Der Prinz erzählt mir, als Graf Clanwilliam vor einigen Jahren hier wegen unbescheidenen Betragens eine Züchtigung von einigen Artilleristen erhalten, habe er zu seinem nächsten Ball ihn, den Prinzen, nicht eingeladen, gleichsam um ihn als den Chef der Artillerie für jenen Vorgang zu bestrafen! Der Prinz beklagte sich über diese beleidigende Unart bei Graf Bernstorff, der darüber sehr erzürnt war, aber doch eine amtliche Rüge deshalb zu machen sich nicht getrauen wollte. Ueber unsre Gesandten, ihre Geringheit, ihre Untauglichkeit, über den trägen Geschäftsgang u. s. w. hatte der Prinz vollkommene Einsicht. — Der Freiherr von Malzahn, früher Geschäftsträger in Wien, ist bestimmt zum Geschäftsträger nach Turin ausersehen. — Ueber den Gesandten von Malzahn in Wien, den man früher wegen

seiner Gaben lobte, sinkt jetzt die Meinung ganz; seine Depeschen sind durchaus armselig in breiter Geistlosigkeit. — Vorgestern bei Graf Bernstorff; hannöverisch-braunschweigische Streitsache; Fürst Metternich voll Bitterkeit gegen Graf Münster, den er der leidenschaftlichsten Gehässigkeit beschuldigt. — Vorgestern war öffentliche Sitzung der Akademie der Wissenschaften zur Feier des Jahrestags Friedrich's des Großen; der Minister von Humboldt und der Astronom Herr Enke lasen; Schleiermacher hielt die Einleitungsrede. Gegen die sonstige Uebung hatten auch die Prinzen sich eingefunden. — Vorgestern Abend war auch große Kour bei Hof; der König war heiter und freundlich; über die Prinzen aber wird sehr geklagt, sie seien voller Willkür und Laune, nach Umständen ganz grob; auch die Kronprinzessin wird beschuldigt, den Verhältnissen nicht immer die gebührende Rücksicht zu widmen, und manche Vernachlässigung auszuüben, die zur wahren Härte wird. „Die Prinzen wollen uns russisch gewöhnen, sagt ein vornehmer Offizier, sie wollen einige Günstlinge auszeichnen, diese mit Ehren und Annehmlichkeiten überschütten, wir Andern aber sollen insgesammt Sklaven sein, ohne Unterschied, bis uns vielleicht auch einmal ein Blick der Gunst zufällt! Nehmt euch in Acht, liebe Herren, das wird nicht gehen!" — Vor einigen Tagen Abends beim Minister von Humboldt. Seine Gunst am Hofe ist noch immer unfruchtbar. Man arbeitet ihm und seinem Bruder unter der Hand sehr entgegen. Auch der General von Witzleben äußert wiederholt mit Mißfallen, beide Brüder seien doch gar zu sehr Freidenker, und Alexander's Vorlesungen würden sogar schädlich, weil sie der Religionsüberlieferung widersprächen. Letzteres ist wahrscheinlich eine Aeußerung des Königs. — Herr Kammerherr von Rochow,

dem der Geh. Rath Schulze, um durch ihn bei dem Kronprinzen zu wirken, das neuste Buch des Prof. Gans zu lesen gegeben hat, ist im Gegentheil höchst unwillig über diese Schrift geworden, sagt, solchen Menschen könne man kaum dulden, geschweige befördern, die Schrift sei ganz unmoralisch, weil sie einen solchen Mann wie Herrn von Savigny angreife u. s. w. Und Herr Geh. Rath Schulze erzählt dies auch richtig Herrn Prof. Gans wieder! — Unsre Ultra's freuen sich erschrecklich über das Toryministerium, das in England gebildet wird. Die Schwankungen in dieser Hinsicht dauern aber lange an, die Sache scheint auch ihre Schwierigkeiten zu haben. — Heute Mittag bei Herrn Beer im Thiergarten, wo Graf Alopeus, Graf Reventlow, Fürst Carolath, Herr von Stägemann u. s. w. im Ganzen über 50 Personen. — Herr von Holtei las neulich bei uns Szenen aus Goethe's Faust mit größtem Beifall; die Fürstinnen Pückler, Carolath und Hatzfeldt waren zugegen, und sehr entzückt, Moritz und Ludwig Robert und ihre Frauen ebenfalls. — Man erzählt die heftigsten Aeußerungen, welche auf dem Provinziallandtage zu Posen vorgekommen sein sollen, ein Pole unter andern hat gesagt, heißt es, eher würde es bei ihnen nicht gut werden, bis nicht jedem Deutschen dort das letzte Haar ausgerissen worden! — Gestern stand ein großer Artikel im Constitutionnel über Cousin's Verhaftung in Berlin; es wird jetzt bestimmt erklärt, Herr Franchet habe durch Metternich die Verhaftung Cousin's bewirkt, und die preußische Polizei habe der österreichischen, auf diplomatischem Wege geschehenen Insinuation Folge geleistet. So konnten denn nachher Schuckmann und Kamptz mit einigem Rechte Herrn Cousin ihr Ehrenwort geben, die französische Polizei habe hier nichts gegen ihn veranlaßt. Aber die Ehre der

preußischen Verwaltung gewinnt dabei nichts, sie erscheint auch in diesen niedrigen Gebieten nicht einmal in erster Linie! Auch ist Hegel in jenem Artikel sehr gelobt, sein edles Betragen erwähnt und Cousin's Zueignung an ihn mitgetheilt. — Herr Alexander von Humboldt war heute Mittag bei Beer's ebenfalls, und lobte das Haus, und meinte, er sei dort sehr gern, lieber als bei Hofe. — Kleine Schrift von Friedrich Buchholz über die Schlacht von Navarino und ihre Folgen. — Herr Cauchois-Lemaire in Paris ist wegen seines gedruckten Briefes an den Herzog von Orleans, wodurch er diesen gleichsam auffordert, sich der Krone zu bemächtigen, zu 15 Monat Gefängniß und einer bedeutenden Geldstrafe verurtheilt.

Den 27. Januar 1828.

Herr von Werther hat berichtet, der Graf de la Feronnays habe sich ihm auf das freundschaftlichste geäußert, und ihm das offenherzigste Vertrauen zugesagt. Unser König hat auf den Bericht eigenhändig mit Bleistift geschrieben: „Connaissant le Cte de la Feronnays, il serait à propos que Werther lui dise quelques mots de ma part, lui exprimant mon intérêt, ainsi que la confiance que sa personne m'inspire. F. G." Werther schreibt auch, la Feronnays habe ihm gesagt, Bernstorff werde ihn gewiß beklagen wegen des angetretenen Ministeriums, und gern würde er sogleich, wenn er dürfte, wieder ausscheiden. — Der Graf Dudley hat sich gegen Herrn von Bülow heftig beklagt, daß in Konstantinopel Herr von Miltitz und in Lissabon Herr von Royer eine ganz andre Sprache geführt, oder wenigstens anders gehandelt, als die Mittheilungen des preußischen Kabinets hätten erwarten lassen.

Der König hat unter den Bericht des Herrn von Bülow eigenhändig geschrieben: „Le Cte Bernstorff aura à me faire connaitre sa manière de juger sur les imputations faites à ces deux ministres.“ Bernstorff hat Bericht erstattet, die Beschuldigungen wären unerwiesen und höchst unwahrscheinlich. Mir sagt er, Herr von Miltitz sei allerdings ein Intrigant, und habe es durchaus mit Oesterreich gehalten, und sich mit Herrn von Ottenfels vielleicht nur zum Scheine entzweit, denn der Fürst von Metternich, indem er über jenen klage, wolle ihn doch nicht fallen lassen; Miltitz sei ein ausgezeichnetes Talent, es gebe keine bessern Berichte, als die seinen, doch verdiene sein Karakter kein Zutrauen, als österreichischer Offizier sei er wegen Kassenveruntreuung kassirt, als französischer Soldat mit erniedrigender Strafe belegt worden, als Liebhaber der Fürstin von Thurn und Taxis habe er sich auch schlecht aufgeführt. Die gegenwärtigen Anschuldigungen möchten aber gleichwohl nicht Grund haben. — Der Fürst von Wittgenstein sagt zu jemand, der sich über die Prinzen beklagt: „Machen Sie's wie ich; die jungen Herren thun, als ob ich gar nicht da wäre, ich mache es ebenso gegen sie; sie existiren für mich gar nicht, und das hab' ich ihnen selbst gesagt, ja der Kronprinz hat's schriftlich von mir, daß ich ihn gar nichts beachte, ich diene seinem Vater, und wenn der einmal, was Gott lang verhüten wolle, die Augen zumacht, geh ich gleich fort.“ — Herr Geh. Rath Semler wollte eine Monatsschrift herausgeben für bürgerliches Leben, Gewerbsachen, Anstalten u. s. w., und darin eine ganz ministerielle Richtung befolgen, die Regierung rechtfertigen u. s. w. Der Herr Minister von Schuckmann sagt ihm aber, dergleichen sei besser zu unterlassen; was solche Oeffentlichkeit solle? er hasse die Oeffentlichkeit! Freilich,

es ist ja Herr von Schuckmann, der so spricht! Er fühlt, daß die Oeffentlichkeit an ihm nur Blößen und Lumpen zu beleuchten findet. — Die Wittwe des Musikers von Weber hat dessen „Oberon" lange der Königlichen Bühne angeboten, dann der Königstädtischen verkauft. Dieser wird darauf verboten, die Oper zu geben, weil sie nicht in das Fach jener Bühne gehöre. Der Wittwe von Weber läßt Fürst Wittgenstein als Hausminister schreiben, sie solle die Oper nur einsenden, man stünde ihr für jeden Schaden, den ihr der Bruch des Kontrakts mit der Königstädtischen Bühne bringen möchte. Die Partitur ist darauf schon eingetroffen. Außer dem üblen Beispiel von Unredlichkeit tadelt man an diesem Verfahren noch die Unklugheit; Juristen meinen, die Sache könne bis 30,000 Rthlr. kosten. — Die Fürstin von Hatzfeldt sagt gradezu, bei uns seien zwar die Regierungskassen noch ziemlich gefüllt, aber die Beutel der Unterthanen um so leerer, die Last, die auf dem Volke liege, sei unerschwinglich, auch könne diese Anstrengung nicht lange dauern; in der Provinz wisse man das anders, als hier; in Schlesien fürchte man jeden Augenblick Unruhen. — Herr von Schön, der hier überall seine ausschließliche Vorliebe für Preußen (die Provinz) geltend macht, wird vielfach in Anspruch genommen wegen der Vertheilung der Gelder, die der König der Provinz geschenkt hat; es soll dabei mit Willkür und Unverstand verfahren worden sein, so daß das Ganze fast zwecklos ausgefallen ist. Eine Familie unter andern, die 30,000 Rthlr. bekommen, soll sogleich aufgepackt haben und nach Paris abgereist sein, um dort ein angenehmes Leben zu führen. — Der Infant von Spanien, Herzog von Lucca, ist wieder hier angekommen. In der Zeitung stand er nur als „Durchlaucht", die bourbonischen Gesandten haben dies

angeregt, ihm gebührt „Königliche Hoheit". — In Frankreich finden viele Herstellungen Statt, besonders von Gelehrten in ihre Aemter oder Pensionen, die ihnen entzogen worden waren. — Bei Graf Bernstorff gewesen. — Herr Graf von Trauttmansdorff bei mir, Fürst von Carolath, Achim von Arnim ꝛc. — Lord Dudley sagte von Herrn von Miltitz, er sei türkischer als die Türken selbst; gegen Herrn von Royer wird gesagt, er diene der Parthei der Ultra's, reize gegen die gesetzliche Ordnung auf, besorge Briefe der verwittweten Königin an Don Miguel, tadle heftig den Vertrag der drei Mächte und seine Folgen, sei das Werkzeug aller möglichen Ränke u. s. w. Die Besorgung der Briefe gesteht er ein, das andre wird wohl auch wahr sein! „Man will auch dergleichen Anklagen nicht hören, natürlich, sie gehen gegen die Ultra's, aber beschuldigte man die Gesandten auch noch so leise des Liberalismus, o wie schnell würde man sie zürnend abberufen!"

Den 30. Januar 1828.

Von der Fürstin von B. wird gesagt, sie würde boshaft sein, wenn sie nicht zu dumm dazu wäre. „Sie ist wirklich mehr als eine Gans, sie ist eine Kuh." — Die Gräfin L. wird ganz ohne Hehl geschimpft, man nennt sie ein „Luder"; von Frau von F. erzählt man Skandal über Skandal, daß ihr der französische Gesandtschaftssekretair Herr Billecocq einen Korb gegeben, sich über ihre Neigung zu ihm lustig mache u. s. w. Ich kann dergleichen böses Gerede nicht unerwähnt lassen, es bezeichnet den Zustand unsrer großen Welt, in der wirklich nichts andres vorkommt, als Haß, Neid, Bosheit und Lästerung; von Fein-

heit, Lebensart, Bildung und Wohlwollen findet sich auch gar nichts. Sie duldet schlechterdings nur Nichtigkeit oder Frechheit, und selbst Leute, die Besseres haben und zeigen könnten, zeigen dort nur das, was sie von jenen Eigenschaften haben, denn diese allein herrschen. Unsre großen Salons sind ein wahrer Greuel, immer derselbe Hauf des gemeinsten, ekelhaftesten Geschmeißes! — Vorgestern war der König unwohl; eine starke Backengeschwulst erforderte die Anlegung von Blutigeln, das Blut war sehr dick und schwarz, der König bekam eine Art Ohnmacht. Man war eine Zeitlang sehr besorgt, und Personen, die dem Kronprinzen anhängen, nahmen die Sache gleich ungemein ernst. Gestern erfolgte aber schon entschiedene Besserung, und der König wollte schon wieder ausfahren. In den Vergnügungen durfte keine Unterbrechung stattfinden. — Das englische Ministerium ist noch nicht genau bekannt; indeß freuen sich unsre Ultra's des Herzogs von Wellington als ihres Mannes. Es scheint, Lord Dudley wird das Departement der auswärtigen Angelegenheiten behalten. — Herr Geh. Rath Schöll äußert hier schmerzlich seinen Kummer über Herrn von Villèle's Abtreten. Für Villèle hat auch Dr. Lindner einen Aufsatz in den allgemeinen politischen Annalen geschrieben, der Aufsatz ist schwach, aber selbstständig. — Der König von Frankreich hat auf Antrag seines Ministeriums eine Untersuchungskommission gegen die Jesuiten angeordnet. — Unsre Staatszeitung ist ein Abendblatt geworden; ihr Absatz ist äußerst gering, doch will man sie aufrecht erhalten. Es ist sogar wieder an Herrn Leg. Rath Oelsner in Paris gedacht worden, daß er sie redigiren und sie zu Ehren und Lesern bringen sollte. — Gestern Ball bei Fürst Carolath; der Herzog von Lucca war dort und tanzte fleißig; er gefiel ganz gut, und man

sah ihm nichts an, was seine Reitscheu verrathen hätte, aus der er früher einmal von Berlin geflohen war! — Fürst von Wittgenstein und Graf Lottum bei Carolath; Frau Helmina von Blücher mit ihrem Gatten; die Gräfinnen Hatzfeldt u. s. w. — Die Allgemeine Zeitung enthält einen großen Aufsatz aus London, über die griechische Frage, der die drei Mächte und das Ereigniß von Navarino mit größter Bitterkeit durchnimmt. — Herrn Geh. Staatsrath von Stägemann besucht; Rahel im französischen Theater. — Den Fürsten Ludwig von Solms-Lich, der dieser Tage hier angekommen, gesprochen. — Herr Graf von Bernstorff ist sehr zufrieden bei Betrachtung dessen, was unter seiner Leitung in den letzten Zeiten die preußische Politik geleistet; er meint, wir hätten in so vieler Beziehung ein Uebergewicht, wie Konsequenz, Rechtlichkeit und Ordnung in den Welthändeln so leicht einer Macht geben; Oesterreich sucht uns zu gewinnen, Rußland zu erhalten, Frankreich und England geben uns große Beachtung, Baden sucht unsern Schutz, Hannover unsre Vermittelung. „Es ließe sich zu dieser schmeichelhaften Darstellung aber leicht ein Gegenbild entwerfen: Rußland sieht uns als von ihm abhängig an, Oesterreich ist ärgerlich, daß wir ihm nur noch theilweise angehören; Frankreich und England sind mit unsrer Nullität zufrieden, wir schwanken zwischen Ultra's und Liberalen dahin; die Niederlande halten uns den Rhein geschlossen, Köthen trotzt uns auf der Elbe, Hessenkassel höhnt unser Ansehen, Baden und Hannover, die uns allerdings gesucht, verweisen wir größtentheils auf Oesterreich; unsere Gesandten sind die elendesten, die es in Europa giebt!“

Den 2. Februar 1828.

Im Hamburger Korrespondenten steht die Anzeige vom Tode der verwittweten Hofräthin Charlotte Kestner geb. Buff; sie starb zu Hannover am 16. Januar im 76. Lebensjahre. Von 12 Kindern hinterläßt sie 9 am Leben. Sie war bekannt als eines der Vorbilder für Werther's Lotte, und wurde als solche häufig aufgesucht. Der junge Jerusalem soll sich um ihretwillen erschossen haben. — Vorgestern auf dem Ball bei Prinz August; der König war nicht da, sonst aber die ganze Königliche Familie. Viel mit dem Feldmarschall Grafen von Gneisenau gesprochen; mit beiden Humboldt's, mit der Hofmarschallin Gräfin von Gröben u. s. w. Die Leute hatten wieder viel an dem Essen auszusetzen, doch war sonst der Ball recht hübsch. — Gestern Vormittag um 12 Uhr war ein Tanzfrühstück auf dem Palais beim Könige, dem Anscheine nach um des Herzogs von Lucca willen, nach Einiger Meinung aber wegen der Frau von Blücher (Helmina), für die der König fortwährend große Vorliebe haben soll. Es waren nur äußerst wenige Personen eingeladen, die vornehmsten und schönsten Fräulein zum Theil weggelassen; die Fürstin von Carolath, die Gräfinnen Gneisenau und Hatzfeldt, von Fremden die Fräuleins von Reden (wegen des Herzogs von Cumberland wird immer die hannöversche Gesandtschaft eingeladen) und einige andre nebst Frau von Blücher waren außer dem Hofe selbst die bemerkenswerthesten Damen. — Man sagt, Herr Geh. Leg. Rath Bunsen werde ganz hier bleiben und an Herrn Geh. Raths Schmedding Stelle als vortragender Rath in das Kultusministerium eintreten. — Beim neulichen Polonaisen-Ball am Hof hat der Kronprinz die Fürstin von Carolath auffallend vernach-

läſſigt, auch die Kronprinzeſſin mit ihr, die doch über eine Stunde an ihrer Seite ſtand, gar nicht geſprochen; nur Prinz Karl, dem es der König geſagt zu haben ſchien, forderte ſie ſpät zu einem Tanz auf. Hierüber aufgebracht ließ die Fürſtin zum nächſten Ball beim Kronprinzen ſelbſt abſagen, zeigte ſich aber denſelben Abend, damit man ſie nicht für krank hielte, im Schauſpiel. Da ſie auch ausdrücklich gegen viele Perſonen geäußert, wie die Sache gemeint ſei, ſo iſt darüber ein großer Lärm am Hofe, der Kronprinz ſei beleidigt, heißt es, man müſſe dergleichen nicht dulden u. ſ. w. — Die Times loben ungemein die von preußiſcher Seite bekannt gemachte Inſtruktion für Herrn von Miltitz in der griechiſch-türkiſchen Sache; dieſe Depeſche ſei gediegen, aufrichtig, grade zum Ziel wirkend. — Geſtern Vormittag mit der Fürſtin von Hatzfeldt im Thiergarten ſpazieren gegangen; ſie hatte Briefe von Metternich erhalten und erzählte mir von ihm. Sie tadelte die Kaiſerin von Oeſterreich, welche die Generalin von Tettenborn nicht hatte ſehen wollen: „Der badiſchen Geſandtin konnte ſie das anthun, bei der ruſſiſchen Botſchafterin aber mußte ſie ſich fügen, Frau von Tatitſcheff hatte lange Zeit unverheirathet als Maitreſſe mit ihrem nachmaligen Mann öffentlich in Wien gelebt, der Frau von Tettenborn hingegen kann man doch außer ihrer Scheidung von ihrem erſten Manne nicht das geringſte Ueble nachſagen!“ — Geſtern Abend bei Herrn von Stägemann, wo der Herr Oberpräſident von Schön, Herr General von Jaski, Herr Major von Bülow u. m. A. Herr von Schön hat eine wahre Preußenſucht, und der Verherrlichung von Königsberg und Danzig geht gleichmäßig die Herabſetzung Berlins zur Seite. Er treibt dieſe Ueberladung weiter, als er ſie wirklich meint, das leuchtete mir durch. Uebrigens

hat er Geist und mancherlei Einsicht genug. — Kleine Schrift von Herrn Prof. Friedrich von Raumer über die preußische Städteordnung und den Unterschied der Freiheit in Frankreich und Preußen; er will Frankreich gegen uns herabsetzen, findet aber damit nicht vielen Beifall. Herr General von Jaski äußerte darüber gestern ganz unbefangen, wir wollten nicht gering achten, was wir haben, allein wir müßten bekennen, daß Frankreich doch ganz andre, festere und größere Grundlagen guter Verfassung habe, wenn es in der Ausführung auch noch so sehr fehle.

Den 4. Februar 1828.

Gerüchte, daß der König von England im Sterben liege. — Herr Geh. Rath Bunsen genießt die vollständigste Gunst des Hofes; er ist beim Könige bestens angeschrieben, und eben so beim Kronprinzen; er wohnt den Versammlungen der Frommen fleißigst bei, besonders den Vorträgen Goßner's, die zum Theil auf dem Schlosse bei Prinzessin Wilhelm Statt haben; dort erscheint auch die Frau Gräfin von Dernath, Schwester und Schwiegermutter des Grafen Bernstorff, und zerfließt bei jedem Anlaß in Thränen; der Oberst Graf von Gröben beschwört seine Schwester, die Hofmarschallin Gräfin von Gröben, beinahe fußfällig diesen Versammlungen beizuwohnen, sie thut ihm diesen Gefallen öfters, aber ohne alle Scheinsamkeit, sie nimmt die Sache gelassen hin. — Gestern Abend war beim Könige auf dem Palais kleines Schauspiel, französisches und deutsches, zuletzt ein Ballet. Die Eingeladenen waren lauter solche, die zu dem Tanzfrühstück am 1. nicht geladen worden waren. — Gestern Abend bei uns die Fürstinnen Pückler und Carolath, Fanny Casper und Fräulein Empich; Graf

Yorck, Major von Willisen, Achim von Arnim, Herr und Frau von Blücher, Herr Alexander von Humboldt. — Die Geldvertheilungen in Preußen werden von Herrn von Schön's Freunden als sehr klug und vorsichtig angeordnet gepriesen; sie sind übrigens nichts weniger, als ein baares Geschenk. Die ersten Summen waren ein schuldiger Ersatz für Lieferungen der Provinz an die Russen, deren Liquidation der Staat gemacht, und den Ertrag für die allgemeinen Zwecke verwandt hatte; die zweiten, neuesten Summen sind ausdrücklich als bloßes Darlehn gegeben. Herr von Schön will heute wegreisen. — Die Frau Gräfin von Goltz wird wegen ihrer gemeinen, pöbelhaften Aufführung hart gescholten. Sie will stets die vornehmste Dame sein, und hat die Manieren eines Hökerweibes. Auch auf gute Sitten will sie jetzt manchmal zu halten scheinen, aber man lacht ihr in's Gesicht; „Damit soll mir das Luder doch nicht kommen", sagt ein Offizier, „denn ihr H..sohn, den sie mit Graf Arnim hat, dient unter mir im Regiment." So lange Frau von * und solche Leute mehr leben, bleiben die alten Skandale immer frisch! — Der Trotz der Fürstin von Carolath gegen die Prinzen hat den Erfolg gehabt, daß die Prinzen sich von selbst zu den Dienstagen der Fürstin, wo auch getanzt wird, gemeldet haben, mit freundschaftlicher Beschwerde, daß sie bisher nicht geladen worden, sie wollen morgen dort sein, und auch der Kronprinz will kommen, wie er zum Fürsten von freien Stücken gesagt. — An unsrem Hofe wird es immer entschiedener, den Rang nicht durch die Geburt der Personen, sondern einzig durch ihr Dienstverhältniß bestimmen zu lassen; dies ist russische Art, und deßwegen jetzt leicht herrschend. Die Aristokratie fühlt großentheils gar nicht, welchen Nachtheil sie auf die Dauer dadurch erfährt. —

Man macht die Bemerkung, daß unter den am Hofe vorgezogenen und ausgezeichneten Personen eine ganze Anzahl Nichtadlicher sind, z. B. Ancillon, Nagler (zwar jetzt geadelt) und Bunsen, daß die nichtadlichen Offiziere, z. B. der Hauptmann Molière, in der großen Welt vollkommen so dastehen und behandelt werden, als gehörten sie zu dem ältesten Adel des Landes. „Dies ist vollkommen wahr; aber diese Fälle sind immer nur Ausnahmen, und die Ausnahmen selbst erkennen die Regel an." — Der General Guilleminot ist von Toulon, wo er angekommen war, gleich wieder fortgeschickt worden nach Korfu; man will ihn nicht in Paris haben, wo er dem Dauphin zu viel gilt. — Der Kaiser Nikolas soll endlich zum Heere an den Pruth abgereist sein.

Den 6. Februar 1828.

Gestern Ball bei der Fürstin von Carolath. Die Prinzen sind wirklich, mit Ausnahme des Kronprinzen, der sich aber höflichst entschuldigen ließ, alle gekommen, und haben sich ungemein artig betragen; der Prinz Karl, Prinz Albrecht, Herzog von Lucca, Herzog von Cumberland, Herzog Karl, Erbgroßherzog Paul, Prinz von Hessen-Homburg, Prinz von Braunschweig u. A. m. Mit dem Feldmarschall Grafen von Gneisenau viel über die griechisch-türkische Sache gesprochen. Er meint, Frankreich und England würden sich von dem Londoner Vertrag losmachen. Mit dem Prinzen von Hessen-Homburg und mit Graf Trauttmansdorff lange Unterhaltungen gehabt. Gräfin Goltz sehr zuvorkommend, gleichsam als wüßte sie, was auf dem vorigen Blatte steht, und wollte es unwahr machen! Aber heute wieder erzählte man von ihren anmaßlichen Gemein-

heiten und beleidigenden Schimpfreden. — Die Eröffnungsrede des großbritannischen Parlaments wird sehr matt gefunden; die Aeußerungen über das Ereigniß von Navarino machen einen schlechten Eindruck. — In Frankreich spannen sich die Partheiregungen wieder heftig; die Liberalen sehen, und wie es scheint mit Recht, die Villèle'schen Einflüsse als fortherrschende an, sie rüsten sich argwöhnisch zum äußersten Kampf. — Der Oberpräsident in Posen, Herr von Baumann, meldet in einem eigenen Berichte hieher, daß im Königreich Polen eine ungewöhnlich starke Rekrutirung Statt findet. — In Schlesien giebt es auf dem Provinzial-Landtage harte Reden; man meint, der König könne dergleichen leicht müde werden. — Die würtembergischen Stände sind versammelt, die badischen berufen, der baierische Landtag geht seinen ruhigen Gang. — Abends bei Herrn Geh. Staatsrath von Stägemann. Gespräch über Herrn von Schön; er lebt ganz in einer angenommenen Manier, die ihn schon beherrscht und vereinseitigt, in Kurzem wird wenig mehr an ihm sein. — Es werden schon einige Stimmen laut, die denn doch Herrn von Humboldt's Vorlesungen herabsetzen möchten; im Ganzen aber ist der Enthusiasmus für ihn ungeheuer, und zwar durch alle Klassen, bei den Gelehrten, am Hofe, beim Militair; die Damen sind ganz außerordentlich für ihn eingenommen. — Der Fürst Ludwig von Solms-Lich bei mir. Desgleichen Herr General von Pfuel, der von Magdeburg kommt; er ist sehr auf Begebenheiten gespitzt, die er scharfsichtig vorauserblickt und kombinirt. „Bei einer entschiedenen Virtuosität im Realen, bei großem besonnenen Verstande, ist er doch immer ein Idealist und ein Phantast, und daß er so Widerstreitendes vereint, giebt ihm so großen Reiz als Mensch." — Herr Graf von Brühl will seine

Tadler zum Schweigen bringen, er bestürmt den Polizeiminister mit Beschwerden und Gesuchen. Schon hat Herr von Schuckmann den Zensoren anbefohlen, auch in bloß litterarischen Blättern nichts mehr über die Sache des „Oberon" zum Druck zu erlauben. Im hiesigen Konversationsblatte stand kürzlich ein kurzer Aufsatz „Oberon und der Windmüller", bei Gelegenheit der Kabinetsordre, durch welche Oberon zur Opera seria und folglich dem Königlichen Theater angehörig erklärt worden, auf die bekannte Anekdote von dem Müller bei Sanssouci anspielend; das Blatt war schon gedruckt, da kam der Oberhofmeister Herr von Schilden eiligst zum Verleger Herrn Schlesinger, und bat ihn, wenigstens dem Könige das Blatt nicht mit den übrigen zu schicken, und so blieb es wirklich aus dem Exemplar, welches der König von dieser Zeitschrift zu empfangen pflegt, heraus. — Herrn Alexander von Humboldt gesprochen.

Den 13. Februar 1828.

Mit Herrn Minister von Humboldt ausführlich über Metternich gesprochen, den er als einen schwachen, inkonsequenten Minister darstellt, der, so wie ihn das Glück einen Augenblick verläßt, in größter Verlegenheit sei, der gar keine Ansichten habe, alles persönlich nehme, gegen schwache Gegner fast gar nichts ausgerichtet habe, falsch und hinterlistig sei, und am Ende mit Schanden bestehe. Es sei ihm gelungen, eine Zeitlang den Kaiser Alexander zu bethören, das sei auch alles; in Deutschland und Italien habe er immer nur den Augenblick beschwichtigt, aber nirgend etwas Wesentliches hervorgebracht. Durch persönliche Manier habe er auch Lord Castlereagh und Fürst Hatzfeldt eingefangen, nun das sei auch nichts Großes gewesen! — Herr Graf von Bern-

storff ist mit Metternich auch nicht sehr zufrieden, nennt ihn aber gegen mich geistreich, genial in mancher Auffassung des Augenblicks, und taktvoll in den meisten Geschäften, die er sich die Mühe nimmt genauer anzusehen. — Beim Könige wieder Vormittagsball; Abends Ball beim Kronprinzen; großer Ball beim Herzog Karl von Mecklenburg. — Der letzte Subskriptionsball im Schauspielhause war von beinahe 1000 Personen besucht, und sehr glänzend. Der König hatte gewünscht, daß man zahlreich kommen möchte, und ein eignes Verbot war ergangen, die jungen Offiziere sollten sich keine Ungebühr erlauben, denn am Sonnabend vorher waren Frauenzimmer nach der Entfernung des Hofs mit Hüten geworfen worden, wobei Prinz Karl der Anstifter gewesen sein soll. Auch blieb diesmal der Hof nach dem Abendessen noch eine Weile dort, um den allgemeinen Aufbruch, zu dem sonst sein Weggehen das Zeichen gab, zu verhüten. — Der Herr Graf Raczinski erklärt das Bild von Raphael, welches der König in Rom gekauft und Herr Geh. Rath Bunsen hieher gebracht hat, für das nicht ächte, denn das wahre Bild sei von einem Engländer erstanden worden, und jetzt in England. Diese Behauptungen sind bis an den König gelangt, der darüber sehr ungehalten ist. — Der Fürst Alexander Ypsilanti ist in Wien an der Wassersucht gestorben. Bei dieser Gelegenheit wird stark gegen Oesterreich losgezogen; man sagt, diesen Tod könne man nur seiner harten und widerrechtlichen Politik beimessen, die lange Gefangenschaft habe den Armen getödtet, man wisse schon, wie man in Oesterreich im Kerker gehalten werde. — Der Bürgermeister Francke in Magdeburg soll bei den dortigen Provinzialständen einen Aristokraten, der die Herstellung ehmaliger Verhältnisse wünschte, derb zurechtgewiesen, und ihm erklärt

haben, so dumm sei jetzt niemand, um Leibeigenschaft auch unter milderen Namen nicht gleich wiederzuerkennen, und so feig niemand, um sie ferner zu ertragen. — Der Kronprinz ist wiederholt erinnert worden, die Hieherversetzung des Herrn Prof. Steffens zu bewirken; er hat davon mit Herrn von Altenstein wirklich gesprochen, aber nicht nachdrücklich genug. Herr Alexander von Humboldt spricht von Steffens mit Geringschätzung und Herr Geh. Rath Ancillon lobt ihn auch nicht; auf beider Urtheil hört der Kronprinz. — Der König hatte früher den Vorsatz ausgedrückt, der Fürstin von Liegnitz keinen Schmuck zu geben, sie trug bisher bloß eine schöne Perlenschnur. Man sieht es als ein Steigen ihres Einflusses an, daß der König neulich angefangen ihr auch Edelsteine zu schenken. Man erzählt, sie sei guter Hoffnung, allein es finden große Zweifel dagegen Statt. — Der Kammergerichtsrath von Voß, Sohn des verstorbenen Ministers, ist in die Umgebung des Kronprinzen gezogen worden, um bei demselben Vortrag zu haben. Er ist ein Erzaristokrat, ein Hallerianer überdies, und man erwartet nichts Ersprießliches von seiner Wirksamkeit. „Voß und Rochow, par nobile fratrum!" — Ball bei der Fürstin von Carolath; alle Prinzen dort, auch der eben angekommene Prinz Gustav von Mecklenburg-Schwerin, der junge Fürst Kantakuzeno, den sein Vater hieher gebracht u. s. w. — Der Herzog von Lucca, den das Volk hier Luckau nennt, unterhält sich prächtig; auch gefällt er sehr, er ist hübsch und lebhaft. Mit dem Reiten, das er so sehr scheute, geht es auch. — In Frankreich scheint der konstitutionelle Geist auch in der Regierung zu siegen. Das Umlaufschreiben des neuen Ministers Vatisménil gefällt sehr, noch mehr die Thronrede bei Eröffnung der Kammern. — Abendgesellschaft bei Herrn von

Stägemann, wo Graf und Gräfin Goltz, Fürstin Hatzfeldt, die Fürstinnen Pückler und Carolath, Frau von Wißmann u. s. w. — Große Quadrille, die bei Hof Statt finden soll, etwa 180 Personen; die Kronprinzessin hat die Fürstin Carolath einladen lassen mit dabei zu sein. Unter den Theilnehmern befindet sich neben den Prinzen und Prinzessinnen und allen vornehmsten Adlichen der Rittmeister Molière als einziger Bürgerlicher; man nennt ihn wegen solcher Begünstigung scherzweise den Hofbürgerlichen. — Herr Major von Willisen bei uns.

Den 18. Februar 1828.

Der Graf Bernstorff sagt mir, indem er mich wegen meiner Arbeiten höchlich belobt: „Sie thun mir wahrlich ein Großes!" Damit ist aber denn auch alles abgethan. Er ist einmal nicht vorschreitend, sondern läßt nur eben die Dinge so geschehen. „Seine Kraft besteht in der Defensive", sagt Geh. Rath Eichhorn von ihm. — Gerücht, der Herzog von Braunschweig sei in Wien katholisch geworden; eine sichere Nachricht ist darüber noch nicht hier angekommen. — Der Herzog von Lucca macht sehr angelegentlich der Fürstin von Liegnitz den Hof. — Am 16. war Probe der Quadrille, worauf der König einen Frühstücksball gab. Die Quadrille setzte die ganze Hofwelt in Bewegung, die wenigsten Theilnehmer hatten das Geld zu den Auslagen, alle vornehmen Damen fuhren in der Stadt herum und borgten Schmuck zusammen, mancher mochte man nichts anvertrauen. — Gestern am 17. wurde die Quadrille aufgeführt, das Hoflager Kaiser Otto's des Großen zu Quedlinburg nach der Vermählung seines Sohnes Otto mit der byzantinischen Prinzessin Theophania.

Im Konzertsaale des Schauspielhauses war die Festlichkeit veranstaltet, gegen 700 Personen waren eingeladen. Das Ganze war reich und schön. Allein wie sich unsre vornehme Welt immer im Kriegszustande Aller gegen Alle befindet, und immer Rangstreitigkeiten vorfallen, so gab es auch diesmal Verdruß und Zänkereien, die manchmal in wirkliche Gemeinheiten übergingen. — Der König hat neulich in der Humboldt'schen Vorlesung den Herrn Prof. Zelter, der als Hauswirth immer zugegen ist, zu sich in die Loge rufen lassen, und ihm die schmeichelhaftesten Dinge über die Aufführung des Judas Makabäus von Händel gesagt. Der König hatte sonst immer etwas gegen Zelter, und wollte nichts von ihm wissen; nun ist also auch das ausgeglichen! „So geht es bei uns immer, wenn man nur Zeit hat es abzuwarten, alles kommt an die Reihe, und gewiß auch einst noch Jahn!" — Herr von Kamptz ist sehr wüthend über den Artikel des Constitutionnel, worin von Cousin und Hegel die Rede gewesen. Er meint, Hegel sei im vergangenen Sommer gewiß nur deswegen nach Paris gereist, um das zu veranstalten! Wie schief und übertrieben dieses alte Polizeiwähnen! — Herr Kammergerichtsrath von Voß ist, nach dem Wortlaute der Königlichen Kabinetsordre an das Kammergericht, zur Disposition des Kronprinzen gestellt. Er soll in allen Sachen, die den Kronprinzen als Staatsminister angehen, den Vortrag bei ihm haben, auch in Justizsachen bei dem Komité für die Provinzialstände. Jederman zuckt die Achseln über diese Beförderung; man hält Herrn von Voß allgemein für höchst unfähig und beschränkt, man versichert sogar, er werde sich in einer bedeutenden Wirksamkeit nicht lange halten können. — Herr Geh. Rath Ancillon ist fast jeden

Tag beim Kronprinzen, der sich zwar nicht viel aus ihm machen soll, aber doch so an ihn gewöhnt ist, daß er gleich nach ihm schickt, wenn einmal ein Tag hingeht, ohne daß er gekommen ist. — Herr Geh. Staatsrath von Stägemann war ernstlich krank; das Staatsministerium mußte, da er fehlte, seine Sitzung ausfallen lassen; ohne ihn wußte man nichts vorzunehmen, Herr Staatsminister Graf von Lottum weiß ohne ihn nicht aus noch ein. — Das Königliche Theater wird das Theater Villèle genannt, weil Graf Brühl es so verwalte, wie Villèle sein Amt. — Herr Dr. Börne, der launige Kritiker, ist von Frankfurt a. M. zum Besuch hier eingetroffen. — Herrn von Stägemann besucht; Herrn von Humboldt, Fürstin von Pückler, Frau von Hünerbein, Fürstin von Hatzfeldt gesprochen; Dr. Börne bei mir, desgleichen Herr von Sachs aus Friesland, beide sehr liberal; letzterer sagt mir, Heine soll mit dem berüchtigten Witt-Dörring in Hamburg sehr nah bekannt geworden sein. — Heute Abend bei Frau von Helwig, wo die Generalin Brause nebst Töchtern, Frau von Bardeleben, Fräulein von Schiller, Herr Achim von Arnim u. s. w.

Den 20. Februar 1828.

Gestern ist die Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar, Großfürstin Marie, hier angekommen. Die Schwierigkeiten wegen des Ranges sollen beigelegt sein, die Kronprinzessin mancherlei Zugeständnisse gemacht haben. — Die Zeitungsplänkeleien zwischen den Mächten dauern sachte fort. Die Allgemeine Zeitung enthält öfters Artikel, die ganz im russischen Sinn für den Krieg sprechen, von den Rüstungen

erzählen u. s. w. Frankfurter und Hamburger Blätter liefern österreichische Ansicht. So hat der Hamburger Korrespondent vom 15. einen Artikel „von der Donau", worin er wegen des Toryministeriums in England frohlockt und das abgetretene Wighministerium gescholten wird, zuverlässig aus Friedrich von Schlegel's Feder! — Gestern ist die Quadrille im Opernhause zum Mardi gras in öffentlicher Redoute wiederholt worden; man hatte gehofft, es würde eine Freiredoute sein, der König aber hatte befohlen, es solle wie gewöhnlich die Redoute gegen Eintrittsgeld Statt finden; die Quadrille zog dreimal durch den Saal, durch die Menge hindurch, welche im Ganzen wenig elegant war; der gebildete Theil des Publikums war weggeblieben, schon dadurch abgeschreckt, daß der ganze erste Rang vom Hofe vorbehalten worden; es befanden sich also im eigentlichsten Sinne nur der Hof und der Pöbel zusammen, „nous avons été en face de la canaille", sagte ein Mitglied der Quadrille. Die meisten Vornehmen lassen sich sehr unzufrieden darüber aus, daß sie gleichsam für Geld sich zur Schau geben mußten. Es war übrigens ziemlich leer. Späterhin wollte Graf Brühl einige Logen des ersten Ranges für anständige Stadtleute hergeben, aber es war zu spät, man hatte sich nun nicht darauf gerichtet, und wollte so viel Gnade nicht. — Herr Oberstlieutenant von Canitz, Adjutant des Prinzen Wilhelm, ist dieser Tage nach Wien abgereist, daß er von da nach Konstantinopel geht, ist ein Geheimniß; er soll genau erforschen und berichten, was die Türken in militairischer Hinsicht denn eigentlich vornehmen, weil es darüber an allen zuverlässigen Nachrichten fehlt. Es besteht die Vermuthung, daß diese Sendung eigentlich auf Antrieb und im Interesse

Rußlands geschieht, dem es höchst wichtig ist, dergleichen Auskunft von dorther zu empfangen, da Preußen selbst im Grunde wenig Antheil an diesen Dingen zu nehmen hat. — Der Großfürst Konstantin ist in St. Petersburg angekommen. — Unser nach Neapel abgegangener Gesandter, Herr Graf von Voß, ist besonders durch österreichische Empfehlung, durch Gentz und Metternich, zu solcher diplomatischen Beförderung seit langer Zeit vorgestoßen. Beckedorff war bei ihm früher Hauslehrer, und bei der Gräfin wohlgelitten. — Aus dem New Monthly Magazine ist ein Aufsatz über „die Diplomaten in Rom" hier im Gesellschafter übersetzt erschienen, worin unter andern der hannöversche Gesandte Herr von Reden in beleidigender Lächerlichkeit geschildert wird, seine Altfränkischkeit, seine Devotion, seine Bücklinge, seine Aristokratie ꝛc. Weder der Herausgeber Gubitz noch der Zensor Langbein ahndeten, daß dieser Herr von Reden jetzt hier Gesandter ist. Großer Skandal und Lärm! — „Wir genießen hier in Preußen wirklich großer Freiheit; ungeheuer groß ist das Gebiet dessen, was alles geschehen kann, und da, wo irgend eine Schranke sich zeigt, darf man an ihr bei Leibe nicht rücken, sonst ist gleich arger Lärm; doch bis man an eine Schranke kommt, kann man meist vieles thun!" — Mit der Fürstin von Hatzfeldt im Thiergarten spazieren gegangen. — Abends mit Herrn von Willisen bei Stägemann's, später bei Humboldt's, wo die Familie Reden, der Major von Wildermeth, der aus Paris zurückgekehrt. Herr Oberst von Hedemann ꝛc. zuletzt bei mir. — Auf dem Schloß im Rittersaal war heute zu Ehren der Erbgroßherzogin von Weimar große Mittagstafel; der König kam hin, setzte sich aber nicht mit zu Tisch, weil es ihm zu kalt war, sondern fuhr wieder weg, und speiste für sich in häuslicher Bequemlich-

keit. Die Erbgroßherzogin will hier sehr zurückgezogen leben, und alles Gepränge meiden.

Den 24. Februar 1828.

Herr von Klewitz, Sohn des gewesenen Finanzministers, hat eine Flugschrift hier drucken lassen, in der das Landrecht als ein durchaus revolutionaires Werk, als eine der Mitursachen der späteren Revolutionen geschildert wird. Der Zensor verweigerte die Druckerlaubniß, man wandte sich aber an den Kronprinzen, und auf dessen Fürwort wurde der Druck erlaubt. Dieser Angriff gegen das eingeführte Recht ist für das Publikum ein großer Skandal, die Ultra's aber freuen sich. Die Schrift an sich ist übrigens sehr gering, der Verfasser, der eben erst sein juristisches Examen beim Kammergerichte gemacht hat, wird sehr verspottet; er ist ein Hallerianer, aber ohne eigenen Geist. — Der Lieutenant von Willisen, Adjutant des Kronprinzen, war anfangs bestimmt, Herrn von Canitz auf der Reise nach Konstantinopel zu begleiten; die Sache war zwischen dem Könige, dem Grafen Bernstorff und General von Müffling so geheim behandelt worden, daß selbst der Kronprinz nichts davon wußte, und sehr aufgebracht war, als er es nachher, da die Sache sich wieder zerschlagen hatte, gelegentlich erfuhr. — Die junge Gräfin von Hatzfeldt, die Chanoinesse, hat neulich gegen den Herzog von Lucca, der sie auf dem Balle unterhielt, eine ausdrucksvolle Geberde gemacht, indem sie sich hinten den Rock etwas in die Höhe zog, und dazu die nöthigen Worte sagte. Diese Favoritgeberde der Gräfin von Goltz stirbt also mit dieser in unsrer vornehmen Welt noch nicht aus! — Der Herzog von Lucca bewies neulich bei einem Unfall, der auf der Straße

jemanden begegnete, die menschenfreundlichste, thätigste Sorgfalt, und gewann dadurch sehr in den Augen der Leute; er gefällt überhaupt recht sehr. — Die Fürstin von Hatzfeldt erschien neulich bei der Kronprinzessin, wohin sie mit ihren Töchtern geladen war, ohne diese, und sagte zur Entschuldigung, sie habe sie nirgends finden können. Man fand diese Aeußerung lächerlich-sonderbar und unangemessen. Die Töchter kamen nach einiger Zeit, sie hatten Besuche gemacht, und die Einladung nicht gleich erfahren. — Man trägt sich mit der Sage, die weiße Frau habe sich im Königlichen Schlosse sehen lassen. — Der Prinz Karl führt bittre Klage über die Grobheit der Leute auf der Straße, er würde oft ganz frech angesehen, ohne daß man dabei grüße; es sei abscheulich, wie der Mangel an Respekt zunehme. Ihm wird erwiedert, die Prinzen seien daran selber schuld, denn die Leute sähen zu oft, daß man sich um kein Publikum bekümmere. — Bei der Fürstin von Hatzfeldt gewesen, und mit ihr spazieren gegangen. — Bei Lamprecht's mit der Frau Generalin von Zilinski aus Frankfurt an der Oder. — Heute Abend bei Ebers große Musik und Tanz. Baron von Fouqué dort und Major von Willisen, Gräfin von Bredow, Herr und Frau von Blücher ꝛc. Die Frau von Fouqué und ihre Tochter haben dort Visite gemacht; es scheint, die bloße Hofgesellschaft wird ihnen endlich ungenügend! — Heftige Debatten in der französischen Deputirtenkammer! — Herrn Dr. Börne gesprochen. — Bei der weimarischen Oberhofmeisterin Gräfin von Henkel gewesen. — Herrn Feldmarschall Grafen von Gneisenau im Nebel bei Blücher's Bildsäule eine Zeitlang gesprochen; er scheint weich und trüblich gestimmt, spricht von „in die Grube sinken" u. s. w.

Den 27. Februar 1828.

Graf Bernstorff sagt zu mir von dem österreichischen Kabinet, es sei niemals ein aufrichtiges gewesen und werde niemals ein solches werden, das sei allerdings als feststehend anzunehmen, doch sei bei dem Fürsten von Metternich oft nur Leichtsinn, was auf den ersten Blick als Hinterlist erscheinen möchte. — Gestern letzter Ball bei der Fürstin von Carolath, sehr glänzend und besucht! Die allgemeine Erwartung war gespannt, ob wirklich, wie sie es angekündigt hatten, die Prinzessinnen kommen würden? Sie kamen, die Kronprinzessin, die Prinzessin Wilhelm, die Fürstin von Liegnitz, ferner der Kronprinz und alle andern Prinzen; sie blieben über eine Stunde. Besonders bezeigten sich die Prinzessin Wilhelm und der Kronprinz ungemein freundlich und liebenswürdig. — Hessen-Darmstadt ist durch einen Vertrag dem preußischen Zollsystem beigetreten, ganz aus eigenem Antriebe. Man hofft den Beitritt Nassaus. Die Sache ist politisch von großer Wichtigkeit! Sie begründet eine Art Gesetzgebungs-Superiorität für Preußen über die kleineren Nachbarstaaten. Der Herzog von Köthen kömmt durch dieses neue Beispiel mit seinem Widerspruch gegen ähnliche Anschließung noch mehr in die Enge. — Der Herzog von Braunschweig hat endlich in die ihm gemachten Vorschläge einer dem Könige von England zu leistenden Genugthuung gewilligt, aber verlangt, daß Preußen und Oesterreich ihm drohen, damit er vor den Augen der Welt gezwungen erscheine. Man will ihm den Gefallen thun. — Die Schrift von Witt-Dörring ist in Hamburg erschienen, aber dort und in Braunschweig verboten worden; hier nicht, aber kein Mensch kauft sie. Der Herzog von Braunschweig mißbilligt sie entschieden,

und läugnet sich mit Witt näher eingelassen zu haben, als daß er ein einzigesmal ihn gesprochen. Graf Bernstorff sagt in seinem Schreiben an Malzahn, der Herzog müßte sehr tief gefallen sein, um seine Sache so schmutzigen Händen zu vertrauen. Auch Fürst Metternich spricht von Witt als von einem Elenden. Witt wollte über Dresden und nachher über München, angeblich mit Depeschen für den Herzog, nach Wien reisen, wurde aber von den österreichischen Gesandtschaften jedesmal zurückgewiesen. Nur Herr von Kamptz hält noch große Stücke auf Witt und auf dessen Schrift. — Lord Cochrane ist in England angekommen; seine Rolle in Griechenland scheint ausgespielt. — Von der Gräfin von Hessenstein, geb. Gräfin von Osten-Sacken, sagt Rahel, sie sähe aus wie eine Prima Donna, die auf der Leipziger Messe an einer Bude, worin etwas zu sehen sei, an der Kasse sitzt. Ungemein treffend für ihre Art Schönheit, Gesichtsausdruck, Putz! Der Herzog von Lucca macht ihr angelegentlichst den Hof. — Vom Major von Wildermeth sagt der Graf von Schlippenbach (der Zivilist): Er habe einen gewissen Schlagschatten unter dem Auge an sich bemerkt, und da habe er sich bewogen gefühlt, auch unter die Interessanten zu gehen! Auch reise er beständig, um etwas aus sich zu machen, den guten Willen habe er. — Herr von Stägemann ist in der Besserung, ein großer Trost für den Minister Grafen Lottum! — Herr General von Pfuel bei mir, voller Kriegsvorstellungen! „Die Türken, wenn sie fanatisirt werden, und in ungeheuren Massen vorgehen, können mit ihren leichten Truppen ganz Polen überschwemmen, ja bis Königsberg streifen.“ An der Aechtheit der für Rußland so tief beleidigenden Proklamation des Sultans wollte man bisher zweifeln, sie bestätigt sich aber. Man sieht den Ausbruch des Kriegs als nahe an.

Auch aus Warschau schreibt unser Generalkonsul Herr Julius Schmidt zum erstenmal in diesem Sinne; bisher meldete er immer Frieden; man hält ihn für sehr gut unterrichtet, da er ganz in Gnaden beim Großfürsten Konstantin steht. — Herr von Radowitz vom Generalstabe heirathet die Gräfin Marie Voß, Tochter des Gesandten in Neapel. „Ich kenne sie gar nicht, daß sie den Mann nimmt, ist das Einzige, was ich von ihr weiß, das aber ist schlecht genug!" — Die Fürstin von Hatzfeldt sagt mir, die Gräfin von Voß habe ihren Mann aus Klugheit allein nach Neapel vorausreisen lassen, weil sie wohl wisse, daß man allgemein sage, ohne seine Frau wisse er sich gar nicht zu benehmen.

Den 5. März 1828.

Bei der Großfürstin Marie gewesen, sie hatte mich zu halb sechs Uhr beschieden; sie war ganz allein, im Zimmer nur noch die Hofdame Gräfin Fritsch. Sie begrüßte mich, indem sie mich bei Namen nannte, sprach von dem Vergnügen, das sie durch meine Bücher gehabt u. s. w. Ueber Goethe sehr viel Anmuthiges, Treffendes, preist ihn ungemein; über Byron, über Memoiren, Oeffentlichkeit und vieles Andre. Ich blieb eine kleine halbe Stunde; sie war über die Maßen artig und höflich, ungemein liebenswürdig und geistig belebt, sprach sehr gut deutsch, in gewählten, oft ganz eigenthümlichen Ausdrücken, benahm sich ganz unbefangen und selbstständig, mehr Frau als Prinzessin. Sie verdient in der That das Lob, das Goethe ihr giebt, und das ich sie lesen ließ. Ihre Harthörigkeit ist sehr zu beklagen. — Die Gräfin von Goltz hat sich in der Stadt sehr lächerlich gemacht. Durch den Mißverstand eines Be-

dienten wird ihr gemeldet, die Großfürstin habe ihr einen Besuch machen wollen, und sei vorgefahren gewesen, im Schwindel der Eitelkeit achtet sie nicht der Unwahrscheinlichkeit, ja der Unmöglichkeit der Sache, fährt überall herum, und rühmt sich der gehabten Ehre, daß die Großfürstin sie habe besuchen wollen, sie denkt, die Andern sollen vor Neid platzen. Endlich kommt sie auch zur Gräfin von Henkel, die löst ihr den Irrthum: „Nein, liebe Exzellenz", sagte diese, „da haben Sie sich getäuscht, meine Großfürstin war nicht bei Ihnen, die macht keine Besuche." Jene will noch den Wahn behaupten, wird aber ganz trocken zurückgewiesen, will verzweifeln, und die Andern haben jetzt das Lachen! — Der Generalmajor Graf von Brandenburg hat mit seiner Schwester, der Herzogin von Köthen, einige Güter gemeinschaftlich, welche zusammen jährlich 15,000 Rthlr. tragen, er behält aber ohne Weiteres die ganze Summe stillschweigend für sich, und sie, obwohl es sie verdrießt, mag ihn nicht erinnern, im Gegentheil macht ihm noch andre Geschenke. Dagegen antwortet er ihr nicht mehr auf ihre Briefe, weil er fürchtet, der König würde es übel nehmen, wenn er von solchem fortdauernden Briefwechsel erführe. — In der Wiener Zeitung steht nun ganz offen, der preußische Oberstlieutenant von Canitz sei von dort mit außerordentlichen Aufträgen nach Konstantinopel abgereist. Unsre Zeitungen haben die Nachricht mit aufgenommen. — Der Graf Capodistrias ist am 18. Februar in Napoli di Romania angekommen, und hat diesen Ort zum Sitz der griechischen Regierung erklärt. — Furchtbare Vertreibung der Armenier, gegen 15,000 Menschen aus Konstantinopel; kriegerisches Ansehen der Dinge dort. — Man wettet, die Russen werden nun in die Türkei einbrechen. — Die Eng-

länder wollen 7000 Mann auf Morea an's Land setzen. — Der König nimmt die politische Lage der Dinge jetzt sehr ernst; auch Graf Bernstorff soll die Sachen eifriger behandeln; am lebhaftesten angeregt aber ist der Kronprinz, der für Preußen eine weite Bahn der Thätigkeit, des Erfolgs und Gewinnes eröffnet sehen möchte. Daß, wenn die andern Mächte sich neue Erwerbungen schaffen sollten, Preußen nicht leer ausgehen dürfe, hört man überall aussprechen. Wie man aber die Sache einleiten soll, darüber ist nichts zu vernehmen; unsre Diplomatik ist nicht dazu eingerichtet, dergleichen in Zug zu bringen! General Müffling meint, der Rest von Sachsen sei nicht der Rede werth, Böhmen müßten wir bekommen. Major von Willisen glaubt, Rußland und Oesterreich müßten uns ihre Stücke von Polen abtreten, dann der König die beiden Reiche Preußen und Polen als zwei ganz verschiedene regieren, und so beide Nationen, die Deutschen und die Polen, jede nach ihrer Art zufriedenstellen. Willisen hält den Krieg der Russen gegen die Türken für äußerst leicht, die Eroberung Konstantinopels für gesichert. — Herr Geh. Leg. Rath Bunsen nimmt einen zweiten Gesandtschaftsprediger von hier mit nach Rom, und zwar den berüchtigten Eifrer Prof. Tholuck aus Halle. Bunsen hat dem Könige vorgestellt, seitdem die evangelische Kapelle in Rom bestehe, werde kein Deutscher dort mehr katholisch. Er hat hier am Hofe zwei gute Steine im Brett, Religion und Kunst, beide spielt er mit allem Fleiß. Er hat auch einige liturgische Anordnungen auf eigne Hand in der evangelischen Kapelle zu Rom getroffen, der König, der erst jetzt davon erfahren, billigt sie; ihm gefällt sein Resident, der auch solcherlei versucht! — Wichtige Nachricht, daß Herr Ravez nicht, sondern Herr Royer-Collard Präsident der

Deputirtenkammer! Es war große Gefahr für die Liberalen; mit Ravez drohte ihnen Labourdonnaye und sogar Villèle im Ministerium. Eine geschickte Unterhandlung mit Delatot und Hyde de Neuville hat alles anders gewendet, und die ministeriellen Ultra's sind für den Augenblick geschlagen. — Vorgestern bei Carolath's gewesen. — Heute bei Bernstorff, bei Stägemann u. s. w. Graf Trauttmansdorff gesprochen, General Graf Kalkreuth 2c.

Den 7. März 1828.

Gestern bei Prinz August zu Mittag. Herr Geh. Leg. Rath Eichhorn dort. Man sprach sehr frei gegen die kleine Schrift vom jungen Klewitz, gegen Witt-Dörring mit großer Verachtung, nicht eben besser über Herrn von Miltitz, unsern Gesandten in Konstantinopel. — Im Hamburger Korrespondenten steht aus Wien ein Artikel über Herrn von Canitz, er sei der Adjutant des Prinzen Wilhelm, Sohn des Königs, der jetzt in St. Petersburg, komme von daher, habe sich in Berlin nur acht Tage aufgehalten 2c. Ist der Mißverstand zufällig oder absichtlich? Fast scheint letzteres, um anzudeuten, die ganze Sache stamme aus Rußland! — Der Fürst von Metternich hat in der baierisch-badischen Angelegenheit die preußischen Denkschriften den Baiern unbefugt mitgetheilt, und die baierischen Einwendungen dagegen als die österreichische Ansicht nach Berlin gelangen lassen! Ein ungebührliches, treuloses Benehmen! Graf Bernstorff sagt zu mir, Metternich's lockere und willkürliche Art, die Sachen zu betreiben, schade ihm selbst am meisten, fast alle Höfe durchschauten seine Schwäche, und er verliere Zutrauen und Ansehen, man wisse, daß man sich auf ihn nicht verlassen

könne. — In der braunschweigisch-hannöverschen Sache treten jetzt Schwierigkeiten von Hannover ein; sie wollen dort, der Herzog von Braunschweig solle auch Herrn von Schmidt-Phiseldeck ehrenvoll entlassen, und Herrn von Linsingen seine Pension wiedergeben. Der Herzog ist in Braunschweig angekommen. — Der Herzog von Lucca, Prinz Paul von Mecklenburg-Schwerin, Prinz Karl und der Prinz von Braunschweig jagen hier sehr arg den gemeinen Mädchen nach, woran vielfach Aerger genommen wird. — Die jungen Offiziere und andre Elegants, die hauptsächlich auf Bällen figuriren und gewöhnlich den Tanz in Schwung setzen, werden schlechthin die Bande genannt; die Fräuleins hingegen, welche gleicherweise die Bälle mitmachen und beleben, heißen bei den jungen Leuten die Ballklepper; man klagt außerordentlich über den groben Ton, der unter dem jungen Volk herrscht; aber der unter dem alten ist nicht besser! — Man erwartet schon in den nächsten Tagen die Niederkunft der Prinzessin Karl. Es wird bemerkt, daß die Kronprinzessin sehr verstimmt ist, sich aus allen Gesellschaften so früh als möglich entfernt, und am liebsten in der Stille bleibt. — Auf dem Ball bei Graf Goltz erschien mit den übrigen Prinzessinnen auch die Großfürstin, und war sehr liebenswürdig mit allen Leuten. — Die Großfürstin war drei Stunden lang in dem Institut für verwahrloste Kinder, hat sich alles zeigen lassen, und dann noch Herrn Präsidenten Rother besonders zu sich beschieden, um noch weitere Auskunft zu erhalten. Das erste aller solchen Institute hat bekanntlich Falk in Weimar aus eignem starken Eifer und schwachen Geldmitteln gegründet. — Herr Geh. Rath Bunsen ist im Bernstorff'schen Hause völlig liebes Kind. Die Gräfin Bernstorff und die Gräfin Dernath können keinen Tag

ohne ihn sein, sagt man. Vielen Leuten ist es aufgefallen, daß beide Damen ihn neulich im Konzert in ihrer Mitte sitzen ließen, ja ein Kammerherr fand es unschicklich, diese vornehmen stolzen Damen so öffentlich den Roturier als vertrauten Umgang anerkennen zu sehen! — Rahel gestern bei Reden's. — Heute Abend Frau von Horn, Frau von Olfers, Generalin von Hünerbein und Tochter, Fürstin Pückler und Fürstin Carolath, Herr Alexander von Humboldt und Major Willisen bei uns. — Bedenkliche Aussichten hinsichtlich der politischen Verhältnisse. Man glaubt allgemein, der Krieg werde angehen. — Herr von Canitz hat vor der Abreise nach Konstantinopel sein Testament gemacht.

Den 10. März 1828.

Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, hat aus St. Petersburg an den Major von Willisen geschrieben, der Kaiser Nikolaus werde in keinem Falle von seinem bisherigen Gange hinsichtlich der Türken nachlassen, der Krieg sei unvermeidlich, wenn die Türken nicht nachgeben. Er ist sehr gegen Oesterreich, dessen Schuld es sei, daß man nicht längst auf's Reine gekommen, und dem allein alles bevorstehende Blutvergießen zur Last falle. Mit dem jetzigen französischen Ministerium ist man in St. Petersburg sehr zufrieden, nennt es das ministère des braves gens, und lacht über den Grafen Pozzo di Borgo, der da meinte, es könne und dürfe keinen Bestand haben. — Die ganze Stadt ist voll davon, daß der König eingewilligt habe, 30,000 Mann nach Russisch-Polen vorrücken zu lassen; selbst hohe Offiziere versichern, daß diese Maßregel nächstens geschehen wird. — Herr General von Müffling

erzählt, Oesterreich habe an Preußen die Aufforderung gerichtet, ein Beobachtungsheer an der polnischen Gränze zusammenzuziehen, die Konjunkturen riethen solche Vorsicht an, und der König habe geantwortet, dergleichen bedürfe es hier nicht, denn hier seien immer auf den ersten Wink 300,000 Mann bereit in's Feld zu rücken. — Man erzählt, Herr von Canitz habe Befehl, den Gesandten von Miltitz in Konstantinopel zu verhaften; dieser ist in der That durch einen Bericht seines Legationssekretairs Herrn Küpfer hart beschuldigt, seinen Hof hintergangen zu haben, namentlich habe er einen ihm ertheilten Auftrag bei dem Reis-Effendi nicht ausgerichtet, wohl aber fälschlich gemeldet, daß es geschehen. — Die Hamburger Zeitung hat abermals einen Artikel aus Wien, der Herrn von Canitz aus St. Petersburg kommen läßt. — Merkwürdige Nachricht im Nürnberger Korrespondenten, der Fürst von Metternich werde nach Paris und London reisen. Gewiß thut es hart noth! — Erbärmliche Einwendungen des österreichischen Beobachters gegen die Aechtheit des türkischen Hattischeriffs, und alberne Klage über dessen öffentliche Verbreitung, da er zum Geheimhalten bestimmt gewesen! „Hat denn Gentz alle Klugheit verloren?" „Nein, aber sein Talent ist nicht so gut, wie die Sache, für die er es gebrauchen muß, schlecht ist!" — Die Fürstin von Carolath hat von der Königin von Baiern den neugestifteten Damenorden erhalten; die vornehmen Damen hier sind sehr ärgerlich darüber. — Lord Russel's Antrag zur Aufhebung der Testakte ist im englischen Unterhause, trotz Herrn Peel's Widerstreben, mit ansehnlicher Stimmenmehrheit angenommen. — Graf Bernstorff hat vorgestern seine Tochter mit Herrn von Busch verheirathet. — Heute ist der Geburtstag der verstorbenen Königin Luise; bei Hofe wird dieser

Tag immer noch in gewisser Art begangen, man hält sich in der Stille zu Hause, sieht keine Fremden bei sich u. s. w. Vielen mißfällt dies als Ziererei, da die Königin schon seit 18 Jahren todt ist, und nun gar die Fürstin von Liegnitz an des Königs Seite steht. — Die Fürstin von Hatzfeldt bei Rahel, klagt und jammert über ihre Töchter, ihre Söhne 2c. Den jungen Grafen Max will sie nun wirklich zu Herrn Geh. Rath Beckedorff auf's Land geben! — Bei Mad. Beer im Thiergarten vorgestern zu Mittag, wo Hegel, Rauch, Tieck, der Bildhauer Robert u. A. — Bei Herrn Prof. Gans gewesen, er will gegen die Schrift des jungen Klewitz, welche Herr von Kamptz überall hochpreist, mit aller Schärfe auftreten. — Fürst Kosloffsky ist gegenwärtig in Mainz. — Meine Denkschrift über die griechisch-türkischen Angelegenheiten in's Reine geschrieben. — Zufolge glaubhafter Nachrichten hat das englische Ministerium sich trotz aller Abneigung dennoch entschieden, zur Ausführung des Vertrags von London ferner mit Rußland verbunden zu bleiben, für einen entgegengesetzten Gang fühlte man sich nicht sicher und klar genug. Wellington soll in großer Verlegenheit hin und her geschwankt haben.

Den 15. März 1828.

Herr Graf von Bernstorff ist wieder bettlägerig. — Wenn ich in diplomatischen Ausarbeitungen bei Nennung von Preußen und Oesterreich das erstere vorangestellt, korrigirte Graf Bernstorff mehrmals die Stellung, und setzte Oesterreich voran. Jetzt hat der König in dem ihm vorgelegten Entwurf eines Schreibens von Bernstorff an den Herzog von Braunschweig, nebst andern Abänderungen auch mit eigner Hand den Namen Preußen vorangesetzt,

Eichhorn und mir zur großen Lust! — Die russischen Garden haben Befehl erhalten, zum 1. April von St. Petersburg abzumarschiren, sie können im September an der Donau sein. — Der König langweilt sich jetzt öfters im Theater, und sagt es, geht aber doch jeden Abend hin. „Langweilig, langweilig", sagte er neulich in einem Stücke, „aber was soll man machen? Drei Stunden Konversation hintereinander ist gar nicht auszuhalten!" Der Kronprinz nimmt den lebhaftesten Antheil an den jetzigen politischen Konjunkturen. Er neigt ganz auf die Seite der russischen Richtung, und hatte mit Ancillon, der mit allem Eifer die österreichische verficht, kürzlich einen höchst lebhaften und ärgerlichen Streit darüber. Ihm leuchtet die Vorstellung eines byzantinischen Kaiserthums ein, und er meint, die fünf Mächte könnten allenfalls darum losen, welche derselben durch einen ihrer Prinzen den künftigen Thron besetzen solle. Für die Sache der Griechen als einer selbstständigen Nation spricht er sehr entschieden. Wenn aber die Russen große Eroberungen machen, so will er für Preußen einen Zuwachs in Polen; ja er geht auf den Gedanken eines Königs von Preußen und Polen lebhaft ein, und meint, es verstünde sich von selbst, daß der König in solchem Falle jede der beiden Nationen mit dem gleichen Zutrauen behandeln, jeder dieselbe Freiheit, Ehre und Eigenheit gönnen müsse. — Herr Geh. Rath Bunsen ist noch hier; er soll noch einige liturgische Verfügungen abwarten, und weiß nun gar nicht, wann er fortkommen wird. Er hat wenigstens sechsmal überall Abschied genommen, und stets mußte er noch bleiben. — Frau von Martens ist von Paris nun zu ihrem Gatten nach Florenz gereist; als man sagte, er würde durch die Anwesenheit seiner Frau dort besseres Spiel bekommen, meinte der Ge-

neral Graf Kalkreuth: „O ja, die Frau ist sehr angenehm; wenn sie eine Wittwe wäre, so könnte man ihn viel besser ertragen!“ — Herr Präsident von Oelssen begleitete die Erbgroßherzogin von Weimar als Kammerherr zu dem Grabmal der Königin in Charlottenburg, und setzte sie in eine Art von Schrecken, indem er sich weinend und wehklagend niederwarf, und sich entsetzlich anstellte. Sie erzählte es dem Könige; dieser schwieg still. Man glaubte, dergleichen Anstellerei würde ihm mißfallen, aber diesmal war es nicht so, Herr von Oelssen erhielt am andern Morgen die Büste der Königin vom Könige zum Geschenk. — Bei der Erbgroßherzogin war von Olympia die Rede; Herr von Oelssen beeiferte sich, der Prinzessin anzubieten, wenn sie die Oper etwa des Elephanten wegen zu sehen wünsche, so könne er diesen ihr auf's Zimmer bringen lassen. — Herrn von Jordan gesprochen, der mit Urlaub hier ist. Er thut sehr unzufrieden und spricht als Oppositionsmann, es ist aber nichts dahinter! — Der Major von Willisen sagte neulich, als von dem reichen Gehalt und der vortrefflichen Abfassung der französischen Zeitungen, und überhaupt von dem großen Werthe des konstitutionellen Lebens in Frankreich die Rede war: „Wahrhaftig, das Bischen, was wir noch Gutes hier in dieser Art genießen, kommt uns bloß von England und Frankreich her, wir leben in der Ferne doch immer so mit!“ — Große Freude über Royer-Collard's Ernennung zum Präsidenten der Deputirtenkammer. Hyde de Neuville und Feutrier (Bischof von Beauvais) sind Minister geworden. Die Adresse der Deputirtenkammer läßt sich gut an, das alte Ministerium wird Schritt für Schritt geschlagen. — Herrn Minister von Brockhausen gesprochen, Herrn General von Thile I., Herrn Major von Below u. A. m.

Den 19. März 1828.

Das hiesige Publikum, wenigstens kann man sagen die ungeheure Mehrheit nicht nur der unabhängigen Privaten, sondern auch der Beamten und Offiziere, nimmt den freudigsten Antheil daran, daß die Adresse der französischen Deputirtenkammer das système déplorable des Villèle'schen Ministeriums tadelt. Viele Leute finden die Adresse zwar sonst vortrefflich abgefaßt, aber nur viel zu schwach! Der Hof hingegen findet die Sache ganz anders, er sieht hinter der Adresse gleich die Guillotine, er ist ganz aufgebracht und furchtsam. Graf Bernstorff sagt heute zu mir, der gegen das vorige Ministerium ausgesprochene Tadel müsse das Herz des Königs Karl X. blutig verwunden, er sei unehrerbietig, unparlamentarisch, ungroßmüthig; die Partheiwuth verblende die Leute ganz und gar. Das vorige Ministerium habe er (Bernstorff) nicht eben geliebt, aber man thue ihm gräuelhaft unrecht, es habe für Frankreich viel Gutes gestiftet, den Handel und Gewerbfleiß befördert u. s. w. Die Betrügereien bei den Wahlen wolle er nicht vertheidigen, allein die Klagen seien doch auch sehr übertrieben, und manche Beamte möchten wohl auf eigne Hand gefehlt haben u. s. w. Herr von Werther hat berichtet, der König habe zuerst die Adresse gar nicht annehmen wollen, habe die Deputation fünf Stunden warten lassen, während er noch mit sich selbst zu Rath gegangen; seine etwas mißbilligende Antwort, welche die liberalen Blätter listig zu ihren Gunsten deuten, sei schon von der Wirkung gewesen, daß viele Deputirte sich eines Besseren besonnen hätten, doch, fügte Graf Bernstorff hinzu, was so berichtet wird, ist freilich nicht immer wahr! Genug, die Ultra's dort und hier, und vermuthlich überall, sind ganz

außer sich vor Bestürzung und Ingrimm! — Auch dem Kronprinzen hat man schon die übelsten Eindrücke beigebracht, man zeigt ihm die Revolution in vollem Anmarsch! Um Deputirte zu werden, hat man ihm vorgeschwatzt, rühmten die Leute jetzt öffentlich ihren Antheil an den Gräueln der Revolution, und das sei die gültigste Empfehlung. Er wunderte sich sehr, als ihm jemand, der vor nicht langer Zeit in Frankreich war, versicherte, dergleichen komme am wenigsten vor, es sei gegen den Ton und Geschmack sogar, und jederman rühme sich im Gegentheil der Leiden und Verfolgungen, die er in der Revolution ausgestanden. — Der Herzog Karl von Mecklenburg ließ neulich im Staatsrathe den Ausdruck „Unterthanen des preußischen Staats" nicht gelten, es sei widersinnig, es müsse heißen „des Königs". Man wählte den Ausweg, zu setzen „preußische Unterthanen". Es bemerkte jemand, der dies erzählen hörte, man hätte ihm ja nur den Spruch Ludwig's XIV. entgegenhalten dürfen: l'État c'est moi! Ein Andrer meinte, da sähe man die Wirkung, welche der Wisch vom jungen Klewitz äußere! — Personen vom Hofe empfehlen den jungen Klewitz dem Finanzminister von Motz dringend zu einer Anstellung; dieser antwortete trocken: „Eine Anstellung, wie die verlangte, wird er gewiß bekommen, aber gewiß erst unter meinem Nachfolger." — Der Kronprinz tadelte neulich das Landrecht sehr; unter andern sagte er, es sei viel Fleischliches darin, „Der Mann, der es gemacht hat, war lauter Geist!" bemerkte dagegen der Justizminister Graf Danckelmann, und der Kronprinz schwieg. — Beim König speiste vor einigen Tagen Fürst Carolath, es kam kein Champagner, und der König sagte, sich entschuldigend, es würde so vieler bei Gelegenheit der vielen anwesenden Gäste getrunken, da müsse er etwas innehalten!

Ein Scherz, hinter welchem doch bittrer Ernst liegt. Der Prinz Paul und die Prinzessin Alexandrine sind monatelang hier, bringen so viele Leute mit, daß sie täglich 64 Kouverts brauchen, lassen alles vom Könige tragen, und bei der Abreise nicht einmal ein Trinkgeld an die Dienerschaft! — Der Herzog von Lucca hat den schwarzen Adlerorden erhalten. — Gestern wurde im Königstädter Theater Robert's Liederspiel „Der Waldfrevel" gegeben; es endet mit Anspielungen auf den König und mit einem Liede auf die Melodie „Heil Dir im Siegerkranz!" Das Publikum ergriff die Sache enthusiastisch, alles stand auf und sang mit; der König war überrascht, und verneigte sich dankend gegen die Menge. — Herr Dr. Böhm ist gestern gestorben. — Herr Graf von Schlippenbach, der Zivilist, preist bei uns „das herrliche Mittelalter", und rühmt sich, „ein krasser Aristokrat" zu sein. — Die Fürstin von Carolath gestern und heute zu Mittag bei uns. Der Fürst ist nach Schlesien abgereist, nachdem er mit dem Prinzen Karl noch Verdruß wegen des Jagdvereins gehabt. — Heute Abends bei Herrn Geh. Staatsrath von Stägemann. — Der Tod des Predigers und liberalen Kämpfers Dr. Tzschirner in Leipzig wird sehr beklagt. — Herr General von Müffling behauptet jetzt, wenn Rußland in der Türkei vorschreite, müsse Preußen eine Anwartschaft auf Polen erhalten, und zwar insbesondere Warschau mit seinen Truppen zur Gewähr besetzen. Die Gerüchte sind sehr kriegerisch, doch glauben viele Leute noch an Erhaltung des Friedens. — Die Perser, welche den eingeleiteten Frieden mit Rußland nicht ausführen zu wollen schienen, haben den Krieg wieder aufgegeben, und sich neuerdings entschiedener zum Frieden gewandt. — Es heißt jetzt, der Fürst von Metternich werde zwar eine Reise machen, aber nicht

nach Paris und London, sondern nach St. Petersburg; er schmeichele sich, sein persönlicher Eindruck werde dort alles Erwünschte durchsetzen, „allein er schmeichelt sich wohl zu viel!" — Herr von Hänlein, der vor so langer Zeit schon nach Kassel abgehen sollte, ist noch hier, weil der Kurfürst noch immer säumt, seinen Geschäftsträger wieder hieher zu senden. Anfangs wollte der König dies nicht abwarten, sondern Hänlein sollte vorher schon abreisen, nachher fand er aber doch angemessener, daß Hessen den ersten Schritt machte.

Den 21. März 1828.

Gestern Vormittag wurde die Prinzessin Karl von einem Prinzen glücklich entbunden. Vorgestern Abend war ihre Mutter die Großfürstin noch um 11 Uhr auf dem Balle beim Fürsten Putbus; als sie nach Hause gekommen war, wurde sie zu ihrer Tochter gerufen, und blieb die Nacht dort, ebenso die Kronprinzessin. Der Prinz Karl verließ den Ball erst um 1 Uhr, als ihm von Hause Nachricht kam. Nach 11 Uhr Morgens verkündeten 72 Kanonenschüsse der Hauptstadt das Ereigniß. Der König machte bald der Wöchnerin seinen Besuch, er überraschte sie unangemeldet. — Der König hat den verurtheilten Demagogen zwei Drittheile ihrer Haft geschenkt. Der Demagoge Sachse, der lange Zeit in Magdeburg gesessen, dann in Paris sich mit Steindruck beschäftigt, hat jetzt hier ein Institut der Art gegründet. — Herr Finanzminister von Motz hat Herrn von Raumer zu der kleinen Schrift über die Städteordnung veranlaßt, und ihm Akten dazu mitgetheilt. Herr Geh. Rath Streckfuß hat ein mattes Schriftchen gegen die Raumer'sche Schrift drucken lassen. — Von Herrn Prof. Buch-

holz ist eine Abfertigungsschrift gegen den Wisch des jungen Klewitz erschienen. — Im vorigen Jahre hatte die Staatseinnahme 1½ Millionen Thaler Ueberschuß, man hofft, daß dieser noch sehr zunehmen werde. Eine wesentliche Verbesserung der Finanzen beabsichtigt Herr von Motz durch die Veräußerung der Domainen. Er behauptet, sie trügen fast nichts ein, und würden durch die bloße Grundsteuer dem Staate in fremden Händen mehr nutzen, als jetzt bei der eignen Verwaltung. Er will eine Druckschrift darüber veranlassen, um das Publikum mit seiner Absicht vertraut zu machen. — Herr von Motz sagt von denen, die so das Mittelalter anpreisen, er wünsche ihnen nur sechs Wochen darin leben zu müssen. — Herr Graf von Bernstorff überhäuft mich mit Lobsprüchen. Er ist noch bettlägrig, aber ganz munter. — Gestern Abend beim Minister von Humboldt, wo die Gräfin von Voß, Fräulein von Schiller, Frau von Bülow, Herr Bildhauer Wichmann, später Fürst Radziwill, General von Pfuel und Alexander von Humboldt. Unsäglich trocken und dürftig die Unterhaltung! Gräfin Voß und Frau von Humboldt sprachen zufällig von Voß, und tadelten vereint seine Schrift gegen Stolberg; sie äußerten sich heftig gegen alle Tagebücher und Notizen über Umgang und Gesellschaft, und sagten, es sei ein Verrath des geheimsten Lebens im Menschen. Herr Minister von Humboldt stimmte ein, und wollte nicht über seine Gespräche Buch geführt sehen. Ich dachte an diese armen Blätter, die ungekannt so verdammt wurden. Aber ich dachte auch, daß diese Damen gar viel von ihrem Lebenswandel verheimlicht zu wünschen Ursache haben! Frau von Staël sprach ein Anathema gegen alles Druckenlassen von Briefen aus, ihr war um ihre vielen Liebesbriefe bang! Ueberhaupt wie dumm, im Gedächtniß darf ich's tragen, aber auf dem Pa-

piere nicht! Warum sagen und thun sie, was sie nicht gewußt wollen, vor Zeugen? Sind es flüchtige Dinge, dem Augenblicke, den Umständen oder der Leidenschaft angehörig, nun so mögen sie als solche ihren Platz haben; der Einsichtsvolle wird alles schon im rechten Maße nehmen, für Dumme kann nichts eingerichtet werden. — Die Prinzessin Wilhelm hat erzählt, der König sei über das vorgestrige Stück von Robert, „der Waldfrevel", sehr erfreut gewesen, und habe die Stimme des Publikums mit Rührung aufgenommen. Alle Zeitungen sprechen mit großem Lobe von dem Stück; Fouqué hat ein Gedicht an Robert darüber gemacht. — Die Fürstin von Carolath zu Mittag bei uns, Major von Willisen und Paul Ebers. — Brief von Herrn Prof. Ranke aus Wien; er hat einen Ruf nach Dorpat abgelehnt, und wünscht nach Italien zu reisen. Der Kronprinz hat sein Buch „Fürsten und Völker" mit Interesse gelesen, auch Herr Geh. Rath Ancillon ist voll vom Lobe dieses Werkes. — Die Staatszeitung enthält einen Artikel der St. Petersburger Zeitung über das türkische Manifest; der Kaiser Nikolas will auf dem Grunde des Londoner Vertrages fortgehen, behält sich aber vor, gegen die Treulosigkeit der Türken jede Maßregel zu ergreifen, die durch Rußlands Ehre und Wohl erfordert wird.

Den 25. März 1828.

Der Großfürst Konstantin ist von St. Petersburg wieder in Warschau angekommen. — Proklamation des Grafen Capodistrias an die Griechen, neue Thätigkeit. — Lord Cochrane ist in Paris. — Herr Oberstlieutenant von Canitz hat aus Bucharest geschrieben. — Am 22. bei Prinz August

zu Mittag; die Sache der Griechen wurde lebhaft besprochen, alles ist auf der Seite Rußlands, gegen Oesterreich, gegen dessen System man sich ohne Scheu herausläßt. Die englischen Zeitungen sind voll raisonnirender Artikel, in den Times macht man sich über den Fürsten von Metternich lustig, lacht seiner Verlegenheiten, seiner traurigen Bemühungen. Die französischen Zeitungen theilen dies mit größtem Ergötzen mit, und bei uns wiederholt man es mündlich mit vieler Freude. Die Anhänger des österreichischen Wesens, vor wenigen Jahren bei uns fast unbedingt herrschend, wagen jetzt kaum aufzutreten. Am meisten behauptet seine Meinung noch der General von Knesebeck, er hält es ganz mit den Hochtories, und eifert heftig gegen Rußland. Wenn die Russen über den Pruth gehen, meint er, hätten die Engländer nichts besseres zu thun, als mit den Türken gemeine Sache zu machen, und vor allen Dingen die russischen Kriegsschiffe im schwarzen Meer zu verbrennen. Der Kronprinz streitet für die russische Seite, hat aber auch mit Ancillon darüber wiederholte, lebhafte Wortgefechte. — Aus Paris wird gemeldet, viele der einflußreichsten Mitglieder der Deputirtenkammer seien bei dem Grafen de la Ferronaye gewesen, um ihm, für den Fall eines Krieges gegen die Türken, die Beihülfe der Kammer bis zu 500 Millionen Franken zuzusichern. Diese Nachricht hat hier großen Eindruck gemacht. — Robert's Liederspiel „der Waldfrevel" ist zum drittenmal mit großem Beifall gegeben worden. Das Königstädtische Theater hat fortwährend die Gunst. Herr Graf von Brühl weiß nicht, was er anfangen soll. Neulich hat ihm der Herzog von Cumberland ohne Schonung haarklein vorgezählt, was alles beim Königlichen Theater gänz erbärmlich sei. — Am 22. war beim Könige, im Palais der Prinzessinnen, Theater,

französisch und deutsch; es fiel allgemein auf, daß beide Stücke durchaus gegen den Adel angehen, und man am Hofe Satiren gegen die Klasse giebt, welche dort die Gesellschaft bildet. — Der Schwiegersohn des Grafen Bernstorff, Freiherr von dem Busche-Ippenburg, ist Kammerherr geworden. — Die Fürstin von Carolath ist nach Carolath abgereist; die Prinzessin Wilhelm und die Herzogin von Cumberland waren zuletzt noch sehr innig mit ihr, die Kronprinzessin aber fortwährend kalt. — Gerücht, Herr Alexander von Humboldt heirathe Fräulein Emilie von Schiller. — Herr Geh. Leg. Rath Bunsen ist noch immer hier; er hat mit dem Drucke liturgischer Formeln zu thun. — Die politische Spannung ist sehr groß, die Gerüchte von russischer Kriegserklärung, russischem Einrücken in die Fürstenthümer, von englischem Einspruch, österreichischen Drohungen, ja sogar von preußischen Maßregeln, wechseln in schnellem Umlauf. — Herr Graf von Bernstorff liegt noch danieder, hat aber die Führung der Geschäfte nicht abgegeben, und Konferenzen mit andern Ministern finden vor seinem Bette Statt. „Treten wirklich Verhältnisse ein, welche Preußen zu einer entscheidenden politischen Stelle berufen, so ist doch Bernstorff gar nicht der Mann, dessen der Staat alsdann bedarf." — Herr Alexander von Humboldt bei uns; voller Witz und Satire gegen unsre Ministerbehörden, den Hof, die Gesellschaft! — Herrn Grafen von Trauttmansdorff gesprochen, Herrn Grafen von Alopeus, Herrn Major von Wildermeth, die Fürstin von Hatzfeldt 2c. — Dem Statthalter Fürsten Radziwill, der noch immer aus Posen hier ist, will man allerlei Betreibungen am hiesigen Hofe, daß dieser die politischen Konjunkturen zu einer neuen Herstellung Polens benutzen möge, beimessen; es ist aber sehr unwahrscheinlich, daß dergleichen

Absichten, wenn er sie haben sollte, ihm hier jetzt eingänglich dünken könnten. Der König will sein Alter in Ruhe hinbringen, und hegt keine Vergrößerungsplane; er wird es mit Rußland halten, ohne von diesem etwas dafür zu verlangen, wenigstens würde es ihm hart ankommen, Forderungen in St. Petersburg aufzustellen. Unsre Politik ist aber seit Jahren zu negativ, um die andern Höfe von selbst Anerbietungen machen zu lassen, wodurch Preußen zu Ansprüchen berechtigt erschiene. Unsre Militairs, der Generallieutenant von Müffling an der Spitze, brüten zwar eifrig darüber, wie Preußen in der jetzigen Krisis zu einigem Gewinn kommen könnte, Polen, der Rest von Sachsen, ja Böhmen sogar ist ihr Augenmerk; aber in den amtlichen Verarbeitungen dürfte von dergleichen noch lange nichts vorkommen. — Die mecklenburg-schwerin'schen Gäste unsres Hofes sind wieder nach Hause zurückgekehrt. — Aus Braunschweig wird dem Gerüchte, der Herzog sei katholisch geworden, öffentlich widersprochen. — Der Erbgroßherzog von Weimar ist hier angekommen.

Den 31. März 1828.

Schändliches Benehmen Don Miguel's in Portugal, meineidig begünstigt er alle Umtriebe und Gewaltthätigkeiten zum Umsturze der Konstitution. Pöbel umlagert den Palast, und läßt den absoluten König hoch leben. Der englische Gesandte Friedrich Lamb tritt kräftig auf, und schickt ein Schiff mit Geld, das von London gekommen war, wieder zurück. — Der Uebergang der Russen über den Pruth ist schon zum zwanzigstenmal verkündigt, aber noch ist keine sichere Nachricht davon hier. — Gerücht, Herr von Miltitz habe seinen Posten noch vor der Ankunft des

Herrn von Canitz in Konstantinopel heimlich verlassen, um sich der Untersuchung zu entziehen. — Der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Weimar reisen morgen von hier nach Weimar zurück. Der Erbgroßherzog ist am Hofe wegen seiner sächsisch-höflichen Manieren und sonstigen etwas schwachen Wesens der Gegenstand vieler Spöttereien gewesen. Die Erbgroßherzogin soll ihrerseits mehr Aufmerksamkeit erwartet haben, der König that nur das Nothwendige, der Prinz Karl selbst dieses nicht. Dagegen war der König etwas verwundert über die großen Tafeln, welche die Prinzessin hier auf dem Schlosse gegeben, zu 50 bis 70 Personen. Er befahl, daß seine Tochter, die Erbgroßherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin, ihrerseits auch einige große Mittagstafeln geben sollte, welches vorher nie geschehen war; es scheint die Absicht ging dahin, die Sache weniger auffallend und einzeln erscheinen zu lassen. — Heute große Parade und Avancement in der Armee; wegen der Vorgezogenen ist große Unzufriedenheit, man findet die Wahl meist sehr übel getroffen. Am meisten fällt die Beförderung des Flügeladjutanten des Königs, Majors von Bojanowski zum Oberstlieutenant auf; er hat 180 Majors übersprungen; er ist ein schöner Mann, gilt aber für sehr wenig begabt und unterrichtet. — Der Prinz von Oranien ist hier angekommen, er reist nach St. Petersburg. — Herr Alexander von Humboldt hat seine Vorlesungen geschlossen. Herr Minister von Humboldt hat seine Reise nach Paris und London angetreten. — Herr Forstmeister von Maltitz ist wegen unbescheidener Aeußerungen und weil er einen Schauspieler verleitet, auf dem Königstädtischen Theater mehrere von der Zensur gestrichene Stellen (unter andern ein „Vivat Polonia!“) doch mitzusagen, auf eine Entfernung von 10 Meilen von Berlin

verbannt worden. Das Schicksal des armen Teufels, der übrigens als Poet und als Kritiker in geringer Achtung steht, wird allgemein bedauert. — Der hannöversche Gesandte Herr von Reden spricht begeistert von dem russischen Kaiser, schimpft über die dummen Streiche der jetzigen englischen Minister und findet den Fürsten von Metternich einen abscheulichen Menschen. In gleicher Weise schreibt der hannöversche Gesandte in St. Petersburg, Herr General von Dörnberg, dem der Uebergang über den Pruth sich zu lange verzögert! — Herr General von Witzleben, sonst ungemein vorsichtig und fast ängstlich, bekennt sich jetzt ziemlich laut zu den Ansichten, nach welchen Preußen, bei der bevorstehenden Theilung der Türkei, den größten Theil von Polen erhalten müßte. — Herr Graf Capodistrias nimmt in Griechenland eine gute Stellung. — Herr Prof. Cousin hat nun in Paris eine ordentliche Professur der Geschichte der neueren Philosophie erhalten. — Unsre Ultra's lassen wegen des Ganges der Dinge in Frankreich sehr die Köpfe hängen. — Die Unzufriedenheit mit dem Grafen Bernstorff äußert sich jetzt öfters mit Lebhaftigkeit. Er sei für solche Zeiten, wie jetzt drohen, kein Minister; er sei nur gut gewesen, so lange er sich von Metternich habe leiten lassen; seitdem er sich von diesem gewissermaßen getrennt, sehe man erst recht wie schwach er sei. Die Liberalen sagen, daß er aus einem wüthenden Aristokraten, der er früher gewesen, nun ein milder geworden, könne auch nichts helfen. Seine häufigen Krankheiten werden auch als Beweis seiner Unfähigkeit geltend gemacht. — Herr Alexander von Humboldt bei mir, in der großen Kammerherrnuniform: „Verzeihen Sie, daß ich in dieser lächerlichen Kleidung bei Ihnen eintrete, aber ꝛc.“ — Bei

Reden's, wo große Gesellschaft. — Fürstin von Hatzfeldt gesprochen, General von Thile u. A. m.

Den 4. April 1828.

Das Schimpfen gegen Bernstorff läßt beinahe mit Gewißheit annehmen, daß im Hofkreise eine persönliche Intrigue gegen ihn Statt findet, daß irgend ein Hochbegünstigter nach seinem Posten strebe. Einige meinen, dies könne wohl gar der Herzog Karl von Mecklenburg sein, wenigstens will man unter seinen Anhängern viele Bewegung wahrnehmen; aller österreichische Einfluß würde ihn hiebei unterstützen, freilich der russische dann nicht, aber vielleicht käme es im Anfange gar nicht dazu, daß der letztere widerspräche. — Herr General von Witzleben hat nunmehr in allen politischen Sachen, welche Rußland betreffen, den Hauptvortrag beim Könige. Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, berichtet sehr fleißig und genau aus St. Petersburg, seine Briefe giebt der König an Witzleben; an diesen richtet auch der Generalkonsul in Warschau, Herr Julius Schmidt, seine wichtigeren Mittheilungen, mit denen man sehr zufrieden ist. Erst neulich hat der König dem letztern 1000 Dukaten als Beweis seiner Gnade geschenkt. Auch die Zeitungsartikel, Rußland betreffend, muß Witzleben redigiren. — General Paskewitsch ist Graf geworden, und hat vom Kaiser, wie es heißt, eine Million Silberrubel geschenkt erhalten. Diese reiche Schenkung will Witzleben noch nicht in die Zeitung setzen lassen, da er alles vermeiden will, was dem Könige vielleicht mißfällige Vergleichungen herbeiführen könnte; es soll nicht aussehen, als deute man zu sehr an, wie ansehnlich die Belohnungen für verdiente Generale ausfallen müßten! — Der Forst-

meister von Maltitz ist durch Königliche Kabinetsverfügung aus Berlin verwiesen worden. — Der Minister von Humboldt nannte scherzweise den Don Miguel nur immer den absoluten Michel. — Herr Alexander von Humboldt sagte neulich zu Herrn Geh. Rath Ancillon, der seufzend klagte, wie schlecht es jetzt in Frankreich ginge: „Wenn Sie sagten, es ginge gut dort, dann hätte ich zu beklagen, wie schlecht es ginge; Sie wissen, ich habe eine der Ihrigen ganz entgegengesetzte Ansicht.“ — Herr Prof. Jarcke hat den hiesigen Dozenten an der Universität Dr. Philips zum Uebertritt zur katholischen Kirche verführt. Philips sollte eben eine Professur in Halle bekommen, als er dem Ministerium seine Glaubensänderung anzeigte; man ist nun begierig zu sehen, ob er doch die Anstellung bekommen wird; die Verneinung scheint in der Sache sehr wohl zu begründen, in den Umständen ist sie es ohnehin. — Am 2. wurde im Königlichen Theater zum erstenmale Shakspeare's Richard der Dritte aufgeführt; sehr lobenswerth; Herr Devrient spielte die Hauptrolle vortrefflich. Diesmal war ein höchst gebildetes, zum Theil auch vornehmes Publikum zugegen, das Haus ganz voll. — Der Senat der Universität und die theologische Fakultät insbesondre hatten gegen die von dem Ministerium geforderten Beichtzettel der studirenden Theologen eingesprochen, auch diese selbst hatten eine Vorstellung dagegen eingereicht. Darüber ist nun Herr von Altenstein sehr wüthend geworden, und hat seinen Zorn auf den zuerst unterschriebenen Kandidaten geworfen, der bestimmt keine Anstellung haben soll, bis er sich der befohlenen Einrichtung gefügt. Herr Alexander von Humboldt nennt den Minister gradezu einen Niederträchtigen, der gegen seine eigne Ueberzeugung, in der falschen Hoffnung, sich dadurch beim Könige beliebt zu machen, der-

gleichen Dinge thue; denn er selbst ist gar nicht gläubig, und sieht recht wohl ein, daß solche Maßregeln nur Heuchler bilden, aber er thut's doch! Gleichwohl hat nicht er, sondern Herr Hofprediger Strauß die Ehre der ersten Anregung! — Herr General von Pfuel, der nach Magdeburg zurückreist, war zum Abschiede bei mir; er sieht jetzt den unvermeidlichen schleunigen Untergang des türkischen Reiches vor Augen; ich erinnerte ihn, daß er vor einiger Zeit die Türken bis Königsberg streifen sah; er wollte in der Verwirrung auch das noch behaupten. Der verständige geistvolle Mann geräth in offenbare Phantasterei, er verliert sich in Einzelgedanken, denen Willkür zum Grunde liegt, und die durch keine Gesinnungen verbunden werden. — Bei Ebers mit Herrn von Humboldt, Herrn Major von Willisen u. A. m. zu Mittag. — Bei Stägemann's große Gesellschaft, Fürst Anton Radziwill u. A. — Fouqué bei mir, Herr Polizeidirektor von Heinike aus Breslau u. s. w. — Herr von Humboldt bekömmt für seine Vorlesungen über physische Geographie von Cotta als Honorar 5000 Rthlr. — „Graf Bernstorff hat sich verändert? Vielleicht insofern er sonst ein wüthender Ultra war, und jetzt ein zahmer ist!"

Den 8. April 1828.

Gestern ist Nachricht von Herrn von Canitz aus Konstantinopel eingetroffen. Seine Reise, schreibt er, war ärger als ein Feldzug. Er ist albanesischen Truppen begegnet, später asiatischen, die alles verwüsteten; sie hielten ihn für einen russischen Offizier, gleichwohl erfuhr er keine Beleidigung. Von den Kriegsrüstungen in Konstantinopel hatte er noch nicht viel gesehen, meint aber, die stärkste

Vertheidigung hätten die Türken in der Beschaffenheit des Landes selbst, das über alle Beschreibung wüst, zerrissen, dornigt und unwegsam. Er hat Herrn von Miltitz des Gesandtschaftspostens enthoben, und selbst sich als Commissaire extraordinaire de la cour de Prusse beim Reis-Effendi dargestellt. Ueber Miltitz sind hier die ärgsten Gerüchte im Umlauf. Er soll von den Türken bestochen gewesen sein, ihnen alles verrathen haben. Man sagt, er sei davongelaufen, und sein Legationssekretair Küpfer mit ihm. — Gestern bei Prinz August zu Mittag. Herr Geh. Rath Bunsen war dort, nun wirklich zum Abschiede; er sagte, er gehe nach Rom zurück, um nun dort zu bleiben, „bis zum Tode", wie er hoffe, dabei machte er alle überschwänglichen Vortheile seiner dortigen Lage bestens geltend; hieraus schließt man aber, daß er ernstlich damit umgehe, hier einen Posten zu erhalten, ja man bezeichnet schon die Stelle, welche Albrecht jetzt hat, als diejenige, nach der ihn gelüsten möchte, und die er allerdings erlangen dürfte. — Der Lieutenant von Lobenthal in Luxemburg, der mit andern Offizieren einen dortigen Handlungsdiener im Streit getödtet hatte, ist zum Tode verurtheilt worden; der König hat diese Strafe in lebenslängliche Festungsstrafe verwandelt. Der Oberst von Beaufort, in dessen Regiment Herr von Lobenthal gestanden, ist auch zur Festung auf mehrere Jahre abgeführt worden. — Der Graf Paskewitsch von Erivan hat eine Million Papierrubel geschenkt bekommen; noch fünf andre Millionen hat der Kaiser an Generale und Offiziere seines persischen Heeres verschenkt. Der Friede mit Persien ist abgeschlossen, und für Rußland unerhört glänzend und vortheilhaft! — Der Kaiser Nikolaus will nach Warschau kommen, und sich dort als König von Polen krönen lassen. Man spricht von einem Kongresse,

der bei dieser Gelegenheit Statt finden soll. — Reden's bei uns; Graf Albrecht Schlippenbach u. v. A. — Madame Adelina Catalani geb. Vincent hier durchgereist, von St. Petersburg nach Paris; bei uns gewesen; singt vortrefflich! — Wählerversammlung in Paris mit Reden u. s. w. in größter Ordnung und Zweckmäßigkeit. Neue Epoche im konstitutionellen Leben! Die Ultra's schreien schon über neuen Jakobinerklub u. s. w.

Den 18. April 1828.

Heute großes Fest zu Ehren Albrecht Dürer's in der Singakademie; große Symphonie von Felix Mendelssohn-Bartholdy. — Am 9. war ein Fest zu Ehren der Mad. Anna Milder ebendaselbst; sie war vor 25 Jahren an dem Tage zuerst auf der Bühne erschienen; Gesänge, Tableaux, Gedichte, Szenen u. s. w. Man nennt Berlin das Paradies der Künstler! — Herr Geh. Leg. Rath Dr. Bunsen ist nun endlich abgereist. Der König hatte ihn vorher noch der Taufe des neugebornen Prinzen beiwohnen lassen, eine Auszeichnung, die das größte Aufsehen gemacht hat, denn es war sonst kein Bürgerlicher, selbst keiner der Direktoren aus den Ministerien, zugegen. Die Gunst hat hier alles Gewohnte durchbrochen, wie auch schon früher mehrmals, da Bunsen von dem Kronprinzen in der Singakademie unerhörterweise in die Prinzenloge mitgenommen worden. Immer merkwürdig, wie das für unmöglich Gehaltene auf Einmal möglich erscheint! Uebrigens hat Bunsen, wiewohl entschiedener Liebling des Hofes, hier im Publikum einen unangenehmen Ruf zurückgelassen. Er nahm alle Farben und Tonarten an, bald war er ein heitres Weltkind, bald ein pietistischer Kopfhänger, Anekdotenerzähler und Beter,

Liberaler und Ultra, dabei doch eigentlich niemals geistreich, niemals genial, sondern nur verschlagen, ausfüllend, rechtgebend und im Grunde von gemeinem Ton, wie er denn oft durch grobe Taktlosigkeiten daran erinnerte, daß er nicht immer der bonne compagnie angehört; das letztere ist das Urtheil Alexander's von Humboldt, der unaufhörlich mit ihm zusammen war, und ihm doch im Ganzen wohlwill. Er ist zu lange Zeit hier gewesen, um so verschiedenartige Rollen, ohne sich zu widersprechen, fortzusetzen. Man nannte ihn hier scherzweise den „Bischof von Hermopolis", auch den liturgischen Adjutanten". In der liturgischen Sache hat sich sein Wirken doch nur auf ein paar geringe Ergebnisse beschränkt, er hatte es auf die größten angelegt, und deshalb auch mit Schleiermacher allerlei Verkehr gehabt. — Herr von Schuckmann hat durch eine öffentliche Bekanntmachung alle Polizeibehörden angewiesen, den berüchtigten Wit, wenn er sich in Preußen blicken ließe, über die Grenze zu weisen als einen Abentheurer u. s. w. Herr von Kamptz muß dies nicht haben verhindern können! — Der Fürst von Wittgenstein kümmert sich jetzt um viele Dinge gar nicht, und läßt sie gehen, wie sie können, aber er hält seinen ganzen Einfluß für die hohe Politik zu Rathe; sollte darin hier etwas Entscheidendes vorgehen, so würde er gewiß nicht gleichgültig bleiben. Er hat das enge Verständniß mit Oesterreich knüpfen helfen, er scheint sein Wort in Wien verpflichtet zu haben, und auf alle Weise diesen Sinn behaupten zu wollen. Nur muß das ungeheure Gewicht Rußlands ihn hiebei zu großer Vorsicht auffordern; gradezu darf er das russische Verhältniß nicht anstoßen. — Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin ist auf dem Wege katholisch zu werden; aus Alterschwäche! Eine kleine Privatkapelle soll er schon ein-

gerichtet haben. — Gerücht, Herr Prof. Ranke sei in Wien katholisch geworden, und werde dort angestellt werden! Gewiß ein falsches Gerede, doch beunruhigt es den Herrn Minister von Altenstein, der einen Antrag zur Verbesserung von Ranke's Lage deshalb noch zurückhält, weil der König auf solche Uebergetretenen überaus schlecht zu sprechen scheint. Herr von * hat der Mlle. * einen Liebes- und Heirathsantrag gemacht, den aber diese nicht angenommen. Einer unsrer strengsten adlichen Offiziere, durch Stellung und Denkart — wenigstens bis dahin — ganz Aristokrat, dem Hofe nah verbunden, dem Kronprinzen sogar befreundet, und ein Judenmädchen! Von * sehr richtig, freigeistig und brav, aber ein Zeichen der Macht des Lebens über alle Vorurtheile! — Hegel's Recension von Solger's nachgelassenen Schriften macht wegen der Schärfe gegen Tieck und Friedrich von Schlegel hier großes Aufsehen. — Die Prinzessin Alexandrine, Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin, ist in Folge ihrer Niederkunft mit einem todten Kinde gefährlich krank. Der Leibarzt Staatsrath Hufeland ist von hier nach Ludwigslust geschickt worden. Man wirft dem Prinzen Paul vor, er habe, trotz des Zustandes und der Bitten der Prinzessin auf der Rückfahrt von Berlin nach Mecklenburg so schnelles Eilen angeordnet, daß der Wagen umgeworfen worden, und nachher die unglückliche Niederkunft erfolgt sei. Der König würde untröstlich sein, seine Tochter zu verlieren!

Den 23. April 1828.

Von Prinzessin Alexandrine's Krankheit kommen tröstlichere Nachrichten. — Allgemein und sehr bestimmt wird

versichert, die Stadt Posen solle unverzüglich befestigt werden. In diesem Augenblick fällt dies sehr auf, es scheint dem Verhältnisse zu widersprechen, welches für das zwischen Rußland und Preußen bestehende bisher allgemein gegolten. Wird der Kaiser Nikolaus eine solche Demonstration nicht übel nehmen, oder hat er dazu gleichsam eingestimmt? — Herr Geh. Rath Bunsen soll Kabinetsrath werden, und den Vortrag beim Könige in allen das geistliche Ministerium betreffenden Sachen bekommen. — Herr Oberpräsident Merkel in Schlesien ist geadelt worden. — Nachrichten aus St. Petersburg versichern, erst am 25. würden die Russen über den Pruth gehen. — Herr von Miltitz wird Konstantinopel verlassen; ob er aber hieher kommen wird, um sich zu verantworten, ist noch zweifelhaft. Daß er die preußische Politik nicht treu bedient, scheint ausgemacht, indeß dürften die materiellen Beweise fehlen. — Herr von Polier, Erzieher des Prinzen Gustav von Schweden, ist in Wien zum österreichischen Grafen gemacht worden. Dieser Mann hat eine besondere Geschicklichkeit sich vorzubringen. In Oesterreich namentlich ist ein solcher Sprung kaum erhört; nicht zum Freiherrn, sondern gleich zum Grafen! Ei, ei! — „Sie erziehen sich in dem Prinzen Gustav einen österreichischen Schweden zu Wien, wie sie sich in Don Miguel schon einen österreichischen Portugiesen erzogen haben.“ Mit jenem möchte es doch noch zu sehr im Weiten sein, und es wäre ein Wunder, wenn es dieser noch lange machte! — Die Engländer verlassen Portugal, die Franzosen Spanien, beides scheint endlich gewiß zu sein. Ueber Don Miguel wird hier allgemein geschimpft, und ganz grob. — Neuer Preßgesetzentwurf in Frankreich; wird bitter getadelt, und mit allem Recht. — Hier giebt es denn doch wirklich Radikal-Unzufriedene!

Ein preußischer Kammerherr sagte dieser Tage, Herr von Motz sei das größte Unglück für Preußen; solange die Finanzen noch in Unordnung, noch ein Defizit war, konnte man noch keinen Umschwung hoffen, jetzt, da sogar ein Ueberschuß vorhanden sei, dürfe man gar nichts mehr erwarten! — Herr von Held führt die revolutionairsten Reden; er meint, die Dynastien taugten alle nichts mehr, sie müßten alle geändert werden! Die neuen Kriegsaussichten regen die Einbildungskraft auf, man spürt, daß in Europa etwas vorgeht, daß von etwas Neuem die Rede ist. — Ueber den Herzog von Wellington wird arg losgezogen, man spricht von ihm als von dem dümmsten, elendesten Kerl! — Der Held des Tages ist Royer-Collard; besonders freuen die Schriftsteller, die Litteratoren sich seiner. — Man verspottet den Herzog von Köthen wegen seines Edikts, das für die verstorbenen Edelleute das „in revolutionairer Zeit abgeschaffte" Trauergeläut wiederherstellt. „Das ist noch ein Adelsfreund, der thut doch noch etwas für die Aristokratie." — Herr Alexander von Humboldt bei mir; Frau Generalin von Helwig und Fräulein von Schiller bei Rahel; Graf Albert von Schlippenbach ꝛc.

Den 28. April 1828.

Daß Posen befestigt wird, ist ausgemacht; eine früher erwähnte Konferenz des Kriegsministers und Finanzministers mit Graf Bernstorff hatte diese Sache zum Gegenstand. Mit Rußland hat darüber eine Verständigung Statt gehabt; die Besorgniß einstiger Unruhen in Polen bei möglicher Verwickelung der europäischen Politik ist für beide Höfe ein gültiger Beweggrund, jede Sicherheitsmaßregel gern

zu sehen. Daß die Befestigung von Posen einst auch gegen Rußland dienen kann, ist ein Nebenvortheil. — Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, kommt von St. Petersburg zurück; der König will ihm nicht erlauben den Türkenfeldzug mitzumachen. Die russischen Gesandtschaften haben übrigens den Auftrag, den Andrang fremder Offiziere, welche als Volontairs mitgehen wollten, abzulehnen. Es scheint, der russische Kaiser will keine fremden Aufseher und Kundschafter unter jenem Anschein sich einschleichen lassen. — Fortwährend ist stark davon die Rede, Herr von Nagler solle Nachfolger des Grafen Bernstorff werden, der noch immer krank ist. „Die Politik wird jetzt zu verwickelt, als daß sie sich aus dem Bette heraus gehörig leiten ließe." Die Freunde Oesterreichs halten Bernstorffen überdies für russisch gesinnt. Sie irren aber, wenn sie glauben, Herr von Nagler würde das nicht sein; der König bestimmt hierin die Richtung seines Ministers, nicht dieser den Sinn des Königs. — Herr Oberpräsident von Schön führt seine Sache gegen die Minister von Schuckmann und von Motz heftig fort; er hat den beiden Herren geschrieben, mit ihnen wolle er gar nicht mehr reden, und hat eine ausführliche Beschwerdeschrift unmittelbar an den König gesandt. Er soll in der Hauptsache ganz Recht haben; seine Stütze aber ist der Kronprinz, der immer stärker in die Staatsverwaltung einwirkt, und gegen die Minister meist sehr lebhaft auftritt. — Die Prinzessin Johann von Sachsen hat einen Prinzen geboren. Dort ist nun also die Erbfolge neugesichert. — Streitigkeiten Herrn Saphir's mit hiesigen Schriftstellern; Häring, Fouqué und Gubitz haben eine Schrift gegen ihn drucken lassen. — Herr Geh. Rath Ancillon hat „Beiträge zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen" herausgegeben. Im Ganzen versöhnlich, hin

und wieder so freisinnig, ja demokratisch, daß es einem Andern nicht so hinginge. Man sagt, er wolle einlenken, und sich beim Publikum einige Gunst gewinnen, die ihm bisher versagt wurde.

Den 7. Mai 1828.

Ich immerfort krank! Fast ohne Umgang, weil ich wenig sprechen mag! — Nachrichten aus St. Petersburg melden, der Kaiser werde am 7. gewiß zur Armee abreisen. — Russisches Manifest, von Deklarationen und Belegen begleitet, nun wirklich da! — Die Versprechungen des russischen Kaisers, keine Eroberung für sich machen zu wollen, sind nochmals feierlich wiederholt worden; die andern Mächte nehmen ihn beim Wort; auch preußischerseits ist im Verein mit Frankreich und England sehr ernstlich sein gegebenes Versprechen angenommen worden. Unser Verhältniß zu Oesterreich scheint, durch den Einfluß der österreichischen Parthei, wieder enger zu sein, als man bei der Neigung des Königs für Rußland sonst wohl glauben dürfte. Wittgenstein, Knesebeck, Ancillon u. A. sind ganz österreichisch. — Die Befestigung von Posen wird 5 bis 6 Millionen Thaler kosten; man findet dies Unternehmen durchaus falsch, die Militairs tadeln die Wahl des Ortes, die Politiker den Zweck wie den Zeitpunkt, wenn auch Rußland, sagen sie, dazu beigestimmt hat, immer wird ein wohlthätiger Eindruck dadurch weithinaus gegeben, der Keim des so nöthigen Zutrauens erstickt, welches man bisher fast als unbegränzt voraussetzen konnte. — Der Herzog von Cumberland ist mit seinem Sohne Prinz Georges in England angekommen. Letzterer soll von nun an dort erzogen werden. Die Herzogin bleibt aber für's erste noch hier.

— Bei den außerordentlichen Freudenbezeigungen in Dresden wegen der Geburt des Prinzen Albert hat sich der unangenehme Umstand ergeben, daß die Wohnung des preußischen Gesandten nicht erleuchtet worden. Herr von Jordan war gerade nicht in Dresden — schon ungeschickt — und sein Legationssekretair hat die Sache nicht in seiner Befugniß geglaubt. Ganz Dresden sieht darin eine preußische Tücke, und schimpft auf uns. — Herr Saphir hat eine Schrift gegen seine dreizehn Widersacher drucken lassen, die zum Theil arg beschämt werden; die Lacher sind ganz für ihn. — Neulich sprach der König mit Graf Brühl über das Trauerspiel von Raupach „die Nibelungen"; unter andern war ihm die hinterlistige Art, wie Siegfried getödtet wird, höchst mißfällig; Graf Brühl, als rechter Schranze, sagte, es gereiche der That zur Entschuldigung, daß sie doch nicht aus bloßer Leidenschaft, sondern auf Befehl des Herrschers vollbracht worden; der König sagte verdrießlich: „Auch wenn der König so was befiehlt, muß doch nicht geschehen!" — Herr General Graf Nostitz wird zur russischen Armee gehen; bei seiner letzten Anwesenheit in St. Petersburg hat er dem Kaiser das Versprechen entlockt, und dieser ihn jetzt sich beim Könige ausgebeten. „Soll es eine Auszeichnung sein, oder hofft man eine Frucht davon, so ist der Mann übel gewählt." — Prof. Hartmann in Hamburg gestorben; der Hamburger Korrespondent erscheint seitdem ohne Angabe eines Redakteurnamens, ganz gegen die ausdrückliche Vorschrift der Karlsbader Beschlüsse und darauf gegründeten Bundesgesetzgebung! Harmlos geht das so hin! — Die französische Deputirtenkammer geht ihren leidlichen Gang so fort.

Den 12. Mai 1828.

Die Art, wie Preußen sich in seinen amtlichen Mittheilungen an allen Höfen über die jetzige politische Lage der Dinge ausgesprochen, hat den völligsten Beifall des russischen Kaisers erhalten, der davon in seinen Erklärungen auch lobpreisenden Gebrauch gemacht hat. Die laute Politik Preußens ist ganz russisch, der aber eine stille sehr entgegenarbeitet. Persönlich ist selbst der König seinem Kaiserlichen Schwiegersohne in mancher Beziehung abgeneigt. — Der französische Botschafter, Herzog von Mortemart, ist hier durch nach St. Petersburg gereist. Er hat sich hier leidenschaftlich für die Sache der Griechen, und im Uebrigen ganz konstitutionell gesinnt geäußert. — Der neue französische Gesandte hier, Graf d'Agoult, scheint ein sehr beschränkter Mensch; die Tagesmeinungen herrschen aber doch mehr in ihm als es hiesigen Ultra's gefallen kann. — Die Königliche Bühne hat Szenen aus Schiller's Stücken aufgeführt, der Ertrag ist für das in Stuttgart zu errichtende Denkmal bestimmt. Das Haus war sehr voll, nur der erste Rang fast leer, unsere Vornehmen haben nicht Antheil und nicht Geld genug für dergleichen! Herr von Humboldt hat 30 Billette genommen und an Studenten verschenkt. — Herr Minister von Humboldt hat in Paris eine Vorlesung im Institut über Sanskrit gehalten. Von der dortigen politischen Lage schreibt er sehr freimüthig; es sei keine Spur von Revolutionsgeist in den Liberalen, sagt er, wohl aber Aufreizung und Besorgniß gegen das vorige Ministerium. Sein Bruder hat den Brief dem Könige mitgetheilt; ein Gegengift für die Berichte des Herrn von Werther! — Herr Geh. Rath Ancillon hat wirklich die Absicht gehabt, durch sein neuestes Buch

eine gemäßigtere politische Linie, als bisher, zu halten, und die Vorurtheile zu mildern, mit denen man bisher ihn, und auch den Kronprinzen durch Rückbeziehung, ungünstig angesehen. „Man muß ihn bei dieser Absicht festhalten, und sein Buch loben so viel als möglich, damit er durch den Erfolg noch mehr gewonnen werde." — Der Kronprinz soll an manchen Sätzen, die er leidenschaftlich zu vertreten pflegt, auch nicht mehr so großes Gefallen finden, sondern mehr aus einer Art Wortkonsequenz dabei beharren. Ueber Adel z. B., Zünfte u. s. w. soll er jetzt viel freier denken. — Der Herzog von Novigo ist hier angekommen, seinen Prozeß will er betreiben, oder auch vergleichen. — Herr Alexander von Humboldt nennt die in neuerer Zeit Mode gewordenen militairischen Okkupationen gegen Konstitution und Revolution „europäische Klystire". Ganz recht. „Die Länder geben sie auch wieder von sich, wie jetzt Spanien und Portugal es zeigen." — Der Präsident Graf Capodistrias setzt seinen Weg mit Kraft und Klugheit fort. Hier wollten ihn die Ultra's für einen politischen Intriganten und Abentheurer ausgeben. — Es sind hier die Oesterreichischgesinnten, welche, unzufrieden jetzt mit Graf Bernstorff's Gang, immer das Gerücht von seiner Ersetzung durch Nagler erneut in Umlauf bringen. — Herr von Humboldt bei mir, Fouqué, Willisen, Stägemann u. s. w. — Eine Defensiv-Allianz sei zwischen Preußen und Rußland, wird versichert, wirklich zum Abschlusse gekommen.

Den 16. Mai 1828.

Immerfort erneuert sich das Gerücht, Herr von Humboldt sei vom Hofe ziemlich weggedrängt, er sehe den König kaum noch u. dgl. m. Es ist aber durchaus nicht

wahr. Der König hat neulich, bei Gelegenheit, daß er Herrn von Humboldt nach Potsdam mitzugehen einlud, ihm wieder gesagt, eine andre Einladung würde er nicht bekommen, denn es verstünde sich von selbst, daß er Mittag und Abend immer kommen könne, so oft es ihm nur beliebe. — Herr Geh. Kabinetsrath Albrecht speist in Potsdam immer beim Könige, hier in Berlin niemals; es heißt, dort sei es gleichsam auf dem Lande ohne Bedeutung, hier aber gehe es nicht an! Er ist ungehalten, sagt man, über das Gerücht, das ihm den Herrn Bunsen zum Gehülfen oder gar zum Nachfolger geben will. Er gedenkt seinem Amte noch lange allein vorzustehen, wiewohl die Geschäfte sich ihm oft unglaublich anhäufen. — Der Herzog von Rovigo (Savary) ist hier in der Hoffnung eines Vergleichsabschlusses wegen seines Prozesses mit dem Fiskus. Der König soll wirklich geneigt sein, ihm vortheilhafte Bedingungen zu gewähren. — Man spricht wieder stark von der Bestimmung eines Nachfolgers für Herrn von Schuckmann; Herr von Plessen, der mecklenburgische Minister, soll abgelehnt, der Oberpräsident Herr von Bassewitz seine Bedenken geäußert haben, ob er dem Posten auch wirklich gewachsen sei; Herrn von Schön und dem Minister von Humboldt steht der Fürst von Wittgenstein entgegen. — Herr Minister von Brockhausen meint, den Mémoires tirés des papiers d'un homme d'état lägen nicht nur etwa die Papiere Hardenberg's, sondern auch gewiß die von Lucchesini, Bischoffswerder und Lombard zum Grunde; das Buch enthalte größtenheils Wahrheit, oft bisher geheimgebliebene, nicht immer die ganze. Von den ersten beiden Theilen ist die Rede. — Gestern mit Reden's bei Rust im Thiergarten, wo auch Herr Minister von Altenstein, von Humboldt u. v. A. — Heute Abend bei Reden's, wo ein kleines

Familienschauspiel aufgeführt wurde. Den Grafen von Baudissin dort kennen gelernt. Herr von Reden ist noch immer leidenschaftlich für die Griechen, er wünscht und hofft, daß die Russen unaufgehalten bis Konstantinopel dringen. — Der König von England hat die Vorschläge Oesterreichs und Preußens zur Beilegung der braunschweigischen Sache nicht genügend gefunden, und sich neuerdings an beide Höfe, besonders mit vollem Vertrauen an Preußen, gewandt. — In den Wiener Jahrbüchern steht eine ausführliche Kritik des Traktats vom 6. Juli, der darin scharf getadelt wird. Die Oesterreicher lassen nicht nach; sie möchten aller Welt die Presse und Feder nehmen, und machen selbst den eifrigsten Gebrauch davon! Wie würde der Wiener Hof schreien, wenn eine Litteraturzeitung einen seiner Staatsverträge ohne weiteres zum Gegenstande der Kritik machte! — Der Herzog von Wellington nähert sich in etwas den Whigs, seine Parthei ist schon unzufrieden mit ihm. — In Frankreich ist alles bedenklich und lau, das Ministerium gewinnt mehr und mehr die milden Liberalen, die aus Klugheit demselben gegen den Hof beistehen, der noch immer an Villèle hängt; der Beistand kann hier nur Nachgiebigkeit sein; dadurch wird aber das Aussehen der Deputirtenkammer bunt und wandelbar. — Der Graf von Dernath, Schwager und Schwiegervater des Grafen von Bernstorff, ist in Dänemark gestorben.

Den 19. Mai 1828.

Die Allgemeine Zeitung vom 13. enthält aus Berlin, daß Preußen eine Erklärung an die großen Mächte erlassen, worin es die russischen Maßregeln billigt und das Benehmen der Pforte tadelt. Und aus Wien heißt es

ebendaselbst: „Von Berlin soll eine Neutralitätserklärung hier eingetroffen sein, worin gesagt wird, daß der preußische Hof es nicht gleichgültig ansehen könne, wenn Rußland in Geltendmachung seiner gerechten Forderungen gestört würde." — In St. Petersburg herrscht eine völlige Abneigung gegen Oesterreich, es genügt, daß irgend ein Antrag oder eine Ansicht von daher sich schreibe, um den stärksten Widerspruch dagegen aufzuwecken. Der Kaiser Nikolaus will gar nichts mehr von dem Fürsten von Metternich hören. Ein neuer Kongreß, auf den der Fürst von Metternich seine Hoffnung setzte, ist russischerseits abgelehnt worden; der Kaiser Franz hatte an den Kaiser Nikolaus geschrieben, er wolle sich einfinden, wo es immer seinem Herrn Bruder gefällig wäre, allein dieser hat gar keine Rücksicht auf dieses Entgegenkommen gehabt, sondern alles ausgeschlagen. — Der Aufsatz in den Wiener Jahrbüchern über den Traktat vom 6. Juli ist zuverlässig von Herrn Adam Müller, und zwar sehr bitter und gehässig gemeint, aber im Grunde nur schwach und hinfällig. — Herr von Maltitz, von der russischen Botschaft in Wien, auf der Durchreise nach Kurland hier mich besuchend, bestätigt die Nachrichten von dem schlechten Zustande des österreichischen Kriegswesens; man soll nicht 100,000 Mann aufstellen können. In Wien fängt man an, die bisher geträumte staatsmännische Größe Metternich's zu bezweifeln; der Kaiser selbst soll ihm weniger geneigt sein, und nur die Kaiserin noch seine wahre Stütze sein. — Herr von Gentz ist sehr matt geworden; Metternich macht sich fortwährend ein Spiel, ihn auf die unwürdigste Art zu mystifiziren, und dem Spotte preiszugeben, während er ihn doch wesentlich gebraucht, und ohne ihn gar nicht fertig werden könnte. — Die Russen sind in Jassy.

Den 21. Mai 1828.

Die Heirath des Prinzen Wilhelm, Sohn des Königs, mit der zweiten Prinzessin von Sachsen-Weimar ist nun entschieden, aber noch hält sich dies ganz geheim. Von St. Petersburg aus gab man der Prinzessin Karl von dem Vorhaben zuerst rücksichtsvolle Nachricht, sie antwortete, ihr könne an solcher Stelle niemand erwünschter sein, als ihre Schwester, und sie empfinde keinen Neid, dieselbe über sich zu sehen. In manchen Vorstellungen behält jedoch dieses ganze Verhältniß etwas unheimliches; für die Folge, sagt man, ergeben sich unangenehme Stellungen, und es bleibt nur zu wünschen, daß für den Staat daraus keine Verwirrungen kommen; „der Kronprinz ohne Kinder, der ältere Prinz mit der jüngeren Schwester, der jüngere mit der älteren verheirathet und schon Vater, bevor jener noch verheirathet — man muß gestehen, daß da mancherlei Zwietracht im Keime liegen kann.“ — Der Generallieutenant von Natzmer war vom Könige ausersehen, den russischen Feldzug als preußischer Militairgast mitzumachen, allein das Schreiben des Kaisers Nikolaus, welches dessen früheren Worten gemäß den General Grafen von Nostitz verlangte, kam dazwischen. Nostitz wird deshalb von vielen Seiten scheel angesehen; er gilt allgemein für einen argen Intriganten. — Frau von Woltmann, die ihre österreichische Pension hier zu verzehren Erlaubniß hat, schreibt einen Roman „Helene von Tournon“, dessen Zueignung die Kaiserin Alexandra von Rußland angenommen hat. Die Kaiserin war schon früher von der Novelle der Frau von Helwig, worin derselbe Gegenstand behandelt ist, sehr eingenommen, und hatte zarte Stellen daraus eigenhändig abgeschrieben. Als ihr das Bittgesuch der Frau von Wolt-

mann eröffnet wurde, sagte sie: „Mein Gott, ohne Aufhören Helene von Tournon!" sie hatte erst kürzlich denselben Gegenstand in englischer Sprache behandelt gelesen, und, wie sie sagte, Thränen dabei vergossen. — Bei Gelegenheit dieser Notizen noch Folgendes von der Kaiserin! Als nach den blutigen Auftritten bei ihres Gemahls Thronbesteigung die Kaiserliche Familie für die abgewendete Gefahr dem Himmel feierlich in der Kirche Dankgebete gebracht, schrieb die Kaiserin darüber hieher, und sagte in ihrem Briefe, als sie insgesammt auf die Knie gefallen und gebetet, habe sie sich nicht enthalten können zu denken, welch große Wirkung diese Szene einst auf der Bühne machen würde, falls ein Dichter dieses Ereigniß dramatisch bearbeitete. Ferner: die Kaiserin war als Prinzessin Charlotte heftig in den General von Natzmer verliebt, und war höchst unglücklich, als ihre Heirath mit dem Großfürsten Nikolaus in Anregung kam. Sie wollte diese Heirath ablehnen, ihre Liebe zu Natzmer dem Könige bekennen, und vertraute ihr Leid dem Fräulein von Wildermeth, ihrer Erzieherin, die ihr indeß mit allen Gründen entgegenredete, und mit allem Erfolg, wie sie glaubte. Eines Tages aber sagte die Prinzessin mit höchster Bewegung zu der Eintretenden: „Eben habe ich meinen Brief an den König abgeschickt, nun ist es geschehen!" Wie? was? rief jene voll Angst und Heftigkeit, und hatte kaum den Inhalt vernommen, als sie fortstürzte, athemlos die Vorzimmer des Königs erreichte, und „den Brief! den Brief! ich muß ihn haben, es ist ein Irrthum!" schreiend, wirklich den Brief, der eben dem Könige gegeben werden sollte, noch wiedererlangte, triumphirend zurückbrachte, und durch ihre Vorstellungen endlich die Prinzessin dahin brachte, sich dem ihr zugedachten Schicksale schweigend zu fügen. Die

Prinzessin fand sich wider ihr Hoffen mit dem Großfürsten sehr glücklich, die jugendliche Neigung war bald vergessen, und jetzt ist sie in einer Art Anbetung für den Kaiser ihren Gemahl. — In Portugal dauert das traurige Possenspiel fort. — In Frankreich starke Reden und schwaches Thun. Man fürchtet noch immer Villèle. — Die Staatspapiere heben sich trotz des russischen Krieges wieder etwas. Die Russen haben die Gränzen überschritten; doch fehlen noch Nachrichten von kriegerischen Ereignissen. Man schildert die Mittel und Anstalten der Türken als gering. — Herrn von Jordan sind in Dresden wirklich die Fenster eingeworfen worden.

Den 26. Mai 1828.

Nachricht von dem Uebergange der Russen über die Donau; die Türken ziehen sich verheerend zurück. — Der Sultan ist in Konstantinopel bei einer Truppenübung in fast ganz fränkischer Tracht erschienen. — Die Kronprinzessin ist auf sechs Tage nach Dresden gereist, längere Frist wollte der König nicht gestatten; der Kronprinz richtet seinen Besuch noch kürzer ein. — Man sagt, die Hofdame der Kronprinzessin, Fräulein von Brockhausen, habe ihre Entlassung nehmen müssen, und sei schon durch Fräulein von Klitzing ersetzt. Als Ursache wird angegeben, bei der Rückkunft des Prinzen Wilhelm und bei seiner beschlossenen Vermählung mit der Prinzessin von Sachsen-Weimar finde man nicht zulässig, den Gegenstand seiner früheren Liebelei ferner am Hofe zu sehen, da diese, ungeachtet der Prinz auch in St. Petersburg zwei entschiedene Liebschaften gehabt, leicht wieder in aller Stärke aufwachen könnte. — Der Kronprinz hat bei Gelegenheit näherer Bestimmungen

der Städteordnung eine Lieblingsmeinung geltend gemacht, daß in den Städten eine Art von Patriziat hergestellt oder errichtet werden sollte. Es fehlte jedoch an genauer Entwickelung, wie dies zu machen sein könnte, und die Sache blieb ohne Folge. — Gestern bei der Fürstin von Hatzfeldt zu Mittag, mit Geh. Staatsrath von Stägemann, Graf von der Schulenburg-Emden, Fürst Hermann von Hatzfeldt, den Comtessen u. s. w. Es war die Rede davon, daß in Trachenberg ein Denkmal wegen der im Jahre 1813 dort stattgehabten Zusammenkunft errichtet werden solle, nur sei man in Verlegenheit, wie es mit Bernadotte gehalten werden möchte, man wolle ihn nicht gern mitnennen, und könne ihn doch nicht gradezu weglassen. Ich sagte, da sei gar nichts zu machen, man müsse ihn mit allen Ehrentiteln aufführen, habe die Geschichte selber in diesen sauren Apfel beißen müssen, so könne das Denkmal auch nicht anders. — Die Fürstin von Hatzfeldt erzählt, der Fürst von Metternich habe es ihrem verstorbenen Gatten selbst gesagt, daß in Wien auf der Post alle bedeutenden Briefe eröffnet werden, dies aber sei noch nicht genug, der Kaiser lasse nochmals, damit er nicht getäuscht werde, lediglich für seine persönliche Kunde die abgegangenen Briefe an der Gränze aufmachen. — Der Herzog von Rovigo bei uns. — Graf Friedrich von Kalkreuth, Graf Adolph von Schlippenbach, Herr Haber aus Karlsruhe 2c. — Die Provinzialstände am Rhein kommen wieder zusammen. — Der Storthing in Norwegen. — Die badischen Stände, die leider ganz nach Villèle'scher Art zusammengebracht worden, sind mit Ehren und Gnaden, nachdem sie alles bewilligt, entlassen worden. Herr von Böckh ist Finanzminister geworden; Herr Prof. Duttlinger hat das Ritterkreuz des Zähringer Ordens erhalten, obgleich er beharrlich in der

Opposition gestanden. — Herrn Geh. Leg. Rath Ancillon gesprochen. — Herr von Raumer hat eine kleine Antwortschrift gegen Herrn Geh. Rath Streckfuß drucken lassen.

Den 28. Mai 1828.

Nachrichten von Gefechten und Siegen der Russen bei Rutschuck auf dem rechten Donauufer; die Staatszeitung giebt diese sehr ausführlichen, aber gleichwohl zweifelhaften Nachrichten aus der Baireuther Zeitung, die solche aus der Bamberger haben will. Herr Graf von Bernstorff hält es für Erdichtungen; Herr General von Müffling wollte sogar einen Aufsatz in die Zeitung geben, um zu beweisen, daß jene Ereignisse dort und so gar nicht möglich gewesen seien. Inzwischen ist alles in großer Spannung. — Die Staatspapiere steigen etwas; man sagt, wegen der russischen Anleihe, die bei Herrn von Rothschild im Werke ist. — Es wird behauptet, die Prinzessin Elise Radziwill werde den Fürsten Sulkowski heirathen und der König diesem bei dieser Gelegenheit außerordentliche Gnaden anthun, nachdem er kürzlich dessen Anforderung wegen alter polnischer Entschädigungen, die ihm zukommen sollen, abgeschlagen hat. — Der Großherzog von Sachsen-Weimar wird hier erwartet, sein Besuch ist aber durch Krankheitszustände verzögert, die man leider für Brustwassersucht hält! — Herr von Miltitz ist von Konstantinopel zur See nach Livorno abgereist. Herr von Canitz wohnt fleißig den türkischen Truppenübungen bei, der Sultan selbst spricht mit ihm, fragt ihn über militairische Manöver, läßt ihn mancherlei beispielsweise anordnen u. s. w. Man glaubt hier, Herr von Canitz sollte sich mehr zurückhalten, und solchen Lockungen widerstehen, da es auf die Dauer nothwendig

bei dem russischen Kaiser mißfälligen Eindruck machen müsse, den preußischen Bevollmächtigten dort gleichsam den militairischen Lehrmeister abgeben zu sehen. Auch will man über Canitzens Berichte schon etwas lächeln, er sei kein Beobachter, melde Dinge, die sehr zu bezweifeln seien u. s. w. Er behauptet, die Türken hätten fast gar keine Truppen und träfen wenig Kriegsanstalten, weil er nichts davon sehe; außer dem was in Konstantinopel vorgeht, sei ihm auf dem ganzen Wege nichts Erhebliches vorgekommen. — Aus sehr guter Quelle will man wissen, der Kaiser Nikolas lasse zwar die freundlichsten, vertraulichsten diplomatischen Mittheilungen hieher gelangen, mache sich im Grunde aber gar nichts aus Preußen, und mache sich bei Tafel und andern Gelegenheiten über unsern Hof und unsre ganze Rolle unverhohlen lustig. — Die Fürstin von Hatzfeldt erzählt, ihr Mann habe dem verstorbenen Geh. Rath Greuhm ein Jahrgehalt von 300 Rthlr. gegeben, daß der ihm alle hiesigen Neuigkeiten schriebe; der Fürst von Wittgenstein, dessen Vertrauter jener Greuhm gewesen, habe ihrem Manne dies angerathen. — Der Graf Hugo Hatzfeldt ist in Pyrmont, und schreibt an Wittgenstein die schmutzigsten Scherzbriefe; denn da die Todesangst einen Augenblick nachläßt, hat er alle Reue und Gewissensbisse gleich wieder vergessen! — Bei Herrn von Stägemann gewesen; Herrn Alexander von Humboldt gesprochen, Herrn Geh. Rath Schulze, Herrn Prof. Hegel, Herrn General Grafen von Kalkreuth u. s. w. Herr Achim von Arnim bei mir gewesen. — In Portugal reist die Krisis; in Frankreich verschleppt sie sich, da die Kammer der Deputirten sich dem Ministerium aus Klugheit nachgiebig erweist. — In England ist auf's neue Uneinigkeit im Ministerium; man spricht von Herrn Huskisson's und Herrn Peel's Ausscheiden. —

Herr von Radowitz, der die Gräfin von Voß geheirathet, bläht sich immer stärker auf; man sagt, er halte sich durch die Gunst des Kronprinzen jeder glänzendsten Beförderung nahe gerückt; er gilt als ein Wunder von Wissen, Herr von Humboldt stimmt aber diese Meinung ziemlich herab. — Der junge Küster in St. Petersburg, der deßhalb zum Rittmeister befördert worden, geht gleichfalls zur russischen Armee; Herr Hauptmann Molière vom Generalstabe wird ihm Gesellschaft leisten. — Herr Ancillon reist diesen Sommer nach der Schweiz, um auf dem Grabe seiner Gattin, wie er sagt, zu weinen. Alexander von Humboldt meint, wenn man so dick und fett und so brünett dazu aussähe, wie sein Freund Ancillon, so lasse solche Sentimentalität seltsam. Andre sagen, er könne das Weinen hier verrichten, er könne ja seine erste Frau, die hier begraben liegt, besuchen. Es giebt nicht leicht jemand, den man in allen Beziehungen härter mitnimmt, und dem man Ernst und Gefühl tieferer Art so ganz abspricht, als eben Ancillon, man will in allem Stolz und Heuchelei sehen. Das kommt vom Phrasenmachen!

Den 5. Juni 1828.

Der Großfürst Konstantin hat die Preußen verklagt, sie hielten den Handelsvertrag nicht, und lärmt darüber entsetzlich; doch ist der Kaiser Nikolas dabei sehr ruhig geblieben. Die Sache beruht auf irriger Ansicht, und Graf Bernstorff hat darüber sogleich mit Graf Alopeus aufklärende Rücksprache gehalten, um weiteren üblen Eindrücken vorzubeugen. Der Großfürst hat eine entschiedene Feindschaft gegen uns. — Des badenschen Deputirten Herrn Professors Duttlinger Antrag zur Abschaffung des Cölibats

der katholischen Geistlichkeit, hat den heftigsten Zorn der Gazette de France erweckt. — Die Nachrichten der Baireuther Zeitung von Siegen der Russen jenseits der Donau erweisen sich völlig grundlos; der Aufsatz des Generals von Müffling stand im Militairwochenblatte, und Herr Geh. Leg. Rath Philipsborn ist sehr unglücklich, daß darin der Staatszeitung so wenig geschont worden. — Am 3. kam der Großherzog von Weimar hier an; den Abend brachte er bei Fürst Wittgenstein zu, wo Frau von Crayen mit ihrer Tochter, Graf Kalkreuth der General, Alexander von Humboldt u. s. w. Er kann nicht gut Treppen steigen, und leidet an großer Schwäche, die er aber in Rüstigkeit verbirgt. Morgens um 5 Uhr schreibt er schon Briefe, um 6 Uhr empfängt er, um 7 Uhr fährt er aus, besieht alles, macht alles mit, und beschließt den Tag gewöhnlich in kleinerer Gesellschaft, an der er doch wegen seiner Taubheit wenig Theil nehmen kann. — Heute Mittag theilte der König in Charlottenburg die Nachricht mit, daß die Russen die Festung Braila angreifen, der Donauübergang aber noch durch das Anschwellen des Stroms verhindert wird, der seit vielen Jahren nicht so gewachsen war. In 8 Tagen war der Kourier der Kaiserin Alexandra von Odessa hier angekommen. Es ist nun eine regelmäßige Postverbindung dahin angeordnet; um nicht das österreichische Gebiet zu berühren ist ein kleiner Umweg beliebt. — Unsre Ultra's sind ganz wüthig für Don Miguel's Recht an die portugiesische Krone; am Hofe sprechen sich darüber zwei Partheien ganz laut aus, denn auch die konstitutionelle Seite, oder vielmehr das Recht Don Pedro's, hat diesmal ihre lauten Vertheidiger, z. B. Alexander von Humboldt, mehrere Generale u. s. w. — Es ist im Werke, eine Anzahl Rittergüter in Preußen zu einer Art von Stif-

tung zu vereinigen, die gleichsam Präbenden für Edelleute darstellen soll, denen der König besondere Gnaden bezeigen möchte, sei es um ihrer eigenen Verdienste willen, oder um verdienten Familien dadurch aufzuhelfen. Baare Geschenke, wie bisher in solchen Fällen wohl gegeben worden, haben etwas zu Bestimmtes, und gehen gleichsam mit einemmal fort, statt daß jene Präbenden etwas Dauerndes erhielten, und dem Staate niemals ganz entzogen würden. Die Sache wird eifrigst betrieben.

Den 10. Juni 1828.

Den Großherzog von Weimar nicht mehr gefunden. Auch Graf Bernstorff mußte, um ihn zu treffen, vor 7 Uhr zu ihm fahren, für diesen eine unerhörte Anstrengung! Der Großherzog hat mitunter solche Brustbeklemmungen, daß er, wie die Aerzte sagen, einmal plötzlich daran sterben kann, ja gegenwärtig jeden Tag hier! Indeß macht er alles mit, was irgend sich darbietet. Die Abende bei Wittgenstein dauern fort; auch der Herzog Karl von Mecklenburg findet sich dort ein, und muß hören, wie seine Freundin Frau von Fouqué durch den General Grafen Kalkreuth mit den schmähendsten Aeußerungen bezeichnet wird! — Der Herzog von Rovigo ist in größter Entrüstung von hier abgereist; er wollte ein Abkommen wegen seiner Forderung von beinahe 2 Millionen Franken mit Preußen treffen, der Finanzminister von Motz, an den er gewiesen war, bot ihm ein lebenslängliches Jahrgeld von 1000 Rthlr. an, welches ihm allzu schimpflich dünkte. Der Prozeß geht fort. — Vorgestern kam die Nachricht von einer Revolution in Oporto für Don Pedro und gegen Don Miguel hier an; das Militair hat sie bewirkt. Der Major von Willisen

hatte kurz vorher gesagt, wenn er portugiesischer Offizier wäre, würde er seine Truppen zu solchem Schritt auffordern, er schalt auf die Befehlshaber, daß sie das Unwesen duldeten; jetzt ist es nach seinem Sinne geschehen. Aber unsre Ultra's wüthen, und erklären jeden, der gegen Don Miguel spricht, für einen Jakobiner. Willisen selbst ist gewarnt worden, dergleichen Reden nicht zu laut zu äußern. Zwar erklären die Höfe, selbst Oesterreich und Spanien, sich den Worten nach gegen Don Miguel, aber gegen ihre wahre Neigung! — Schlechter Gang der Sachen in der französischen Deputirtenkammer; die Minister gewinnen eine Art Mehrheit für den Augenblick, auf die sie gleichwohl nicht bestimmt zählen können. — Neue Bildsäule der Königin Luise in Rauch's Werkstatt gesehen; der König will sie in Sanssouci aufstellen lassen. Das Denkmal in Charlottenburg soll in Granit ausgeführt werden. — Herr Geh. Rath Ancillon spricht heftig für das Recht Don Miguel's, und weiß viel von dem Traktat von Lamego zu schwatzen. „Wenn ich diesen Traktat von jemand nennen höre, möchte ich gleich fragen, haben Sie ihn gelesen?" Prinz August und General von Clausewitz widersprechen. — Den Großherzog von Weimar auf der Straße getroffen; sieht sehr übel aus; scheint von seiner letzten Kraft zu zehren! — Herr Graf von Brühl hat dem Könige vorgeschlagen, ihn die Theater ohne Finanzkomité verwalten zu lassen; er verspreche, mit dem bisherigen Zuschuß von 100,000 Rthlr. die Sache befriedigend zu führen, wenn er freie Hand habe.

Den 16. Juni 1828.

Heute Abend kam die Nachricht vom Uebergange der Russen über die Donau hier an. — Die meisten Leute sehen den Krieg als fast schon beendigt an; der Sultan, meinen sie, werde schleunigst nachgeben, oder den Russen nächstens Konstantinopel überlassen. — Der Präsident Graf Capodistrias wirkt unausgesetzt ordnend und kräftigend; er scheint mit großer Klugheit die Verhältnisse mit den europäischen Mächten zu behandeln. — Herr Huskisson ist aus dem englischen Ministerium ausgeschieden; Wellington ist jetzt von lauter Tories umgeben, ohne dadurch mehr zu vermögen. Es hilft auch dem Fürsten von Metternich wenig, daß sein Freund Graf Aberdeen in England die auswärtigen Geschäfte leitet, denn in dem Maße, als ihm die dortigen Minister günstig sind, in demselben Maße finden sie sich auch gehemmt! — Der Großherzog von Weimar ist vorgestern in Graditz bei Torgau, wo er das Gestüt besehen, plötzlich am Steckfluß verschieden! Ein trefflicher, freidenkender Fürst weniger! Für Goethe'n ein harter Schlag! — Herr Graf von Bernstorff hat einen Bogen Gedichte als Manuskript für seine Angehörigen drucken lassen. Er nennt es „Heidengräber", und es sind eine Art religiöser Sinnsprüche. Man ist sehr verwundert, diese Seite in ihm zu entdecken; man hätte ihm dergleichen Richtung nimmermehr zugetraut. Auch will man es ihm auch schon als eine Schwäche anrechnen, und die Gedichte schlecht finden. — Am 12. ist der österreichische Generalmajor, Prinz Wilhelm zu Bentheim hier angekommen; er wünscht auf den Prozeß seines Hauses, dem die Linie von Bentheim-Tecklenburg seine Besitzungen wegen einer Mißheirath streitig machen will, hier einzuwirken. Metternich

hat ihn an Trauttmansdorff und an Bernstorff empfohlen. Er läugnet nicht, daß die österreichische Kriegsmacht sehr herunter ist, und ist ganz erstaunt über das Leben und Fortschreiten, das sich hier den Blicken zeigt; die preußischen Truppen kann er nicht aufhören zu rühmen. Von Metternich sagt er mir bestimmt, derselbe sei keineswegs, wie er sich zeige, er denke ganz frei, und würde von Herzen gern eine hellere politische Bahn einschlagen, allein die Lage der Dinge nöthige ihn zu der angenommenen Rolle. — Bentheim bei uns zu Mittag gegessen. — Herrn Minister von Brockhausen gesprochen; Graf Schlippenbach bei uns; Herrn von Stägemann besucht; desgleichen die Fürstin von Hatzfeldt. — Französische Debatten widerlich.

Den 23. Juni 1828.

Der Prinz Karl ist nach Weimar gereist. Ich sprach ihn vorher auf der Straße, er redete mich an wegen des Großherzogs, als welchen ich ja wohl gekannt hätte, und dabei traten ihm die Thränen in die Augen. — Die Heirath des Prinzen Wilhelm mit der Prinzessin von Weimar ist noch keineswegs in Richtigkeit; man thut auf der russisch-weimarischen Seite sehr kostbar, und der Prinz ist auch nicht eben sehr eifrig. — Heute beim Herrn Minister von Brockhausen zu Mittag gegessen, wo Herr und Frau von Kamptz, Herr Präsident von Bonin nebst Gemahlin, geb. Kamptz, Herr von Voß, Graf Königsmarck u. s. w. Fräulein von Brockhausen sah ungemein blaß und leidend aus; es war von einer Reise nach Montpellier die Rede. Herr von Kamptz hat mit mir weitläufig über den bentheimischen Prozeß gesprochen, dann über mein Verhältniß, den Grafen Bernstorff, gegen den er viel einzuwenden hat u. s. w.

— Mit dem Prinzen von Bentheim auf dem Kreuzberge, in der Gasanstalt und in der Anstalt für sittlich verwahrloste Kinder gewesen. — Gestern hat Herr Geh. Rath Bethe als Vorstand des Gartenvereins, der sein herrliches blumenreiches Fest wieder im Saale der Singakademie gehalten, zu der glänzenden Gesellschaft von den Vorzügen unsrer Gesetzgebung gesprochen, daß alle Erbunterthänigkeit des Landmanns aufgehört habe, daß der Bauer überall frei geworden, daß der Edelmann sich jetzt ein neues, edleres patriarchalisches Verhältniß bilden müsse, nämlich mit Rath und That und durch vorausschreitende Bildung dem Bauer ein Helfer und Leiter zu sein, u. s. w. Merkwürdig, wie bei uns überall, hier gleichsam aus den Blumen hervor, der konstitutionelle Geist rege ist! Die meisten Minister waren zugegen. — Der Wollmarkt war diesmal ungemein lebendig, und im Ganzen für die Käufer befriedigend. — Auf dem Königstädter Theater wird „Lenore" von Herrn von Holtei mit Beifall gegeben. Der darin angebrachte preußische Vaterlandseifer aus dem siebenjährigen Kriege wirkt sehr lebhaft; die antiösterreichische Farbe, welche dabei hervorbricht, ist einigen Personen anstößig, dem Publikum im Ganzen aber desto willkommener. — Herr Alexander von Humboldt bei uns, er hat unvermuthet vom Könige die Einladung erhalten, mit nach Töplitz zu reisen, was ihm sehr schmeichelhaft ist. — Die Kronprinzessin reist nach Tegernsee zu ihrer Mutter; der Kronprinz verknüpft mit dieser Reise das noch geheime Vorhaben, selbst einen Ausflug bis nach Florenz zu machen. — Fortdauernde Wuth der Ultra's gegen das konstitutionelle Wesen in Portugal. — Unter unsern Aristokraten ist jetzt Mode, vor allem die mecklenburgische Verfassung als Wunder- und Musterbild zu rühmen. — Herr Geh. Rath Ancillon giebt nun, wie

Herr von Humboldt sagt, die Reise nach dem heiligen Grabe auf, da sich für ihn die glänzendere Reise mit dem Kronprinzen nach Florenz eröffnet. — Herr von Humboldt neckt und sticht Herrn Ancillon bei jeder Gelegenheit, dieser macht jenem bei jeder Gelegenheit schmeichelhafte Komplimente. „Natürlich, jener kann diesen nur eben nicht sehr leiden, dieser hingegen haßt jenen gründlich.“ — Die Fürstin von Hatzfeldt bei uns; Graf Trauttmansdorff gesprochen; Graf Bernstorff ꝛc. — Die katholische Frage ist im englischen Oberhause neuerdings durchgefallen.

Den 25. Juni 1828.

Als am 22. Herr Robertson hier im Luftballon aufstieg, sollte eine Choristin seine Begleiterin sein; aber Herr Spontini untersagte es noch im letzten Augenblick; er behauptete, das sei gegen die guten Sitten. „In der That“, sagte jemand, „ein Fremder könnte glauben, Chor und Ballet seien unsre Nonnenklöster.“ — Der König hat nun dem Kronprinzen vorgeschlagen, an die Reise nach Tegernsee einen Ausflug nach Italien zu knüpfen, und ihm sechs Wochen dazu freigegeben. Trotz der Kürze dieser Zeit wird die Reise nun doch bis Neapel gehen. — Der König reist am 1. Juli nach Töplitz; gleich nach ihm geht der Graf Bernstorff dahin, nicht um das Bad zu gebrauchen, sondern nur zur Erholung, auf etwa acht Tage. Herr Geh. Rath Ancillon ist darüber ungehalten, da er selbst inzwischen hier das Departement versehen muß, anstatt nach Karlsbad zu reisen; er meint, auch dem Könige könne die Sache nicht genehm sein, und wenn Bernstorff darüber nicht vorher Erkundigungen eingezogen, so sei die ganze Reise dorthin von ihm eine Niaiserie. Allein es ist wahrschein-

lich, daß der König ihm die Reise sogar befohlen hat, und eine persönliche Zusammenkunft mit dem Fürsten von Metternich dabei zum Grunde liegt. — Der Herzog von Lucca wird wieder zum Besuch hier erwartet; er langweilt den König, der ihn deßhalb auch nicht in Parez sehen will, wo er ihm näher zur Last sein würde, sondern in Potsdam, wo mehr Raum ist. — Der Fürst von Wittgenstein versichert, weder der König noch der Kronprinz hätten ihm bisjetzt etwas von der italiänischen Reise gesagt. Es scheint, der Kronprinz hat dem Könige durch den General von Witzleben die Sache anregen lassen. — Ueber Bernstorff's Gedichte, die doch allmählig bekannter werden, macht man sich lustig. „Das ist der rechte Minister der auswärtigen Angelegenheiten für Preußen, der in solchem Zeitpunkte, wie der jetzige, frömmelnde Tändeleien macht!" Er hat den Bogen in Dresden drucken lassen, damit die Sache hier weniger auskäme. Da jedoch der Abdrücke viele vertheilt sind, so ist schon kein Geheimniß mehr vorhanden. Man findet dieses dichterische Gelüst in ihm ein wahres Ridicüle! „Er wollte vermuthlich auch hierin den Canning, den Chateaubriand u. s. w. gleichen; nun, das Verhältniß ist richtig, er gleicht ihnen als Dichter, wie er ihnen als Staatsmann gleicht." — Personen, die sonst wohl unterrichtet sein können, behaupten, der Kaiser Nikolas dürfe nicht wagen, das Heer unter dem Großfürsten Konstantin gegen die Türken marschiren zu lassen, der Großfürst halte den Krieg für ganz unrechtmäßig, und würde vielleicht über seine Truppen anders verfügen! Mir scheint, daß hier doch irrige Voraussetzungen Statt finden, und daß der Großfürst weder für die Türken ist, noch so leicht gegen die bestehende Befehlsmacht seines Bruders einen Ungehorsam wagen würde. — Mit dem Prinzen von

Bentheim vieles besprochen. Rahel mit ihm spazieren gefahren; er findet Berlin und alle Anstalten bewundernswerth, alles voll Kraft und Geist, in mächtigem Fortschreiten. — Bei Herrn von Lamprecht und Herrn Stadtrath Bartholdy gestern. — In Bellevue mit Rahel, Willisen, Schlippenbach u. s. w. — Herr Achim von Arnim bei mir gewesen; geht auf's Land zurück. — Graf Blankensee gesprochen; bringt uns Grüße von Tettenborn aus Wien. — Stürmische Sitzung der Deputirtenkammer in Paris. Anklage des vorigen Ministeriums durch Labbey de Pompières. — Königliche Verordnungen wegen der Seminarien in Frankreich; gewissermaßen ein Verbot des Jesuitenwesens; aber nicht genug, und das Wenige noch dem König mit Noth abgedrungen, die drei Minister la Ferronays, Hyde de Neuville und Portalis drohten mit ihrer Abdankung.

Den 30. Juni 1828.

Heute kam die Nachricht, daß die Festung Braila sich den Russen, nach geschehenem Sturm, durch Kapitulation ergeben hat. Die Russen geben ihren Verlust auf 2000 Mann an; man sagt aber, sie hätten über 6000 verloren. Die Anstalten waren sehr schlecht. Auf solche Weise wird man vor Konstantinopel nicht in Stärke ankommen! Unsre Eiferer, welche einen bloßen Spaziergang in dem Feldzug sahen, sind gewaltig verstutzt! — Vor einigen Tagen den Gesandten General von Schöler gesprochen; er hat keine Ansichten über den türkischen Krieg, bloß einiges stückweise Raisonnement, wie es so von Kabinet zu Kabinet in den Depeschen umherläuft. Seltsam, während die Gesandten andrer Mächte jetzt mehr als je in Rußland wachsam sind,

ist der preußische Gesandte wieder mit Urlaub zu Hause! — Am 27. beim Feldmarschall Grafen von Gneisenau zu Mittag, und sehr viel mit ihm allein gesprochen. Er spricht vom türkischen Kriege sehr verständig, glaubt es werde daraus ein weiterer Krieg entstehen, sieht aber seine eigne Kriegslaufbahn als geschlossen an, und meint, er würde in keinem Fall einen Oberbefehl übernehmen, er fühle sich nicht rüstig dazu. Der Prinz von Bentheim, die Generale von Müffling, von Holzendorf, von Clausewitz, der französische Gesandte d'Agoult, Herr Alexander von Humboldt und viele Andere waren dort. Auch Gneisenau's Schwiegersohn, den Grafen von Brühl, Rittmeister in österreichischen Diensten, und die Gräfin von Brühl besucht. — Herr Geh. Rath Schöll wüthet wie ein Toller über die Jesuitenverordnung in Frankreich, und über die konstitutionelle Bewegung in Oporto; er schimpft heftig gegen die Regierungen, welche die Legitimität Don Miguel's nicht anerkennen. — Der König hat eine treffliche Duellkabinetsordre an den Kriegsminister erlassen; den Offizieren wird sittliches Betragen empfohlen, dann würden dem Vorurtheil weniger Opfer fallen. Manche Ultra's wollen die Grundsätze dieser Verfügung nicht anerkennen, und sprechen stark dagegen, im Publikum überhaupt aber findet sie den größten Beifall. — Herr Michael Beer ist aus München hieher zurückgekommen; er erzählt mir von den dortigen Verhältnissen. Franz von Baader, Ringseis und Görres bilden eine Art Kongregation dort. Görres hat durch seine Vorlesungen kein Ansehen erworben. — Der Herzog von Lucca ist nicht gekommen. — Herr Graf von Bernstorff hat den König durch den Fürsten von Wittgenstein fragen lassen, ob er nicht bei den jetzigen politischen Umständen der Person Seiner Majestät nahe bleiben, und mit nach Töplitz gehen

solle? Der König hat geantwortet, er würde ihm dort ganz angenehm sein. Bernstorff bleibt also während des ganzen Aufenthalts des Königs dort, Herr Geh. Rath Ancillon wußte von diesem Schritte gar nichts. Der Schlüssel dazu ist, daß Bernstorff befürchtete, in seiner Abwesenheit möchte der König allzuviele diplomatische Sachen durch Herrn General von Witzleben abthun lassen. — Der Geh. Finanzrath Schaumann ist zum Geh. Ober-Finanzrath ernannt worden. Die Umgebung des Kronprinzen sieht ungern die Beförderung einer, wie sie's nennen, Hardenbergischen Kreatur. — Herr Legationsrath Michaelis ist Geh. Leg. Rath geworden.

Den 7. Juli 1828.

Der König ist am 1. nach Töplitz abgereist. — Vorgestern der Prinz von Bentheim, die Fürstin von Hatzfeldt, Graf Yorck, Graf Schlippenbach, General von Brause und viele Andre bei uns; Mad. Milder sang. — Ueber Graf Bernstorff wird fortwährend bald stärker, bald leiser, losgezogen und gespottet; man findet ihn einen traurigen Minister, ohne Geist und Thätigkeit, ja ohne Kenntniß, und trotz der langen Amtsführung noch immer ohne Erfahrung. Seine Gedichte geben zu beißenden Bemerkungen Anlaß. Er scheint besonders im Militair entschiedene Feinde zu haben. Auch Ancillon haßt ihn im Stillen. — Gestern ist Prinz Bentheim von hier nach Steinfurt abgereist. Er ist mit unsern Behörden mehr zufrieden, als mit Graf Trauttmansdorff, den er ein diplomatisches Kind nennt. Derselbe soll nämlich, nach Metternich's Auftrag, die Angelegenheit Bentheim's hier bei der preußischen Regierung unterstützen. — Graf Trauttmansdorff war bei

mir, und sprach über die Bentheim'sche Sache sehr ausführlich, aber ungeschickt; talked würde der Oesterreicher sagen. — Die Ultra's sind in Verlegenheit, sie möchten überall gern als Verfechter der Regierungen auftreten, und müssen sie doch jetzt hart beschuldigen. „Die große Lüge wegen Portugal wird noch ihre Lügenfrucht bringen." Oesterreich, Frankreich, selbst Spanien, dem Einflusse Englands gehorchend, erklären sich für Don Pedro, während sie, wie aller Welt offenbar ist, im Herzen eifrigst für Don Miguel sind. — Wie wird es mit dem Versprechen Rußlands sein, keine Eroberungen machen zu wollen? „Denken wir nur an die Rede Ludwig's XVIII., nur die Bosheit Uebelgesinnter könne dem Gesundheitskordon an der spanischen Gränze andren Zweck unterschieben, und die Invasion nach Spanien war schon beschlossen." — Man sagt allgemein, die Fräulein von Brause und von Klitzing sollen bei dem Hofstaate des Prinzen Wilhelm Hofdamen bei der Prinzessin werden. — Der Prinz Gustav von Schweden wird niederländischer Generalmajor und heirathet die Prinzessin Mariane der Niederlande. Er wird künftig im Haag leben. — Die Mainzer Kommission löst sich in der Stille auf; die Kommissarien verlassen Mainz. Der öffentliche Bericht, welchen die Karlsbader Beschlüsse so bestimmt verheißen hatten, unterbleibt ohne Entschuldigung! — Die Frau Majorin von Röder, geb. von Wildenbruch (Blanche), Tochter des Prinzen Louis Ferdinand und der Henriette Fromm kennen lernen. Eine originale, freidenkende, freiredende Person! Sie versichert, die Prinzessin Elise Radziwill sei wegen des Prinzen Wilhelm ganz getröstet. Im Radziwill'schen Hause ist jedoch noch große Entrüstung wegen dieser Geschichte. — Die

russischen Garden, die erst im September an der Donau eintreffen sollten, sind schon jetzt in Bessarabien angelangt. — Der ehemalige Major von Ferentheil, durch Kriegsrecht zum Tode verurtheilt, vom Könige zu lebenslänglicher Festungsstrafe verurtheilt, sitzt in Kolberg, wohin er von Magdeburg gebracht worden. Seine Frau und Kinder sind bei ihm. Die Offiziere vom Genie haben für ihn durch freiwillige Beiträge eine Unterstützung zusammengebracht, die ihm auch für die Zukunft gesichert ist. — Beim Geh. Staatsrath von Stägemann, Geh. Rath Dr. Rust, bei Frau Generalin von Helwig, Fürstin von Hatzfeldt ꝛc. Die Fürstin giebt ihren Sohn, den Grafen Max, nun doch nicht zu Beckedorf auf's Land, sondern hat einen protestantischen Geistlichen zu ihm in's Haus genommen, der aber versprechen mußte, den katholischen Glauben seines Zöglings unberührt zu lassen. — Der portugiesische Gesandte hier, Graf Oriola, hält sich aus Klugheit noch unentschieden, im Grunde aber ist er als guter Ultra für Don Miguel; sein Legationssecretair, Chevalier Bayard, hingegen erklärt sich für Don Pedro. — Den hannöverschen Staatsminister, Herrn von Ompteda, der wegen der Liquidationen noch hier ist, gesprochen; Herrn Major von Wildermeth u. s. w.

Den 12. Juli 1828.

Der Chevalier Bayard hat an den Grafen Oriola einen starken Brief geschrieben, wodurch er ihm unter Vorwürfen anzeigt, daß er ihn nicht mehr für seinen Chef erkenne, da nur Don Pedro sein legitimer Herr sei, nicht aber Don Miguel, welchen Oriola noch dafür anerkenne.

Auch hat er den Grafen Bernstorff durch ein Schreiben hievon in Kenntniß gesetzt. Diese Sache macht hier großes Aufsehen, und die Partheiung findet darin ihre reiche Nahrung. — Herr Passalacqua ist hier als Kustos der ägyptischen Sammlung mit 1000 Rthlr. Gehalt angestellt worden; da der König ihn besonders gern hat, so hat er ihm noch 600 Rthlr. jährlich aus seiner Schatulle zugelegt. — Herr Dr. Waagen ist bei dem neuen Museum nun auch mit 1000 Rthlr. angestellt worden. — Herr Prof. Gans hat auf die Zögerungen und Ausflüchte des Herrn von Altenstein, ihn zum Ordinarius vorzuschlagen, nun förmlich bei diesem sein Entlassungsgesuch eingereicht; Herr von Altenstein, der sich vor dem Kronprinzen, aber auch vor Gans fürchtet, meint, man solle ihm doch nur Zeit lassen, bis der Kronprinz nach Italien gereist sei! — Herr von Altenstein hatte dem Herrn Prof. von Raumer wegen einiger Aeußerungen desselben in seiner Schrift über die preußische Städteordnung eine Art Rüge zufertigen lassen, darüber hat Raumer dem Minister so scharf geschrieben, daß dieser ihm eine Ordnungsstrafe zuerkannt hat. Diese Kraftäußerung wird bewundert und belacht! — Herr Graf Friedrich von Kalkreuth, der vor ein paar Jahren so äußerst grob an den König geschrieben, erhält jetzt, nebst seinem Bruder, die nachdrücklichste Königliche Unterstützung und beträchtliche Vorschüsse in seiner verwirrten Vermögensangelegenheit! — Herr Graf von Trauttmansdorff ist nach Töplitz abgegangen. — Der Kanzler Niemeyer in Halle ist gestorben, er stand beim Könige besonders gut in Gnaden. — Graf Bernstorff hat in Töplitz wieder einen Gichtanfall bekommen. — Herrn Geh. Rath Ancillon gesprochen. Er beklagt mit Bedeutung die stete Kränklichkeit Bernstorff's, die auf alles Einfluß habe, auf seine Stim-

mung, den Gang der Geschäfte; ein Mann, der auf einem so hohen Posten stehe, bedürfe besonders jetzt gleichmäßiger Ruhe im Ueberschauen, wie gleichmäßiger Rüstigkeit im Thun u. dgl. m. Er spricht von der Politik Oesterreichs in Bezug auf Deutschland ziemlich frei, Oesterreich wolle nicht unmittelbar selbst Herrschaft ausüben, aber jeden Andern auch nicht herrschen lassen, daher werde alles gelähmt und Deutschland bleibe in Schwäche, so habe Oesterreich gewiß die Hand im Spiele gehabt, um gegen den preußischen Handelsverein einerseits und gegen den süddeutschen andrerseits, den dritten neutralen (von Kurhessen, Herzogen von Sachsen u. s. w.) aufzustellen, und dadurch die ganze Richtung wieder zu stören und zu brechen. Er vergleicht die Sache scherzend mit den drei evangelischen Kirchen, man habe Lutheraner und Reformirte vereinen wollen, jetzt habe man eben noch beide, und Vereinte dazu. Von ihm ein kühner Scherz! Er wird doch noch nach der Schweiz reisen, „wohin das Herz mich zieht", sagte er. — Der Oberst Graf von der Gröben ist tödtlich krank; auf der letzten Reise mit dem Kronprinzen folgte er überall dem Beispiele desselben, und badete in einem See; er stürzte in größter Erhitzung in die kühle Fluth, und wurde alsbald krank. Der General von Schack hat seine Krankheit auf ähnliche Weise bekommen, wenigstens die entscheidende Verschlimmerung, der Kronprinz hatte beim Bergesteigen keinen Mantel mitnehmen wollen, oben fühlte er die eisige Luft, Schack gab ihm seinen Mantel, und blieb, ganz in Schweiß, nun der tödtlichsten Erkältung ausgesetzt.

Muskau, den 20. Juli 1828.

Am 16. von Berlin abgereist, mit Rahel, Fanny Casper und Elischen. Major von Willisen bis Königs-Wusterhausen mit. Wir besahen diesen Lieblingsaufenthalt König Friedrich Wilhelm's I. in seinem jetzigen Verfall. Das Haus kann kaum ein Schloß heißen, der Garten hat niemals Umfang haben können; alles gering und dürftig! Die Erinnerungen aus der Geschichte jenes Königs konnten auch nicht viel Erhebendes leisten. In Lübben besahen wir das schöne Lustgehölz dicht an der Stadt. Wir schliefen in Buchholz. Den zweiten Tag kamen wir nur bis Drebkau, erst am dritten, durch diese wahre Sandwüste, über Spremberg nach Muskau. Hier nimmt alles ein anderes Ansehen, die Gegend ist hübsch, das Städtchen nicht übel, der Park aber einzig schön, großartig und reich, alles im sorgfältigsten Stande gehalten, heiter, entzückend. Das Hermannsbad sehr wohlgelegen, Bäder und Umgebung sehr ansprechend. Diese Schöpfung ist ganz das Werk des Fürsten von Pückler, und gereicht ihm zur größten Ehre, man lernt ihn dadurch von einer ganz neuen, respektabeln Seite kennen. — In der Lausitz ist man im Ganzen noch nicht sehr preußisch, die Beziehungen sind noch großentheils nach Dresden, nicht nach Berlin, gerichtet, und die Neigungen und Abneigungen sprechen sich in dieser Hinsicht unverhohlen genug aus. Man klagt über die Menge der Prozesse, die aus den neuen Verhältnissen entstehen, über die kostspielige Ausführung des Gesetzes wegen der bäuerlichen Ablösung, welche durch die dazu bestellte Kommission nur verwickelt und erschwert werde. — Herr Regierungsrath Grävell, Gutsbesitzer hier in der Nähe, wird nach Muskau ziehen, und die Leitung der Verwal-

tungsgeschäfte dieser Herrschaft übernehmen; die Fürstin von Pückler führt das Ganze bis jetzt mit ungemeiner Sorgfalt und Ordnung; sie ist, obgleich geschieden, leidenschaftlich für Pückler eingenommen, und hat nur dessen Vortheil und Annehmlichkeit im Auge. — Am 1. Juli starb hier, wohin er nach unglücklicher Heirath und schlechter Vermögensverwaltung in unsicherem abentheuerlichem Wandern gekommen, krank und elend, der Graf Rudolph von Westphalen, vormals hannöverscher Oberstlieutenant, und früher Domherr zu Hildesheim. Die Fürstin von Pückler, an die er sich in der äußersten Noth wandte, unterstützte seine letzten kümmerlichen Tage nach Kräften. Sein Bruder Joseph, mit dem er entzweit gewesen, kam einige Tage nach dem Begräbniß hier an, seine Frau sogar erst, nachdem auch der Schwager wieder abgereist; sie waren beide dem Unglücklichen nachgereist, um ihn wo möglich noch zu neuen Wegen und Hoffnungen zu berathen! — Ein Fräulein von Haza ist hier, sie versichert, ihr Bruder, der Stiefsohn Adam Müller's und köthen'scher Legationsrath, werde nun bestimmt das Fräulein von Kornberg in Köthen, die deshalb katholisch geworden, heirathen. Damit fallen die abentheuerlichen Gerüchte, daß Haza seine Person als Lockung zu jenem Uebertritte gebraucht, nachher aber sich als heirathsunfähig durch die aufgewiesene Tonsur dargethan, von selbst in ihr Nichts zusammen. — Ein Baron von Reibnitz hier in der Gegend ist bei geringen Mitteln ein leidenschaftlicher Theaterliebhaber, läßt Stücke aufführen, ordnet alles an, bewirthet die Zuschauer; dabei ist er höchst adelstolz; ein andrer Adlicher erzählt dies alles als höchst lächerlich, und sagt von jenem, er sei Don Ranudo und Don Quixote zusammen. — Herrn Oberamtmann Uhden aus Triebel kennen

gelernt; heitre, wohlhabende Verhältnisse; lebensfrohe, kräftige Stimmung. — Frau von Blücher (Helmina) ist bei der Fürstin zu dauerndem Besuch; sie zeigt sich liebenswürdig, verständig, unbefangen. Ihre besonderen Schicksale scheinen ihr wenig anzuhaben, sondern die bequemste Fassung zu lassen.

Den 4. August 1828.

Gestern große Feier des Geburtstags des Königs. Mehrere Sachsen zeigten offenbare Abneigung; sie können es noch nicht verschmerzen, daß sie preußisch geworden; man sagt mir, in der Lausitz finde sich diese Stimmung unter den geringeren Klassen noch sehr allgemein. — Viel Umgang mit Herrn Leopold Schefer, dem Dichter; er ist in Muskau geboren, und lebt daselbst verheirathet, hat aber große Reisen gemacht, war in England, Italien, Griechenland, in Konstantinopel und Alexandrien. Er hat in Rom Herrn Bunsen, der damals noch ein armer Student war, als einen Gegner des Christenthums gekannt, der oft betheuerte, sein Geist könne dem Aberglauben einer solchen Autorität sich nie unterwerfen. — Die Fürstin von Carolath ist hier; sie bringt Leben und Bewegung in den ganzen Kreis. — Herr Major von Willisen war acht Tage hier, und ist heute früh nach Schlesien weitergereist. — Ein piemontesischer Carbonaro, Herr Moretti, lebt hier ganz unangefochten; sein eigentlicher Aufenthalt ist Pförten, wo er mit dem Grafen Brühl zusammen lebt. — Eine Frau von Kalkreuth, geb. von Gaudi (Tochter des verstorbenen Generals) ist hier. Sie weiß recht gut Latein. Als Mädchen gelobte sie, nur einem Krieger, der mit gegen die Franzosen gefochten, ihre Hand zu geben, und so that

sie auch; aber jetzt ist sie eine enthusiastische Verehrerin Napoleon's. — Politisches kommt hier fast gar nicht vor; die Nachrichten dringen spät hieher, selbst die Berliner Zeitung trifft erst den dritten, vierten Tag hier ein. — Nur die Fürstin von Pückler spricht oft angelegentlichst mit mir über die Tagesverhältnisse, die preußischen Staatssachen, den Hof u. s. w. Vom Kronprinzen hat sie die übelste Vorstellung, die ich ihr vergebens zu benehmen suche. Sie zweifelt, daß ihm ein günstiges Geschick bestimmt sei. „Denken Sie an mich, ich habe die sichre Ahndung, daß er nicht regieren wird!" — Festliche Veranstaltungen aller Art, Parthieen im Wald, im Park, auf dem Schlosse. — Die Fürstin von Pückler liest Rahel'n und mir eine Anzahl Briefe des Fürsten, die er aus England an sie geschrieben, vertraulich vor; auch Willisen hat einige davon angehört; wir sind alle entzückt davon. — Herr von Muschwitz, köthen'scher Lieutenant; Herr von Maltitz.

Berlin, den 16. August 1828.

Am 9. sind wir von Muskau abgereist, über Guben und Neuzelle nach Frankfurt an der Oder, wo wir einen Tag blieben; am 12. hier angekommen. In Frankfurt waren die abentheuerlichsten Gerüchte über des Königs Aufenthalt in Töplitz; es sollte dort sehr langweilig gewesen sein; die sonst üblichen Aufmerksamkeiten wären unterblieben; der König habe darauf gerechnet, Fürst Metternich würde sich einfinden, und sei zuletzt sehr mißvergnügt, und einige Tage früher, als er gewollt, fortgereist. Diese Reden scheint Herr Präsident von Reck, der auch in Töplitz gewesen, durch seine Erzählungen veranlaßt zu haben, man sieht, wie man auch solcher Quelle

mißtrauen dürfe, denn an all diesen Sachen ist kein wahres Wort. Alles war in Töplitz wie gewöhnlich, nur daß die Gräfin Schlick wegen Schuldenbedrängniß nicht gekommen war; sie pflegte sonst durch ihren Gesellschaftskreis allerdings zur Annehmlichkeit einiges beizutragen. — Hier hatte man die entgegengesetzten Nachrichten; der König sollte den Besuch Metternich's vermieden haben, und deswegen einige Tage früher von Töplitz weggegangen sein; in Wien sei eine preußische Erklärung abgegeben worden, daß Preußen, im Fall Oesterreich gegen Rußland etwas unternehmen wollte, sogleich als Bundesgenosse Rußlands im Feld erscheinen würde u. dgl. m. — In Frankfurt bei der Frau Generalin von Zielinski, Herrn Präsidenten von Wißmann, Herrn Geh. Rath von Redtel, Herrn Präsidenten von Reck. Die Stadt ist ganz hübsch; viel Bildung, Leben und Wohlstand; es wird gebaut; die Messen sind ergiebig. — Vorgestern Besuche gemacht; bei Graf Bernstorff gewesen; er ist sehr zufrieden mit dem Aufenthalt in Töplitz, hat dort alles mitgemacht, und trotz Feuchtigkeit und Kühle sich leidlich befunden, hier aber ist er gleich wieder krank geworden, liegt abwechselnd zu Bett, und quält sich so hin. In der Politik ist nichts Neues bei uns, wir sehen zu. Die liberalen Schritte in Frankreich machen uns Bedenken, wir möchten es vor allem mit dem dortigen Ministerium halten, wenn es nur etwas mehr Ultra wäre! — Aus Portugal ist unser Gesandter abberufen; doch halten wir es in der Stille mit Don Miguel. — Herr Major von Scharnhorst hat seinen Abschied genommen, und den Weg nach Griechenland zu Capodistrias eingeschlagen; der Rücktritt in den preußischen Dienst ist ihm zugesichert. Man hatte erzählt, ihm sei der Abschied gegeben worden, weil er sich unehrerbietige Ausdrücke gegen den König erlaubt

habe, es ist aber kein wahres Wort daran. — Herr Geh. Rath Ancillon ist außer sich über das stete Kranksein Bernstorff's; er verhehlt gegen mich nicht, daß er mit dessen politischer Leitung gar nicht zufrieden ist, und meint, die jetzige Zeit erfordre an solchem Posten einen Mann, der auf sich rechnen könne, und nicht jeden Augenblick den übelsten Störungen ausgesetzt sei. — Vorgestern Abend mit Herrn Alexander von Humboldt. Er erzählt, Herr von Hänlein, unser Geschäftsträger in Kassel, habe in Böhmen die Fräulein Schuster aus Prag kennen lernen, die der König öfters gesehen, und werde sie nun heirathen. Fürst Wittgenstein redete dem Vorhaben das Wort. — Gestern bei Prinz August zu Mittag; unter andern war Herr Brassier de St. Simon, der aus Lissabon angekommen, dort, und wurde wegen Miguel's, dem er wie sein Meister, Herr von Royer, im Herzen ganz ergeben scheint, von dem Prinzen und den übrigen Gästen, Herrn Geh. Rath Eichhorn, Prediger Ehrenberg, Herrn von Raumer u. s. w. scharf hergenommen. — Das Benehmen des englischen Ministeriums in der portugiesischen Sache findet man unbegreiflich schwach und elend; die mächtigste Nation erscheint durch die Person ihres Ministers als eine ohnmächtige, und dieser Minister ist Wellington, der wirklich große Feldherr! In der russisch-türkischen Sache könnte sogar Metternich lieber einen andern Mann an jener Stelle sehen, als einen solchen Freund, der nichts nach außen vermag, weil er nach innen nichts gilt.

Den 25. August 1828.

Das französische Ministerium hält guten Stand gegen die Jesuiten und bereitet die Truppensendung nach Morea;

nie war ein Schluß der Kammern so günstig, wie der jetzige. Die Ausrüstung nach Morea (9000 Mann unter General Maison gehen bereits unter Segel) schmeichelt dem französischen Nationalgeist überaus. Starker Kontrast mit dem englischen Ministerium, das schon früher Morea im Auge hatte, und nun von dem Nebenbuhler weggedrängt ist, gern hindern möchte, und doch zum Schein zustimmt! — Die Russen finden bei Schumla starken Widerstand; die Türken sind zahlreicher, als man dachte, und schlagen sich gut, die Russen sind gelähmt, und warten Verstärkung ab. Man verbreitet sogar Gerüchte, daß sie bedeutende Gefechte verloren, daß General von Diebitsch gefangen sei u. dgl. m. — Heute ist die Kronprinzessin nach Tegernsee abgereist; sie befindet sich in üblem Gesundheitszustande, speit Blut; viele Leute glauben nicht an ihre Wiederherstellung, und das Hofgeschmeiß redet zum Theil schon in einem Sinne von ihr, als habe man ihrer nicht sonderlich mehr zu achten! Abscheulich und schändlich! An der Person nehmen sie gar keinen Antheil, einzig an den Verhältnissen, von denen sie Vortheil und Ehre haben wollen! — Gestern ist der Herzog von Cumberland aus England wieder hier angekommen. Er hat sich dort, wie man hört, gar nicht beliebt gemacht, Klatschereien mit dem Könige gehabt, kleinliche Militairsachen einführen lassen u. dgl. sonst. — Mit Anhalt-Köthen und Anhalt-Dessau hat nunmehr Preußen die streitigen Zoll- und Elbschiffahrtssachen vollkommen in Ordnung gebracht; der Vertrag ist bereits ratifizirt. — Unsre Staatszeitung hat einen jämmerlichen Artikel über Portugal, voller Andeutungen der Möglichkeit, daß dennoch Don Miguel Recht haben könnte, und doch nicht der Muth, es gradezu herauszusagen. Offene Blamirung! Und immer wir! Oesterreich schweigt. Man

sagt, Graf Bernstorff selbst habe den Artikel zusammengestoppelt, nicht ohne Mitantrieb des Grafen Oriola. — Herr Staatsminister Graf Lottum ist zum General der Infanterie befördert worden. „Weder kalt noch warm.“ — Herrn Grafen von Hatzfeldt gesprochen; Pyrmont hat ihn hergestellt, er ist wieder ganz der alte Weltgenießer, führt spöttische Reden, ist mißvergnügt, und sündigt so gut er kann! — Herr Minister von Brockhausen reist wirklich mit seiner Tochter, der Hofdame, nach dem südlichen Frankreich. — Der Herzog von Braunschweig fährt in seinem Wesen fort; im Anfange des vorigen Monats hat er den Oberjägermeister von Siersdorf schimpflich verabschiedet und landesverwiesen, weil der Greis seine Stelle nicht mit der eines Oberhofmeisters vertauschen wollte. Der Günstling des Herzogs, der als Freiherr von Praun erst geadelt worden, ist an Siersdorf's Stelle gekommen. Der Streit mit Hannover geht fort, und Preußen und Oesterreich sind deshalb in Verlegenheit. — Der hessisch-sächsische Handels- und Zollbund wird in Kassel durch Abgeordnete der Theilnehmenden verhandelt. — Herr Dr. Schleiermacher ist nach London gereist; ein Gerede sagt, er gehe nach Nordamerika und komme nicht wieder. Durchaus grundlos! Herr von Altenstein hat ihm kürzlich einen Verweis zufertigen lassen, daß er sich den Fakultätsarbeiten entziehe, und sich mehr Amtsthätigkeiten auflade, als er gehörig ausüben könne, er solle doch diejenigen, denen er nicht pflichtmäßig vorzustehen im Stande sei, z. B. das Lehramt bei der Universität, lieber niederlegen. Schleiermacher soll sich wirklich in Betreff der Fakultätssachen schlechter Ausflüchte bedient haben. — Herr Prof. von Raumer hatte wegen mißfälliger Aeußerungen in seiner Schrift über die Städteordnung von Herrn von Altenstein eine verweisende Rüge erfahren,

und darauf in einer Weise geantwortet, die man respektwidrig fand, daher ihn der Minister in eine Ordnungsstrafe verurtheilte. Diese hat Herr von Raumer aber ebensowenig gelten lassen, und die Bezahlung geweigert, dagegen mit der Bekanntmachung des ganzen Vorgangs im öffentlichen Druck gedroht. Nun wird Altenstein es wohl dabei lassen, meint man, denn unsre Minister seien einmal solche Lumpenhunde, wenn man ihnen nur recht derb auf die Schnauze schlage, gäben sie sich alsbald zufrieden! — Herrn General Grafen von Kalkreuth gesprochen, Herrn General von Ende, Geh. Rath Streckfuß ꝛc. — Herr Geh. Staatsrath von Stägemann bei mir.

Den 3. September 1828.

Der Fürst von Wittgenstein hat den König auf der Reise nach Schlesien begleitet. Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, hat schon wieder ein Unglück gehabt, und sich am Fuß beschädigt, aber auf sein dringendes Bitten ist ihm gestattet worden, die Reise mitzumachen, wobei ihm große Schonung anempfohlen ist. — Für die Truppenübungen in Schlesien sind vorläufig 300,000 Rthlr. angewiesen worden, andre 300,000 Rthlr. würden wohl noch nachgezahlt werden müssen, meint man, und eine gleiche Summe betragen ungefähr die Kosten, welche durch Gemeinen und Kreise dabei aufgewendet werden. Der König giebt den Offizieren Zulagen von 20 bis 25 Rthlr., den Gemeinen 2 Groschen täglich. — Daß der Kaiser Nikolas das Heer von Schumla plötzlich verlassen und sich nach Odessa begeben hat, erregt ungemeines Aufsehen. Der Grund, daß vor dem Eintreffen der erwarteten Verstärkungen nichts Erhebliches unternommen werden könne, mag an sich richtig

sein, die Reise nach Odessa scheint aber ihren Hauptgrund in der Absicht zu haben, die fremden Gesandten, besonders den englischen Botschafter, Lord Heytesbury, der eben angekommen war, aus dem Hauptquartier zu entfernen, für die diplomatischen Eröffnungen mehr Zeit zu gewinnen, und sie überhaupt von den unmittelbaren kriegerischen Ereignissen getrennt zu halten. Man erschöpft sich hier in Vermuthungen, setzt große Unfälle der Russen voraus, erwartet deren völligen Rückzug, glaubt den Kaiser besorgt wegen einer Mißstimmung der Truppen u. s. w. Ich bin überzeugt, daß obige Erklärung die richtige ist. — Herr Leg. Rath Dr. von Olfers ist am 30. August von Rio de Janeiro hieher zurückgekommen. Die Krisis wegen des Aufruhrs der Deutschen und Irländer dort hat er noch miterlebt. Gegen Portugal, meint er, wird Don Pedro jetzt nicht leicht etwas Ernstliches unternehmen können. — In Portugal ist die Verwirrung auf's höchste gestiegen; die Geschichten von Spanien werden durch diese Gräuel noch überboten. Die Engländer sehen noch schändlicher zu, als es die Franzosen in Spanien thaten; auch fühlen sie die Schmach sehr wohl. — Der Poetenklub oder die litterarische Mittwochsgesellschaft ist durch eine dumme Uebereilung Hitzig's auseinandergesprengt; einen Theil der ehemaligen Mitglieder hat Geh. Rath Streckfuß zwar wieder vereinigt, aber eine Menge sind abgefallen. — Herr Rellstab hat seinen Festungsarrest in Spandau drei Monate lang glücklich abgesessen, und ist jetzt wieder hier wie sonst thätig und munter; die Strafe gilt als Unbequemlichkeit, durchaus nicht als Schande, man spricht ganz angenehm davon. — Herr Saphir soll wegen Injurien auch drei Monate sitzen, ist aber jetzt in Hamburg. — Der regierende Fürst von Thurn und Taxis hat zum größten

Verdrusse seiner Mutter und ihrer mecklenburgisch-strelitzischen Verwandten eine Mißheirath mit Fräulein von Dörnberg geschlossen. — Herrn Grafen von Trauttmansdorff, Herrn Geh. Rath Ancillon, Herrn Grafen von Alopeus ꝛc. gesprochen. — Graf Bernstorff ist ab und zu krank, bisweilen sehr leidend. Er ist selbst sehr unglücklich darüber, und klagt, daß er sich so durchstümpern müsse. Die gegenwärtigen politischen Verhältnisse sind ihm sehr unbehaglich, die Stellung Preußens ist ihm zu unwichtig, und er fürchtet, daß sie wichtig werden möchte! Herr Geh. Rath Ancillon meint gradezu, er sollte das Portefeuille abgeben, und seine Gesundheit herzustellen suchen.

Den 12. September 1828.

Neue Gerüchte von großen Verlusten der Russen in der Türkei; diese ungünstigen Nachrichten kommen größtentheils durch Handelsbriefe aus Wien, oder über Warschau aus dem österreichischen Polen. — Prinz Wilhelm, der Sohn des Königs, und Prinz August sind nach Wien gereist, um dem dortigen Manöver beizuwohnen. — Herr General von Müffling berechnet, daß die Russen vor Schumla nicht viel über 36,000 Mann stark sein können; in dem ganzen Heere soll die wirkliche Stärke von der angeblichen noch immer wie vormals sehr verschieden sein. — Der König war in Schlesien sehr mit der Truppenschau zufrieden; der Generallieutenant von Röder (Schwiegervater der Fräulein Blanche von Wildenbruch) hat den schwarzen Adlerorden, Generallieutenant von Grollmann und einige Andere den großen rothen Adlerorden empfangen. — Herr von Royer, der aus Lissabon zurückgekehrte preußische Gesandte, wird als solcher nach Konstantinopel

gehen. Er wird hier erwartet. — Herr Geh. Rath Ancillon hat plötzlich abgelehnt, mit dem Kronprinzen nach Italien zu reisen, und gegen diesen und den König schriftlich seine leidende Gesundheit vorgeschützt; der König hat ihm durch den Fürsten von Wittgenstein geschrieben, und sehr dringend zugeredet, die Reise mitzumachen, und Ancillon darauf sogleich wieder ja gesagt: „Er sieht aus, wie ein Sackträger, und sieht Gäste zu Tisch bei sich, und nimmt jede Einladung an, wie will der sich für krank ausgeben!" Man sagt, da Graf Bernstorff so ernstlich krank ist, daß Manche an seinem Aufkommen zweifeln, so will Ancillon nicht gern fortreisen, weil er hier das Portefeuille versäumen könnte. „Und welcher Wahn! wie lange, wenn er es wirklich erst bekäme, würde er es denn behalten?" Er hat sich bei Hofe durch dieses versuchte Manöver ungemein geschadet. — Unruhen auf der Universität Heidelberg; zum großen Schrecken des Herrn von Kamptz ergiebt sich, daß Burschenschaft und andre Studentenverbindungen nach wie vor in dunkler Stille fortbestehen. — Die Vasensammlung des österreichischen Generals von Koller hat der König durch Herrn von Humboldt und Herrn Prof. Levezow diesen Sommer in Böhmen für ungefähr 100,000 Rthlr. wirklich ankaufen lassen. — Während der Abwesenheit des Hofs ist Kleist's „Prinz von Homburg" diesen Sommer hier mehrmals auf der Königlichen Bühne mit großem Beifall gegeben worden; jetzt soll das Stück aber wieder liegen bleiben. Die bedenklichsten Stellen hatte Ludwig Robert glücklich gemildert. — Dr. Gall ist in Paris gestorben; die frommen katholischen Eiferer hier wie dort sind wüthend, daß er verordnet, man solle ihn begraben, ohne erst die Leiche in die Kirche zu führen. — Der König von Baiern hat den Ministerialrath

Eduard von Schenk zum Staatsrath ernannt, und ihm einstweilen das Portefeuille des Ministeriums des Innern übertragen. — Der mitteldeutsche Handelsverein in Kassel wird lebhaft betrieben. — Herrn Geh. Staatsrath von Stägemann, General von Thile I., General von Schöler, Herrn von Kamptz, Herrn von Ladenberg gesprochen. — Die französischen liberalen Blätter sprechen lebhaft zu Gunsten der russischen Unternehmungen. — In Portugal geht es so toll wie möglich; in Spanien regen sich die Carlisten wieder.

Den 19. September 1828.

Am 15. ist der König hier angekommen, ganz wohlauf und vergnügt. Als er Herrn Ancillon zuerst sah, sagte er ihm: „Vous avez en des maux de dents?" Der „feiste Pfaffe" fühlte den Stich, und war ganz in Verwirrung, kaum vermochte er zu stammeln: „Ah, Sire, si ce n'avait été que cela..." — Vorgestern wurde die Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte hier feierlich eröffnet. Vormittags in der Singakademie hielt Herr Alexander von Humboldt eine Anrede, die an Freimüthigkeit, Gehalt, Angemessenheit, Kraft, Schönheit und Kürze ein Meisterstück ihrer Art ist. Darauf wurden andre Vorträge über naturwissenschaftliche Gegenstände gehalten. Mittags wurde in dem neuen Exerzirhause gespeist; Herr von Kamptz stellte sich selbst dem Herrn Hofrath Oken vor, und ging Arm in Arm mit ihm zu Tische, jederman bemerkte und besprach diese Erscheinung. Abends großes Fest im Saale des Schauspielhauses; Herr von Humboldt gab einen Thee, die halbe Stadt war eingeladen; der König sah die Sache von seiner Loge mit an, der Kronprinz kam

auch in den Saal, und besprach sich mit Fremden und Einheimischen, so auch die andern Prinzen. (Der Kronprinz und der Herzog von Cumberland hatten auch Vormittags der Eröffnung beigewohnt.) Das Fest war sehr schön; ein großer Transparent von Schinkel enthielt die brennenden Namen deutscher Naturforscher, nur verstorbener; die Bewirthung war reichlich; Musik und Gesang unterbrachen öfters die lebhafte Unterhaltung; man blieb bis nach 9 Uhr, um 6 hatte die Sache angefangen. — Mit dem Herzoge Karl von Mecklenburg eine Weile gesprochen, der früheren Zeiten gedacht, wo wir Vorlesungen von Kiesewetter zusammen besucht. — Gestern war ich bei der Mittagstafel im Exerzirhause als Gast; mit Stägemann, Präsident von Schönberg, Herrn von Olfers u. A. an demselben Tisch. Darauf mit Herrn Minister von Beyme nach dem botanischen Garten gefahren, mit Herrn von Humboldt zurück. Herr von Cotta erzählt mir vom Fürsten von Wittgenstein, der ihm von mir gesprochen habe. Herr von Humboldt versichert mir, sein Bruder würde das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten jetzt gar nicht annehmen, ohne daß auch zugleich einige andre Ministerien nach seinem Sinne besetzt würden, wozu denn freilich kaum eine Wahrscheinlichkeit sei. — Herr von Nagler steht jetzt weniger gut mit Wittgenstein als sonst, es ist daher nicht wahrscheinlich, daß er im sich ereignenden Falle Bernstorff's Nachfolger jetzt werden würde. Herr General von Schöler hat sich in der letzten Zeit auch nicht sehr empfohlen, und war in St. Petersburg ganz verblendet, alle seine Depeschen versicherten, der Kaiser würde doch keinen Krieg machen, so hatte er früher auch nichts von dem Verhältnisse Capodistrias geahndet, diese Blindheit und Lässigkeit rechnet man ihm sehr an. Ob der König wohl den General

von Witzleben zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten machen dürfte? ein Theil der wichtigsten diplomatischen Geschäfte wird schon ganz durch ihn besorgt. — Herrn Staatsrath von Rehmann aus St. Petersburg wiedergesehen; Hofrath Oken, Herrn von Froriep, Prof. Steffens; auch Major von Willisen ist wieder hier. — Der König hat in Schlesien bei Carolath's gefrühstückt, und den Fürsten und die Fürstin öffentlich mit den gnädigsten Beweisen besondern Wohlwollens überhäuft. Deßhalb sind nun die Neider nur um so wüthender, und ergehen sich in giftigsten Nachreden. — Die Reise des Königs von Frankreich erhält einen ganz liberalen Anstrich; in Straßburg haben Benjamin Constant und Saglio bei ihm gespeist, was hier vielen Leuten außerordentlich mißfällt. — Mit Herrn von Kamptz gesprochen, er äußert die lebhafteste Freude über die Bekanntschaft Oken's.

Den 26. September 1828.

Mehrmals den Grafen Bernstorff ausführlich gesprochen, über die politische Lage im Ganzen und manches Einzelne; auch heute wieder über die zunehmende Publizität, deren Benutzung u. s. w. Er äußert sich verständig und milde, möchte manches thun oder veranlassen, aber am Ende bleibt es doch beim Hinzögern und Vertagen. Er liegt zu Bette, und leidet manchen Tag außerordentlich, aber sein Kopf ist ganz frei. — Als der Kaiser Nikolaus vernahm, daß in Schweden einige Unzufriedenheit über den Namen des Prinzen Gustav von Schweden sich rege, eilte er den Eröffnungen des Hofes zuvorzukommen, und ließ durch seinen Gesandten in Stockholm die bündigsten Versicherungen geben, wie Rußland die gegenwärtige Dynastie

in jeder Art erhalten und keinen Zweifeln ausgesetzt wissen wolle u. s. w. Zu einer andern Zeit, meint man, würde der Kaiser vielleicht minder beeifert gewesen sein. Auch Preußen ist in dieser Sache wie die andern großen Höfe angegangen worden; man wird die besten Versicherungen geben, aber wegen des Namens des Prinzen Gustav sich auf nichts Entscheidendes einlassen. Der Prinz ist gewissermaßen im Besitz des Namens; Schweden will zwar, er soll ihn ablegen, aber wer kann ihn dazu zwingen? Uebrigens findet man, daß die schwedische Forderung an sich nicht unrichtig sei. — Des Prinzen Gustav Oberhofmeister, Herr Graf von Polier, hat in Wien eine häßliche Geschichte gehabt; von früher Zeit mit dem dortigen berühmten Arzte Malfatti befreundet, rieth er demselben dringend, zu seinen Kindern eine schweizerische Gouvernante zu nehmen, empfahl ihm eine ganz besonders, und ließ sie kommen; Malfatti schöpfte nach einiger Zeit Verdacht, kam eines Morgens früh, da man ihn weit über Land glaubte, unerwartet zurück, und fand Polier und die Gouvernante zusammen schlafen! Großer Lärm, Polier mußte das Mädchen mit sich nehmen, und auf seine Kosten nach der Heimath zurückbefördern, da sein trotziger Versuch, Malfatti'n vermittelst der Polizeibehörde zur Erlegung eines Reisegeldes zu zwingen, scheiterte. — Der Prinz Leopold von Sachsen-Koburg-Gotha war zum kurzen Besuch hier, und hat den schwarzen Adlerorden erhalten. — Am 24. ist der Kronprinz nach Italien abgereist; ein paar Tage früher Herr Geh. Rath Ancillon, über den man, wegen seiner fehlgeschlagenen Ziererei, nicht mitreisen zu wollen, arg spottet. — Der Obermundschenk Graf von Neale ist in hohem Alter hier gestorben; er war ein geckenhafter und mitunter boshafter Hofmann, sonst nichts. Man gedenkt einer Geschichte, wo er die Gräfin

Goltz geprügelt und ihr die falschen Chignonhaare herabgerissen hat, mit den Worten, alles sei falsch an ihr, wie diese! — Die Truppen Don Miguel's haben die Insel Madeira nun auch besetzt, und fast ohne Widerstand zu finden. — Der Kaiser Nikolaus wollte in den ersten Tagen des Septembers wieder von Odessa zum Heer abgehen. Die Türken haben in der Walachei einige bedeutende Vortheile erfochten; ihre Besatzungen an der Donau sind zahlreicher und kühner, als man gedacht hatte. — Herr von Humboldt war heute bei mir, er kam vom Fürsten von Wittgenstein, und hatte mir von diesem viel Günstiges für mich zu sagen. — Den Grafen Trauttmansdorff gesprochen. — Herr von Cotta ist abgereist. Die Naturforscher verlassen Berlin allmählig; die Versammlung hat vielfältige Lebensbewegung angeregt, die besten Eindrücke sind gegeben und empfangen worden. Herrn von Humboldt's Eröffnungsrede ist gedruckt, und wird allgemein bewundert.

Den 1. Oktober 1828.

Am 28. bei Herrn von Beyme Mittags in Steglitz, wo 60 Personen, der Minister von Motz, General von Müffling, ehmalige Kriegsminister von Boyen, Geh. Staatsrath von Stägemann, Präsident Friese, Wilhelm Beer, Alexander von Humboldt, Gauß, Berzelius, Tiedemann, Froriep, Steffens, Oken, Leopold von Buch, Oersted u. s. w. Ein schönes Fest! — Herr von Cotta ist mit dem Gedanken erfüllt, hier ein buchhändlerisches Etablissement zu gründen. Herr von Froriep beabsichtigt gleichfalls, seine wissenschaftlich-gewerblichen Unternehmungen von Weimar nach Berlin zu versetzen. Alle sind sehr von Berlin eingenommen. —

Der Prinz von Braunschweig, Herzog von Oels, hatte vom Könige Urlaub nach Wien erbeten, aber nicht erhalten; man glaubt, er werde nun seinen Abschied nehmen. Was den König zu der allerdings auffallenden Verweigerung bewogen, ist nicht bekannt. — In der braunschweig-hannöver'schen Sache will Oesterreich immer allein handeln, und in die preußischen Anträge nie recht einstimmen. Auch jetzt wieder versucht der Fürst von Metternich seine besondern Schritte, und will auch am Bundestage die Sache anders anhängig machen, als nach preußischer Ansicht zulässig ist. — Der König hat gesagt, der Kurfürst von Hessen und der Herzog von Braunschweig thäten der Sache der Legitimität mehr Schaden als alle Demagogen, von denen man so vielen Lärm gemacht habe. — Der Generallieutenant von Holzendorf ist am 29. am Schlagfluß gestorben. — — Herrn Grafen von Bernstorff über die mir angetragene Korrespondenz für die Allgemeine Zeitung ausführlich gesprochen; er wünscht, ich möchte die Sache übernehmen, Fürst Wittgenstein hat ihm in gleichem Sinne davon gesprochen, ich aber kann mich noch nicht entschließen. Nachher kam Herr von Humboldt zu mir, vom Fürsten Wittgenstein abgesandt, mir die Sache günstig vorzustellen; ich sage ihm meine Gründe, er geht von mir zu Bernstorff, und nachdem er mit diesem gesprochen, gesteht er, daß es freilich schwer sein würde, bei dessen Mitwissen irgend eine politische Richtung bestimmt auszusprechen und zu verfolgen, — im Ganzen stimme er gern überein, im Einzelnen sei er jedesmal scheu. Ueber Bernstorff's Ungleichheiten, sagt Humboldt, habe ihm auch Ancillon sehr geklagt; dieser habe erzählt, Bernstorff sei einmal so laut schreiend auf ihn losgefahren, daß das ganze Haus es gehört haben müsse, und dies bei so gut wie gar keiner Veranlassung,

derselbe Mann, der sonst die Sanftmuth selbst sei! — Herr Prof. Gans ist von Wien zurückgekommen, er sagt, man lebe dort in lautem Jubel, daß der russische Feldzug mißlungen sei, denn dafür erkläre man ihn unbedenklich, man spreche, als ob von dem russischen Heere fast nichts mehr übrig sei, als ob die Türken vollkommen gesiegt hätten! — Die Franzosen sind auf Morea nun wirklich gelandet; sie machen den Russen im günstigsten Zeitpunkte die heilsamste Ablenkung. — Die Oesterreicher senden nach Genua einen Hofstaat zur Aufnahme der jungen Königin von Portugal, Donna Maria da Gloria, die nach Wien kommen sollte, mittlerweile schnappen die Engländer sie fort, und bringen sie nach Falmouth! — Der König von Baiern hat Herrn Eynard den baierischen Orden gegeben. — Unser Kronprinz soll zum 23. Dezember aus Italien hier zurück sein. — Der Prinz Karl und seine Gemahlin sind nach Weimar gereist; die Prinzessin wird sechs Wochen dort bleiben. — Der König war mit dem Manöver bei Potsdam ganz außerordentlich zufrieden. — Herr Hofrath Oken wird noch einige Zeit hier bleiben, und wird überall sehr geehrt und aufgesucht. Die Umtriebsgeschichten, einst so gefährlich und verderblich, werden jetzt immer mehr zum Gelächter. „Indeß sind noch mehrere junge Leute auf der Festung, manche Männer in ihrer Laufbahn vieljährig gestört, und andre zeitlebens unglücklich. Herr von Kamptz aber Exzellenz geworden!" — Herr Staatsrath Dr. von Rehmann aus St. Petersburg bei uns, Herr Prof. Steffens, die Grafen Albert und Ernst Schlippenbach, Herr von Reden u. s. w.

Den 5. Oktober 1828.

Die Nachrichten von dem russischen Heere lauten noch immer bedenklich; die Freunde Oesterreichs hier frohlocken. Eine neue Rekrutirung in Rußland und eine russische Anleihe in Holland zeigen jedoch, daß man eifrig an Fortsetzung des Krieges denkt. — Auch Oesterreich macht eine neue Anleihe bei dem Hause Rothschild. — Die Bundesversammlung hat wieder Ferien gemacht. Die Mainzer Zentral-Untersuchungskommission, deren Auflösung man so lange Zeit immer fälschlich ankündigte, ist nun wirklich geschlossen worden, und hat das Protokoll ihrer Schlußsitzung dem Bundestag eingesandt. — Der Admiral Codrington hat den Pascha von Aegypten genöthigt, eine Konvention zur Räumung Morea's einzugehen; indeß sind die Franzosen daselbst eingetroffen, und fassen Fuß. — Gestern bei Bernstorff, mit der Gräfin vor seinem Bette; er beklagt sehr seinen Zustand, die Schmerzen werden oft fürchterlich, lassen ihn keine Nacht schlafen; dabei führt er mit heitrem Kopf alle Geschäfte. Er bedauert, daß er keinen Substituten habe, wie ehmals in Kopenhagen, wo sein Bruder Joachim als solcher neben ihm gestanden, ein tüchtiger Geschäftsmann, sagt er; die hiesigen Direktoren, fügte er hinzu, seien ihm für die Hauptsache von keiner Hülfe. Man sieht Bernstorff's Krankheit in seiner eignen Familie nun auch als gefährlich an. — Herr Minister von Humboldt ist von Gastein hier wieder eingetroffen. — Herr Hofrath Oken bei uns; es gefällt ihm außerordentlich in Berlin. Er ist sehr unwillig, daß wegen der Umtriebe noch viele Verurtheilte auf der Festung sind; früher habe es keine Strafbare gegeben, behauptet er fest, die später als solche erschienenen habe man erst dazu gemacht durch Ver-

folgung und Gefängniß, das habe Herr von Kamptz auf dem Gewissen, und wenn derselbe, wofür ihn Einige ausgeben wollten, ein guter Mann sei, so müsse er diese Menschen wieder herzustellen und zu entschädigen suchen, denn an Einsicht in die Sache könne es ihm doch endlich nicht mehr fehlen. — Vorgestern Abend bei Herrn von Reden, wo Musik gemacht wird. Der schwedische Gesandte Herr von Brandel dort, Graf und Gräfin von Itzenplitz, Herr und Frau von Savigny, Staatsrath von Rehmann, Frau von Müffling u. s. w. Herr von Reden war wüthend gegen Metternich, beschuldigte denselben gehässiger Feindschaft gegen den Grafen Münster, arglistiger Ränke u. s. w. Jetzt wolle man Hannover, klagte er, auf alle Weise hindern, seine Sache an den Bund zu bringen; nun sehe man recht klar, wie schlecht es mit dem Bundeswesen beschaffen sei, aber nun dürfe man dies auch nicht scheuen, wenn man sich eigenmächtig Genugthuung nehme, dahin würde es gegen Braunschweig noch kommen u. s. w. Herr von Reden beschuldigt auch den Herzog von Wellington einer schlechten Politik, und beklagt den König, der durch ihn so übel kompromittirt werde, in Portugal, in Irland; gegen Don Miguel ergießt sich der gute Alte in die frankesten Schmähreden, nennt ihn einen Meineidigen ꝛc. — Unser Publikum drängt sich auf die Kunstausstellung der Akademie immer zahlreicher und eifriger; es ist nicht bloß der Gemählde wegen, man will sich auch gegenseitig sehen, und alle Stände fließen hier untereinander. — Der hiesige dänische Gesandte Graf Reventlow ist auf seinem Gute Emkendorf in Holstein gestorben. — Der sogenannte mitteldeutsche Handels- und Zollverein ist zu Kassel durch eine auf sechs Jahre geschlossene Uebereinkunft in dem Augenblick begründet worden, da man sein Auseinandergehen erwartete. —

Es gehen die nachtheiligsten Gerüchte von Unfällen der Russen umher, und die Staatspapiere sinken ziemlich stark. Bei Varna soll es sehr schlecht stehen. Der General von Diebitsch soll in Ungnade sein, weil man ihm die unzureichenden Plane und Anstalten Schuld giebt; Herr Graf von Alopeus spricht ohne Scheu gegen ihn. — Herr General von Pfuel bei mir; er sieht jetzt die Russen für ganz verloren an, die Türken für unüberwindlich; sein Verstand ist ganz im Dienste seiner aufgereizten und wandelbaren Einbildungskraft. — In Südamerika drängt alles zur Monarchie hin, Bolivar ist Diktator geworden. Es wird aber doch wieder in Kurzem alles in's Republikanische zurückkehren, denk' ich. — Artikel im Constitutionnel vom 28. September aus Wien, daß Metternich dort nicht weniger als andrer Orten ganz verhaßt sei, und mit dem Tode des Kaisers, der sehr kranke, seinen entschiedenen Fall zu gewärtigen habe.

Den 11. Oktober 1828.

Gerüchte vom gänzlichen Erliegen der Russen vor Schumla und an der Donau, von ihrem Aufbruche aus dem Lager vor Schumla, Rückzuge von Varna u. s. w. Diese Gerüchte werden geflissentlich verbreitet und leichtsinnig geglaubt. Die Börse fühlt deren Wirkung. Nach den neusten amtlichen Nachrichten jedoch ist in der Lage der Russen nichts verändert. Der General von Pfuel hält die Russen für gänzlich geschlagen, und sieht einem schleunigen Friedensantrage von ihrer Seite entgegen. — Einige Personen behaupten, der Kaiser Nikolas werde strenger als je sein Unternehmen durchführen. Schon ist eine neue Rekrutirung angeordnet. Man sagt, es könne dem Kaiser

ganz recht sein, wenn das alte Heer aufgerieben würde, und ein ganz neues an die Stelle träte, er müsse wünschen, lauter Generale und Stabsoffiziere zu haben, die es unter ihm geworden u. s. w. — Der General Graf von Nostitz wird vom Kriegsschauplatze hieher zurückkommen; er intriguirt, um den Gesandtschaftsposten Schöler's in St. Petersburg zu erlangen, und Schöler selbst hat nichts dagegen, falls nur er an Bernstorff's Stelle kommt. — Der Graf von Lottum, Sohn des Ministers, hat die Tochter des Fürsten Putbus geheirathet, und soll Gesandter werden, nach Einigen zunächst in Dresden, wenn es gelingen sollte, Herrn von Jordan von dort gut zu entfernen; den Posten des Herrn von Nagler, sowohl den als Generalpostmeister, als auch den am Bundestage, gleichviel, ließe Herr von Jordan sich gleich gefallen, aber was soll man Herrn von Nagler geben, wenn das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten nicht erledigt wird? — Herr Minister von Humboldt ist mit seiner Familie von seiner großen Reise zurückgekehrt; Gastein hat ihm sehr wohlgethan; er ist gleich nach Tegel hinausgezogen, wohin er Rahel und mich sehr eingeladen hat. — Herr Graf von Redern ist interimistisch mit der Leitung der Königlichen Schauspiele beauftragt; da Graf Brühl, von Familienunglück betroffen, noch länger auf seinem Gute bei Dresden bleibt. — Herr Geh. Rath Schöll hat wieder seine französischen Vorlesungen über Geschichte angekündigt. — Es heißt, Herr von Schuckmann werde bei seinem Jubiläum seinen Abschied begehren, und er spreche schon immer in diesem Sinne. Herr von Altenstein soll gar seinen Abschied ungefordert bekommen. Beides dürfte indeß wohl unterbleiben! — Herr Dr. Schleiermacher ist von seiner Reise nach England hier wieder eingetroffen; er hat in London eine deutsche Predigt gehalten.

— Herr Hofrath Oken bei uns zu Mittag; er spricht lebhaft zu Gunsten der sogenannten Umtrieber, tadelt hart, daß Fehrentheil nicht begnadigt worden u. s. w. Er redet in manchen Beziehungen etwas toll. — Herrn von Nagler gesprochen, Herrn General von Schöler, Herrn Alexander von Humboldt, Herrn Stadtrath Mendelssohn-Bartholdy u. A. m. — Herrn Geh. Staatsraths von Stägemann politische Gedichte sind gesammelt im Druck erschienen, unter dem Titel: „Historische Erinnerungen in lyrischen Gedichten." Es sind große Kühnheiten darin, von denen die Zensur nicht Eine gestrichen hat. — Herrn General Rödlich gesprochen; er wünschte, bei den Russen im jetzigen Kriege gebraucht zu werden. — Der Kaiser Nikolas hat die Dardanellen in Blokadestand erklärt; man zweifelt, daß die Engländer dies gestatten werden, da die Russen im mittelländischen Meere nicht kriegführende, sondern nur in Folge des Londoner Vertrags vermittelnde Macht sein wollten. — Die Verwirrungen in Irland werden immer bedenklicher.

Den 20. Oktober 1828.

Sehr ungünstige Nachrichten vom russisch-türkischen Kriegsschauplatz. Der Fall von Varna verzögert sich, die Ungeduld steigt auf's höchste. Die Mehrzahl der Politiker hält die Russen für verloren. — Sehr erstaunt ist man über die Nachgiebigkeit Englands, welches die Blokade der Dardanellen anerkannt hat. Der Herzog von Wellington wird verspottet und geschmäht als einer der schlechtesten Minister, die je am Ruder gewesen. — Der Herzog von Braunschweig reist wieder nach Wien, um seine Differenz mit England persönlich dort zu besprechen. Die Hanno-

veraner sind gegen den Fürsten von Metternich fortwährend höchst aufgebracht. — Der Generallieutenant von Valentini ist an des verstorbenen Generals von Holzendorf Stelle zum Inspekteur des militairischen Unterrichts- und Bildungswesens ernannt worden. — Der Oberpräsident von Merckel ist Exzellenz geworden. — Herr von Ingersleben, Staatsminister und Oberpräsident am Rhein, ist hier auf seiner Durchreise von Frankfurt a. d. Oder zum Ritter des schwarzen Adlerordens ernannt worden. — Herr von Altenstein, der endlich wieder hier ist, soll noch immer aus dem Ministerium ausscheiden; man benennt ihm sogar seinen Nachfolger in Herrn von Stägemann. „Wenn Stägemann Minister wird, wie soll dann Lottum es bleiben?" Wie so? sind beide einander so feind? „Nein, gar nicht; aber was soll Lottum anfangen, wenn in seinem Ministerium ihm die Hauptperson genommen wird?" — Endlich ist auch die Neckarzeitung im Preußischen wieder erlaubt worden. — Herr Prof. Phillips, der durch den Prof. Jarcke hier zur katholischen Kirche bekehrt worden, war kürzlich in Wien, und hat daselbst eifrig mit Friedrich Schlegel und Adam Müller sich berathen. — Fräulein von Boguslawski, Hofdame der Prinzessin Wilhelm, ist schon längere Zeit etwas gestört; jetzt erklärt man sie ganz für irrsinnig; sie liebt den Prinzen Wilhelm! — „Die ist nicht toll aus Liebe, sondern liebt aus Tollheit!" sagte Rahel. — Fürst Radziwill gesprochen und den Prinzen Paul von Schwerin, Graf und Gräfin von Goltz, Herrn von Nagler, Alexander von Humboldt, Herrn von Beyme, General von Thile u. s. w. — Der Mahler Hensel ist aus Rom hieher zurückgekommen; er war fünf Jahre dort. Man sagt, er sei katholisch geworden.

Den 24. Oktober 1828.

Gestern kam von Warschau die Nachricht, daß Varna in den Händen der Russen sei; heute erhielt der König durch ein Schreiben des Generals Grafen von Rostitz die umständliche Bestätigung. Das Ereigniß macht großen Eindruck, und die ganze Stadt spricht seit gestern von gar nichts anderem. Unser leichtsinniges Publikum faßt schnell wieder eben so viel Vertrauen zu den Russen, als es vorher für die Türken hegte. — Mit dem Fürsten Radziwill einen Abend bei Frau von Horn zugebracht; er sang sehr hübsch, Italiänisches und Deutsches, auch von ihm selbst aus Goethe's Pandora Komponirtes. Er ist ein leidenschaftlicher Pole, und verbirgt dies nicht. — Es heißt noch immer, Herr von Stägemann solle an Herrn von Altenstein's Stelle Minister des Kultus werden. Wegen eines dem Grafen Bernstorff zu gebenden Nachfolgers ist es ganz still, obwohl er fortwährend krank und schon ganz gefaßt ist, den Winter hindurch bettlägerig zu bleiben. — Viele junge Offiziere richten ihr Absehen jetzt auf die diplomatische Laufbahn, Herr von Witzleben, der nach Genf gereist ist, um des Französischen mächtig zu werden, Graf Ernst Schlippenbach, Herr von Gansauge und Andre mehr. Sie gewinnen vorläufig die Bildung, die sie zu dem gewünschten Berufe nöthig glauben. — Herr und Frau von Olfers bei uns. Er benimmt sich weniger zurückhaltend, als im Anfange, weil er wohl merkt, daß es in Berlin wirklich gar nicht angebracht ist, und einige Freimüthigkeit eher nutzt als schadet. — Bei Graf Bernstorff gewesen; er spricht lächelnd von den Verlegenheiten, in denen sich der Fürst von Metternich jetzt befinden mag. — Herr Prof. Hengstenberg, ein Frommer, ist vom Kronprinzen dem

Kultusminister angelegentlich zur Beförderung empfohlen worden, auch dem Könige selbst, der den Bericht des Ministers gefordert und dabei gemeint hat, es würde ihm lieb sein, wenn dem Wunsche seines Sohnes hierunter entsprochen werden könnte. Herr von Altenstein, der eben mit der Beförderung des Prof. Gans dem Kronprinzen entgegentreten will, ist allzu froh, etwas demselben Gefälliges thun zu können, und schlägt gern vor, den Schützling desselben zum ordentlichen Professor zu befördern. — Herr Mahler Hensel bei uns; er hat im Sprechen und Betragen etwas von der wohlgenährten Würde Fr. Schlegel's; ich behaupte, er sieht katholisch aus. — Frau von Wißmann aus Frankfurt an der Oder als Kranke hier; eine Dame voll Bildung und Gemüth, aber eine Prüde und eine Provinziale! Traurig! — Verlobung des Prinzen Wilhelm, Sohn des Königs, mit der Prinzessin Augusta von Sachsen-Weimar, endlich bestimmt; sie findet dieser Tage in Weimar statt. Widerstand der Erzbischöfe und Bischöfe in Frankreich gegen das Ministerium. — Ein Postbeamter, Graf Mallarme, in Paris wegen Briefunterschlagung verhaftet; ein Freund Vaulchier's, ein Kongreganist! — Die Stadt Berlin stand bisher unmittelbar unter dem Ministerium des Innern; durch eine Kabinetsordre ist aber jetzt diese Kommune und ihr Magistrat, wie dies in jedem andern Fall schon Regel ist, unter die Provinzialbehörde, hier die Regierung in Potsdam, gestellt worden. Man sieht darin eine Ungunst des Königs gegen die Stadt.

Den 31. Oktober 1828.

Die Verlobung des Prinzen Wilhelm wird noch nicht bekannt gemacht, weil man der Form wegen erst die Einwilligung der Kaiserin Mutter Maria aus St. Petersburg abzuwarten scheinen will. — Herr Prof. Arndt ist aus Bonn hier zum Besuch, und wohnt bei seinem Schwager Schleiermacher. Herr Prof. de Wette wird in diesen Tagen auch zum Besuch hier eintreffen. — Herr Minister von Humboldt bei mir. — Gestern mit Rahel zu Mittag bei der Gräfin Goltz, wo Herr und Frau von Nagler, Graf Redern, Graf Hardenberg, Herr von Rebeur, Herr von Blomberg, Herr Geh. Rath Schinkel, Herr und Frau von Guaita aus Frankfurt a. M. und Andre. Sehr angenehm und ganz freimüthig! Die alte Gräfin Redern, die auch dort war, spricht von ihrem Bruder Herrn von Otterstedt mit Wohlgefälligkeit und doch mit Unmuth, er hat auch in diesem Verhältnisse sich nur häßlich eigensüchtig gezeigt. — Herr Graf Albert Schlippenbach führt Abends bei uns seine aristokratisch-hallerischen Gesinnungen und Ansichten mit freimüthigster Schroffheit aus; sein Bruder Ernst, meinte er, hätte keinen Zutritt in das Banquierhaus Benecke suchen sollen, dergleichen leeres Salonwesen müsse man sich auf den Kreis des Hofes beschränkt sein lassen und dort abthun, da dies einmal das traurige Vorrecht des Adels sei u. dgl. m. Sein Bruder bestritt ihm dies, Rahel die Adelsvorurtheile im Ganzen, * zum Theil diese, mehr aber den Haller, ich besonders das vermeinte „Geschichtliche". Sehr lebhaft, bitter sogar, doch ohne Gehässigkeit, wir schieden in bester Freundschaft. — Der Herzog von Braunschweig ist in Braunschweig; nicht er, wie die Zeitungen fälschlich melden, ist nach Wien gereist,

sondern sein Bruder, der Fürst von Oels. — Der russische Kaiser hat dem General von Diebitsch den St. Andreasorden, dem General Jomini den Alexander-Newski-Orden ertheilt. Diebitsch ist also nicht in Ungnade. Der Kaiser wird nach St. Petersburg reisen, und die Diplomaten werden ihm folgen. Ich glaube, der Krieg wird inzwischen thätig fortbetrieben werden, und der Kaiser bald wieder beim Heere sein; mir scheint die Reise eine Wiederholung der früher nach Odessa gemachten, nur in größerem Maßstabe; der Lord Heytesbury wird spazieren geführt! — Das Morning-Journal (vormals New-Times) nennt den Kaiser Nikolaus einen prahlerischen Gecken, die Königin von Portugal spöttisch die Miß da Gloria! Der Kaiser Nikolaus unterstützt die Königin sehr, und ist wider den Infanten Don Miguel. Der Kaiser von Oesterreich ist wüthend, daß man die Königin von Gibraltar nach London gebracht, und fordert mit Heftigkeit, daß sie, dem früheren Vorhaben gemäß, nach Wien kommen soll; man ist sehr begierig, ob das englische Ministerium dazu die Hand bieten werde. — Der Friede zwischen Brasilien und Buenos-Ayres ist vorläufig abgeschlossen; man hofft, jetzt werde Don Pedro selbst kommen können, und in Portugal seinen Bruder strafen. — Hier war das Gerücht, Herr Geh. Rath Rust, der den Kronprinzen begleitet, sei in Florenz gestorben. Es ist nicht wahr. Der Kronprinz hat in Florenz einem ihm von dem Gesandten von Martens gegebenen Balle sehr vergnügt beigewohnt. — Man meint, Herr von Nagler solle an Herrn von Schuckmann's Stelle Minister des Innern werden. Am Bundestage werde jenen, heißt es, Herr von Jordan ersetzen, und damit der junge Graf von Lottum den Gesandtschaftsposten in Dresden offen haben. Gegen Jordan erheben

sich starke Stimmen, er sei ein unredlicher, gesinnungsloser, gemeiner Mensch, mache uns schlechte Ehre u. s. w. — Herr Achim von Arnim bei mir; er findet Herrn von Rochow und Herrn von Voß, die dem Kronprinzen so nahe stehen, durchaus mittelmäßige Leute, mittelmäßig an Karakter, an Talent, an Kenntniß, und hält sie durchaus für unfähig, sich in hohen Staatsposten, wenn sie dazu gelangen sollten, länger als vier Wochen zu behaupten.

Den 4. November 1828.

Herr Prof. de Wette ist hier, wird sich aber nur etwa zwei Tage hier aufhalten, da seine Amtsgeschäfte in Basel ihm keine längere Frist geben. — Der König hat geäußert, da der Prof. Arndt unschuldig befunden worden, so habe er nichts dagegen, daß ihm seine Professur wieder freigegeben würde. Herr von Altenstein scheint aber dessenungeachtet keinen Antrag dieser Art machen zu wollen. — Der General Graf von Nostitz, Hauptmann Molière und Lieutenant von Reizenstein sind von der russischen Armee hier angekommen; sie sehen mager und braun genug aus, erzählen viel von der türkischen Tollkühnheit, der geringen Zahl der Russen, den großen Beschwerden u. s. w. — In der Gazette de France standen seit einiger Zeit öftere Artikel aus Berlin, in denen auch besonders die preußische Rechtspflege sehr angegriffen war. Man hat herausgebracht, daß der Verfasser dieser Artikel der hier bei Frankfurt an der Oder ansäßige Herr von Rivallière, Baron von Frauendorf, ist, der so viele Prozesse hat. Das Kammergericht hat, so wird versichert, auf erhaltene Anzeige deshalb eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet. — Gewaltiger Artikel über Preußens Zustand und Politik

im Constitutionnel vom 28. Oktober. Das Kabinet sei russisch, Bernstorff und sein Ministerium stehe nur zum Schein noch da, um Herrn von Metternich, „dont on se moque ici gaîment", hinzuhalten. Ueber die Beamten ist manches Treffende gesagt, der Verfasser ist nicht ganz unterrichtet, wie selbst Herr Oberpräsident von Schönberg eingesteht. Die Angriffe gegen Bernstorff sind größtentheils falsch; er hat sich niemals eine Pension ausbedungen, er hat das Vertrauen des Königs gar nicht verloren, er ist in der letzten Zeit gar nicht sehr österreichisch. Der Artikel, der hier großes Aufsehen macht, und viele Schadenfreude sichtbar werden läßt, hat den Grafen Bernstorff, der etwas in der Besserung ist, ziemlich gleichgültig gelassen. — Herr Oberpräsident von Schönberg war bei mir in Auftrag des Grafen Bernstorff; er ist ebenfalls, wohl durch Herrn Geh. Raths Eichhorn unermüdliche Einwirkung, ganz anti-österreichisch gestimmt, und freut sich, daß Preußen so selbstständig auftritt. Das Publikum will das noch nicht so recht glauben, und meint, was wir weniger österreichisch seien, das seien wir nicht preußisch, sondern russisch geworden. — Das Volk trägt sich hier mit dem Witze, den Muselmännern die Juselmänner entgegenzustellen; letzteres soll die Russen, als starke Liebhaber des Branntweins, bezeichnen; der Schauspieler Spitzeder brachte den Witz auf das Theater, der König aber, der zugegen war, fand das unangemessen und beleidigend, und Spitzeder mußte, weil er mehr gesagt als seine Rolle enthielt, vierundzwanzig Stunden Gefängniß leiden. — Don Miguel wüthet in Portugal. Die Königin Maria da Gloria findet im russischen Kaiser einen starken Fürsprecher. — Hannöversche Truppen haben aus Eigensinn eines Oberstlieutenants ihren Durchmarsch durch eine kleine Strecke

braunschweigischen Gebiets genommen; in Braunschweig macht man davon großen Lärm, es war aber wirklich nur eine absichtslose Zufälligkeit. — Abends bei Herrn von Reden, wo Graf Dohna und seine Gemahlin, geb. Gräfin Dönhoff.

Den 8. November 1828.

Gestern kam die Nachricht, daß der Kaiser Nikolaus in St. Petersburg angekommen ist, und die andre, daß die Franzosen auf Morea die Festungen Navarin, Koron, Modon und Patras fast ohne Schwertschlag genommen haben. — Herr Salvandy ist Staatsrath geworden, Herr Cousin hat das Kreuz der Ehrenlegion erhalten. Welche Gutmachungen, welcher Abstand gegen kurze Zeit vorher! — Der Kronprinz findet in Italien wenig Vergnügen, er sieht seine Erwartung durchaus getäuscht, und sehnt sich nach Berlin! Er hat geschrieben, wenn er sich nicht schämte, so kehrte er auf der Stelle um, und ließe Rom und Neapel im Stich. An seinem Geburtstage, dem 15. Oktober, fiel er dem Grafen Gröben, der zu ihm eintrat, mit Thränen um den Hals. Seine schnelle, vorausbestimmte und zugemessene Art zu reisen mag auch an seiner Unbefriedigung Schuld sein; da findet nichts Romantisches Raum, keine innige Hingebung, keine ruhige Betrachtung, kein vergnügliches Abentheuer, keine anziehende Bekanntschaft. — Die Stadt Berlin wünschte unter den Oberpräsidenten gesetzt zu werden, und der Minister des Innern hatte selbst darauf angetragen, der König aber bestimmte, sie solle gleich andern Städten zunächst unter der Regierung stehen, er sehe nicht ein, „warum den Berlinern etwas Apartes geboten werden solle". Dies ist den

Erwartungen der Stadtbehörde gar nicht gemäß. — Der General Graf Noſtitz iſt Generaladjutant des Königs geworden. Er ſpricht von der Tapferkeit der Ruſſen nur mit ſchwachem Lobe. Sein Wunſch iſt immer auf den Geſandtſchaftspoſten in St. Petersburg geſtellt; er will bewirken, daß der Kaiſer ihn fordert. — In dieſen Tagen hielt Herr Miniſter von Schuckmann im Staatsminiſterium eine Art Rede über die polniſchen Bauernverhältniſſe. Er ſagte mit Kraft, Seiner Majeſtät Wille ſei, daß die polniſchen Unterthanen im Großherzogthum Poſen wüßten und fühlten, ſie ſeien des Königs Unterthanen, und nicht die Unterthanen der Edelleute, ſie ſollten freie Leute ſein, und nichts von dem, was die Geſetze ihnen ſicherten, ihnen verkümmert werden. Die Liberalen freuen ſich dieſes wackern Ausbruchs von dem alten Polterer. — Große Merkwürdigkeit! Herr Dr. Klindworth iſt in Braunſchweig zum Legationsrath ernannt worden, und wird von dem Herzoge in den auswärtigen Angelegenheiten gebraucht. Wie das enden wird, iſt die Frage! Den Herrn Witt-Dörring hat der Herzog ſchon wollen verhaften laſſen, die Behörde in Weimar aber, wo jener ſich aufhält, fand keinen Grund, dem Anſuchen zu willfahren. — Geſtern bei Herrn von Stägemann, deſſen Geburtstag mit lebenden Bildern gefeiert wurde. Fürſt Radziwill und Fürſt Sulkowski dort, auch der Erzbiſchof von Gneſen, ein aufgeklärter Geiſtlicher, ferner Major von Wildermeth, Präſident von Wißmann und viele Andre. — Heute wieder bei Stägemann mit Radziwill, der mit Frau von Horn ſehr ſchön ſang. — Der General Graf Noſtitz hat vom Könige noch den militairiſchen Verdienſtorden mit Eichenlaub erhalten. — Herr Graf von Bernſtorff iſt etwas beſſer; er dankt mir ſehr gerührt für meinen bewieſenen Eifer. Die

jetzige Politik Preußens, d. h. eigne Unabhängigkeit mit Anschließung an Rußland und Freundschaft zu allen andern Mächten verbunden, sieht er als sein Werk an, das er nicht ohne Widerspruch durchgesetzt. — Herr Major von Willisen vorgestern bei uns, Graf Ernst Schlippenbach; früher Herr von Riedesel aus der Wetterau. — Herr Prof. de Wette ist wieder abgereist. — Unglückliches Duell zweier Gardeoffiziere; Herr von Kleist hat den Herrn von Platen auf dem Fleck erschossen. Der König ist äußerst aufgebracht; die Sache war um einer Kleinigkeit willen, die Hälfte der Offiziere des Regiments wollte eine Versöhnung gutheißen, die andre Hälfte wollte dabei kein Genügen sehen; der Kommandeur, Oberst von Pfuel, wußte um alles, und soll das Duell befördert haben. — Mit Hessen-Kassel sind die freundschaftlichen Verhältnisse hergestellt, und der kurfürstliche Geschäftsträger, Herr Wilkens von Hohenau, wieder hier eingetroffen. Eine Krankheit des Kurprinzen hat den Kurfürsten zum Nachgeben vermocht. Künftig sollen die verwandtschaftlichen Verhältnisse Preußens und Hessens ohne Rückwirkung auf die politischen verhandelt werden.

Den 14. November 1828.

Der Graf von Galen geht als Legationssekretair nach St. Petersburg, Herr Brassier de St. Simon nach Konstantinopel. Traurige Diplomaten! — Herr Graf Oriola hat sich beklagt, daß die Staatszeitung fast nur die Nachrichten der französischen Oppositionsblätter über Portugal mittheile; Herr Graf von Bernstorff meint, man solle ihm den Gefallen thun, und auch die Quotidienne, die ganz für Don Miguel ist, sprechen lassen. — In Portugal

sollen schon konstitutionelle Guerillas auf den Beinen sein. — Mit Herrn Alexander von Humboldt bei Ebers zu Mittag; er erzählt von der schrecklichen Langenweile, die der König leide, und die durch keine Umgebung aufgehoben werden könne; was auch immer für Personen da sind, niemals kann ein Gespräch, eine freie Unterhaltung zu Stande kommen; daß etwas Geistreiches oder Einsichtiges in diesem Kreise wirken könne, hält er für ganz unmöglich; auch will der König im Grunde nicht durch Gespräch unterhalten sein, höchstens durch Erzählung, die aber neu, absichtslos und nicht allzu lang sein muß. — Graf Bernstorff's Gedichte sind jetzt, ohne seinen Namen jedoch, bei Duncker und Humblot hier im Buchhandel erschienen, mit einer Vorrede vom Oberkonsistorialrath Theremin, der sie gebührend anpreist. Sie heißen „Stimmen aus Gräbern", und die Leute machen vielen Scherz darüber. Fürst Wittgenstein sagt, es sei erschrecklich, was der Mann für eine düstere Phantasie habe! Doch sind recht hübsche Gedanken edel darin ausdrückt, und alles aus einem ächten Quell geflossen, ohne Eitelkeit und Nachahmung. — Der Geh. Rath Thaer, welcher in Mögelin gestorben, wird in unsern Tagesblättern gebührend gefeiert wegen der Verdienste, die er um die Befreiung des Grundeigenthums hat. — Nachrichten aus St. Petersburg melden, der Kaiser Nikolas sei bei seiner Ueberfahrt von Varna nach Odessa während 36 Stunden vom Sturm umhergeworfen worden, und in Gefahr gewesen, an der türkischen Küste zu scheitern. — Hier hat ein trauriger Zweikampf wegen einer unbedeutenden Sache zwischen zweien Offizieren Statt gefunden; ein Herr von Kleist hat einen Herrn von Platen auf der Stelle todtgeschossen. Der König war so aufgebracht, daß er anfangs das ganze Offizierkorps des Regiments auf-

lösen wollte; der Oberst soll in jedem Fall versetzt werden, wenn nicht Frau von Fouqué, deren Schwiegersohn er ist, durch den Herzog Karl von Mecklenburg etwa noch eine Milderung erwirkt. — Graf Bernstorff sagt mir, er sei in preußische Dienste getreten, ohne daß von pekuniairen Dingen auch nur die Rede gewesen; so habe er sich werben lassen, so habe er den Dienst schon wirklich angetreten, ohne auch nur den Betrag seiner Besoldung erfragt zu haben. — Heute Mittag bei Prinz August zu Mittag gespeist, wo viel von Wien erzählt wurde. — Die Gräfin Voß, Frau des Gesandten in Neapel, hat hieher geschrieben, was sie bisher von Italien gesehen, komme ihr nicht viel anders vor als die Ukermark. — Abends beim Minister von Humboldt, wo es langweilig war. — Tod der Kaiserin Mutter Maria in St. Petersburg. — Herr von Hormayr ist nun doch wirklich als Geh. Rath in baierische Dienste getreten.

Den 18. November 1828.

Vorgestern der Fürst Radziwill bei uns; viel gesungen mit Ernestine Robert, mit Frau von Horn. Herr und Frau von Stägemann, die beiden Grafen Schlippenbach u. s. w. — Herr Graf von Bernstorff klagt darüber, daß die österreichische Einmischung uns nirgends nütze; in der Streitsache mit Kurhessen habe der Fürst von Metternich auch seine Hand gehabt, aber fruchtlos; wenn jetzt etwas ausgerichtet wird, so dankt man es der Erweichung, die in dem Gemüth des Kurfürsten durch die Krankheit des Kurprinzen bewirkt worden ist. Bernstorff meint jedoch, Metternich sei nur zerstreut und leichtsinnig bei diesen untergeordneten Gegenständen, es sei keineswegs absichtlich,

daß er sie verwirre; letzteres glaubt Herr Geh. Rath Eichhorn. Ueber Wittgenstein spricht Bernstorff etwas mit Lächeln; derselbe treffe in Geschäften, ohne den geringsten Anspruch auf Styl, doch meist das Rechte und drücke es ganz gut aus, wenn aber die Sache bis zu einer gewissen Schwierigkeit der Ausführung gekommen, dann nehme er jedesmal seine Zuflucht zum auswärtigen Departement; auch diesmal wieder. Bernstorff lobt über die Maßen den Major von Radowitz, er sei zwar oft einseitig und allzu scharf, aber an Kenntnissen und Geist dürften ihm wenige Menschen zu vergleichen sein; man giebt ihm Schuld, den Kurprinzen noch stets gegen den Vater aufzuhetzen. — Nachricht aus Paris, daß der Leg. Rath Oelsner daselbst am 18. Oktober gestorben sei. Welche schöne Eigenschaften des Geistes und des Herzens, welche Kenntnisse, Erfahrungen, Geschicklichkeiten sind mit dem theuren Freunde dahin! — Der Hof hier ist im Allgemeinen ganz für Don Miguel gestimmt, wiewohl die offizielle Politik eine andre Farbe zeigt; doch ist man mehr für sein Recht, als für seine Person gestimmt, die doch fast überall verabscheut wird. Herr Graf Albert Schlippenbach äußert jetzt die Meinung, nach den alten Cortes von Lamego habe doch Don Miguel jetzt kein Recht an den Thron, sondern habe ihn als Usurpator bestiegen. — Der Fürst von Wittgenstein hat den Herrn Prof. Gans durch Herrn von Kamptz freundschaftlich zu sich beschieden, und ihn gewarnt, er möchte sich doch mit Einsendungen an die Allgemeine Zeitung in Acht nehmen, neulich hätten dort Nachrichten aus Berlin von den russischen Kriegssachen gestanden, wodurch unsre von der russischen Armee zurückgekehrten Offiziere kompromittirt scheinen könnten, als hätten sie Ungünstiges von daher berichtet; man habe in Gesellschaft davon sehr

unangenehm gesprochen. Er sagte zu Gans: „Ich will gar nicht wissen, ob und was Sie nach der Allgemeinen Zeitung schicken, ich habe kein Recht darnach zu fragen, und Sie brauchen mir's ja auch gar nicht einzugestehen, aber einen Wink wollte ich Ihnen doch geben.“ — Die Beförderung des Prof. Gans zum ordentlichen Professor ist von dem Könige genehmigt, sofern der Minister nicht besorge, daß Reibungen dadurch in der Fakultät entstehen. Herr von Altenstein ist über diesen Zusatz, der ihm die ganze Sache zur Verantwortung überläßt, etwas betreten; er fürchtet nun um so mehr die Rückkehr des Kronprinzen, der gewiß die Sache hart tadeln wird. — Der Graf Ferdinand von Harrach ist wirklicher Geh. Rath und Exzellenz geworden. Man nimmt es dem Könige in hiesigen vornehmen Kreisen übel, daß er, seiner bei der Heirath mit der Fürstin von Liegnitz vielfach erklärten Absicht zuwider, dennoch etwas für den Vater seiner Gemahlin thut.

Den 25. November 1828.

Herr Prof. Arndt hat sich endlich entschlossen, wogegen er sich lange sträubte, zu Herrn von Kamptz zu gehen, und diesen für die Wiederherstellung in sein Lehramt in Anspruch zu nehmen. Nun wird die Sache sicher gelingen. Schon lobt Herr von Kamptz den übelberüchtigten einstigen Demagogen als einen Mann von Verstand und Kenntnissen, dessen persönliche Bekanntschaft ihn sehr freue! — Herr von Miltitz, gewesener Gesandter bei der Pforte, lebt hier seit einiger Zeit in stiller Zurückgezogenheit. — Herr Prof. Jahn war beschuldigt worden, in seinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte zu Freiburg neue Umtriebe angesponnen zu haben, die Gymnasiasten von Merse-

burg, Naumburg und andern Orten an sich zu ziehen, ihnen Eide abzunehmen, sie zu Spionen gegen die Behörden abzurichten u. s. w. Herr von Kamptz warf sich hitzig in sein altes Zeug, und veranlaßte Herrn von Schuckmann zu einer Verfügung, durch die dem Prof. Jahn sogleich ein Aufenthaltswechsel anbefohlen wurde, bei angedrohter Einstellung seines Jahrgehalts. Jahn gehorchte, und begab sich nach Kölleda, klagte aber beim Könige wegen der an ihn erlassenen Drohung. Der König hat sogleich durch Kabinetsordre die Ministerialverfügung aufgehoben, und Herrn von Schuckmann sein Erstaunen bezeigen lassen, daß derselbe in seiner Willkür so weit habe gehen wollen, einem Staatsdiener seine Besoldung einzuhalten. Der Minister ist sehr ärgerlich, so bloßgestellt worden zu sein, und gedenkt es Herrn von Kamptz, der ihn zu der Uebereilung verleitet hat. Die neuen Umtriebe Jahn's sollen bei näherer Untersuchung so gut wie nichts geworden sein; ein paar Aeußerungen, einige Stammbuchzeilen u. dgl. sind so gehässig vergrößert worden. — Gestern gab Herr Prof. Gans dem Herrn von Cotta, der wegen Geschäften wieder hier ist, und mehreren andern Mitgliedern der Sozietät für wissenschaftliche Kritik ein großes Gastmahl, bei dem sehr frei und heiter manches über Politik und Litteratur verhandelt wurde. — Heute waren Herr und Frau von Cotta, die Familie Ebers, die Familie von Reden, Fürst von Carolath, Ludwig Robert und seine Frau u. A. zum Abend bei uns. Johanna Ebers und Elise von Reden sangen sehr schön. Herr von Reden erzählte, der General von Dörnberg habe ihm geschrieben, die Russen hätten gar nicht so sehr gelitten, und noch am Ende des Feldzugs ganz vortrefflich ausgesehen. — Herr General von Schöler bereitet sich zur Wiederabreise nach St. Peters-

burg; er hat bei einer Dame, wo er vorläufig Abschied nahm, in Gegenwart fremder Personen sich unvorsichtig herausgelassen, er und die andern Gesandten der großen Höfe hätten die Instruktion, dort alles anzuwenden, um einen neuen Feldzug zu verhindern. — Der Herzog von Wellington soll jetzt bekennen, daß Herr Canning durch den Vertrag vom 6. Juli ein sehr weises Werk gestiftet habe. Lord Heytesbury spricht in seinen Depeschen vortheilhaft von den Gesinnungen des Kaisers, und hofft, derselbe werde nicht über alle Schranken hinausgehen. — Der Graf Aberdeen wird als ganz unfähig geschildert, und Fürst Metternich soll sich in ihm völlig geirrt haben, so daß nicht einmal ein persönliches gutes Vernehmen zwischen beiden besteht. — Sichern Nachrichten zufolge ist Herr Adam Müller in Wien gar nicht bei dem Fürsten von Metternich beschäftigt, sondern ganz auf die Seite geschoben; er scheint das Opfer seiner in Leipzig betriebenen Thätigkeiten geworden. Er ist in seiner gekränkten Stimmung fast ein Liberaler geworden, und äußert sich mit großer Unzufriedenheit gegen die herrschende Ministermacht. — Herr Prof. von Henning hatte auf Antrieb des Herrn Generals von Müffling eine heftige Schrift gegen Herrn von Sandt und dessen Beschwerden über Ungerechtigkeiten bei Einführung der rheinischen Provinzialstände in Druck gegeben. Herr von Sandt hat den Verleger und darauf Herrn Henning selbst wegen Injurien bei Gericht belangt. Der Minister des Innern trug auf Niederschlagung des Prozesses an, der König schien geneigt dazu, aber der Justizminister erklärte, das ginge durchaus nicht an, und die Sache bleibt nun in ihrem Gange. — Ein Verein für die Besserung der Strafgefangenen ist hier errichtet und vom Staat genehmigt worden. Herr Minister

Graf von Lottum und Herr Oberpräsident von Schönberg stehen an der Spitze. Die frömmelnde Weise, wie Herr Dr. Julius die Sache betrieb, ist etwas zurückgedrängt, und die bürgerliche Seite mehr herausgestellt. — Herrn General von Rühle gesprochen, Herrn Grafen Trauttmansdorff und Grafen Alopeus, Graf und Gräfin Goltz, Herrn Oberpräsidenten von Baumann, der aus Posen hier ist, Frau Generalin von Helwig, und Frau von Ahlefeld, die auf der Rückreise von Holstein nach Weimar begriffen, Herrn Staatsrath Hufeland u. s. w.

Den 2. Dezember 1828.

Der Freiherr von Cotta ist hier in geheimen Aufträgen des Königs von Baiern wegen der Ansprüche an badische Landestheile. Mir wurde die Sache diese Nacht plötzlich durch Kombination klar. Deshalb war er vorher in Wien, deshalb kam er unerwartet im Winter hieher, und deshalb wird er vielleicht im Frühjahr nach St. Petersburg reisen. Seine ausgezeichnete Aufnahme hier bei Hof, bei den Ministern, beim General von Witzleben und selbst beim Grafen von Bernstorff, erklärt sich so vollkommen. Daß er in seinem Briefe an mich die Ordnung der Verhältnisse mit der Sozietät für wissenschaftliche Kritik als Hauptgrund seines Hieherkommens angab, zeigt nur, daß er, eines Vorwandes bedürftig, auch nach dem schlechtesten griff! — Herr von Cotta hat am 28. beim Könige gespeist, und diesen sehr gnädig, sehr liberal gefunden. Die Sache macht hier das größte Aufsehen, da die meisten Leute in Cotta nur den Buchhändler kennen. — Nachricht, daß Don Miguel mit dem Kabriolet selbstfahrend umgeworfen und sich schwer beschädigt habe, den

rechten Schenkel gebrochen. Man hört gar nicht selten den unbarmherzigen Wunsch: „Hätte er doch den Hals gebrochen!“ Selbst anerkannte Ultra's, die seine Grausamkeiten verabscheuen, stimmen wohl mit ein. — Es verbreiten sich neuerdings Gerüchte von Unfällen der Russen; die Belagerung von Silistria soll aufgehoben sein. Es ist bemerkbar, daß geflissentlich daran gearbeitet wird, auch unter den preußischen Offizieren solche Vorstellungen gäng und gäbe zu machen, die den Russen ungünstig sind. — Am 29. war Abends der Fürst Radziwill bei uns, sang mit wahrem Eifer vor und nach dem Essen; Frau von Horn, Johanna Ebers, Mlle. Tibaldi sangen mit. Sehr angenehmer Abend! — Im Großherzogthum Posen haben die meisten Edelleute verlangt, die Patrimonialjustiz solle aufhören, sie wollten die Kosten nicht mehr darauf wenden. Man glaubt, der Staat werde ihnen willfahren. — Der Provinziallandtag von Westphalen ist wieder eröffnet; Herr Minister von Stein ist Landtagsmarschall. — Die Fürstin von Carolath ist nun auch hier. Der König hat dem Fürsten auf sein Ansuchen für die Kosten seines Winteraufenthalts hier eine Entschädigung von 1000 Thalern zur Wohnungsmiethe bewilligt. Die Neider sind hoch ergrimmt darüber. Die Fürstin war mehrmals bei Rahel, und so aufgeweckt und liebenswürdig wie je. — Der Tod der Kaiserin Mutter in St. Petersburg macht in den dortigen Verhältnissen eine große Lücke. Man fürchtet, daß nun bald Mißhelligkeiten zwischen dem Kaiser und seinem Bruder Konstantin ausbrechen werden, wozu aller Stoff schon längst vorhanden sein soll. Der Großfürst Konstantin ist nach St. Petersburg gerufen worden; er war sehr krank. — Der Kaiser von Oesterreich und der Fürst von Metternich haben mit dem Prinzen Wilhelm, Sohn des Königs, in Wien sehr

ernstlich über die griechisch-türkischen Sachen gesprochen, und ihn für die österreichische Ansicht zu gewinnen gesucht. Der Prinz sagte dem Kaiser dagegen, Oesterreich habe sich die öffentliche Meinung und mit ihr manchen Vortheil entfremdet, weil es die Griechen gleich von Anfang so sehr herabgesetzt, wenigstens ihre Sache und ihren Muth hätte man anerkennen müssen; „Schauens, Sie mögen Recht haben", sagte der Kaiser. — Am Hofe hier sind aus St. Petersburg Nachrichten, der Kaiser habe geäußert, er sei zum Frieden geneigt, aber in's Haus bringen müsse man ihm denselben, sonst gewiß nicht. — Es ist herausgekommen, daß Herr von Otterstedt, der von Karlsruhe nach Straßburg gereist war, um dort dem Könige von Frankreich aufzuwarten, nicht dreiviertel Stunden, wie er sich in seinen Depeschen rühmte, sondern kaum anderthalb Minuten mit dem Könige gesprochen habe. Auch soll der König, welchen Herr von Otterstedt für die badische Sache gewonnen haben will, sich von freien Stücken sehr ungünstig über dieselbe geäußert haben. — Herr von Cotta bei mir; Herr Major von Willisen, Fürst von Carolath, Graf Ernst von Schlippenbach, Herr Prof. Gans. — Von Ludwig Robert ist auf der Königstädter Bühne ein sehr witziges Lustspiel „Ein Schicksalstag in Spanien" unter sehr lebhaftem Beifall gegeben worden.

Den 5. Dezember 1828.

Heute Abend bei Mad. Beer im Thiergarten; große glänzende Gesellschaft und herrliche Musik. Eigentlich war der Abend Herrn von Cotta zu Ehren, weil der in der würtembergischen Ständeversammlung für die Juden günstig gesprochen hat. Graf Alopeus, Fürst und Fürstin

Carolath, Generalin von Witzleben ꝛc. waren dort. — Herr von Cotta reist morgen nach München zurück. Er ist hier besonders mit dem General von Witzleben, Herrn Minister von Motz und Herrn von Nagler in vertraute Beziehung gekommen. — Die Artikel in den Beilagen der Allgemeinen Zeitung über die griechische Sache sind von Herrn Hofrath Thiersch in München verfaßt; Herr von Cotta sagt es mir. — Am 3. bei Prinz August zu Mittag; Herr Geh. Leg. Rath Eichhorn wollte die Studieneinrichtung und die Anstalten der Strenge darin auf unsern Universitäten noch vermehrt wissen, Andre stimmten bei; da sagte Herr Prof. Schleiermacher ganz einfach, er sehe nicht ein, wie so man jemanden den Weg, auf dem er zu seinem Wissen gelange, vorschreiben dürfe, der Schlendrian sei in unser Studienwesen so eingerissen, die Maßregeln aller Art so gehäuft, daß ihm nichts besseres zu thun dünke, als alle Universitäten gradezu aufzuheben. „Und was an die Stelle setzen?" fragte man; „Das würde sich dann eben von selbst, und also ganz das Rechte, finden", antwortete Schleiermacher. — Herr Graf von Bernstorff schenkt mir jetzt auch seine „Stimmen aus Gräbern" sowohl in dem Dresdner als in dem Berliner Abdruck, als Gegengabe, wie er sagt; es seien Triebe seiner Jugend, und er habe sich verführen lassen, meint er, in den Druck zu willigen. — Der Fürst von Labanoff-Rostoffskji ist aus St. Petersburg hier; der Kaiser, beschämt über den unergiebigen Feldzug, wünscht sehnlichst den Frieden, die Nation ist aber in Rußland allgemein für die Fortsetzung des Kriegs. Die Belagerung von Silistria ist wegen des schlechten Wetters aufgehoben. Gerüchte sagen, die Russen wären dort in bedeutenden Gefechten geschlagen worden, und hätten deshalb über die Donau zurückgehen müssen. —

Eine wissenschaftlich-technische Kommission für Militairgegenstände ist ernannt worden; Prinz August ist Präsident, die Generale Rauch, Müffling, Valentini und Pfuel sind Mitglieder, letzterer wird deßhalb öfter von Magdeburg hieherkommen. Die Kommission kann von allen Behörden, Gelehrten und Militairs Gutachten oder Aufschlüsse begehren. — Der sardinische Gesandte, Herr von Breme, hat einen Straßenjungen, der nicht aufhören wollte zu lärmen, in sein Haus ziehen lassen und mißhandelt. Die Sache wird aber vertuscht. — Herr Graf von Redern sprach neulich zum Könige von dem Ausbleiben der Sängerin Mlle. Karl, die ihren Urlaub überschritten; „man sagt", bemerkte der Graf, „sie sei von Frankfurt a. M. mit einem dortigen Kaufmann durchgegangen". Der König äußerte hierauf: „Man sagt? was soll das heißen, man sagt? wer ist der man? ein recht dummes Wort! so was muß man nicht glauben und nicht wiedersagen." Auch dem Kronprinzen hat der König mehrmals gesagt, wenn jener Nachtheiliges von Personen anführte, es schicke sich nicht für einen Kronprinzen, dergleichen nachzusagen, was meistens doch nur Verläumdung sei. — Die Fürstin von Carolath bei uns. Desgleichen die Generalin Gräfin von Kalkreuth mit ihrer Tochter Klotilde, die Generalin von Hünerbein ꝛc. — Herr Graf von Schladen, vormals Gesandter in Brüssel, lebt mit seiner Frau jetzt in Düsseldorf. Der König giebt ihm 1500 Rthlr. Pension und ebensoviel der Gräfin; auch hat er dem Prinzen Friedrich geschrieben, er möchte den Unglücklichen dort nicht sinken lassen, ihn bei sich sehen und hervorziehen, denn er sei gewiß nicht so schuldig, als unglücklich, und nur sein früherer Leichtsinn mache, daß jetzt der Schein und die Meinung gegen ihn wären. Manche Personen, aus dem vornehmen Kreise,

tadeln diese Menschenfreundlichkeit des Königs. — Der Buchhändler Herr Dümmler hier macht ein Sortiments-geschäft von jährlich 80,000 Rthlr. im Durchschnitt; in Berlin besteht keines, das bedeutender wäre.

Den 13. Dezember 1828.

Ball bei Ebers; Frau Generalin von Witzleben dort, Frau von Kamptz ꝛc. Erstere erzählt, Herr von Otterstedt wird hier erwartet, wovon Graf Bernstorff nichts zu wissen scheint. Einige sagen, Otterstedt wolle Gehaltszulage, Andre, er hoffe den großen rothen Adlerorden, noch Andre, er trachte Nachfolger des Herrn Ministers von Schuckmann zu werden. — Frau von Humboldt ist sehr krank; ihr Uebel ist ein Krebs im Unterleib; man zweifelt an ihrem Aufkommen. Der Minister ist tief niedergebeugt. — Mit Herrn von Kamptz gestern spazieren gegangen; er ist noch immer der heftige Gegner seiner Feinde, freut sich, daß Herr von Savigny, Schleiermacher, Eichhorn u. s. w. nicht mehr allein das Wort führen, sondern solche Männer, wie Herr Prof. Gans nun auch mitreden können. Dieser ist nun wirklich Professor ordinarius hier geworden, der König hat das Patent vollzogen. — Im Staatsrath ist eine Sache, die Laudemien in Schlesien betreffend, dieser Tage mit 22 gegen 18 Stimmen zu Gunsten der Bauern entschieden worden. Mit den Liberalen stimmten die Minister von Motz und Graf Danckelmann, Generallieutenant von Schöler, Prinz August, Geh. Rath Fischerich, Herr von Savigny, Herr Geh. Staatsrath von Stägemann, Präsident Rother u. s. w. Aristokratisch stimmten die übrigen Minister und Prinzen, Generallieutenant von Müffling, Geh. Rath Graf von Hardenberg, und auch der Feldmarschall

Graf von Gneisenau, der aus dem Reisewagen in den Staatsrath kam, und von den Ultra's offenbar herbeigerufen war; er spielt im Staatsrath immer eine nur klägliche Rolle. — Die Gazette de France hat einen Artikel zur Vertheidigung Bernstorff's gegen den Constitutionnel; er ist vom Baron von Frauendorf (Rivallière), aber für Bernstorff durchaus unangenehm. — Der Kaiser Nikolaus hat sich ganz für Schweden gegen den Prinzen Gustav ausgesprochen, und erklärt, daß diesem der Titel „Prinz von Schweden" nicht gebühre. Der Großfürst Konstantin giebt ihm denselben aber doch noch, schreibt Prinz Gustav selbst dem Könige hieher. Frankreich und England haben die Sache weniger wichtig genommen, doch dem Könige von Schweden die besten Versicherungen in Betreff seiner traktatenmäßigen Legitimität ertheilt; „Er ist einmal im Besitz", sagt Graf Bernstorff, „von jederman geschont zu werden, weil jeder sich vor seinen Grobheiten und Heftigkeiten scheut." Der Fürst von Metternich möchte dem Prinzen den bestrittenen Titel behaupten helfen, weiß aber nicht recht, wie er es anfangen soll. — Ueber Don Miguel's Befinden erfährt man nichts Zuverlässiges; hier hört man ihn fortwährend laut verwünschen, auch in vornehmen Kreisen, wo doch auch noch immer Einige leidenschaftlich für ihn stimmen. — Mordanschlag in Bogota gegen den Befreier Bolivar, großer Waffentumult, in welchem doch Bolivar den Sieg behalten hat. — Es heißt jetzt ganz bestimmt, Herr von Schuckmann werde auch nach seinem Jubiläum das Ministerium des Innern festhalten. — Die Fürstin von Hatzfeldt gesprochen; sie bleibt die große Verehrerin Metternich's und Don Miguel's. — Die Fürstin von Carolath bei uns; sie sieht jetzt wieder die Fürstin von Liegnitz öfters, und der König ist sehr gnädig gegen sie. —

Den Prinzen von Solms-Braunfels (Sohn der Herzogin von Cumberland) gesprochen. Er läßt sich ziemlich liberal an, will es aber nicht jederman merken lassen. — Die Generale von Diebitsch und Graf Paskewitsch haben den St. Andreasorden erhalten. Hier will man finden, es gehe in's Lächerliche, wie viele und große Orden der Kaiser für die kleinen Erfolge austheile. — Das Königstädtische Theater, versichert man, werde nächstens bankrott machen müssen; es könne sich bei den Beschränkungen, die ihm zu Gunsten der Königlichen Bühne auferlegt sind, nicht halten.

Den 17. Dezember 1828.

Vorgestern Abend bei Gräfin Goltz, wo der englische Gesandte Herr Brook Taylor, Fürst von Schönburg und viele Andre. Herr Oberstlieutenant von Thun erzählte sehr unterrichtend und unterhaltend fast den ganzen Abend vom russischen Feldzuge, den er mitgemacht hat. Nach seinen Aeußerungen stehen die Sachen der Russen nicht schlecht, und ist an einen Angriff, den die Türken gegen Varna versuchen möchten, nicht zu denken. Graf und Gräfin Goltz sprachen mit wahrem Widerwillen von Herrn von Ottersteedt, der eben so niederträchtig als übermüthig und eben so närrisch als schlecht sei. Die Gräfin Goltz sprach auch mit Abscheu von Don Miguel, aus keinem andern Grunde, als weil die Fürstin von Hatzfeldt aus ihren Wiener Eindrücken seine Parthie nimmt; da man diesen Grund nicht weiß, so macht das Reden der Gräfin in der Gesellschaft doch die Wirkung, daß die Ultra's einigen Widerspruch in dieser Sache erfahren, denn mit der herrischen Gräfin stimmt mancher vornehme Schwätzer gern ein. — Herr

Prof. Gans ist nun wirklich ordinarius geworden und Mitglied der juristischen Fakultät. Die Gegner sind äußerst betreten deßhalb. — Herr Graf von Bernstorff spricht mit mir ausführlich über die Oeffentlichkeit in politischen Sachen; er scheut sie weniger, als daß er Abneigung hat sie zu benutzen; er verkennt ihren Werth und ihre Macht, und glaubt zu leicht, daß, wenn er nichts von einem Gegenstande sagt, nun auch die Andern davon schweigen. — Das Heirathsprojekt des Prinzen Gustav von Schweden in Brüssel will rückgängig werden. — Der Kronprinz hat noch aus Italien dem Könige dringend Herrn von Rumohr zu einer Hauptanstellung bei den hiesigen Kunstsammlungen empfohlen. — Der Herzog von Wellington ist jetzt einiger mit dem russischen Ministerium als je; er stimmt ganz einem zweiten Feldzuge bei, wenn die Türken nicht nachgeben; er erklärt den eben beendigten Feldzug in seinen Erfolgen für durchaus befriedigend, und für so ruhmvoll, als die Russen nur je einen gemacht haben. — Der junge Graf Reventlow, jetzt Legationssekretair in St. Petersburg, wird hier an der Stelle des gestorbenen Grafen Reventlow dänischer Gesandter. — Herr Friedrich von Schlegel hält nun in Dresden Vorlesungen über die Philosophie des Lebens vor einer ansehnlichen Zuhörerschaft. Viele Leute lassen sich's nicht ausreden, er sei vom Fürsten von Metternich auf Kundschaft geschickt, oder von irgend einer Kongregation, die ihn auch bezahle. — Herr von Royer reist noch nicht nach Konstantinopel ab; man weiß noch nicht, was man ihm für Instruktionen mitgeben soll; es heißt auch, der Kaiser Nikolas sehe seine Ernennung nicht gern. Herr Oberstlieutenant von Canitz wünscht sehnlichst zurückzukommen; er hat hier vier Söhne, die ihm einige Sorge machen. — Herr General von Pfuel, Alexander von Humboldt ꝛc.

Den 24. Dezember 1828.

Herr Graf von Trauttmansdorff war bei mir. — Der Fürst von Wittgenstein ist nach Dresden gereist, mit dem Grafen Brühl dessen Verhältniß entschieden zu ordnen. Man bietet ihm 4000 Rthlr. Wartegeld. Sein Posten ist dem Grafen Redern angetragen worden, der aber schon mit Spontini offnen Streit und daher einiges Bedenken hat, das Verhältniß so anzutreten, wie sein Vorgänger es hatte. Einige behaupten, der Fürst reise auch nach Weimar wegen der Heirath des Prinzen Wilhelm, die noch aufgeschoben ist. — Der Geh. Leg. Rath Philipsborn wünscht in die Staatszeitung allerlei Anzeigen, auch von Privaten, aufzunehmen, weil er wohl sieht, daß auf die bisherige Art die Zuschüsse des Staats zu den Kosten sich allzu hoch belaufen. Er ist ganz auf die Staatszeitung versessen, und will mit Gewalt ein für ihn lukratives Geschäft daraus machen. Er versteht aber die Sache gar nicht. Die Eigenthümer der beiden hiesigen Zeitungen, Herr Dr. Spiker und Herr Lessing, haben sich an den König mit der Bitte gewandt, die Eingriffe der Staatszeitung in ihre bisherigen Ausbeuten nicht zu gestatten; der König hat darüber den Bericht der betreffenden Ministerien verlangt. — Herr Generallieutenant von Schöler ist endlich am 19. auf seinen Posten in St. Petersburg abgereist. Nur seine persönlichen Angelegenheiten haben seine Abreise so lange verzögert. — Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind wohlbehalten aus München hier angekommen. Herr Geh. Leg. Rath Ancillon war schon ein paar Tage früher eingetroffen. Der Kronprinz war auf seiner Weiterreise in Italien befriedigter, als im Anfang. In Venedig hat ihm Herr Ancillon den Herrn Prof. Ranke

vorgestellt. — Herr Oberstlieutenant von Thun, der Rittmeister Molière und Lieutenant von Reizenstein haben den Verdienstorden, der Lieutenant Graf Bethusy, der wegen Krankheit nichts vom Feinde gesehen hat, den Johanniterorden empfangen. — Man hat bemerkt, daß der König am 20. d. bis tief in die Nacht um 2 Uhr aufgeblieben und gearbeitet hat, welches während seiner ganzen Regierung noch nie geschehen sein soll. Man weiß nicht, welcher Gegenstand ihn so stark anziehen und so lange beschäftigen konnte; politische Sachen gewiß nicht, vielleicht die Akten über die neuliche Duellsache. — Für den Staatsrath sind aus den Ministerialräthen dritter Klasse vier Hülfsarbeiter ernannt worden, welche nur in den Abtheilungen, nicht aber im Plenum Stimme haben, und überhaupt nicht als Mitglieder des Staatsraths gezählt werden. Es sind die Herren von Stülpnagel, von Grävenitz, von Lamprecht und von Voß; letzterer, bisher nur Kammergerichtsrath, ist deßhalb zum Geh. Justizrath befördert worden. Jeder bekömmt für diese Arbeiten jährlich 300 Rthlr. Zulage. Man hätte gern mehrere ernannt, allein es fehlte an Subjekten, die tauglich und dabei nicht des Liberalismus verdächtig wären. Man sagt, der Herzog Karl von Mecklenburg wolle durch diese Maßregel seinen Einfluß im Staatsrathe stärken. Man legt ihm bestimmt die Absicht bei, im Falle der Graf Lottum einmal abginge, nach der Stelle eines Premierministers hier zu streben. — Ein armer Kanzleibeamter mit einer versoffenen Frau und sechs nackten Kindern sollte wegen steter Dienstverabsäumung seinen Posten verlieren, die Sache war vor dem Staatsministerium und stand sehr übel, als der Herr Minister von Schuckmann heute Abend den Mann dadurch rettete, daß er sagte: „Meine Herren, heute ist Weih-

nachten, da muß man für sechs nackte Kinder gut gestimmt sein!" — Herr Geh. Rath Ludolf ist von Paris zurückgekommen, und erzählt von dem Prozesse des Liederdichters Béranger, er hat als fremder Advokat den Verhandlungen bequem beigewohnt, und schildert lebhaft das Interesse und den Eindruck. Die Geldstrafe, in welche Béranger verurtheilt worden, habe man schon als zusammengebracht anzusehen, meint er, alles würde wetteifern, dazu beizutragen; — es sind 10,000 Franken. — Herr von Gentz schreibt mir die schmeichelhaftesten Sachen! — Im Hamburger Korrespondenten Auszüge aus meiner Rezension von Lappenberg's Programm. — Bei Willisen gegessen, mit seinem jüngern Bruder und dem Grafen Yorck. — Beim hannöverschen Gesandten Herrn von Reden; bei Stägemann's, Casper's, Lamprecht's. — Herrn Baron von Fouqué wiederholt gesprochen; schade um ein so schönes Talent! Herrn Achim von Arnim, Herrn General von Pfuel, Herrn General von Knesebeck, Herrn Passalacqua u. s. w.

Den 31. Dezember 1828.

Fräulein von Senden, Tochter des darmstädtischen Gesandten, ist Hofdame bei der Kronprinzessin geworden; man ist darüber allgemein verwundert, und hält die Sache für so unpassend als ungewöhnlich. Die Fürstin von Liegnitz hat dem Könige sogar Vorstellungen gemacht, und ihm gesagt, eine Ausländerin sei an solcher Stelle sehr auffallend; der König erwiederte trocken: „Wenn ich's aber nun so haben will?" — Man wundert sich auch, daß diesmal von Fräulein von Klitzing, welche eine Anstellung als Hofdame in der Tasche hat, nicht die Rede

war. — Gestern war Graf Trauttmansdorff wieder bei mir; eigens deßhalb, um mir seine Glückwünsche zu der von ihm über die Maßen bewunderten Rezension von Novigo's Memoiren zu bringen. Er hat in dem Grafen Mocenigo einen neuen Legationssekretair bekommen. Die Fürstin von Metternich erwartet ihre Niederkunft. — Der König hat verfügt, daß in allen Provinzen des Staats Generalsuperintendenten sein sollen, da dieses Amt in den Provinzen, wo es schon bisher besteht, sichtbaren Nutzen bringt. — Die Hülfsarbeiter im Staatsrath sollten erst Auditoren heißen, der König verwarf aber diese Benennung. — Ueber den Finanzminister Herrn von Motz gehen sehr unangenehme Nachreden um; man sagt, er bereichere sich außerordentlich, und wenn er auch redlich sei, so sei er doch nicht delikat, wenn er das Ansehen und den Einfluß seines Amts für seinen Privatnutzen anstrenge. Ehe er Minister wurde, hatte er Schulden; jetzt kauft er Güter, im Posen'schen eine ganze Herrschaft, wo er sogar ein Schloß bauen läßt; auch seine Schwiegersöhne kaufen Güter; daß dies alles ganz offen geschieht, ohne Hehl und Umschweif, möchte noch zu seinen Gunsten sprechen. — Herrn Prof. Hegel besucht, und von ihm viel Geistreiches gehört. — Frau von Humboldt ist ohne Rettung, doch weiß sie es nicht; sie hat von Herrn Prof. Schleiermacher das Abendmahl genommen, aber nicht wegen nahen Sterbens, sondern weil grade Hedemann's und ihr Sohn Herrmann hier sind. — Die Mittwochsgesellschaft ist nun wieder in vollem Gange, und besteht neben dem Klub der Abtrünnigen, welche sich durch Hitzig und Streckfuß haben übereilen lassen; Bücher, Gelder und Schriften hat die alte Gesellschaft sich von Hitzig ausliefern lassen. — Bei Herrn

Stadtrath Mendelssohn-Bartholdy gewesen. — Bei Gräfin Goltz, Fürstin Carolath, Fräulein Henriette Solmar. — Carolath's bei uns. Herr von Senden. — Herrn von Kamptz gesprochen; Herrn Geh. Rath Schulze, Geh. Rath Semler 2c.

1829.

Den 3. Januar 1829.

Vorgestern bei Graf Bernstorff große Mittagstafel. Er lobt gegen mich Herrn von Stägemann's Gedichte sehr, über die er auch dem Verfasser selbst viel Artiges sagt Herr von Nagler ungemein zuvorkommend; er reist zur Bundesversammlung ab. Die Gräfin Bernstorff sagt mir, sie lese jetzt mit ihren Töchtern meine Lebensbeschreibung Blücher's. Herr Präsident Rother ziemlich wohlauf. Herr Geh. Rath Philipsborn hat in der Staatszeitung wieder einen Bock geschossen, indem er die Wahl des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika als schon geschehen, und den General Jackson als gewählt ankündigt; Graf Bernstorff sagt allen Leuten, die Nachricht sei eine voreilige. Zum Wunder war auch Geh. Rath Schöll eingeladen; Graf Bernstorff sprach sehr oft und viel mit ihm, aber nur von Speisen und Weinen, dem Kenner lächelnd unterwürfig in Betreff dieser Gegenstände! — Man weiß noch nichts Gewisses über den Zustand Don Miguel's in Lissabon. — Herrn Minister von Humboldt gesprochen. Er ist wahrhaft und tief gebeugt über den bevorstehenden Tod seiner Frau. Ihre Krankheit ist unheilbar; doch ahndet sie es nicht, im Gegentheil spricht sie von entlegener Zeit, und was sie dann thun zu können hofft. Das Abendmahl hat

sie nicht wegen Sterbegedanken, sondern weil grade ihre Kinder hier sind, genommen. Sonst aber, meint der Minister, würde sie auch dem Tode ruhig und heiter, wie schon immer im Leben, entgegensehen, nur daß man ihr es doch nicht grade sagen möge, wie nah er ihr sei. — Die Fürstin von Hatzfeldt hat sich um die Stelle einer Oberhofmeisterin am künftigen Hofe des Prinzen Wilhelm, Sohn des Königs, beworben, welches man ihr in ihrer Lage sehr verdenkt. Die verwittwete Oberstallmeisterin von Jagow, ehmals Hofdame bei der Mutter des Königs, soll jene Stelle bekommen haben. — Die Kronprinzessin soll geäußert haben, Fräulein von Senden wolle so gut sein, die Stelle des Fräulein von Brockhausen, solange diese noch ausbleibe, bei ihr zu vertreten. Darüber nun ist Frau von Senden, die Gesandtin, ganz aufgebracht, und behauptet, ihre Tochter sei förmlich zur Hofdame ernannt, und nicht bloß vorübergehend angestellt. Großer Lärm! — Der Fürst von Wittgenstein ist wieder hier eingetroffen. Herr Graf von Brühl ist nunmehr der Intendantur der Königlichen Schauspiele förmlich entbunden; er soll Hofmarschall beim Prinzen Wilhelm werden, heißt es; einstweilen bezieht er ein Wartegeld von 4000 Rthlr. — Die Gräfin von Brandenburg benimmt sich in der Gesellschaft auffallend vornehm, gleich als wollte sie die Verwandtschaft des Grafen mit dem Königlichen Hause geltend machen. Die andern Damen wollen dergleichen nicht zugeben. Die Gräfin sucht ihre Stütze am Kronprinzlichen Hofe, wo sie der herrschsüchtigen Oberhofmeisterin, Gräfin von Reede, eben so auffallend sich unterordnet, als sie über die Andern sich erheben will; sie küßt ihr die Hände, schmeichelt ihr zärtlichst u. s. w. — Herr Prof. Gans hat an Herrn von Savigny einen versöhnlichen Brief geschrieben, aber eine ablehnende Antwort

erhalten. Herr von Savigny tritt aus der Fakultät zurück, da ihm aus der Genossenschaft in ihr mit Gans weder in wissenschaftlicher, noch in amtlicher, noch in persönlicher Hinsicht, so schreibt er selbst, etwas Ersprießliches zu erwarten sei. Herr Prof. Bethmann-Hollweg hatte schon früher um seine Versetzung nach Bonn gebeten, die ihm auch bewilligt worden. — Herrn Geh. Rath von Kamptz gesprochen. — Frau von Kalb besucht. — Die Fürstin von Pückler-Muskau ist aus Muskau hier eingetroffen. Mein Artikel zu Gunsten des Fürsten hier in der Spener'schen Zeitung vom 30. Dezember hat bei Hof einige üble Eindrücke, die man durch ausländische Blätter über ihn bekommen hatte, im rechten Augenblick und sehr gut ausgelöscht. — Frau Generalin von Hünerbein bei uns; Fürstin von Carolath, über welche man, wie immer viel zu sagen hat; Herr General von Pfuel, Frau Regierungsräthin Wahlert, Fräulein Solmar u. s. w. Bei Herrn Stadtrath Mendelssohn-Bartholdy gewesen ꝛc. — Fürstin von Pückler bei uns ꝛc.

Den 12. Januar 1829.

Gestern bei Herrn Grafen von Bernstorff; er hat mich dem Könige zu einer Sendung nach Kassel vorgeschlagen, und der König, im Fall das Geschäft die Sendung noch nöthig macht, den Vorschlag genehmigt. Graf Bernstorff bekennt, daß, ungeachtet der Umständlichkeit eines schriftlichen Geschäftsverkehrs mit dem Könige, er doch einen solchen dem mündlichen weit vorziehen müsse, weil der König meist den Vortrag unterbreche, zu früh ein Urtheil ausspreche, das man nachher alle Mühe habe wieder zu berichtigen, oder auch wohl seine Meinung im Allgemeinen

sage, aber doch nicht bestimmt befehle, was geschehen solle u. dgl. m. In Dänemark hatte Bernstorff beinahe nur mündlichen Verkehr mit dem Könige, aber, weil dieser ihn oft und lange um sich haben wollte, mit nicht geringerem Zeitverlust, als wenn alles schriftlich geschehen wäre. — Herr von Schuckmann hat gestern sein Jubiläum unter großem Zudrang gefeiert, und den schwarzen Adlerorden erhalten. Der König hat ihn mit huldreichen Aeußerungen überhäuft, die Prinzen sämmtlich, auch der Kronprinz, ihn besucht ꝛc. — Heute ist die silberne Hochzeit des Prinzen Wilhelm; Vormittags Cour, Mittags Familientafel beim Könige, Abends Oper. — Die Fürstin von Pückler ist wieder nach Muskau abgereist, der König soll ihre Wünsche ganz erfüllt haben. — Am 7. den Herrn Lieutenant Oppen aus Kolberg bei mir gesehen; er erzählt mir manches Merkwürdige von dem dortigen Garnisonleben. Nach seiner Versicherung ist im Regimente nicht der geringste Unterschied zwischen Adlichen und Bürgerlichen zu spüren, weder Rücksicht darauf, noch selbst Rede davon. — Am 9. war der von dem Lieutenant Graf Ernst Schlippenbach und Lieutenant von Senden im Jagor'schen Saale veranstaltete Ball des jeunes gens; es waren zwischen 70 und 80 junge Leute zusammengetreten, deren jeder etwa 10 Thlr. beitrug; sie luden den Hof und die vornehme Welt, doch mit Auswahl, dazu ein, der General Graf Rostitz und die Fürstin von Hatzfeldt übernahmen es, die Honneurs zu machen; über einige Verstöße, die bei den Einladungen des Hofes gemacht worden, sah man leicht hinweg; aber bittre Gehässigkeit ist davon zurückgeblieben, daß viele Personen aus der Stadt, die auf Einladung rechnen konnten, durch aristokratische Hoffahrt übergangen worden sind. Rahel und ich konnten wegen Krankheit von der erhaltenen Einladung

nicht Gebrauch machen. — Die Fürstin von Carolath, Graf und Gräfin von Kalkreuth, Frau von Horn, General von Pfuel, Major von Willisen, Casper's ꝛc. vorgestern Abend bei uns. — Frau Generalin von Zielinski aus Frankfurt a. d. Oder hier, und heute bei uns. — Der Großfürst Konstantin übt in Warschau wieder ganz seine heftige Gewalt; mehrere angesehene Polen werden ihn, wie es heißt, beim Kaiser verklagen, woraus für das brüderliche Verhältniß nichts Angenehmes hervorgehen kann. — Die Professoren Schmalz, Klenze und Lancizolle stellen dem Herrn Minister von Altenstein vor, es sei besser, daß Herr Prof. Gans nicht in der Fakultät sei, als Herr von Savigny, bleibe es bei dem Austritt des letzteren, so wollten auch sie austreten. Die Professoren Biener und Homeyer wollten an diesem Rank nicht Antheil nehmen. Herr von Kamptz, eingeschüchtert, räth dem Prof. Gans, er möchte lieber freiwillig zurücktreten, da die Gegner sich stark auf den Kronprinzen stützten, Gans aber erklärt, er werde dem Sturm Trotz bieten, und der Minister billigt diesmal den Muth. — Man sagt allgemein, Baiern und Würtemberg träten dem preußischen Zollverbande bei, und Herr von Cotta habe die Sachen hier eingeleitet. — Es heißt, der Bischof Herr Ritschl in Stettin gehe nach Rußland, um dort für die Protestanten die hiesige neue Liturgie anzuordnen; der Kaiser habe beim Könige einen solchen Mann nachgesucht, und der König jenen dazu ausersehen. Bei uns ist es diesmal von liturgischen Sachen ziemlich still.

Den 15. Januar 1829.

Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, ist fortwährend krank; er hat die Rose am Arm; es stößt ihm stets etwas

zu, und man sieht es wie ein besonderes Schicksal an, das ihm verhängt sei. — Der König war bei der silbernen Hochzeit der Prinzessin Wilhelm, seiner Schwägerin, nicht persönlich zugegen; er hatte Kopfweh, und ließ sich daher entschuldigen; indeß fuhr er doch spazieren; am Hof und im Publikum ist ihm dies sehr verdacht worden, und es fallen zum Theil gar unziemliche Reden darüber vor; als: der König habe sich manchmal auch zu geniren, er hätte diesem Tage wohl ein Opfer bringen können, selbst wenn er unpäßlich gewesen, aber wahrscheinlich habe er sich nicht übler befunden als gewöhnlich u. dgl. m. — Der König hat die weißen Beinkleider, welche bisher die Offiziere im höchsten Putz trugen, er selbst aber niemals anzog, allgemein abgeschafft, und in den langen grauen Beinkleidern erscheinen nun Alle bei jeder Gelegenheit. — Herr Generalintendant Spontini soll nun auch beim Könige in voller Ungnade sein. Die Musikliebhaberei des Königs dürfte leicht, meint man, eine andre Wendung nehmen. Herr Graf von Redern hatte dem Theaterpersonale, wenn die Oper „die Stumme von Portici" von Auber gut aufgeführt würde, besondere Belohnungen versprochen, und Spontini dagegen Einspruch gethan, weil dies nur für seine eignen Opern geschehen dürfe, worauf Redern erklärte, so wolle er denn aus seiner Tasche diese Freigebigkeit bestreiten. Der König erfuhr dies Benehmen Spontini's mit großem Mißfallen, und befahl nun selbst, nachdem die Aufführung zu seiner Zufriedenheit gelungen, den Mitwirkenden außerordentliche Gratifikationen auszuzahlen. Ueberhaupt hatte Spontini mit aller Beflissenheit vielfache Ränke gemacht, um die Oper zu verderben. — Herr Spontini entbehrt diesen Augenblick seines besten Beschützers. Herr General von Witzleben ist so leidend, daß ihn der König

auf längere Zeit von aller Arbeit dispensirt hat, und den Platz des vortragenden Generaladjutanten füllt unterdeß Herr General von Thile aus. Diesen mochte Witzleben noch am liebsten an dieser wichtigen Stelle wissen, solange er selbst sie nicht besetzen kann. Der König ist aus früherer Zeit gewohnt, mit Thile zu arbeiten, und doch wohl nicht geneigt, ihn ganz und gar wieder in das ehemalige Amt einzusetzen. — Es giebt hier einen alten und sehr bekannten Friseur Warneke; der Scherz der Berliner giebt jetzt dem Rittmeister Molière, der mit bei Varna war, deshalb diesen Beinamen, um sich über die Einzelheit dieser Auszeichnung, das Interesse der Sache und die doch wenig anerkannte Person, über alles zugleich — lustig zu machen. — Man sagt, der Herr Bankier Benecke würde bei seiner Erhebung in den Adelstand den Beinamen „von Gröditzberg" nach einem seiner Güter in Schlesien, erhalten; die Berliner sprechen es aber scherzweise „von Kreditsberg" aus. — Es heißt bestimmt, Herr von Rumohr werde, auf Verwendung des Kronprinzen, eine Anstellung bei unsern Kunstanstalten bekommen. — Die Hofdame der Kronprinzessin, Fräulein von Borstel, hat in München vom Könige von Baiern das Großkreuz des Theresienordens erhalten, welches den Leuten hier für eine Hofdame etwas viel dünkt. — Aus Portugal nichts Gewisses, ob Don Miguel todt ist oder lebt.

Den 20. Januar 1829.

Am 18. war das Ordensfest; nur auf dem Schlosse, und der König blieb nicht zur Tafel. Man bemerkt, daß ein bürgerlicher Generallieutenant Braun den großen rothen Adlerorden erhalten hat; Herr Geh. Rath Ancillon hat ihn

nicht bekommen, auch nicht der Kommandant Herr General von Tippelskirch, welche doch beide darauf gerechnet hatten. Den kleinen rothen Adlerorden haben unter Andern Herr von Redtel in Frankfurt an der Oder, Herr von Canitz in Konstantinopel, Herr Prof. Neander und Herr Prof. Ritter, der Baron von Fouqué und auch Herr Prof. Zelter erhalten; bei letzterem, sagt man, müsse der König seine alte Abneigung, die aus der Franzosenzeit herstammt, denn doch endlich überwunden haben. Auch Herr Geh. Rath Streckfuß hat den kleinen Adlerorden erhalten. Man spricht im Ganzen sehr schlecht von den Ordensverleihungen, besonders thun die Militairs sehr verdrießlich, und spotten über die vielen Verdienste, die meist ohne That und ohne Aufopferung erworben würden. — Herr Graf Ernst von Schlippenbach hat in Folge des Junggesellenballs, den er veranstaltet hatte, mit Herrn von Schöning einen Zweikampf gehabt, in welchem letzterer verwundet worden. Der König hat zum Glück von diesem Vorgange nichts erfahren. — Fürst und Fürstin von Carolath gesprochen, Geh. Staatsrath von Stägemann, Minister von Humboldt ꝛc. — Herr Graf von Bernstorff sagt mir, meine Sendung nach Kassel und Bonn sei nun gewiß; der Kurfürst von Hessen nehme den Vorschlag sehr gern an. Indem er mir eine Depesche des Herrn von Hänlein aus Kassel zu lesen giebt, sagt er mit verachtungsvollem Lachen: „Ein Muster von schlechtem und ganz abgeschmacktem Bericht, es ist zum Erbarmen!“ — Der französische Minister Graf von la Ferronaye, der einen Anfall von Schlagfluß gehabt, ist einstweilen durch Herrn von Rayneval ersetzt worden. Die Dinge lassen sich in Frankreich jetzt leidlich genug an, man erwartet aber doch eine hitzige Session der Kammern. — Herr von Cotta hat

vom Könige von Baiern das Ritterkreuz des Zivilverdienstordens erhalten. — Herr Dr. H. Heine ist aus München in Hamburg eingetroffen, und will auch hieher kommen. — Die Heirath der Prinzessin Mariane der Niederlande mit dem Prinzen Gustav von Schweden ist entschieden rückgängig und die Sache bereits für aufgehoben erklärt. — Heute Abend hat das Publikum Herrn Spontini sehr geärgert. Der Kapellmeister Schneider stand von Anfang bereit, die Aufführung der Oper „die Stumme von Portici" zu leiten, kurz vor dem Beginnen trat Spontini herein, und schickte Herrn Schneider fort. Kaum war dies bemerkt, als im Hause allgemein gerufen wurde, letzterer solle erscheinen. Es mußte ein Schauspieler vortreten, und dem Publikum anzeigen, derselbe sei schon weggegangen. Eine kleine, aber doch eine Willensäußerung unsres Publikums! — Fürstin von Carolath, Frau von Zielinski, Herr Paul Ebers 2c. bei uns. — Friedrich von Schlegel ist in Dresden gestorben; ein Verlust, für den man hier jetzt kaum noch Sinn haben will! Er war Mittags bei Tieck, Abends bei Graf Bose, in der Nacht rührte ihn der Schlag!

Den 21. Januar 1829.

Vor- und Nachmittag beim Fürsten Wittgenstein, der sich merkwürdig über die kurhessischen Sachen ausläßt! Der Generallieutenant von Natzmer ist in seinen Sendungen nach Kassel und Bonn zum Theil dadurch gescheitert, daß er am ersteren Ort, wie der Kurfürst klagt, zu sehr von der Zollsache gesprochen, am letzteren seine aufzeigbaren Königlichen Schreiben, wie der Fürst von Wittgenstein ganz unbegreiflich findet, am rechten Orte nicht

gebraucht hat! — Der kurhessische Geschäftsträger Herr Major von Wilkens hat von Kassel den Auftrag erhalten, sich genau nach meiner Person und meinen Verhältnissen zu erkundigen; er hat dies heute früh bei dem Fürsten von Wittgenstein ganz offenherzig gethan, wie mir dieser wiedergesagt. — Der Graf Christian Hardenberg hat einen jedoch verzinslichen Vorschuß von 40,000 bis 50,000 Rthlr. erhalten, den die Seehandlung ihm nach eintretenden Umständen darbietet, um seine Erbangelegenheiten zu ordnen. Für die Summe ist volle Sicherheit vorhanden. — Der Kronprinz hat an den Herrn Minister von Altenstein geschrieben, es wäre doch arg, daß ein Savigny, den er seinen Lehrer nenne, und den Tausende als den ihrigen verehrten, aus der Fakultät um eines jungen Menschen willen verdrängt werden sollte, der zwar Kopf und Kenntnisse genug besitze, dessen Karakter aber noch nicht erprobt sei. Der Minister, welcher auch den Professoren noch nicht geantwortet hat, läßt die Sache noch eine Weile ruhen, will aber den Herrn Prof. Gans bei seinem vollen Rechte schützen, und ist nur froh, daß der Kronprinz auf Erörterungen nicht eingeht, und nicht gleich beim Könige Lärm geschlagen hat. — In den Times wird der jungen Königin von Portugal der Rath ertheilt, dem Herzoge von Wellington, der ihre Schiffe nicht auf Terceira will steuern lassen, sondern bis Brasilien fortschaffen will, beim ersten Zusammenkommen gradezu eine Ohrfeige zu geben! — Der König hat Herrn von Stägemann beim Ordensfest ungemein viel Gütiges und Schmeichelhaftes über dessen Gedichte gesagt; unter andern, sie seien ein Resumé aller der wichtigen Ereignisse, die unsre Zeit gesehen habe. — Herrn von Schrötter aus Marienwerder gesprochen, einen Freund des Dr. Assing in Hamburg, meines lieben Schwagers! — Es

sind Deputirte aus Köln und Deputirte aus Aachen hier, die sehr heftig wegen eines zu haltenden Wollmarkts mit einander rivalisiren. Die Sache wird sehr gründlich und gewiß auch unpartheiisch hier bearbeitet. — Von dem märkischen Provinziallandtage, der hier im Gange ist, hört und sieht man so gut wie gar nichts; es ist den Abgeordneten allerdings verboten, unvorsichtige Mittheilungen über die Gegenstände und den Gang der Verhandlungen an ihre Kommittenten zu machen, der König behalte sich vor, das Nöthige durch den Landtagsabschied jedesmal zur öffentlichen Kenntniß gelangen zu lassen. In Westphalen und am Rhein nimmt man diese Vorschrift bei weitem weniger streng, als hier. — Heute Abends bei Stägemann's, wo Frau von Zielinski, Mad. Rudelius, Herr von Henning, Prof. Gans, Rittmeister von Auerswald u. s. w. — Es wird versichert, Herr Prof. Arndt in Bonn werde nicht in sein Lehramt wieder eingesetzt, sondern werde mit Beibehaltung seiner bisherigen Besoldung von 1800 Rthlr. pensionirt; er soll sich dazu bequemen wollen.

Den 23. Januar 1829.

Beim Fürsten von Wittgenstein gewesen. — Herr General von Pfuel Abends bei uns. — Herr Leg. Rath und Rittmeister von Küster hat nun ebenfalls wegen des mitgemachten russischen Feldzugs den Orden pour le mérite erhalten. — Brief von Herrn von Cotta, der morgen oder übermorgen wieder hier eintreffen will; das Zoll- und Handelswesen wird sehr eifrig betrieben; die Angelegenheit wegen der Rheinpfalz kann nur leise hinter den andern zeigbaren Geschäften sich andeuten. — Einige Leute wollen schon behaupten, Herr General von Witzleben sei in Un-

gnade; soviel ist gewiß, daß sein leidender Gesundheitszustand wenigstens kein leerer Vorwand ist; seit Jahren klagt er, und die Last der Geschäfte drückte ihn fast zu Boden; wenn er sich erholt hat, tritt er gewiß wieder in seine vorige Amtsthätigkeit. — Herr Minister von Schuckmann denkt gar nicht daran, seinen Abschied zu nehmen; sein Jubiläum dünkt ihm dazu kein Grund. — Die Gerüchte von Vortheilen der Türken und Bedrängnissen der Russen verstummen allmählig; dagegen ist viel die Rede von ungeheuren Rüstungen, die beiderseits gemacht werden. — Es verlautet nunmehr mit Bestimmtheit, daß der General Jackson zum Präsidenten der Vereinigten Staaten erwählt worden. — Herr Benjamin Constant und Herr von Pradt verhandeln in französischen Blättern das neueste Benehmen Bolivar's; ersterer tadelt ihn, letzterer entschuldigt ihn. Benjamin Constant, vor einigen Jahren noch unter den Anführern der Zeit, scheint bereits ein wenig zurückzubleiben, es sind andre Erfordernisse, als er leisten kann, an der Tagesordnung. — Die Fürstin von Metternich ist nach ihrer Entbindung von einem Sohn, trotz anscheinenden Wohlbefindens, schwer erkrankt und schnell gestorben. Ein entsetzlicher Schlag für den Fürsten! Man nimmt hier am Hofe großen Antheil an dem Verlust. Metternich hat aber so bittre Feinde, daß im Publikum viele Stimmen gehört werden, die nur scherzend oder gar schadenfroh von seinem Unglück sprechen. — Ein Graf von Trauttmansdorff-Weinsberg hat in Kassel um die älteste Tochter der Gräfin von Reichenbach-Lessonitz angehalten, aber abschlägige Antwort bekommen. Der Kurfürst hat der Gräfin und ihren Kindern $1\frac{1}{2}$ Millionen Thaler bestimmt, die er nebst seinem Testament in Wien

niederlegen will. — Herr Freiherr von Schrötter bei mir. — Herrn Grafen von Bernstorff gesprochen. — Die Krankheit der Frau von Humboldt wird langwierig. — Gerücht, am Rhein sei der Mörder Könen's entdeckt, und nun die Unschuld Fonk's, der von den Assisen zum Tode verurtheilt, vom Könige aber begnadigt oder freigesprochen — (denn es ist ein Mittelding von beiden) worden, sei klar am Tage. — Kälte von 20 Grad dieser Tage.

Den 26. Januar 1829.

Beim Fürsten von Wittgenstein gewesen. Inmitten der andern Sachen fiel ihm plötzlich ein, mich um Rath zu fragen, als einen der deutschen Sprache eminent Kundigen, ob er gut gethan, in einem Hofartikel für die Zeitungen setzen zu lassen, anstatt: „heute war die Konfirmation des Prinzen Adalbert" u. s. w. so: „heute erfolgte", denn: „fand Statt" ginge nicht wegen der vielen Zwischensätze, wo das „Statt" so weithin am Schlusse nachhinken müßte; ferner, anstatt: „diese heilige Handlung geschah durch den Hofprediger", lieber: „verrichtete der" u. s. w. Nachdem ich die Zulässigkeit dieser Ausdrücke gebilligt, wandte er sich wieder zu dem Geschäft wegen Kassel. Die Sache hatte etwas ungemein Komisches! — Die Engländer arbeiten aus allen Kräften darauf hin, wegen Griechenlands, das dabei in die Enge kommt, mit dem türkischen Sultan einen Vergleich zu Stande zu bringen, damit die russische Sache ganz abgesondert verhandelt, und aus einer ganz freien Stellung auf sie eingewirkt werden kann. — Am 16. kam die Nachricht von Friedrich Schlegel's Tod nach Wien, und erschütterte Adam Müller'n so, daß er

krank wurde, am 17. wurde ihm die Nachricht, daß die Fürstin von Metternich gestorben, tödtlich, er verschied an einem Nervenschlage. So meldet die Sache der österreichische Beobachter. Am 18. hatte ich noch an Gentz geschrieben, warum er mir gar nichts von Adam Müller sage! — Die schwedischen Reichsstände zeigen allerlei Bewegung. — Der niederländische Justizminister Maanen steht in offenem Kampfe mit der öffentlichen Meinung; man zeigt ihm unverhohlen Haß und Abscheu. — Frau von Cotta gesprochen; Herr von Küster hat in München während der Anwesenheit des Kronprinzen und der Kronprinzessin wieder arge Blößen gegeben und wahrhaftig noch immer von seinen mannbaren Töchtern gesprochen, oder wie er es französisch ausdrückt: „mariables!" — Herrn Stadtrath Mendelssohn-Bartholdy gesprochen; seine Tochter Fanny ist nun mit Herrn Hensel, der den Titel Hofmahler bekommen, verlobt. Unter den Kaufleuten gehen Friedensnachrichten im Schwange. Der Großherr soll die Intervention der Mächte für Griechenland angenommen haben, und die Rückkehr der Botschafter nach Konstantinopel erwarten. — Ob der Wohlstand der Stadt Berlin gegen das Jahr 1815 jetzt größer sei? Die meisten Stadtverordneten verneinen es. Die Zunahme der Bevölkerung ist unläugbar, und wie die Armen, so haben sich auch die Reichen vermehrt. Die Stadt kann indeß von den ihr bewilligten Gefällen und Abgaben ihre großen Leistungen kaum bestreiten. — In der Sache des Herrn Prof. Gans ist nichts Weiteres geschehen. Herr von Altenstein ist schon zufrieden, daß die Beeiferung des Kronprinzen nicht heftiger auftritt. Herr Alexander von Humboldt wirkt unter der Hand auch zur Beilegung dieser Dinge. — Herr Prof. von Henning bei mir gewesen.

Den 29. Januar 1829.

Gestern Abend bei Herrn von Cotta, dann bei Stägemann's, wo zahlreiche Gesellschaft. — Heute früh beim Fürsten von Wittgenstein und Grafen von Bernstorff. — Mittags beim Könige zur Tafel; der König kam gleich auf mich zu, sprach halbleise, und doch ungewöhnlich deutlich, in einer milden, väterlichen Weise, bestätigte die von mir aufgesetzte Instruktion mündlich, äußerte manches Urtheil über die obwaltenden Verhältnisse, die schwierige Behandlung der betheiligten Personen, ihr beiderseitiges Unrecht u. s. w.; zuletzt sagte er, daß ich seinen Erwartungen entsprechen würde, davon sei er überzeugt. Die Anwesenden waren schon über mein Erscheinen stutzig, daß der König aber so lange abseits und offenbar über eine Geschäftssache mit mir sprach, mußte sie noch mehr befremden; es scheint meine beabsichtigte Sendung mit ungemeiner Verschwiegenheit behandelt worden zu sein. Ich fragte den Fürsten von Wittgenstein, ob wohl der Kronprinz etwas von meiner Reise wisse, er bezweifelte es, meinte aber, wenn der Prinz mich etwas fragen sollte, was dahin Bezug habe, so möchte ich ihm die Sache ganz einfach sagen. Herr Oberzeremonienmeister von Buch, Herr General von Knesebeck, Herr Hofmarschall von Schöning u. A. kamen freundlichst an mich heran. Bei der Tafel saß ich nebst dem Herrn von Royer, der sich zur Abreise nach Konstantinopel beurlaubte, dem Könige gegenüber, mir zur andern Seite setzte sich der Fürst von Wittgenstein, der fast unausgesetzt mit mir sprach, in den Zwischenzeiten Herr von Royer, und dieser gar nicht so sehr als Ultra, sondern ganz billig, über die portugiesischen Sachen wie über die griechischen. Der König hatte die Prinzessin Alexandrine

zur Rechten, zur Linken deren Gemahl, den Prinzen Paul von Schwerin, an jene schlossen sich die Kronprinzessin, Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, Fürstin von Liegnitz, Prinz Albrecht, an den Prinzen Paul die Prinzessin Karl, der Kronprinz, Prinz Karl, Herzog Karl von Mecklenburg an, auch Prinz Georg von Hessen, Graf und Gräfin von Brandenburg waren zugegen, Damen und Herren vom Hofe, Adjutanten, unter letztern der Major von Gerlach und Premierlieutenant von Willisen. Alles war sehr frei und ungezwungen, das Gespräch lebhaft, oft lautes Lachen; der König sprach viel und schien sich zu unterhalten; wegen der Breite der Tafel wurde das Gespräch indeß meist nur seitwärts geführt. Um halb zwei Uhr auf's Palais gefahren, um halb fünf erst zurück. Gegen sieben Uhr abgereist, unter den besten Wünschen meiner geliebten Rahel! Im Vorbeifahren auf dem Wilhelmsplatze noch von Elischen Abschied genommen!

Eisenach, den 1. Februar 1829.

Am 30. in Halle, Abends in Naumburg. Am 31. durch Weimar gefahren und Mittags in Erfurt, wo ich den Herrn Generallieutenant von Natzmer ausführlich gesprochen; er macht mir eine traurige Schilderung von dem Stande der Angelegenheit in Kassel und eine noch traurigere von dem in Bonn. Er selbst hat seine Aufträge, wie es scheint, ungern und lässig ausgeführt, und ist froh, des Geschäfts überhoben zu sein. Der Kurprinz benimmt sich sehr vornehm, läßt sich fast gar nicht ein, und hält sich für einen großen Diplomaten; was hilft es, ihn zu überbieten, und in seinen eigenen Künsten zu fangen? hat man ihn auch fest, so ist es am Ende der Kurprinz, und man muß ihn

höflich wieder losgeben. Er scheint sich übrigens in seiner Rolle zu gefallen und hinreichende Geldquellen gefunden zu haben, denn er macht großen Aufwand; auch hat er eine Liebschaft dort mit einer Mad. Lehmann, der Frau eines Lieutenants, der, wie man sagt, seinen Abschied nehmen will, um ganz dem Glücke seiner Frau zu folgen. Die Kurfürstin hat gar keinen Einfluß auf ihren Sohn, im Gegentheil fürchtet sie seine Heftigkeit. In Bonn, meint Herr von Natzmer, habe man wenig Neigung zu versöhnenden Schritten, und in Kassel sei man gar nicht aufrichtig. — Herr von Natzmer klagt sehr über den hohen Ton, welchen die kleinen Regierungen gegen Preußen annehmen, und welchen sich Preußen, damit es bei seiner Macht nicht den Schein habe, als mache es diese ungerecht geltend, leider nur zu sehr gefallen lasse; Oesterreich bestärke diese Richtung aus allen Kräften, und wirke ganz heimtückisch gegen uns. Eben jetzt erst habe sich Weimar unglaubliche Dinge gegen uns erlaubt, Beschlag auf Gelder gelegt u. s. w. Der dortige Minister Dr. von Schweitzer sei unser entschiedener Feind. — Abends in Gotha bei Herrn Schäffer zum Mohren. Am 1. vormittags Herrn Friedrich Perthes gesprochen; er lobt die Anordnungen des neuen Kammerpräsidenten von Oppel, obwohl ihm der Mann persönlich wenig gefallen kann, so wenig wie mir. Viele Mittheilungen über Hamburg. In Betreff des Handels- und Zollwesens sei jetzt die öffentliche Meinung, behauptet Perthes, in diesen Gegenden, mehr zu Preußen geneigt, und erwarte von dem Kasseler Verein nicht viel, den aber Oesterreich sehr betrieben habe, und den die kleinen Regierungen als eine Handlung ihrer Selbstständigkeit und Opposition mit Vorliebe hegen. — Ich fuhr noch bis Eisenach; hier hatte sich mehrere Tage

der berüchtigte Witt von Dörring aufgehalten, und war eben in die Nachbarschaft gereist, um eine junge Wittwe, die Assessorin Keller, Tochter der in Schlesien begüterten Geh. Räthin von Gössel, zu heirathen. Ob es nun mit der Demagogie und Polizei für ihn aus sein wird? Er hofft, die preußische Regierung werde ihm nun erlauben, in Schlesien auf dem Lande zu leben. — Sehr kalt, und entsetzlicher Schnee! In Eisenach geht es lustig her, man besucht Kaffeegärten in der Umgegend, ein Kränzchen auf der Wartburg, und in allen Straßen klingelt Schlittenfahrt.

Kassel, den 3. Februar 1829.

Gestern Abend bin ich in Kassel angelangt. Herr von Hänlein, kaum von meiner Ankunft benachrichtigt, besuchte mich sogleich, und gab mir mancherlei Auskunft, die nicht viel Erfreuliches enthielt. Der Kurfürst besucht ein Gestüt, und soll erst diesen Abend wiederkommen. — Ich wohne im Gasthofe zum König von Preußen, ehemals das Wohnhaus des berühmten Generals von Schlieffen, der Johann von Müller's Freund war. — Mittagsmahl bei Herrn von Hänlein, sehr gut und reich; der Geh. Rath von Kopp, Präsident von Meyer, Geh. Kabinetsrath Rivalier von Meysenbug, Archivdirektor von Rommel, Prinz Alexander von Solms-Lich dort. Frau von Hänlein ist eine gute, liebe Böhmin, welche die Küche meisterhaft versteht. Sie findet sich hier ganz angenehm, wird aber wegen ihres schönen Anzugs und ihres ausgezeichneten Singetalents sehr beneidet. — Abends große Gesellschaft bei Herrn Präsidenten von Meyer; seine Frau eine von den deutschen Frauen, voll Güte und Bildung; die Ober-

kammerherrin von Bardeleben auch recht verständig; noch andre von guter Art. — Der Gräfin von Reichenbach-Lessonitz durch Herrn von Hänlein vorgestellt; sie ist freundlich, doch zurückhaltend und fast kalt gegen mich; die Gräfin Wilhelm von Hessenstein, geb. Gräfin von Osten-Sacken, war fast den ganzen Abend eifrig um sie bemüht, eben so, bis er sich zum Spiel setzte, der Prinz von Solms-Lich. — Herrn Minister von Schminke gesprochen, der mit Lebhaftigkeit der Zeiten von Prag gedenkt, und mit Begeisterung von meinen Biographieen spricht. — Herrn General von Haynau gesprochen. — Die Brüder Wilhelm und Jakob Grimm darf ich nicht besuchen; der Kurfürst liebt sie nicht, weil sie immer viel bei der Kurfürstin waren. — Der Polizeipräsident von Manger sitzt noch gefangen; man kann ihm nichts Entschiedenes beweisen, und daher ist das Urtheil gegen ihn dem Kurfürsten nicht scharf genug ausgefallen. Die Geschichte der Vergiftung eines Kammerdieners des Kurprinzen auf einem Maskenball durch angebotenes Getränk ist auch noch nicht aufgehellt, der Kammerdiener hatte die Maske des Kurprinzen genommen, und starb auf der Stelle. Ebenso wenig weiß man den Verfasser der Drohbriefe, die doch nothwendig in der Nähe des Kurfürsten müssen entstanden sein. — Hier werden alle Briefe auf der Post gelesen, versichert man; durch ihren Bruder, den Oberforstmeister und Postdirektor Ortlöpp, sind alle diese Geheimnisse zur Gräfin von Reichenbach hingeleitet, die daran kein geringes Werkzeug der Macht und Klugheit besitzt. — Herr von Nagler hat zu Herrn von Hänlein gesagt, in den Zwistigkeiten der kurhessischen Familie habe man in Berlin auf hohen Befehl das Mittel geheimer Brieferöffnung angewandt, und die Berichte des kurhessischen Geschäftsträgers Herrn Major

von Wilkens gelesen; einigen Ministern, die ähnliche Wünsche in bestimmten Fällen hatten, habe er es rund abgeschlagen, einen Postoffizianten, der auf eigne Hand dergleichen unternommen, sogleich kassirt. Ein solches Mittel, wenn es nicht zu vermeiden sei, müsse doch den höchsten Behörden und nur für Nothfälle vorbehalten bleiben.

Den 5. Februar 1829.

Gestern beim Kurfürsten zur Tafel, 32 Gedecke. Vorher Audienz bei ihm, durch Herrn von Meysenbug eingeführt. Lange Unterredung, sprungweise, willkürlich, ergebnißlos. Der Kurfürst führte die Gräfin von Reichenbach zur Tafel, der Prinz von Solms-Lich deren Tochter. — Man sagt, die Gräfin von Reichenbach habe die weitaussehendsten Entwürfe, der Kaiser von Oesterreich hat abgelehnt, sie in den Fürstenstand zu erheben, und da der Kurfürst es nicht gern aus seiner Autorität thun will, so hat er nun Parma darum angegangen. Ist diese Sache gelungen, so soll der Kurfürst, nach vorhergegangener völligen Scheidung von der Kurfürstin, sie sich antrauen lassen, und ihre Kinder für erbfolgefähig erklären. Bei diesen Entwürfen, sagt man, könne die Gräfin unmöglich eine Aussöhnung des Kurfürsten mit seiner Gemahlin und seinem Sohne wünschen, sondern würde dieselbe nach Kräften verhindern. So habe sie die Sendung des Herrn Generals von Natzmer vereitelt, den der Kurfürst behandelt habe, wie man keinen Lieutenant behandeln dürfe; nachher habe man den Vorwand gebraucht, Herr von Natzmer habe dem Kurfürsten Vorwürfe wegen des Zoll- und Handelsvereins gemacht, was ganz ungegründet sei, und nur von der Gräfin ausgestreut worden. — Gestern Abend im Schauspiel, zwei

kleine Stücke, von Steigentesch und Raupach; darauf Abendessen bei Herrn von Hänlein, wo Frau von Hänlein, Herr Wild und Mlle. Heinefetter sangen. — Heute den ganzen Tag zu Hause. Seltsame Verwickelung durch Herrn von Meysenbug; üble Eindrücke beim Kurfürsten, der sehr aufgebracht sein soll, weil ich ihm Unangenehmes gesagt hätte, das ihn verletzt habe. Herr von Meysenbug hatte mir den Rath gegeben, die Sache von der Mad. Lehmann in Bonn dem Kurfürsten mitzutheilen, jetzt thut auch er ganz verwundert, und fragt Herrn von Hänlein, ob ich wohl gar Auftrag zu solcher Mittheilung gehabt haben könnte? — Der Kurfürst will sein Verhältniß zur Gräfin von Reichenbach als etwas schlechthin Einziges, mit keinem andern Vergleichbares, durch seine Besonderheit völlig Legitimes angesehen und so behandelt wissen; er tadelt als etwas Anstößiges, daß der Großherzog von Darmstadt die Schauspielerin Mlle. Peche zur Geliebten habe, der Herzog von Koburg die Schauspielerin Karoline Bauer dazu habe werben wollen.

Den 7. Februar 1829.

Gestern Abendgesellschaft bei Herrn General von Haynau, wo auch wieder die Gräfin von Reichenbach, die überall mitgeladen sein will, und keine Gesellschaft versäumt. Viel mit ihr, und dann auch mit ihrem Bruder Herrn Oberforstmeister Ortlöpp gesprochen, dem man von allen Seiten große Aufmerksamkeit bezeigt. — Ein junger Offizier, Sohn des Generals von Haynau, sehr litterarisch gebildet nach tieferen Richtungen hin! — Herrn Minister von Schminke, die Gräfin Karl von Hessenstein, geb. Gräfin von Pückler, gesprochen. — Herr von Meysenbug bekennt

jetzt, da sich die Sache wieder verzieht, dem Herrn von Hänlein, daß er mir allerdings jene Mittheilung angerathen, der Kurfürst habe aber alles falsch genommen. Es scheint, derselbe hat erst nachher, als er es der Gräfin erzählte, die üblen Deutungen empfangen. — Heute war großer Ball bei der Gräfin von Reichenbach, wie ein Hofball angesehen, daher alles in Uniform. Der Kurfürst kam schwer dazu, mit mir zu sprechen. Von einigen Damen geholt, tanzte er ein paarmal durch den Saal. Alles sehr glänzend und festlich. Der Prinz von Solms-Lich beugt sich vor der Gräfin über die Maßen, er nennt sie sogar zwischendurch, was hier nur die ganz gemeinen Leute thun, sehr unterwürfig: Exzellenz. Man sagt, er wolle, außer der Hoftafel täglich, solange er hier sei, auch noch zum Abschied einen Orden. — Frau von Hruby, Gemahlin des österreichischen Gesandten, kennen gelernt; sie ist die einzige Dame hier, die der Gräfin von Reichenbach den Rang nicht läßt; ihr Mann hat bestimmten Befehl darüber aus Wien. Sie erzählt mir schreckliche Geschichten von Otterstedt, der seine Regierung täglich bloßstelle, betrüge, mißbrauche; er sage laut, daß er sich um Graf Bernstorff nicht kümmere, sondern die Befehle des Königs durch den General von Witzleben erhalte; er mache Drohungen und Versprechungen, die er nicht verantworten könne; er habe sogar, was ein wahrhaftes Verbrechen sei, Dolche mit den Namen der Souverains von Preußen, Oesterreich und Rußland machen lassen, und sie eingeschickt, als habe er sie in der Schweiz aufgespürt, und forsche nun den Besitzern nach; es sei unbegreiflich, wie diesem Manne alles so ungestraft hingehe; jetzt prahle er, wahrscheinlich auch ohne Grund, ihm sei als Ruheposten das Gouvernement von Neuchatel zugesagt, und mit diesem Vorgeben suche er

schon allerlei Vortheile in der Schweiz. — Mit dem Grafen Wilhelm von Hessenstein sehr ausführlich gesprochen. — Mit dem Herrn von Schminke eine lange Unterredung gehabt; desgleichen mit dem jungen Herrn von Haynau, und dann mit dem Herrn Oberstlieutenant von Kellermann, einem Freunde des Herrn Majors von Radowitz in Berlin. — Der Ball dauerte bis gegen 1 Uhr.

Den 9. Februar 1829.

Gestern Konferenz mit Herrn von Meysenbug über die mir vorgestern schriftlich zugefertigten Punkte; schlechte Aussichten; der Kurfürst bewilligt nicht mehr als die Artikel, die schon abgelehnt worden, und fordert noch die Erneuerung des Reverses dazu, von welcher der Kurprinz schon nicht hat hören wollen; doch eröffnet sich ein Ausweg hinsichtlich der von dem Kurprinzen verlangten Garantie abseiten Preußens; der Kurfürst scheint selbst eine solche zu wünschen. — Heute beim Kurfürsten zur Mittagstafel; mit dem Grafen Wilhelm von Hessenstein viel gesprochen, der Kurfürst hatte ihm gesagt, ich würde nach Bonn reisen, aber auch dieser Versuch zu nichts führen, und noch soll er ganz ironisch gesagt haben: „Ja, die Preußen, die Preußen! wer erst mit denen zu thun hat.“ — Abends die Oper Sargines, worin Herr Wild und die Dlls. Heinefetter und Schweizer mit stürmischem Beifall beklatscht wurden. Man hatte mir fälschlich gesagt, das Klatschen sei verboten. Nur das Herausrufen zwischen den Akten hatte der Kurfürst einmal persönlich durch Hervorlehnen aus seiner Loge gehemmt, weil ihm der Lärm unschicklich vorkam, und darauf das Publikum aus Verdruß eine Zeitlang sich alles Beifallgebens enthalten. — Bei

der kurfürstlichen Tafel wird noch aus Champagnergläsern getrunken, in welche eine Königskrone und darunter J. N. (Jérôme Napoléon) eingeschliffen ist. Der Kurfürst, dem die Stadt Kassel, wie er als Kurprinz nach Hessen zurückkehrte, eiligst eine Wohnung ausstattete und dazu die westphälische aufgelöste Hofhaltung herbeizog, da denn auch diese Gläser vorkamen, hat dergleichen nie abschaffen wollen, sondern daran als an einer Kuriosität seine Freude. Aus seiner damaligen Wohnung ist nach und nach sein jetziges Palais erwachsen. — Den österreichischen Gesandten Herrn von Hruby besucht; seine bête noire ist Herr von Otterstedt, er klagt entsetzlich über ihn; in der kurhessischen Familiensache nimmt Herr von Hruby die Parthei des Kurfürsten, und meint, mehr als schon geschehen, dürfe derselbe durchaus nicht anbieten; er sagt es mir ganz offen und unbefangen. Jederman glaubt hier, Oesterreich wende alles an, um die Aussöhnung nicht durch Preußens Bemühen gelingen zu lassen. — Mit Herrn von Schminke gesprochen. — Die beiden Murhard leben hier in guten und angenehmen Verhältnissen als Privatleute; sie haben ihren Mittagstisch in meinem Gasthofe, mit dem Oberforstmeister Ortlöpp zusammen. — Man spricht und thut hier im Allgemeinen ziemlich frei, und auch in der Gesellschaft herrscht kein bemerkbarer Zwang. — Nach meinem Paß wird gar nicht gefragt, alle fremden Blätter sind erlaubt, und die hiesige Zeitung bringt ganz dreiste Sachen vor.

Den 13. Februar 1829.

Gestern ersuchte mich unerwartet ein Billet des Herrn von Meysenbug meine Reise noch aufzuschieben, es solle

noch einiges abgeändert werden. Er war am 8. bei mir, und hatte alles ausführlich durchgesprochen. — Gestern Abends bei Herrn von Hänlein, wo Mlle. Heinefetter mit Frau von Hänlein sang. — Heute Mittags beim österreichischen Gesandten Herrn von Hruby; er ist kränklich und grämlich, für mich voll guten Willens, gegen Hänlein aber unverhohlen feindlich; Frau von Hruby ist voller Ansprüche auf große Welt und vornehme Lebensart, und redet immer davon, was sie hat oder haben muß in dieser Art. — Heute Abends war Assemblée beim Herrn Minister von Schminke; der Kurfürst war auch dort, und sehr freundlich gegen mich; er hat zum Grafen Wilhelm von Hessenstein gesagt, wenn man mich näher kennen lerne, könne man mich gut leiden. Die Gräfin von Reichenbach war höflich, aber kalt; sie spielt in Gesellschaft die Stolze, und hält alle Damen in aufmerksamer Beflissenheit. Die Gräfin wünscht mich zu sprechen, und sagt es Herrn von Hänlein, ich lasse ihr antworten, ich sei jede Stunde bereit, sie bescheidet mich zu morgen. — Herr von Schminke sagt mir manches Vertrauliche fast unter den Augen des Kurfürsten. — Herrn Lieutenant von Ochs, Bruder der Frau von Hohenhausen in Minden, auf dieser Assemblée kennen gelernt.

Den 20. Februar 1829.

Am 14. Vormittags dreistündiges Gespräch mit der Gräfin von Reichenbach; sie war sehr offen und vertraulich, erzählte mir ihre Lage, die nicht zu beneiden sei, deren Freuden alle sie der Frau Kurfürstin von Herzen gern überlassen würde; umständliche Erörterung der Auftritte zwischen dem Kurfürsten und dem Kurprinzen, Benehmen

des letzteren und der Frau Kurfürstin gegen die Gräfin, man suchte in ihr immer wieder den Kurfürsten zu kränken; die Gräfin ist besorgt wegen der Zukunft, sie möchte für sich und ihre Kinder eine Sicherstellung durch fremde Macht, am liebsten durch Preußen; ich zeige ihr, wie dazu keine Aussicht sein könne. Sie ist sehr klug und beredt für den Kreis, den sie erfüllen will, aber freilich dieser Kreis ist sehr beschränkt. Ich zeige ihr als einziges Heil der Sicherheit, als einzige Fessel, die der Kurfürst seinem Sohne anlegen kann, die Errichtung einer ständischen Verfassung; ich wisse, daß man dies Wort ungern höre, daß insbesondere der Kurfürst allem Ständewesen herzlich gram sei, und eine Beschränkung seiner Gewalt nicht eingehen wolle, allein es finde sich Rath für alles, nach und nach könne man die Stimmungen ändern, meine Hinweisung sei auch nur für die Ferne, es möchten immerhin Jahre vergehen, wenn man nur die Sache im Auge behielte; die Gräfin verstand dies alles vollkommen, und meinte, ich solle ihr dies nicht vergebens gesagt haben; wir versprachen uns gegenseitig das Geheimniß. — Am 15. und 16. hatte ich Flußfieber, und mußte die Kurfürstliche Mittagstafel absagen. Herr Obermedizinalrath Harnier besuchte mich. Der Kurfürst schickte nach meinem Befinden. Herr von Meysenbug ist ebenfalls krank; man sagt, aus Verdruß über die Aufwallungen und Wandelbarkeiten des Kurfürsten; durch seine Krankheit verzögert sich alle Geschäftsarbeit. — Am 18. bei Herrn von Hänlein zu Mittag; am 19. beim Kurfürsten gespeist. — Heute Herrn von Hruby gesprochen; er sagt unverhohlen, daß ihm die preußische Vertretung des Kurprinzen zu weit zu gehen scheine; ich glaube aber nicht, daß er mir heimlich entgegenwirkt, Herr Minister von Schminke würde mir es sagen. Auch ist Herr

von Hruby beim Kurfürsten nicht beliebt, weil seine Gemahlin nicht der Gräfin von Reichenbach den Rang lassen will (bestimmte Befehle aus Wien verbieten es ihm, sagt man), und weil er selbst sich mancherlei herausnimmt; zudem ist er jetzt krank, und kommt gar nicht an Hof. — Heute Abend war Assemblée bei Herrn von Heathcote, ehemaligem englischen Gesandten in Bonn, der hier seine Pension verzehrt. — Herr von Lützerode, sächsischer Geschäftsträger hier, kommt eben von Weimar zurück, wohin er zur Verlobung unsres Prinzen Wilhelm gereist war. Er erzählt, der Kronprinz habe ihm gesagt: „Nun wie steht's in Kassel? Ich höre, mein Herr Onkel ist jetzt sehr gnädig, sonst prügelte er seine Minister alle acht Tage, jetzt nur alle vierzehn Tage, sagt man."

Den 23. Februar 1829.

Vorgestern kam, da Herr von Meysenbug noch krank ist, unerwartet der Herr Minister von Schminke, und überbrachte mir von Seiten des Kurfürsten die neuen Ausfertigungen für Bonn. Höchst vertrauliche Unterredung mit Herrn von Schminke, umständliche Nachrichten über die hiesigen Sachen. — Mittags bei Herrn von Hänlein. — Abends läßt Herr von Schminke die Ausfertigungen sich wieder ausbitten, ich halte abermals alles für umgeworfen und neuen Zögerungen unterworfen, glücklicherweise aber wollte man nur etwas nachsehen, und Herr von Schminke bringt mir alsbald das Ganze unverändert zurück. — Gestern große Mittagstafel beim Kurfürsten, darauf habe ich bei ihm besondere Audienz, er spricht mit mir ohne Zeugen, ganz vertraulich und höchst bewegt, er weint und drückt mir wiederholt die Hände, alles Liebevolle soll ich

dem Kurprinzen sagen, er möchte nur Vertrauen zu seinem Vater haben, alle seine Wünsche sollten dann erfüllt werden; an den schriftlichen Artikeln will aber der Kurfürst nichts ändern, auf dem Wege förmlicher Verhandlung, meint er, könne er nicht weiter gehen. Ich werde nach Bonn mit besten Wünschen und Versicherungen entlassen. — Heute Vormittag sprach ich noch ausführlich die Gräfin von Reichenbach, die sich sehr vertraulich einließ, und reiste dann nach Arolsen ab, wo ich Nachmittags eintraf, die Wittwe des Justizraths Varnhagen nebst ihren Töchtern sprach, und dann nach Brilon weiterreiste.

Bonn, den 27. Februar 1829.

Am 24. über Arensberg und Iserlon nach Schwelm; am 25. über Elberfeld nach Düsseldorf. Herrn Prof. Fichte, Direktor Schadow, Prof. Benzenberg, die beiden alten Fräulein Jacobi, und dann das Theater besucht. Prinz Friedrich von Preußen nicht besucht, wegen Eile, ebenso die Frau Gräfin von Bernstorff nicht, welche zur Entbindung ihrer Tochter, der Frau von Busch, in Düsseldorf anwesend ist. — Gestern Abends in Bonn eingetroffen. Anmeldung bei Fräulein von Stockhausen und dem Leibarzt Dr. Bäumler. — Heute Audienz bei der Frau Kurfürstin, dann beim Kurprinzen, zur Ueberreichung der Schreiben des Königs. — Mittagstafel bei der Frau Kurfürstin, wo der Geh. Ober-Reg. Rath von Rehfues, Oberstlieutenant von Kurssel, Landrath von Hymmen u. s. w. — A. W. von Schlegel gesprochen, Herrn Prof. d'Alton, Prof. Brandis. — Abends beim Hofbankier Wolff. — Die Kurfürstin ist sehr zurückhaltend, im gewöhnlichen Gespräch aber freundlich. — Der Kurprinz bezeigt sich übertrieben

freundlich, dabei verlegen aber trotzig, dünkelhaft und ungeschickt. Man erzählt Wunder von seinem ärgerlichen Leben; früher gab er sich der rohesten Liederlichkeit hin, fiel die Bauermädchen auf dem Felde an, ging in die Schenken, bekam Schläge, wurde krank ꝛc. Jetzt lebt er mit der Mad. Lehmann, deren Mann eine runde Summe (Einige sagen 10,000 Rthlr., Andre behaupten 20,000) bekommen hat, und ein Jahrgeld von 1000 Rthlr. auf immer bekommen soll, sie selbst aber 5000 Rthlr. jährlich, bringt übrigens die Tage in größtem Müssiggange hin, hat weder Adjutanten noch Kavalier, will auch keinen, sondern lebt bloß von seiner zahlreichen niedern Dienerschaft umgeben, mit der er unanständig familiär und dann wieder ungebührlich streng ist, hat den größten Dünkel und Eigensinn, haßt seinen Vater gründlich, und behandelt seine Mutter und Schwester, die Prinzessin Karoline, sehr schlecht. Er ist jeder Zucht entwachsen. Von allen Seiten prophezeit man mir, daß meine Sendung keinen Erfolg haben werde. — Der Privatsekretair Schlegel, ein Preuße, den der Prinz erst in Dienst genommen, ist sein Faktotum, der ihm alles schreibt, Gelder verschafft u. s. w. Er hat ihn zu mir geschickt, aber nur zu einer untergeordneten Bestellung.

Den 2. März 1829.

Vorgestern (28.) Morgens bei Herrn von Schlegel, wo Frau von Hoguer aus Holland (eine geborne Russin), ihre Tochter Frau von Meyendorf, und Graf Turenne; indische Merkwürdigkeiten besehen. Ueber den Fürsten Kosloffsky gesprochen. — Mittags bei der Kurfürstin, wo Schlegel und mehrere Andre. Abends bei Schlegel, der

den Damen Vorlesung hält und Thee giebt; ganz artig, aber im Grunde erbärmlich, eine gehaltlose Ziererei! — Gestern große Unterredung mit der Kurfürstin; sie lehnt alles ab, was der Kurfürst ihr antragen läßt. — Mittags große Tafel beim Kurprinzen, wo auch die Kurfürstin und Prinzessin Karoline, ferner Herr Geh. Staatsrath Niebuhr, Schlegel, Mackeldey, Heffter, Nasse, Scholz, Harles, Augusti, d'Alton und Andre. Mit Niebuhr hatte ich mich bisher immer verfehlt, hier ganz gutes Zusammenkommen. Große Freiheit der gelehrten Tischreden; der Kurprinz macht sich leise gegen mich über seine Gäste lustig. — Abends Herrn Prof. Arndt und seine Frau (Nanny Schleiermacher) besucht; er schreit unerträglich, sie schweigt so. — Heute von 11 Uhr bis 1 Uhr Unterredung mit dem Kurprinzen, er weigert sich, in irgend etwas nachzugeben, ja will sich gar nicht auf Erörterung einlassen; ich zwinge ihn gleichwohl dazu, und er muß von mir die stärksten Sachen anhören. Er will nach Hessen zurück, aber triumphirend, er will den Vater, den er haßt, gebeugt sehen, und bis dahin kränken so viel er kann; er ist auch mit dem Könige sehr unzufrieden, weil dieser ihn nicht kräftiger vertritt, doch meinte er selbst früher einmal, er sehe nicht ein, was denn der König von Preußen gegen einen Kurfürsten von Hessen ausrichten könne? Uebrigens gefällt ihm sein ungebundenes, aufsichtsloses Leben hier, und so lange er Geld hat, wird er darin beharren. Der König hatte ihm den Major von Trützschler als Begleiter beigegeben, er hat denselben fast beleidigend fortgeschickt, und gemeint, er brauche keinen Spion bei sich zu haben. Die Kurfürstin unterstützt ihren Sohn ganz verblendet in solcher Ungebühr, vertritt alles was er thut, und läugnet gradezu das, was sie nicht vertheidigen könnte. — Mittags bei Herrn von Schlegel mit Herrn Dr.

Lassen; Nachmittags nach Godesberg gefahren. — Abends beim Hofagenten Wolff.

Den 5. März 1829.

Vorgestern bei Herrn Geh. Rath von Rehfues; er spricht ganz rückhaltlos mit mir. Er hat großen Verstand, viel Haltung und Schlauheit, maßvolle Thätigkeit, aber nach Erwerbung eines ansehnlichen Verhältnisses in Amt und bürgerlichem Leben jetzt keine vorschreitende Kühnheit mehr. Ueber Preußen und seine Regierung urtheilt er sehr gründlich, und im Ganzen sehr vortheilhaft; er möchte zwar vieles ganz anders, aber er weiß auch das, was grade ist, nach Gebühr zu schätzen. — Ich besuche den Oberstlieutenant von Kurssel; „Lassen Sie sich nur nicht durch seine Reden irre führen", sagt mir Herr von Rehfues, „den ersten Tag sagt er gewiß das grade Gegentheil von dem, was er meint." — Mittags bei der Kurfürstin; man spricht ganz frei an ihrer Tafel, über Politik, wie über andre Gegenstände, ja öfters nimmt man nur allzu wenig Rücksicht auf ihre Anwesenheit; die Gelehrten legen sich gar keinen Zwang an. In der ersten Zeit ihres Aufenthalts nahm die Kurfürstin auch Einladungen von den Professoren an, sie wurden ihr aber doch zu vertraulich, und weihten sie zu sehr in die philisterhafte Häuslichkeit ein; der Landrath von Hymmen gab ihr eine Abendgesellschaft, wo weder der Raum, noch die Bedienung, noch die Sitte dem Erforderlichen entsprach, und es lauter Verlegenheiten und Anstöße gab. Die Kurfürstin spricht günstig für alles Liberale, schon aus natürlicher Gegenwirkung gegen den absoluten Gemahl. Sie verhehlt ihren Widerwillen gegen Don Miguel nicht, und wirft Spott und Verachtung auf ihn; Nie-

buhr stimmt ihr darin heftigst bei. Ich dachte mir: Du arme Blinde, du hast selbst einen Don Miguel neben dir sitzen, der aber soll dir als vortrefflich gelten! — Bei Herrn von Hymmen gewesen; dann im Schachklub. — Gestern wieder Besuche gemacht und empfangen. — Heute abermals Besuche. — Schreiben des Kurprinzen. — Mittags bei der Kurfürstin. Nach dem Essen behält sie mich zurück, und giebt mir mündliche Antwort; sie läßt sich auf gar nichts ein, redet die Kreuz und Quere, vermischt Wichtiges und Nebensachen, und bricht endlich, da meine Gegenreden sie bedrängen, die Unterhaltung ab. — Gegen Abend nach Godesberg gefahren.

Den 9. März 1829.

Der Hauptmann von Heinze bei mir. In Poppelsdorf die Tante und die Kousinen besucht; trübe Bedrängnisse in dieser Familie! — Vorgestern und gestern bei der Kurfürstin zu Mittag, wo Niebuhr, Näke, Augusti und Andre mehr. Die Kurfürstin sucht durch Freundlichkeit zu ersetzen, was sie in den Geschäften an Willfährigkeit vermissen läßt. — Man fragt sich hier, ob der Kurprinz alles Geld, das er braucht, vom Könige bekommt? Die Kurfürstin lebt sehr eingezogen und sparsam, und kann ausreichen mit den Summen, die sie vom Könige bezieht, der Kurprinz aber lebt verschwenderisch. Vom Könige bezieht er im Durchschnitt monatlich 2500 Rthlr., er braucht aber das Doppelte. Der Hofagent Wolff vertraut mir, daß ein jüdischer Bankier Willer aus Kassel einen vom Kurprinzen ausgestellten Wechsel von 20,000 Rthlr. zum Verkauf anbietet. Die Kurfürstin hat etwa 100,000 Rthlr. Privatvermögen, und für ungefähr 30,000 Rthlr. Edelsteine.

Ihre Schatullgelder sind nach den Ehepakten nur 6000 Rthlr., ihr Witthum 18,000. Der Kurfürst hat ihr erstere aber auf 15,000 erhöht, und sie dafür die Gräfin von Reichenbach sich vorstellen lassen! — Mit Schlegel spazieren gefahren. Vorlesung bei ihm. Sanskrit-Druckerei. — Heute an den Kurprinzen geschrieben. Mit dem Kammerherrn von Buttlar gesprochen, er beklagt sehr den Zustand, unter dem er jetzt besonders leidet, ebenso die Schlüsseldame Fräulein von Stockhausen, doch sollen beide früher sehr gehetzt und die Zwistigkeiten arg genährt haben! — Auf dem alten Zoll, im Schloßgarten, in Poppelsdorf gewesen. — Russische Kriegsereignisse, kleine Fortschritte. — Der Graf Matuszewitsch aus St. Petersburg mit wichtigen Aufträgen nach London gesandt. — In Frankreich wichtige Gesetzentwürfe zu einer Munizipal- und Departementalverfassung. — In England betreibt jetzt der Herzog von Wellington mit allem Nachdruck und wie es scheint bestem Erfolge die Emanzipation der Katholiken. Heftiger Widerspruch der Tories, ihre Wuth wird ganz jakobinisch. — Herr Geh. Staatsrath Niebuhr spricht über alle diese Angelegenheiten ganz im liberalen Sinn, und spottet der Ultra's und Aristokraten ohne Hehl.

Den 12. März 1829.

Gestern und vorgestern bei der Kurfürstin gespeist; heute beim Kurprinzen, wo große Tafel war. — Briefwechsel mit dem Kurprinzen, der eitle Schikanen macht! — Die Herren Professoren von Münchow, Harles, Näke, d'Alton, von Schlegel, Delbrück u. s. w. wiederholt gesehen. — Heute Abend Theater; „die weiße Dame" wurde aufgeführt, durch die Truppe aus Köln, die aber nur diese

Eine Vorstellung giebt, und dann zurückkehrt. — Die Studenten hier haben untereinander verabredet, den Kurprinzen nicht mehr zu grüßen; sie sprechen die tiefste Verachtung gegen ihn aus. — Bei Herrn Prof. Arndt mit Näke gewesen; er weiß noch nicht, ob er wieder Vorlesungen wird halten dürfen, ist aber dabei ganz guter Dinge. Auf Herrn von Kamptz, den er in Berlin zuletzt doch besucht hatte, ist er sehr aufgebracht; er meint, der sei von den Umtriebsgeschichten Exzellenz, und die armen jungen Leute, die man erst durch Kerker und Verhör zu Schuldigen gemacht, auf der Festung; er begreife nicht, wie so ein Mensch ruhig schlafen könne! — Am Rhein zeigt sich in hundertfachem Gedeihen und allen möglichen Anstalten die gute Einwirkung der preußischen Regierung, aber doch thun die Leute noch sehr unzufrieden, und glauben auf die Preußen schimpfen zu müssen! Die Adelsmatrikel, die am Rhein angeordnet worden, mißfällt den Leuten sehr; man ist im Allgemeinen sehr demokratisch, und selbst altpreußische Beamte und Offiziere fühlen den Einfluß dieser Stimmung. — Am 14. Februar ist Dr. Christian Schlosser, der katholisch geworden war, in Rom gestorben. Nun ist sogar auch der Pabst gestorben! — Am 22. Februar starb Graf Neipperg, Gemahl der Kaiserin Marie Luise. — Nach den Zeitungen haben in der Mark Brandenburg viele Gutsbesitzer sich gegen die Regierung erboten, die Patrimonialjustiz aufzugeben, da sie darin nur eine Last finden. — Ebenso steht in der Allgemeinen Zeitung, Schleiermacher habe in Berlin nun auch die neue Liturgie, die freilich große Abänderungen erfahren, endlich angenommen, desgleichen der Prediger Hoßbach; somit wäre denn dieser langwierige, störende und selbst gefährliche Streit nunmehr völlig auf die Seite gebracht! — Der preußische Finanzetat

ist auf Befehl des Königs zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden, und mit Erläuterungen, zu denen der Herr Finanzminister von Motz ausdrücklich befugt war, in den Zeitungen erschienen. Die Maßregel wird gelobt, allein daß darin eine Rechenschaft und Bürgschaft über die richtige Führung des Staatshaushalts gegeben wäre, ist eine alberne Einbildung! — Der Graf von Diebitsch ist zum Oberbefehlshaber des russischen Heers an der Donau ernannt worden. — Der König hatte die Karnevalpossen dieses Jahr in Bonn verboten; in Köln fanden sie Statt, mit wenig Humor, großem Schaugepräng, und vielen Bitterkeiten, selbst der Erzbischof und die Landwehr wurden verspottet, Privatleute durch Anzüglichkeiten sehr gekränkt. Man glaubt, das Verbot hier sei wegen des Kurprinzen erlassen worden, der voriges Jahr unter der Maske sich vielerlei herausgenommen und dafür arge Stöße empfangen habe. Indeß finden sich die Bonner durch das Verbot sehr beeinträchtigt, und Niebuhr, Nitzsch und Hymmen, die man als die Urheber davon ansah, haben Pasquille in's Haus geschickt bekommen. Niebuhr hatte sich darüber im Wochenblatt heftig und ungeschickt geäußert; jetzt hat Schlegel auf diese Anzeige ein Spottlied gemacht. Wichtige Ereignisse in Bonn!

Den 16. März 1829.

Briefwechsel mit dem Kurprinzen am 13. Depeschen nach Berlin. — Graf Turenne bei mir. Herr Prof. Delbrück, d'Alton, Schlegel u. A. — Am 13. und 14. bei der Kurfürstin zu Tisch; heute ebenfalls. Die Kurfürstin und der Kurprinz sind feindlichst gegen den Fürsten von Wittgenstein erbittert, den sie als den Urheber aller Rathschläge

betrachten, die beim Könige zu ihrem Nachtheil wirken. — Der Kurprinz hält sich hier mit den lächerlichsten Täuschungen hin; bald hofft er, der Kurfürst werde ihn demüthig unter jeder Bedingung zurückrufen, und die Gräfin von Reichenbach vom Hof entfernt werden, bald wieder, eine Parthei in Hessen werde für ihn aufstehen, und den Kurfürsten, wo nicht absetzen, doch zur Nachgiebigkeit zwingen; auch sieht man dem baldigen Ableben des Kurfürsten entgegen, und unter der Dienerschaft wird viel von Schwäche, von Krankheit, von Zufällen u. s. w. gesprochen, was die Herrschaft ganz gern hört. In Hessen wird sich keine Hand für den Kurprinzen rühren; ist der Vater nicht beliebt, so ist es der Sohn doch noch viel weniger, man fürchtet das Schlimmste von seiner Regierung. — Der Kurprinz hat sich gegen preußische Offiziere die Lüge erlaubt, er habe mich erinnern müssen, nicht zu vergessen, daß es sein Vater sei, von dem ich spräche, so viel Schlechtes habe ich ihm von demselben gesprochen! Da seine Worte bei niemanden Bedeutung haben, so ist an dergleichen Vorgeben wenig gelegen. Umgekehrt, ich hatte nicht leiden wollen, daß er seinen Vater beschuldigte, ihn mit Mördern, Dieben und Spitzbuben umgeben zu haben. — Die Frau Kurfürstin hatte früher einen Heirathsvorschlag nach Rußland für ihre Prinzessin Tochter abgewiesen; als Hauptgrund nannte sie den Religionswechsel, der in Rußland nöthig wäre; man führte ihr das Beispiel ihrer Nichte, der jetzigen Kaiserin von Rußland, an; sie erwiederte: „Schlecht bleibt immer schlecht." — Herr Geh. Staatsrath Niebuhr erzählt mir, der Graf Pozzo di Borgo habe ihm gesagt, der Kriegsaufstand von 1820 in Spanien auf Isle de Leon sei ganz mit portugiesischem Gelde gemacht worden, und eigentlich das Werk Palmela's, einzig um Spanien zu verhindern,

eine Expedition nach Buenos-Ayres zu schicken. — Derselbe sagt mir auch, daß der verstorbene preußische Generalkonsul in Italien, Geh. Leg. Rath Bartholdy, selber in einer Carbonari-Loge aufgenommen war, und eine Zeitlang auf beiden Achseln getragen, dann aber die Carbonari ganz verrathen habe, wofür er dem Rachetode nicht entgangen sein würde, wenn er nicht Rom alsbald verlassen hätte. — Gestern Mittag aß ich bei Schlegel, und habe ihm in Gegenwart des Dr. Lassen über seine geckenhafte Eitelkeit und nichtswürdige Anfeindung Goethe's die ganze Meinung gesagt, doch mehr zu seinem Erstaunen als zu seiner Beschämung. — Herrn Geh. Rath von Rehfues gesprochen, Herrn von Kurssel, von Hymmen. — In Poppelsdorf gewesen.

Den 17. März 1829.

Die Kurfürstin ließ mich ersuchen, noch einen Tag hier zu bleiben. Vor der Tafel war ich heute beim Kurprinzen, der mir einen Brief an den König gab; große Erörterung über die Lage der Sachen, er hat von mir Dinge anhören müssen, die ihm vielleicht noch niemand gesagt hat! Auch schien er zuletzt etwas betreten über meine wirklich festgesetzte Abreise. Gegen den Fürsten von Wittgenstein ist er stark ergrimmt, und möchte ihn für gar nichts achten; man behauptet, sein theurer Rathgeber, Herr von Radowitz, der in der Kronprinzlichen Gesellschaft in Berlin gar leicht mancherlei Widerwärtiges gegen den Fürsten im Gange findet, schreibe ihm in solchem Sinne, und hetze ihn gegen den Fürsten auf. — Mittags bei der Frau Kurfürstin, die etwas ernsthafter und feierlicher als gewöhnlich war. Nach der Tafel zweistündiges Gespräch mit ihr, sehr

lebhaft und eindringlich! Sie verhehlt nicht, daß meine Abreise ihr sehr leid thue, daß sie wünsche, mich wiederkommen zu sehen, daß sie eifrigst nach Hessen zurückverlange, und manches Opfer gern zu diesem Zwecke bringen würde, auch allenfalls ihr Verhältniß abgesondert von dem ihres Sohnes geordnet wünschen möchte, wenn das letztere noch unübersteigliche Schwierigkeiten fände, was bei dem ihrigen nicht der Fall sei. Ich stelle ihr wiederholt mit nachdrücklichem Zureden vor, was noch jetzt geschehen könnte, allein vergebens; ich soll wiederkommen, meint sie, mit neuen Aufträgen. Persönlich bezeigt sie mir das gnädigste Wohlwollen, ebenso die Prinzessin Karoline; ich bekomme einen Brief an den König, mehrere Aufträge für Kassel ꝛc. Abschiedsbesuche bei Herrn von Buttlar, Niebuhr, Schlegel, Rehfues, Wolff, d'Alton, Herrn Postdirektor Necker (der mit Herrn von Nagler in der thätigsten Verbindung steht, und ihm jede auch unscheinbarste Kleinigkeit berichtet), Delbrück, Näke u. A. — Der Kurprinz hat seine Geliebte, Mad. Lehmann, in Godesberg eingemiethet, und fährt täglich im Postzuge hinaus; man sagt, er wolle Bonn verlassen. Auf die besondere Theilnahme des Königs will er verzichten, und sich mit dem Schutze begnügen, den die Landesgesetze ihm geben! Er ist eigentlich schon ein Feind Preußens, und glaubt über unsre Schwäche und Inkonsequenz spotten zu dürfen. — Abends spät noch im Schachklub, wo der Oberstlieutenant von Kurssel und Andre.

Kassel, den 22. März 1829.

Am 18. Vormittags von Bonn abgereist; Abends in Koblenz, wo ich mit Herrn Clemens Brentano den Rest des Tages hinbringe, und wunderliche Sachen höre. Am

ſpäten Abend kam das Dampfſchiff Concordia von Köln, und ich ging es beſehen. — Am 19. über Montabaur, Limburg, Weilburg und Wetzlar nach Gießen. — Am 20. über Marburg nach Kaſſel. — Der Kurfürſt war ſchon ſeit langer Zeit ungeduldig, doch wollte er mich nicht unvorbereitet ſprechen, und ohne einiges von dem zu wiſſen, was ich ihm zu ſagen hätte. Er ſandte daher geſtern den Herrn von Meyſenbug zu mir, damit dieſer ihm den Hergang wiedererzählte. Ich ſagte dieſem Herrn das Angemeſſene, behielt mir aber mancherlei Einzelheiten zur perſönlichen Mittheilung vor. Mittags bei Herrn von Hänlein, wo auch Mlle. Heinefetter. — Heute hatte ich denn Audienz beim Kurfürſten, in Gegenwart des Herrn von Meyſenbug. Der Kurfürſt war ſehr angegriffen und gekränkt durch das, was ich ihm berichten mußte; daß man ſich gar nicht hatte einlaſſen wollen, bewegte ihn am meiſten. Mir dankte er für meinen guten Willen und eifrige Bemühung, bezeigte mir ſeine Achtung, und rechnete es ſich, wie er es ausdrückte, zum Gewinn, mich kennen gelernt zu haben; er ſchloß damit, mir ſeinen Orden zu geben, und entfernte ſich dann. — Im Vorzimmer wurde mir auf ſeinen Befehl der Orden gleich angelegt. — Mittags zur Tafel beim Kurfürſten, ſeine ſichtbare Gnade macht alles ſehr beeifert um mich her. — Fräulein von Donop beſucht, die Erzieherin unſerer Prinzeſſin Wilhelm, Fräulein von Stockhauſen, den Hofrath Dr. Harnier, Herrn von Rommel, Miniſter von Schminke, General von Haynau, Herrn von Hruby, Abends im Theater. — Die Audienz beim Kurfürſten hatte mir die Zeit genommen, mit den übrigen Mittagsgäſten unmittelbar nach der Tafel zur Gräfin von Reichenbach zu fahren; ich kam erſt als Alle gingen, und ſprach ſie nur einen Augenblick allein, ſie beſchied mich zu morgen.

Den 24. März 1829.

Gestern Vormittag die Gräfin von Reichenbach besucht. Sie war äußerst freundlich und vertraulich; sie konnte ihre Freude nicht bergen, alles Unrecht und alle Schuld der Nichtaussöhnung so unwidersprechlich auf der Gegenseite zeigen zu können; sie klagte dabei bitter über den Kurprinzen, und verhehlte nicht, wie sehr auch die Kurfürstin ihr unangenehm sei. Sie erzählte mir, sie habe gehört, der Kurprinz gebe seiner Geliebten jährlich 5000 Rthlr., das sei sehr viel, sie wolle sich mit dieser Dame nicht in Vergleichung stellen, aber sie selbst habe als Mad. Ortlöpp jährlich nur 1000 Rthlr. gehabt, und damit die ganze Wirthschaft und die Erziehung der Kinder bestritten; erst nach langer Zeit sei ihr diese Summe auf 1200, dann auf 1500 und endlich auf 2000 Rthlr. erhöht worden. Sie soll noch jetzt sehr ordentlich in ihrer Einrichtung sein, und die Wirthschaft bis in's Einzelne gründlich verstehen und ausüben. Sie ist sehr besorgt wegen ihrer Zukunft, und möchte um jeden Preis Sicherheit deshalb erlangen. — Mittags bei Herrn von Hänlein, wo mehrere hessische Staatsbeamte, unter andern Herr von Meysenbug, und der Fürstlich waldeckische Geheimrath von Spilcker aus Arolsen. — Abends war mehrere Stunden der Hofrath Dr. Harnier bei mir, und hat mir von hiesigen Dingen vorgesprochen. Er gehört ganz zur Parthei der Kurfürstin, und behauptet, der Kurfürst leide wirklich an stoßweisem Wahnsinn; dabei gesteht er, daß der Kurprinz noch viel schlimmer sei und die traurigste Aussicht für seine Regierung gebe, sein ärgerlicher Lebenswandel in Bonn zeige schon, was man von ihm zu erwarten habe. Herr Hofrath Harnier ist ebenfalls überzeugt, daß der Kurfürst seinem Sohne nichts eigentlich

gethan habe, wodurch dessen Flucht gerechtfertigt sei; der Kurfürst, meint er, würde dergleichen schon nicht gewagt haben. — Heute Besuche gemacht, unter andern auch bei den Brüdern Grimm, an die ich Grüße der Frau Kurfürstin zu bestellen hatte. — Herr Oberforstmeister Ortlöpp bei mir. — Mittags zur Tafel beim Kurfürsten, nachher Abschiedsaudienz, in Gegenwart des Herrn von Meysenbug, der Kurfürst sehr gnädig, will sich jetzt auch darauf einlassen, mit der Kurfürstin einstweilen abgesondert zu unterhandeln, trägt mir alles Gute für den König auf, und erwartet vor allen Dingen, daß dieser nun wirklich dem Kurprinzen kein Geld mehr zukommen lasse; ich würde, meint er, hierüber wohl nach Kassel schreiben. Ich nahm letzteres nur obenhin, ohne mich dazu anheischig zu machen. Mit den besten Wünschen wurde ich entlassen. — Ich machte noch einige Besuche, auch bei Herrn von Hänlein, und morgen reise ich nach Berlin zurück.

Berlin, den 29. März 1829.

Am 25. Abends in Nordhausen, am 26. in Halle, am 27. in Potsdam, gestern Mittag in Berlin. Meine geliebte Rahel sehr leidend gefunden, aber doch nicht bettlägerig; große Freude des Wiedersehens! — Gestern den Herrn Grafen von Bernstorff gesprochen; er meint, man habe von meiner Sendung nicht mehr gehofft, als sie wirklich ausgerichtet, er halte sie auch nicht für erfolglos, indem dadurch das gute Vernehmen mit Kassel wieder völlig hergestellt, und wie man mit dem Kurprinzen stehe, völlig klar geworden, auch sei der König sowohl mit meinem Benehmen als auch mit meinen Berichten sehr wohl zufrieden. Darauf war ich beim Fürsten von Wittgenstein,

der mir ungefähr dasselbe sagte, und die volle Zufriedenheit Sr. Majestät ausdrückte; dem Könige hat es einen angenehmen Eindruck gegeben, daß sein Abgeordneter vom Kurfürsten durch einen Orden ausgezeichnet worden, nachdem Herr Generallieutenant von Natzmer in Kassel eine fast beleidigend schnöde Zurücksetzung erfahren hatte. Der Fürst läßt sich alles von mir genau erzählen, verbreitet sich ausführlich über diese Verhältnisse, und spricht seine Mißbilligung der Kurfürstin und besonders des Kurprinzen nachdrücklich aus. Seit mehr als 30 Jahren, sagt er, habe er mit diesen Geschichten zu thun; die Leute wären ganz verkehrt, die Kurfürstin sei décousue in allem, was sie treibe, ihr und ihrem Gemahl sei es nun schon zur Gewohnheit, sich von Zeit zu Zeit herumzuzanken, alles Aergste von einander zu sagen, sich zu verlästern, dann söhnten sie sich wieder aus, und leckten sich wie die jungen Katzen, das sei ihnen eine nöthige Aufregung, wie andre Leute von Zeit zu Zeit eine Laxanz nehmen oder den Brunnen trinken, aber nun seien die Katzen alt, und sollten doch weniger munter sein. Ueber den Kurprinzen äußerte er sich höchst nachtheilig, mit wahrer Verachtung. Er bedauerte nur, daß der König aus Milde und Nachsicht in seinem Benehmen nicht folgerecht genug sei; aber die ganze Königliche Familie sei in dieser Hinsicht zu sehr auf Seiten der Kurfürstin, der Kronprinz, Prinz Wilhelm, Bruder des Königs u. s. w., welchen denn freilich der Kurfürst durch seine Tollheiten gut Spiel mache. Der Fürst erzählt mir, die Kurfürstin habe von jeher ihre Kinder gegen den Vater aufgehetzt, alle ihre Beschwerden und Zänke stets in deren Gegenwart verhandelt, ja sie recht dazu herbeigerufen, sogar als sie dem Geh. Rath Heim (hier auf dem Schlosse) über eine Ansteckung klagte, die

sie von ihrem Gemahl bekommen zu haben fürchtete; Heim habe ihr gradezu erklärt, es schicke sich nicht, daß eine Frau in Gegenwart der Kinder über ihren Mann klage, und er würde nicht wieder zu ihr kommen, wenn sie die Kinder nicht wegließe. — Der Fürst von Wittgenstein sagt mir, der König würde mich zur Tafel rufen lassen, ich möchte Vormittags nicht ausgehen, um die Einladung nicht zu versäumen. — Der Fürst meint, der Kurprinz habe gewiß irgend einem Vertrauten in Kassel geheimen schriftlichen Befehl zugestellt, im Fall der Kurfürst mit Tode abging, sogleich die Gräfin von Reichenbach mit ihren Kindern zu verhaften, und nach der Festung Spangenberg abzuführen, wo er ihr denn den Prozeß machen und wahrscheinlich all ihr Vermögen einziehen würde, selbst die Herrschaft Lessonitz in Oesterreich sei ihr nicht sicher, denn der Kaiser von Oesterreich werde den neuen Kurfürsten auch gern berücksichtigen, und ein gerichtliches Verfahren gegen die Gräfin nicht hemmen, sondern auch Anwendung auf ihr Besitzthum in Oesterreich Statt finden lassen. — Herr Dr. Heine bei mir. — Herr Freiherr von Cotta bei mir. — Herrn Geh. Staatsrath von Stägemann, Oberpräsidenten von Schönberg, Geh. Leg. Rath Ancillon und Geh. Leg. Rath Eichhorn besucht. — Frau von Humboldt ist vor mehreren Tagen gestorben, früher als man nun dachte, sehr gefaßt und sanft.

Den 2. April 1829.

Am 30. März den Violinspieler Paganini gehört. Viele Leute im Konzert gesprochen. — Am 31. bei Graf Bernstorff, ausführliches Gespräch, auch über allgemeine Politik. — Abends bei der Prinzessin Wilhelm über an-

derthalb Stunden lang. Gespräch über meine Reise, über meine Biographieen und fast jeden einzelnen Gegenstand derselben, über Zinzendorf und Religionssachen aller Art, über Goethe's und Schiller's Briefwechsel, über Goethe's Novelle vom Tiger und Löwen; die Prinzessin lobte diese ungemein, sie habe dieselbe auch, wegen der schönen christlichen Beziehung, dem Prediger Strauß zu lesen empfohlen. Vor zwei Jahren hat die Prinzessin Goethe'n persönlich kennen lernen, die jetzt verwittwete Großherzogin schlug es ihr vor, ihn zu besuchen, und da sie dachte, wenn sie allein den ganzen Abend mit der Großherzogin bleiben sollte, möchte dieser die Unterhaltung beschwerlich werden, so willigte sie aus diesem Grunde, doch ungern, in den Besuch; sie war eine Stunde oder etwas drüber bei Goethe'n, wäre dann aber gern länger bei ihm geblieben, und schied von Weimar mit großem Leidwesen, diese Bekanntschaft so schnell abbrechen zu müssen, so vortheilhaft war der Eindruck, den Goethe ihr gemacht hatte! Ich fand die Prinzessin sehr liebenswürdig, von ganz bezauberndem Ton in der Stimme und angenehmstem Gespräch, aber doch von wenig freiem und gar nicht tiefen Geiste. — Streit in München zwischen der Eos, in welcher Zeitschrift dort die katholischen Eiferer Görres, Baader u. A. das Wort führen, und dem Inland und Ausland, in welchen Blättern Fr. Schlegel und Adam Müller angegriffen worden waren. Görres ist ganz kannibalisch losgebrochen, zum Verachten! Sein Angriff gegen Herrn Dr. Lindner, den er irrthümlich für den Verfasser der feindseligen Aufsätze hielt, ist wahrhaft niederträchtig, und Lindner hat ihn würdig und tüchtig abgewiesen. — Heute bei Graf Bernstorff und dann bei Fürst Wittgenstein; ich soll dem Könige einen Ueberblick der jetzigen Lage der Sachen in Betreff der kurhessi-

schen Familienverhältnisse geben. Der Fürst äußert sich über den Kurprinzen sehr bitter. An dem Kronprinzen hat derselbe einen lebhaften Fürsprecher; „Wenn Einer nicht viel Wein vertragen kann", sagt Wittgenstein, „so tadelt er gern jeden, der viel trinkt, und sich's wohlsein läßt; so ist unser Kronprinz schrecklich auf die Keuschheit versessen, weil sie sich bei ihm von selbst sehr leicht findet, und davon kommt denn eine große Verdammniß über den Kurfürsten, der sich nichts abgehen läßt; mit Entrüstung wurde da dem Kurprinzen Recht gegeben, er habe das ärgerliche, unsittliche Leben am Hofe seines Vaters nicht mehr aushalten können, er wolle nicht mit der Maitresse zusammensein; man müsse solche Gesinnung ehren und unterstützen, ja es wäre Recht, wenn man Truppen zur Unterstützung der Kurfürstin an die Gränze rücken ließe u. s. w. Das sieht nun freilich anders aus, seit der Kurprinz nun selbst eine Maitresse hat, da fallen alle die großen Redensarten zusammen, das ist ein arger Streich, der den tugendhaften Großsprechereien gespielt worden." — Herrn Stadtrath Mendelssohn-Bartholdy besucht. — Herrn Minister von Humboldt ausführlich gesprochen, auch Fräulein Karoline von Humboldt; er ist tief durchdrungen von dem erlittenen Verlust, doch äußerlich gefaßter, als ich dachte. — Der König hat die liebenswürdige Aufmerksamkeit für Humboldt gehabt, seinen Schwiegersohn Oberst von Hedemann jetzt hieher zu versetzen. — Herr von Cotta bei mir. — Herrn Alexander von Humboldt gesprochen. — Herrn Major von Willisen gesehen. — Besuch beim Grafen Raczynski, der ziemlich liberal ist, und sich gern ultraistisch anstellt.

Den 7. April 1829.

Rahel hat am 1. den ärztlichen Rath des Geh. Rath Ruſt eingeholt, der guten Ausſpruch ertheilt. Nichtsdeſtoweniger dauerte ihr Leiden fort, und Casper fand am 4. einen Aderlaß nöthig, worauf Erleichterung eintrat. — Herr Alexander von Humboldt iſt wirklicher Geheimer Rath und Exzellenz geworden. — Geſtern bei Prinz Auguſt zu Mittag, wo die Grafen von Stolberg-Wernigerode, Vater und Sohn, Herr von Royer, der erſt in den nächſten Tagen nach Konſtantinopel abreiſen ſoll, Herr Geh. Rath Eichhorn und der Legationsſekretair Herr von Arnim aus Neapel. Herr von Royer ſoll bisher durch Schwierigkeiten abgehalten worden ſein, die man ruſſiſcher Seits gegen ihn gemacht haben ſoll; wahrſcheinlicher lagen die Schwierigkeiten in der Art der Abfaſſung ſeiner Inſtruktion, für welche die Bedingungen durch die neueſten franzöſiſchen und engliſchen Zweifel etwas ſchwanken mußten. — Der Kaiſer Nikolas hat an den Prinzen Wilhelm, Sohn des Königs, geſchrieben, ſehr zutraulich, doch ernſt, und ihm einiges über ſeine nächſten Kriegsabſichten mitgetheilt. Die Kaiſerin Alexandra hat dem Prinzen geſchrieben, ſie könne über ihr Hieherkommen noch nichts ſagen, der Kaiſer habe ſie noch ohne Antwort gelaſſen, ſie müſſe ſeiner Entſcheidung geduldig entgegenſehen. — Die Krönung in Warſchau findet beſtimmt Statt. — Herrn Prof. Hegel geſprochen. — Der Fürſt von Wittgenſtein ſagt mir, der König ſei alle die Tage etwas unpäßlich, und wolle es nicht Wort haben, daher ſehr verdrießlich, und ungeneigt, jemanden zu ſehen, den er nicht nothwendig ſehen müſſe; da ſich die Sache ſchon ſo verzögert habe, werde mich nun der König ſchwerlich noch rufen laſſen. — Den hannöverſchen Geſandten

Herrn von Reden gesprochen. Er freut sich, daß die hannöverische Beschwerde gegen Braunschweig nun so glücklich am Bundestage anhängig ist. — Graf und Gräfin Goltz besucht. Der englische Gesandte Herr Taylor dort, Herr von Wilkens, Herr von Breme, sardinischer Gesandter u. s. w. Bei Goltzens heftigste Erbitterung gegen Herrn von Otterstedt.

Den 14. April 1829.

Schreckliche Zeit überstanden! Rahel war sehr krank, mir war das Leben gegenstandlos, die Welt völlig dunkel geworden. Der 9. und 10. April waren Tage wahrer Verzweiflung, mir wollte kein Funken leuchten, ich klammerte mich an den Gedanken Gott fest, aber dieser Gedanke, der mich hielt, leuchtete nicht in meinen Jammer. Endlich erschien Hoffnung, ich wußte es, daß sie da war, ich erkannte sie, aber ich konnte sie noch nicht fassen. Heute zuerst ergriff sie nicht nur meine Ueberzeugung, sondern auch mein Herz! Der Geh. Rath Heim gab schon am 10., da er zuerst herzugeführt wurde, keinen schlimmen Ausspruch, am 12., da er wiederkam, sagte er viel Gutes, und heute scheint sich dies wirklich zu bestätigen! Der Himmel gebe seinen Segen! — Medizinalrath Casper bezeigt sich antheilvoll, verständig, geschickt und äußerst beflissen. — Der Nachfrage und Theilnahmebezeigungen von Freunden und Bekannten ist kein Ende! Wittgenstein und Bernstorff schicken täglich, auch Graf Lottum, Graf und Gräfin Goltz, Frau Professorin Schleiermacher, Frau von Arnim, Frau von Helwig, Cotta's, Redens u. s. w. — Am 9., grade einem der schlimmsten Tage, mußte ich einer Konferenz beiwohnen, welche bei Graf Bernstorff über die kur-

hessische Angelegenheit gehalten wurde; Fürst Wittgenstein, Graf Lottum, Herr von Motz und General von Witzleben waren dazu beschieden; ich hatte Auskunft zu geben, und das Ergebniß der Berathung in einen Bericht an den König zu fassen. Es lenkten sich unvermerkt alle Stimmen zu der Richtung, die ich angab, selbst Fürst Wittgenstein und General von Witzleben standen zuletzt bei Meinungen fest, die sie anfangs ganz verworfen hatten. — Herr Alexander von Humboldt ist nach Rußland abgereist. — Major von Willisen wird eine Fräulein von Brause heirathen, und also Schwager des Grafen von Yorck werden. — Ich konnte die mir aufgetragene Arbeit für den König nicht gleich machen; ich habe sie ein paar Tage später geliefert. Graf Bernstorff war herzlich theilnehmend und gut. In der Konferenz selber mußte ich weinen, da es abendlich dunkelte, sah es niemand. — Leute aus allen Ständen kommen, sich nach Rahel's Befinden zu erkundigen, unter den geringeren Klassen, Dienstboten, Handwerkern, Nätherinnen u. s. w., hat sie den größten Anhang; es ist ein wahres Getümmel!

Den 20. April 1829.

Es gab noch schwere Tage und Nächte für die arme Rahel; doch wandte sich alles immer mehr zum Guten, und heilsame Krisen, die nach und nach eingetreten sind, verbürgen die vollständige Genesung! Dem Himmel sei heißer Dank gebracht! Mad. Liman, Ernestine Robert, Frau von Arnim, Fräulein Auguste Brandt von Lindau, Dr. Gans, Dr. Heine, Willisen, und besonders auch das geliebte Kind Elise Casper, haben mir durch ihre Erscheinung und ihr Bezeigen am meisten wohlgethan. Moritz Robert war die

Sorgfalt selbst. Graf Albert Schlippenbach zeigte sich von bester Seite. — Graf Bernstorff gesprochen. Nachher auch den Fürsten Wittgenstein, der nicht nur über die hessische Sache, in der es noch immer zu berathen und zu schreiben giebt, sondern auch über vieles andre fast ohne Zurückhaltung mit mir spricht. — Der König ist unpäßlich, ein kaltes Fieber scheint nicht recht heraus zu können. In Potsdam und Berlin sind kalte Fieber fast in allen Häusern. — Herrn Minister von Humboldt gesprochen. — Herr Major von Fouqué und Herr Oberkonsistorialrath Theremin voll größten Antheils! — Herrn General von Pfuel gesprochen. — Diesmal werden dem russischen Feldzuge der Herr Major von Staff und der Hauptmann Panzer beiwohnen. — Herr General Graf von Nostitz heirathet die Gräfin Klara Hatzfeldt; „Es geschieht Beiden Recht!" ein früheres Witzwort von Rahel! — Herr Dr. d'Alton, der Sohn, heirathet die Tochter des Bildhauers, Herrn Prof. Rauch, welche früher die ärgerliche Heirathsgeschichte mit dem Mahler Mila gehabt. — Die Fürstin von Hatzfeldt gesprochen. — Fräulein Henriette von Reden und Herrn von Reden besucht. — Herr Feldmarschall Graf von Gneisenau bei mir. — Herrn General von Thile II. gesprochen. — Große Verhandlungen in den französischen Kammern über Gemeinde- und Departementsverfassung. — Emanzipation der Katholiken im englischen Parlament. — Verhandlungen der Stände in den Niederlanden. — Fortdauerndes Wüthen Don Miguel's in Portugal. — Besserer Anschein dämmert in Spanien. — Ueberschwemmungen in Preußen.

Den 28. April 1829.

Die Zurücknahme des Kommunal- und Departementalgesetzes in Frankreich wirkt auf die politischen Verhältnisse tief ein. Dem französischen Ministerium steht wieder nach Innen alles in Frage, da muß das Auswärtige sich unterordnen; auch ist das auswärtige Ministerium noch immer nicht definitiv besetzt. — Die Gränzen Griechenlands werden endlich umfassender bestimmt, als früher, da sie blos Morea und die cyclaklischen Inseln begreifen sollen. Es ist von Athen, von Missolonghi und selbst von Negroponte die Rede. — Der König hat Fieber. Die kurhessische Sache ist noch nicht zum Vortrage gekommen. — Herr General von Rauch reist als preußischer Begrüßer nach Warschau zur Krönung des Kaisers Nikolaus. Der König will mit dem Kaiser in Sibyllenort in Schlesien persönlich zusammenkommen; die Kaiserin wird darauf drei Wochen hier zubringen, und dann in's Bad nach Ems reisen. — Der Justizminister Graf Danckelmann spottete an der Tafel des Kronprinzen über das ehemalige Reichskammergericht, dessen Mißbräuche, Langsamkeit u. s. w. Der Kronprinz that ihm Einhalt, indem er sagte, er liebe dergleichen Mockerieen nicht, zu denen wir am wenigsten berufen wären, denn es ginge bei uns noch viel schlechter zu! — Der Fürstbischof von Breslau, Schimonsky, will eine Reise durch die Mark und Pommern machen, um die Firmelung überall, wo Katholiken sind, vorzunehmen. Der König will die Sache, insofern sie nicht durch alten Gebrauch als gerechtfertigt nachgewiesen wird, nicht zugeben. — Herrn von Reden gesprochen. — Herr von Cotta hat in seiner Unterhandlung guten Fortgang, er lobt besonders unsere Behörden wegen ihrer Umsicht und Gradheit; die diplomatische Beschränkt-

heit seiner Mitunterhändler, des würtembergischen Geschäftsträgers Herrn von Blomberg, und besonders des baierischen Gesandten Herrn Grafen von Luxburg, giebt zu starken Klagen Anlaß, die beiden Leute wissen von gar nichts, und thun nur wichtig ohne allen Nutzen! — Herr General von Witzleben sieht den König noch so oft als möglich, und behält namentlich den Briefwechsel mit dem russischen Kaiser in Händen; mit seiner Gesundheit bessert es sich allmählich.

Den 14. Mai 1829.

Am 8. ist die Gräfin Bernstorff aus Düsseldorf hieher zurückgekehrt. — Graf Yorck hat geheirathet. — Sehr oft, beinahe täglich beim Fürsten von Wittgenstein gewesen, der mir vielerlei Merkwürdiges mittheilt, über frühere Verhältnisse am hiesigen Hofe, über jetzige Stimmungen. Der König ist schwer zu einem Entschlusse zu bringen, und wünscht lieber die Zeit wirken zu lassen. — Fürst Pückler von Muskau, der schon im Winter aus England zu Muskau angekommen war, ist hier. Er will nach Italien reisen, und die Fürstin, von der er sich hat scheiden lassen, mitnehmen. — Bei Herrn Geh. Rath von Savigny gewesen, und ihn wegen Ranke's Buch und Reise ausführlich gesprochen. — Herr von Rumohr ist hier, auf der Durchreise aus Italien nach Holstein. Der König hat ihn, ungeachtet der Empfehlung des Kronprinzen, für die Oberstelle am neuen Museum nicht berücksichtigt, auch Herrn Hofrath Hirt nicht, der erklärt hatte, wenn er die Einrichtung nicht allein besorgen solle, wünsche er gar nichts damit zu thun zu haben, sondern den Staatsminister von Humboldt zum Chef der mit Einrichtung des Museums beauf-

tragten Kommission ernannt, in welcher sich Rauch, Schinkel, Waagen u. A. befinden. Herr Dr. Waagen ist nun in vollem Aufstande gegen seinen früheren Patron Hirt. Herr von Humboldt übernimmt das Geschäft, doch vorläufig nur mit der auffallenden Klausel bis zur Rückkunft seines Bruders. — Herr von Cotta klagt über große Schwierigkeiten, die ihm theils durch seine Regierungen, theils durch seine hiesigen Kollegen verursacht werden; Herrn von Motz, den Präsidenten Maaßen, den Grafen Bernstorff und Herrn Geh. Leg. Rath Eichhorn lobt er in Betreff seines Geschäfts unbedingt.

Den 30. Mai 1829.

Herr Graf Raczynski häufig bei uns gewesen. Er klagte seine Noth, begehrte Rath; jetzt ist er in Dresden, wo er den Sommer hindurch bleiben will. Er trotzt einigermaßen dem Hof, der ihn mit Versprechungen hingehalten, auf deren Erfüllung er kaum noch rechnet. Doch versprach ihm Graf Bernstorff auch zuletzt noch, bei dem ersten erledigten Gesandtschaftsposten an ihn zu denken. Leute, die ihm übel wollen, beschuldigen ihn, er sei ein heimlicher Jesuit; das kommt davon, wenn man den Ultra spielt, mehr als man es wirklich ist! — Der Graf Friedrich Kalkreuth, der in der letzten Zeit mit dem Tod und Leichenbegängniß seiner Mutter viel zu thun gehabt, ist hier beim Kammergericht wegen Betrugs in Untersuchung! — Herr Graf Lebzeltern war hier angekommen; der König mochte ihn nicht sehen, und gebrauchte den Vorwand, er sei in dieser Zeit nur für Militairpersonen zugänglich. — Der König hat nun doch beschlossen, dem Kurprinzen von Hessen kein Geld mehr darzuleihen, und ihm eine ebengeforderte

Summe von 6000 Rthlr. wirklich abgeschlagen. — Der König hat das Fieber leider wiederbekommen, und reist nun, nach langem Unschlüssigsein, nicht nach Sibyllenort. Erst sollte Prinz Karl mit dieser Nachricht nach Warschau reisen, im letzten Augenblick änderte der König dies wieder, und Prinz Wilhelm erhielt den Auftrag. Er soll den Kaiser nicht grade nach Berlin einladen, sondern ihm von Seiten des Königs anbieten, später an einem noch zu bestimmenden Ort eine Zusammenkunft zu haben. Dem Könige würde es lästig sein, den Kaiser hier zu sehen, auch würde ihm dies eine fast allzustarke politische Aeußerung bedeuten; auf der andern Seite ist es dem Könige zuwider, daß man nun glauben könnte, er habe aus Politik die Zusammenkunft in Sibyllenort gemieden; er möchte die Freundschaft mit Rußland nicht allzugroß, aber auch nicht allzuklein erscheinen lassen. — Am 24. bei Prinz August zu Mittag, mit Herrn von Cotta, Herrn von Raumer, Dr. Schleiermacher, Herrn Geh. Rath Eichhorn u. s. w. — Herr Graf von Bernstorff ist plötzlich wieder arg erkrankt; der Fürst von Wittgenstein jammert darüber gegen mich ganz ungemein, wie unaussprechlich er den Mann bedaure, aber auch den König und die Geschäfte, die nothwendig leiden müßten, wenn auch Graf Bernstorff mit größter Anstrengung und Sorgfalt sie zu verwalten bemüht bleibe. „O weh, wenn der Fürst so gar großes Mitleid mit Bernstorff ausspricht, so könnte man fast denken, er gehe damit um, ihn durch einen Andern zu ersetzen!" Ich glaube das nicht. — Der Fürst von Wittgenstein hatte mir aus dem Geheimen Archiv einen Band Akten den Grafen Zinzendorf betreffend mittheilen lassen; jetzt theilt er mir auch merkwürdige Aktenstücke über Friedrichs des Großen Erziehung mit. Auf ein förmliches Gesuch

bei der Behörde wäre ich zuverlässig von dieser ablehnend beschieden worden. — Herrn Grafen von Bernstorff wiederholt gesprochen; er leidet sehr, und ist sehr niedergeschlagen.

Den 3. Juni 1829.

Herr von Cotta ist am 30. abgereist; der Handelsvertrag mit Würtemberg und Baiern ist unterzeichnet. — Der König hat den Bischof Borowsky in Königsberg, der schon 90 Jahr alt ist, zum Erzbischof ernannt, zum ersten dieser Art in unsrer evangelischen Kirche. — Die Ankunft der Kaiserin von Rußland ist nun auf den 6., die Vermählung des Prinzen auf den 11. bestimmt. — Die Krönung in Warschau soll sehr lau hergegangen sein, viel befohlenes Gepräng und Leben, kein freiwilliges Beeifern. — Die braunschweigischen Stände haben sich ohne den Herzog zu fragen versammelt, und wegen der Gültigkeit der von der hannöverischen vormundschaftlichen Regierung vervollständigten Verfassung die Entscheidung des deutschen Bundes angerufen. — Der Prinz Gustav von Schweden hat in Wien den Titel Prinz von Wasa angenommen; seine Schwestern in Karlsruhe wollen wie bisher Prinzessinnen von Schweden heißen. — Die Königin von Spanien ist gestorben. — Der König hat dem Herrn Prof. Zelter zur Belohnung für sein mannigfaches vaterländisches Bemühen einen Ring geschenkt. — Hinrichtungen in Portugal; Herr Graf von Bernstorff spricht seinen Abscheu gegen Don Miguel aus, dessen Recht ihm doch nicht ausgemacht verwerflich dünkt. — Unsicherer Gang der Kammern in Frankreich. — Gedichte des Königs von Baiern; hier am Hofe will man die Sache halb lächerlich, halb gering

finden; ein Theil des Publikums läßt sich immer gern daher bestimmen. — Herrn Staatsrath Turgenieff gesprochen, der aus London kommt, wo er seinen zum Tode verurtheilten Bruder besucht hat, dessen Unschuld er darzuthun hofft. Fürst Kosloffsky lebt in London in größtem Schwange, die Fürstin Lieven hatte sich seiner gleich bemächtigt; er ist in der vornehmen Welt ordentlich Mode, bei jedem Ball, Gastmahl, Assemblée, soll er gewesen sein, und war er nicht anwesend, so lügt man, und giebt ihn in den Zeitungen doch als einen der Gäste an! — Der Kurprinz von Hessen war in Frankfurt am Main mit seiner Geliebten; die Gräfin von Reichenbach kam zufällig auch dorthin, und Herr von Meysenbug, der sie begleitete, hat mit dem Prinzen einige Verhandlungen gepflogen. — Die Kurfürstin hat in Bonn Besuch von ihrer Schwester, der Königin der Niederlande und von der Herzogin von Meiningen, ihrer Tochter. Sie leidet sehr unter ihren Verhältnissen, schreibt Herr von Rehfues an Wittgenstein. Bemerkungen von mir über einen ihrer Briefe an Wittgenstein hat der König befohlen ihr mitzutheilen. — Herrn von Jordan gesprochen, den Grafen von Luxburg, Herrn von Reden. — Als Widersacher alles Liberalen bei uns zeichnet sich nach wie vor der Herzog Karl von Mecklenburg aus; er hatte sich entschieden gegen die Handelsverbindung mit Süddeutschland erklärt. — Ein großer Theil unsrer Offiziere zeigt heftige antirussische Gesinnung oder wenigstens Meinung; es stecken dahinter alle die Autoritäten, in denen hier das Oesterreichische, das Katholische, das Antikonstitutionelle, das Aristokratische wirksam ist, und das macht sich auf den mannigfachsten Wegen Eingang bei solchen Leuten, die bloß nachsprechen. — Dr. Börne's gesammelte Schriften

sind erschienen; ein Zeichen, wie weit doch wirklich in Deutschland die Preßfreiheit geht!

Den 11. Juni 1829.

Die Kaiserin von Rußland ist hier eingetroffen, unerwartet von dem Kaiser selbst begleitet. Der Kaiser wollte dem Könige die Hand küssen, eigentlich küßte er ihm wirklich den Arm, der König aber machte eine herzliche Umarmung daraus. Ganz Berlin war am 7. in festlicher Bewegung. Als der Kaiser sich Abends gleich nach der Ankunft auf dem Balkon des Schlosses zeigte, rief ihm die auf dem Platze versammelte Menge nicht nur laute, langwiederholte Hurrah's, sondern man sang ihm auch alsbald tausendstimmig: „Heil Dir im Siegerkranz". — Die Kaiserin hatte sich alle Empfangsfeierlichkeiten verbeten. Der Oberbürgermeister Büsching, der sie zu beglückwünschen doch nicht unterlassen konnte, wurde vom Könige zur Tafel gezogen, welches sehr bemerkt wurde. — Am 8. große Parade. Der Kaiser Nikolaus hat große Orden verliehen, an Gneisenau, Knesebeck u. s. w., an den Fürsten von Wittgenstein einen außerordentlich reichen Stern des Andreasordens in Brillanten, um ihn etwas zu begütigen, da er seit Jahren mit der Kaiserin nicht gut steht, und von ihr allerlei Feindliches zu erdulden hat, ohne daß seine Art zu sein dadurch im geringsten fügsamer geworden wäre. Auch diese Brillanten machen ihm nichts, und er spricht mir selbst als von einer geringen Sache von dieser Gunstauszeichnung. — Am 9. war ich bei Prinz August zu Mittag. Laute Aeußerungen für die Russen und für die Griechen. Anekdote, die allgemein erzählt wird: Als der Kaiser und der König einander umarmten und das Volk Beifall klatschte,

habe ein Bürgersmann ausgerufen: „O England, England, sieh her, was sagst du nun? Du jammerst mir!" — Gestern Einzug der Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar, Braut des Prinzen Wilhelm, und darauf Vermählung. — Heute Feierlichkeiten und große Oper. — Die Kaiserin hat der Fürstin von Liegnitz den St. Katharinenorden verliehen, und auch bewirkt, daß derselben bei den Festlichkeiten eine ehrenvollere Stellung gegeben worden, als der König ihr allzu bescheidentlich bestimmt hatte. Das Programm, sagt man, mußte deßhalb umgedruckt werden. — Das Königstädter Theater hat Herr Cerf nun selbst zu leiten übernommen. — Mad. Milder ist nun wirklich mit 1200 Thalern pensionirt. Ihre zahlreichen Freunde sind sehr ungehalten darüber, besonders da man sie doch noch will singen lassen, und bei den festlichen Anlässen ungemein beschäftigt hat. — Mlle. Bauer hat die Bühne verlassen, man sagt, um andern Glücksternen in England zu folgen. — Herr Geh. Leg. Rath Philipsborn hat viele Noth mit der Staatszeitung, deren Kosten sich sehr hoch belaufen. Privatanzeigen gegen Gebühren aufzunehmen, hat ihm der König, auf die Vorstellungen der andern Zeitungsunternehmer, nicht bewilligen mögen. — Herr Geh. Rath Schöll hat noch eine Abschrift der Memoiren Hardenberg's, die er noch stets abzuliefern verweigert, obwohl sie ihm schon mit entschiedener Drohung von Seiten der Behörden abgefordert worden. Man glaubt, er sei in der Stille durch eine Summe Geldes vermocht worden, die Fortsetzung der Mémoires d'un homme d'état zu unterdrücken, indem er sich gestellt, als spiele er bei dem Pariser Buchhändler nur den Unterhändler zu solchem Zwecke.

Den 23. Juni 1829.

Der Fürst von Wittgenstein sagt zu mir, das sei ihm ein rechtes Gaudium, ein wahrer Seelenschmaus, wenn er gegen vornehme prinzliche Personen so recht grob, büffelgrob sein könne, und er lasse die Gelegenheit dazu nicht leicht ungenutzt verstreichen. — Der Kronprinz hatte dem König angelegen, doch den Herrn Major von Radowitz, als zum letzten Versuch, noch an den Kurprinzen abzuschicken, damit dieser durch ihn zur Nachgiebigkeit beredet und von seinem ärgerlichen Lebenswandel abgezogen werde. Der König befahl dem Grafen Bernstorff, diese Sendung einzuleiten, vorher aber darüber mit Wittgenstein und Witzleben zu sprechen. Wittgenstein, über diese Durchkreuzung höchst entrüstet, beauftragte mich, an ihn über dieses neue Vorhaben zu schreiben, und die Unangemessenheit der Maßregel auseinanderzusetzen, mit Angabe alles dessen, was ich von dem Kurfürsten in Kassel über Herrn von Radowitz gehört. Witzleben, Lottum, Ancillon, Alle stimmen dem Fürsten bei; Ancillon, durch den Vorzug, den Herr von Radowitz bei dem Kronprinzen genießt, schon aufgeregt, findet das Projekt ganz verkehrt und sinnlos, durch leidenschaftliche Verblendung eingegeben, räth aber doch, nicht dem Kronprinzen, der sonst so verständig und das Gute wollend sei, in seiner jetzigen Erhitzung meinen Brief zu zeigen, so nüchtern, pflichtmäßig und schonend dieser auch abgefaßt worden. In dieser Verlegenheit kam den 13. ganz unvermuthet ein Brief des Kurfürsten an den König, der erste, der in dieser Sache von Person zu Person zwischen ihnen gewechselt worden, mit ganz bestimmten Beschwerden gegen Radowitz, so daß von dessen Sendung nach Bonn nun nicht mehr die Rede sein konnte, weil es offen-

bar, daß der Kurfürst darin eine tödtliche Beleidigung finden müßte; der Brief des Kurfürsten rechtfertigt so auch auf glänzende Weise den Inhalt des meinigen. Wittgenstein ist hoch erfreut. — Am 21. Konferenz beim Grafen Bernstorff über die dem Kurfürsten zu schreibende Antwort; ich werde zugezogen. Wittgenstein sagt gradezu, man sei hier — er müsse es ohne Umstände sagen — ganz kläglich matt und inkonsequent, sonst wäre die Sache längst zu Ende; was der Kronprinz sich nur dabei gedacht habe, den Mitanstifter des Uebels zu dessen Beilegung absenden zu wollen, da doch ein Kind einsehe, wie dadurch, wenn auch in Bonn einiges gewonnen werden sollte, — was gar nicht glaublich —, doch dagegen in Kassel alles verloren gehen müßte! Der Kronprinz habe auch im Anfang alles verwirrt; als der General von Haynau nach Berlin gekommen, habe der König alles vermieden, was im Gespräch das Mißverhältniß berühren konnte, der Kronprinz hingegen, obwohl von allem unterrichtet, anstatt ein Gleiches zu thun, habe mit dem General sich ausführlich eingelassen, und ihm die auffallendsten Dinge gesagt, welche derselbe als amtliche Mittheilungen sogleich nach Kassel berichtet, wodurch der Kurfürst äußerst beleidigt worden; hierüber vom Könige zur Rede gestellt, habe dann der Kronprinz nichts andres zu sagen gewußt, als er habe „aus Verlegenheit" mit dem General das alles gesprochen. „Aus Verlegenheit!" ruft Wittgenstein aus, „hat man je so was gehört? Ein solcher Herr, von 33 Jahren damals, der mit einem hessischen General spricht, wie er solcher Leute schon fünfhundert gesprochen, redet mit ihm aus Verlegenheit grade von der einzigen Sache, über die er nicht reden sollte, und grade so, wie er niemals davon reden durfte! Eine schöne Verlegenheit! Aber der Kronprinz dachte zu

imponiren und die Sache nach seinem Kopf schnell abzumachen, wofür er aber gut angerannt ist!" Den Kurprinzen nennt Wittgenstein einen erbärmlichen Menschen, einen Cretin; die Kurfürstin beschuldigt er steten Wechsels und haltlosen Benehmens. Die sämmtlichen Mitglieder der Kommission sind im Sinne Wittgenstein's einverstanden, daß dem Kurfürsten freundlich zu antworten sei, und ich entwerfe den Bericht an den König und das zu erlassende Schreiben, welches der König alles genehmigt. — Der Fürst von Wittgenstein erzählt mir heute, gestern habe ihn der Kronprinz rufen lassen, um ihn wegen der Sendung des Herrn von Radowitz gehörig zu sprechen; der Kronprinz habe diesen begeistert gerühmt, derselbe sei der edelste der Menschen, der Tugend sei jedes Gelingen möglich u. s. w. Ihm war das Schreiben des Kurfürsten noch unbekannt. — Herr Geh. Kab. Rath Albrecht hatte vom Könige den Befehl, es dem Kronprinzen vorzulegen, aber noch keine Zeit dazu gefunden — und mußte sich daher auf dieses verweisen lassen. Als Wittgenstein wegging, und eine Seitentreppe wählte, weil auf der Haupttreppe großer Staatsbesuch ankam, begegnete ihm grade auf diesem Nebengange Herr von Radowitz, der also im voraus und insgeheim beschieden war, um das Resultat der Unterredung zu vernehmen. — Die Kaiserin war krank, auch der König hatte wieder Fieber; seine Unpäßlichkeit zwischen allen diesen Festen und Gepränge wird ihm höchst peinlich. — Siegesnachrichten vom russischen Heere. — Der König hat den Duellprozeß, in welchen fast alle Offiziere des Regiments des Obersten von Pfuel verwickelt waren, niedergeschlagen; Pfuel wird aber in die Provinz versetzt. — Herr General von Witzleben ist in's Seebad nach Helgoland abgegangen. — Der König hat ein Fräulein von Jasmund zu sich

auf's Palais genommen; sie lebt wie eine Hofdame dort, speist mit dem Könige und der Fürstin von Liegnitz, und genießt einer außerordentlichen Auszeichnung; das Fräulein war verlassen und bedürftig, hatte sich an den König gewandt, und diesen durch ihr Schicksal und Benehmen so für sich gestimmt, daß er solche Fürsorge für sie eintreten ließ. — Der Kaiser Nikolaus ist wieder in Warschau. Bei den Polen hat er aber einen durchaus nicht günstigen Eindruck gemacht.

Den 11. Juli 1829.

Die Ritterakademie in Brandenburg ist, auf den Betrieb des Kronprinzen, in diesem Frühjahr wirklich wiederhergestellt worden. Sie wird 36 adliche Zöglinge enthalten. Man fragt spöttisch, warum man denn bürgerliche Lehrer dabei riskiren wolle, und ob diese nicht auch adlich sein müßten? — Herr Oberstlieutenant von Staff ist hier mit Siegesnachrichten von der russischen Armee angekommen; er erzählt vielerlei. — Herr Generallieutenant von Müffling soll, in Folge der zwischen dem Könige und dem Kaiser Nikolaus gepflogenen Abrede, neuerdings ungemein gemäßigte Friedensvorschläge nach Konstantinopel überbringen. Er wird über Wien dahin abgehen. Man zweifelt, daß diese preußische Vermittelung zu etwas führen werde, aber man will sie doch versucht haben, und es ist darin eine große Berücksichtigung der Wünsche des Königs an Tag gelegt. — Die philosophische Fakultät der hiesigen Universität macht den Vorschlag, das Amt eines Regierungsbevollmächtigten dem Könige als überflüssig vorzustellen, und daher um dessen Aufhebung zu bitten. Herr von Kamptz wünscht seinen Günstling Herrn Universitätsrichter Krause

dazu zu befördern; Herr von Altenstein will Herrn von Bassewitz, den Oberpräsidenten, hineinschieben; letzteres wünschen auch Herr von Savigny, Herr Geh. Leg. Rath Eichhorn und Andre, welche den Kronprinzen dafür zu stimmen wissen. Herr von Kamptz ist darüber so ungehalten, daß er davon spricht, er wolle seinen Abschied nachsuchen. Damit könnte er seinen Gegnern die größte Freude machen! — Es heißt, der Kronprinz von Oesterreich werde eine Schwester des Prinzen von Wasa heirathen; das wäre wieder ein Hauptstreich vom Grafen von Polier! — Am 5. bei Herrn Minister von Beyme in Steglitz, wo auch der Staatsrath Turgenieff; Gneisenau war durch Unwohlsein verhindert, ebenso Graf Lottum. — Am 6. bei Herrn Grafen von Bernstorff; er glaubt nicht, daß die Türken nachgeben, und meint, England und Oesterreich würden am Ende den gleichen Weg einschlagen, welchen Rußland geht, und zwar Oesterreich am frühsten und liebsten. — Der Fürst von Wittgenstein klagt gegen mich über den Kronprinzen, daß derselbe gar keine Zeiteintheilung habe, sei ein gar arges Uebel. — Herr Minister von Altenstein hat endlich an die juristische Fakultät zurechtweisend geschrieben, und ihr befohlen, den Prof. Gans aufzunehmen. — Die Fürstin von Blücher hat von der Kaiserin von Rußland den Katharinenorden erhalten; die dümmste Gans und das gemeinste Weibsbild! — Gestern wieder lange bei Bernstorff; er wird gleich nach der Abreise des Königs, der erst wie immer, Töplitz, dann nach gehaltenen Truppenmusterungen, Brüssel und Paris besuchen wird, nach Nenndorf abgehen, und darauf bis in den Herbst im Bergischen bei seiner Tochter, der Frau von Busch, einen Erhohlungsaufenthalt machen. — Heute im Theater wurde in Gegenwart der Kaiserin von den französischen Schauspielern das Stück

„Yelva" aufgeführt, worin die größten Anzüglichkeiten gegen die Russen vorkommen; sie und der König vergnügten sich aber sehr; der Kaiser, dem man Spontini's „Agnes von Hohenstaufen" gab, war hingegen sehr unzufrieden, daß man ein Stück voll revolutionairer Dinge gewählt hatte. — Herr Major Ehrenstein aus Hamburg war bei mir; er ist Haupteigenthümer des Hamburger Korrespondenten, und wirbt Gunst hier für diese Zeitung. Ich kann ihm nichts nützen, und lehne die Berichtertheilung ab.

Den 15. Juli 1829.

Am 12. Nachricht von der Einnahme Silistrias durch die Russen. — Eröffnung des neuen Belustigungsortes Tivoli auf dem Kreuzberge, durch die Gebrüder Gericke. — Gestern war das Turnierfest in Potsdam zu Ehren der Kaiserin; es war eine Art Völkerwanderung aus Berlin dorthin, man lagerte und übernachtete in den Straßen. Alles ging ohne Unfall ab. Fürst Wittgenstein spricht mit Geringschätzung von dem Fest; die Ritterübung war eine schlechte Reiterei, wie man sie zehnmal besser bei Tourniaire sieht. — Herrn Grafen von Bernstorff gesprochen; er ist sehr leidend, und klagt besonders, daß auch der Kopf ihm angegriffen sei. — Herr von Cotta ist unvermuthet selbst wieder hier angekommen, und bringt die Ratifikationen des Handelsvertrages mit. Er geht morgen wieder fort. Von Herrn von Hormayr bringt er mir einen Brief. Die Baiern möchten mich in Betreff ihrer Händel mit Baden günstig stimmen; Herr von Cotta thut sein Mögliches, um für diese Sache hier zu arbeiten, auch hat er wenigstens das gewonnen bei Bernstorff und Witzleben, daß man preußischerseits einem friedlichen Tauschabkommen nicht ent-

gegen sein will, ja nach Umständen in Karlsruhe selbst dazu rathen wird. Einstweilen ist an die Gesandtschaften in Paris, London und St. Petersburg die Instruktion geschickt worden, die ihnen früher aufgetragenen Anregungen, um jene Höfe zu einem thätigen Vorschreiten für Baden zu bewegen, nicht fortzusetzen. — Herr Graf von Luxburg, der sich jetzt des gelungenen Handelsvertrags besonders rühmt, hat dem Abschlusse möglichst entgegengearbeitet, und noch während der fortschreitenden Verhandlungen dem Herrn von Blomberg gesagt, sie sollten im Grunde alles abbrechen, und sich an den mitteldeutschen Handelsverein anschließen, das sei doch ihre wahre Stellung! — Auch Herr von Blomberg, der würtembergische Geschäftsträger, hat eine unsichere Art in der ganzen Sache gehabt, und sich lächerlich vor preußischen Pfiffen gefürchtet! — Graf Luxburg bekommt den rothen Adlerorden erster Klasse, Cotta die zweite. Dem baierischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten so wie dem würtembergischen den schwarzen Adlerorden zu verleihen hat der König abgelehnt, da diesen in der Regel nur Minister der Mächte des ersten Ranges erhalten sollen. — Daß Herr Geh. Leg. Rath Eichhorn an der Unterzeichnung und an den Ehren des Handelsvertrags Antheil hat, ärgert viele Leute entsetzlich, und sie beschuldigen ordentlich den Grafen Bernstorff deßhalb; dieser aber nennt Eichhorn das Kleinod seines Ministeriums. — Herr Graf Friedrich von Kalkreuth ist vor dem Kammergericht einer Fälschung von Schuldpapieren angeklagt; er scheint bei der Sache kein Arg gehabt zu haben, es kommen aber eine Menge Geschichten an den Tag, worin das Anmaßliche, Dünkelhafte und bis an das Verbrecherische streifende Mißbrauchen der bürgerlichen Welt, wie ein solch verfehlter Aristokrat sich erlaubt, hell hervorleuchtet. Sei-

nem Freunde, dem Mahler Wilhelm Hensel, borgte er eine kleine Summe ab, die dieser sich erspart hatte, und versprach, die Zinsen an Hensel's Mutter, die bei dessen Abreise nach Italien einer solchen Unterstützung dringend bedürftig wurde, regelmäßig auszuzahlen. Aber in fünf Jahren unterblieb das ohne Entschuldigung, und auch das Kapital ist nicht zurückbezahlt. Und den gräflichen Freund will Hensel doch noch gern entschuldigen, wo er den bürgerlichen längst ernstlich vorgenommen haben würde! — Der Fürst von Wittgenstein versichert, die Feste und Hofsachen in Potsdam seien eine wahre Verwirrung von Babel gewesen, der König habe nicht aufathmen können, für nichts sei ein Augenblick Zeit übrig gewesen, alles im Sturm, in Hast und Uebereilung durcheinander gerannt; es werde die höchste Zeit, daß der König sich erhole.

Baden, den 30. Juli 1829.

Der König ist nach Töplitz abgereist; die Truppenmusterungen sind eingestellt, und das Geld, zwischen 2 und 3 mal 100,000 Rthlr., für die durch Wassersnoth verunglückten Schlesier angewiesen. Der König will nun länger in Töplitz bleiben, und später nach Brüssel und Paris reisen, wo er sich besonders darauf freut, der Fürstin von Liegnitz alles zu zeigen. — Am 20. reisten Rahel, die Generalin von Zielinski und ich von Berlin ab; den 22. waren wir in Weimar, und blieben den folgenden Tag. Goethe'n beide Tage auf seinem Gartenhause besucht, er ist sehr wohlauf und kräftig, gegen uns äußerst freundschaftlich. Mit Frau von Pogwisch nach Belvedere gefahren. Bei Froriep zu Mittag. Herrn Kanzler von Müller gesprochen, Herrn von Gerstenbergk, Herrn Prof. Riemer. —

Die Großfürstin reiste gleich den folgenden Tag nach unsrer Ankunft in die böhmischen Bäder. Man ist darin ganz einstimmig, daß sie in Weimar alles leitet, aber im Großen und Ganzen, denn in Einzelnen scheint immer nur der Willen ihres Gemahls zu geschehen. — Am 24. in Schwarzburg übernachtet; am 25. in Koburg, wo wir Herrn Minister von Wangenheim und Herrn Elsholtz besucht; am 26. in Nürnberg, wo ich Herrn Dr. Osterhausen kennen gelernt, wir fuhren auch auf dem Dutzendteich. Am 29. besuchten wir in Weinsberg den lieben Freund Dr. Justinus Kerner. Am 30. kamen wir, nachdem wir in Bretten übernachtet und in Karlsruhe zu Mittag gegessen (eigentlicher in Rastadt bei Herrn Höllmann), Nachmittags hier in Baden an, wo wir bei Mad. Pauline Vincent abstiegen. In Karlsruhe sprach ich den Hofbankier Herrn von Haber, der eben geadelt worden war. Nachrichten über den ganzen Zustand in Baden. Der Großherzog ist sehr geschwächt durch seine Liebesgeschichten, Herr von Berstett durch Krankheiten und Verdrießlichkeiten, da er sich der Aufgaben, die sich ihm stellen, nicht immer gewachsen findet. Faktotum ist der Herr Major von Hennenhofer, dessen mancherlei Dienste dem Großherzog unentbehrlich geworden; durch die mißlichen Ausrichtungen, die man ihm übertragen, ist er in die wichtigern und ansehnlicheren Geschäfte eingedrungen. Geselliges Leben ist in Karlsruhe ganz erloschen, der Hof drückt alles nieder; der Großherzog liebt nicht, daß man sich vergnüge, ohne daß er etwas davon hat, und bekümmert sich um jedes Kleinste; wer nicht in Klatschereien gerathen will, die denn doch am Ende stets unangenehme Folgen haben, der bleibt klüglich für sich.

Den 9. August 1829.

Am 3. den Geburtstag des Königs gefeiert, 14 Personen. Herr Benecke von Gröditzberg bringt die Gesundheit „unsres prächtigen Königs" aus, Herr Geh. Rath Schöll setzt hinzu: „des Mannes, der in Preußen den meisten Verstand mit der meisten Rechtschaffenheit verbindet". Ich brachte die Gesundheit des Großherzogs von Baden, nach der dieserhalb eingeführten Gewohnheit. Anwesend waren noch Frau Generalin von Hünerbein, Herr Major von Rochow nebst Frau und Andre. — Man fragte, was die Großherzogin Stephanie für eine geborne sei? Schöll hatte die freche Dummheit zu erwiedern: „Ja von der weiß ich gar nicht, ob sie geboren ist, die gehört gar nicht in die Genealogie." — Die Großherzogin Stephanie zuerst auf dem Balle gesprochen; sie ist voll Freundlichkeit und Anmuth; ihr eines Auge ist erblindet, giebt aber noch Hoffnung, und sogar täglich bessere. — Frau Gräfin von Walsh, Fräulein von Reck, Gräfin von Kageneck, Herrn von Roggenbach, Herrn von Schreckenstein besucht, auf dem Schlosse. — Die Großherzogin war in Mannheim, um die dort durchreisende Kaiserin von Brasilien, geborne Prinzessin von Leuchtenberg, zu begrüßen. — Vorstellung des Mimikers Alexander im Theater. Streit wegen der Plätze; der russische Gesandte in Stuttgart, Herr von Obreskoff, redet mich an, ich biete ihm meine Karte an; 22 Personen, worunter der Fürst La Trémouille, Fürst und Fürstin Schtscherbatoff, Lord Pembroke, Lord und Lady Hamilton, Lady Dundas, Graf Rettencourt, Gräfin Chelincourt ehmalige Schuwaloff u. s. w., umschwirren mich als bösliche Wespen. Nach einigen Tagen kommt Herr von Obreskoff, um als wahrer Gentleman mir zu sagen, er habe sich beim

Geh. Rath Betz hier erkundigt, wer Recht habe, und dieser habe gesagt, ich hätte durchaus Recht, dies beeifre er sich nun, mir zu meiner und seiner eignen Genugthuung mitzutheilen. Wir drücken einander die Hände, und scheiden als gute Bekannte. — Veränderung des Ministeriums in Frankreich; der Fürst von Polignac an der Spitze, mit ihm Graf Bourmont der Ueberläufer, Courvoisier, Montbel, Chabral ꝛc. Admiral Rigny wird die Theilnahme verweigern. Unerhörter Lärm aller Zeitungen über dieses Ministerium! Seit dem Anfange der Revolution ist solcher Sturm der Meinung nicht vorgekommen. Mit bitterster Verachtung werden die neuen Minister als Scheusale und Lumpenhunde verfolgt und mißhandelt, besonders Labourdonnaye und Bourmont. Das Journal des Débats, der Figaro und der liberal gewordene Messager des Chambres zeichnen sich hauptsächlich durch Kühnheit und Stärke aus. — Herr von Cotta nebst Gemahlin hier; vielerlei Gespräche über Baiern ꝛc. — Bei der Großherzogin zum Thee, mit Rahel und der Generalin von Zielinski. Rochow's dort, der Graf von St. Aulaire, mit dem ich viel spreche, der aber ein ängstlicher und einseitiger Mensch und doch nicht ohne Geist ist, der alte Graf Khevenhüller u. s. w. Ueber deutsche Litteratur gesprochen.

Den 20. August 1829.

Die Großherzogin wiederholt gesprochen, auf dem Ball, auf dem Spaziergang ꝛc. — Mad. Goldschmidt und Mad. Fould aus Paris, Mad. Welles und Mad. Wiggins aus Nordamerika, Marquis von Gagliati, neapolitanischer Gesandter in Turin, u. A. bei uns. — Herr Geh. Rath Nebenius aus Karlsruhe bei mir; viele vertrauliche Unter-

redungen. Notizen über Rothschild; ihr sämmtliches Vermögen betrug im Jahre 1824 über 12 Millionen Pfund Sterling; 70 Millionen Franken hatten sie allein im Jahre 1823 gewonnen; Klagen über die Opfer, die sie bringen müssen, besonders in Wien, die vornehmsten Minister nehmen Geschenke von ihnen. — Herr Graf von Reigersberg, baierischer Gesandter in Karlsruhe, ist abgerufen; Herr von Tautphöus wird von Stuttgart aus den Posten mitversehen. — Fortgesetzter Sturm gegen die Minister in Frankreich. Hier ist nur Schöll für sie eingenommen; selbst der Ultra Herr von Rochow spricht mit Abscheu von ihnen, und meint, der König Karl X. sei schlecht berathen. — Viele Ehrenmänner in Aemtern nehmen den Abschied, unter ihnen der Marquis von Cambon, Agier, Salvandy, von Herrn von Chateaubriand erwartet man ein Gleiches. — Herr Karl von Rothschild und Gemahlin sind von hier nach Frankfurt a. M. zurückgereist. Seit ich in Kassel und Bonn war, bin ich ihnen ein Gegenstand besonderer Berücksichtigung! — Herr von Hennenhofer in Karlsruhe läßt mich angelegentlich grüßen. Ein Zeichen! Vor vier Jahren ließ er mich sorgsamst unbemerkt, soviel er konnte. — Herr Graf von Reinhard, französischer Gesandter beim Bundestage, ist in Ruhestand versetzt, Herr Bourjot wird sein Nachfolger. — Die hiesige Reunion, oder sogenannte Sozietät, ist ganz unerfreulich; das Zusammensein bildet keine Annäherung; man tanzt und sieht, das ist alles. — Herr Benjamin Constant nebst Gemahlin sind hier; wir haben ihre Bekanntschaft gemacht. — Herr Oberpostdirektor von Fahnenberg aus Karlsruhe, Frau von Hogguer und Frau von Meyendorf aus Holland, Herr General von Kaiser aus Lüttich, Herr von Gagliati ꝛc. — Herrn von Haber's Töchter, Frau von Kloch und Mad. Marx. — Mad. Jenny

Kast, geb. Schreiber, aus Gernsbach. — Frau von Vincenti, Herr General von Vincenti aus Mannheim, Herr Geh. Rath von Wechmar aus Rastatt. — Die Fürstin von Ysenburg aus Mannheim. — Alles stimmt darin überein, daß der König von Baiern in Mannheim den größten Anhang hat, und die badische Regierung dort sehr verhaßt ist. Gespräche mit Herrn von Cotta und Herrn Geh. Rath Nebenius über die baierisch-badische Sache, über den König von Würtemberg ꝛc. — Mein lieber Freund Dr. Justinus Kerner aus Weinsberg hat mich hier auf anderthalb Tage mit Frau und Kindern besucht. — Fortschritte der Russen über den Balkan.

Den 30. August 1829.

Herr von Otterstedt war hier und hat uns besucht. Er ist wie immer. Herr Geh. Rath Nebenius hat mir Wunder von ihm erzählt, ebenso Herr von Cotta. Niemand kann ihn leiden. Die Großherzogin sagt mir im Vertrauen auch ihre Meinung von ihm; über sein Großthun, als regiere er das Land hier, über seine Thränen u. s. w. Er ist ziemlich in der Irre jetzt, weil er nicht weiß, wie die Sachen stehen, sein Gönner General von Witzleben ist verreist, Graf Bernstorff hält sich ihn fremd, wegen der baierisch-badischen Sache weiß er sich nicht zu fassen, er möchte für Baden ungeheure Thätigkeit zeigen, aber überall entdeckt es sich, daß er auf diese Sache nicht den geringsten Einfluß hat. Auf den Fürsten von Metternich schimpft er jetzt; auch mit Herrn von Berstett ist er unzufrieden, nicht weniger mit Hennenhofer, weil beide ihn zu sehr bei Seite lassen. — Herr Graf von Wartensleben, Schloßhauptmann in Berlin, ist hier; auch er, wiewohl

ein guter Ultra gleich seinem Schwiegersohne Rochow, spricht übel von dem neuen französischen Ministerium. — Fräulein von Benecke, schon lange abgereist, hatte hier noch den Herrn Benjamin Constant gesehen; sie sagte, er interessire sie gar nicht, sie finde in der Zeitung immer so lange Reden von ihm, und — setzte sie vornehm äffisch hinzu — immer für's Volk! Du gutes Fräulein, mit Deinem Kammermädchenwitz! — Herr von Cotta hatte im Auftrag des Königs von Würtemberg an Herrn General von Thile geschrieben, um zu wissen, wann unser König an den Rhein kommen würde, der König von Würtemberg und auch der König von Baiern hätten die Absicht, ihn dort zu besuchen; der General schrieb nach der Rückkehr des Königs aus Töplitz an Cotta, er könne über die Reise des Königs noch nicht das Geringste mittheilen, da er nichts wisse. Der Besuch ist dem Könige wahrscheinlich lästig, und wünscht er ihn zu vermeiden. — Herr und Frau von Constant wiederholt bei uns, Frau von Meyendorf, Marquis von Gagliati, Geh. Rath Nebenius, Baron Férussac 2c. Herr Benjamin Constant sieht das französische Ministerium als sehr bedenklich an; er meint, dasselbe könne seine Dauer wohl verlängern, aber auf Kosten der Dynastie. — Am 28. war der Großherzogin Geburtstag, sie wurde 40 Jahr alt; wir tranken ihre und Goethe's Gesundheit; Rahel lag leider zu Bette. Abends waren wir bei der Großherzogin eingeladen, sie nahm mich bei Seite, und sagte, sie hätte mit mir im Vertrauen zu sprechen, an Ort und Stelle ginge es aber nicht. Nach einigem Bedenken und Reden bestellte sie mich zum andern Vormittag zu sich auf's Schloß. — Der Großherzog war von Karlsruhe gekommen, um die Großherzogin zu beglückwünschen; Herr von Hennenhofer mit ihm. Er speiste mit

der Großherzogin, und fuhr dann wieder zurück. — Am 29. Besuch auf dem Schlosse. Die Großherzogin vertraut mir, der Großherzog habe den Gedanken, die Prinzessin Luise zu verheirathen; er denke an den Kurprinzen von Hessen, habe ihr das eröffnet, um ihre Meinung zu erfahren, bevor er einen Schritt versuche; nun habe sie das größte Vertrauen zu mir, ich solle ihr doch sagen, was ich davon denke, ob mir die Sache wünschenswerth, ob thunlich, und wie anzufassen scheine ꝛc. Ich sage ihr alles, was zu sagen ist, und verspreche ihr künftige Mittheilungen; sie meint, ich solle ihr nur unter Hennenhofer's Adresse schreiben, sie habe dem gesagt, daß sie mit mir sprechen würde ꝛc. — Heute Abend zum Abschied bei der Großherzogin, wo glänzende Versammlung. Sie ist voll Zutrauen und Annehmlichkeit für mich, und spricht so viel mit mir, daß ich es um ihretwillen öfters vermeide. Prinzessin Luise voller Anmuth und Klugheit; auch Prinzessin Josephine sehr lieblich; Prinzessin Marie erscheint noch nicht. Vorgestern waren auch Constant's auf dem Pavillon, die Großherzogin ist ungemein von Herrn von Constant eingenommen, und liebt mit ihm zu reden. Sie nannte mir ihn als den geistvollsten Mann, den es jetzt in Frankreich gebe, unbeschadet des Herrn von Chateaubriand. Auch die Gräfin von Walsh ist seines Lobes voll. — Herrn von Ende gesprochen; Herrn von Kleudgen, jetzt Postmeister in Mannheim, Herrn von Hinkeldei, Herrn Forstmeister von Holzing aus Karlsruhe. — Die Türken wollen Frieden unterhandeln. Ein Sieg der Russen bei Kirklissa hat sich nicht bestätigt, aber ihr Vordringen dahin ist unbezweifelt. — Die Herzogin von Ragusa reist ab.

Straßburg, Baden, den 8. September 1829.

Die Angriffe gegen das französische Ministerium dauern heftigst fort; die Russen sprechen laut dagegen, die Engländer bezeigen ihm keine Achtung. Ich spreche mit Herrn Benjamin Constant von dem Nutzen, ja von der Nothwendigkeit, daß die französischen Liberalen sich für Rußland aussprechen; er sieht es ein, und versichert, er denke schon lange so, nur sei die Persönlichkeit des russischen Botschafters in Paris, des Grafen Pozzo di Borgo, der mit Recht verhaßt sei, einem näheren Anschließen durchaus entgegen; ich sage ihm, daß es darauf auch gar nicht ankomme, sondern nur auf günstige Aeußerungen in den Tagesblättern. — Die Russen sind nun wirklich in Adrianopel eingerückt, und der General Diebitsch, der den Beinamen Sabalkansky bekommen, läßt sich durch die Friedensbotschaft des Sultans, der endlich den Vertrag vom 6. Juli anerkennen will, nicht aufhalten. — Die Truppen Don Miguel's sind auf der Insel Terceira gänzlich geschlagen worden. — Die Königin Maria da Gloria bereitet sich denn doch jetzt zur Rückreise nach Brasilien. — Der Kaiser von Brasilien hatte, früher als in München, in Karlsruhe um die Hand der Prinzessin Luise werben lassen; die Großherzogin Stephanie legte die Sache der Entscheidung des Großherzogs vor, und war sehr zufrieden, als dieser eine ablehnende Antwort für besser hielt. — Am 7. mit Frau von Zielinski und Herrn Finanzrath von Meyendorf nach Straßburg. Den Münster besehen; die Ciseluren von Herrn Kirstein u. s. w. Herr Prof. Schweighäuser in der Schweiz und krank. — Herr Prof. Arnold gestorben. — Herrn von Werther, der auf seinen Gesandtschaftsposten nach Paris zurückgereist, im Gasthofe zum Geist angetroffen.

Er ist bedenklich über den neuen Stand der französischen Dinge. Von der Reise unsres Königs ist ihm nichts näheres bekannt. Er ist voller Freundschaftsbezeigungen gegen mich. — Herr von Meyendorf wird sich später als finanzieller Beobachter und wissenschaftlicher Erkundiger auf einige Jahre nach Paris begeben. Er war eben in England. Er ist ganz liberal, litteratureifrig, mittheilend, kurz ein Mann der neuern Zeit! Ein großer Bewunderer Deutschlands und besonders Preußens. Seine Sendung nach Paris ist das Werk des russischen Finanzministers von Cancrin. — Herr Boris von Yxkull, den ich 1821 in Berlin und 1822 in Töplitz gesehen, hier unvermuthet eingetroffen. — Heute Abend von Straßburg wieder in Baden. — Man ist in Straßburg ganz konstitutionell gesinnt, und spricht sich laut und stark gegen das jetzige Ministerium aus. Das ganze Departement wird Herrn von Constant später einen Pokal von hohem Werthe darbringen, der bei Kirstein heimlich gearbeitet wird. — Frau von Constant erzählt, der König von Preußen sei in Paris bei dem Publikum stets mit ausgezeichneter Achtung angesehen, sein schlichtes Wesen und sorgloses Umhergehen gefallen den Leuten ungemein; die bourbonische Familie dagegen finde ihn ein personnage fort singulier. — Herrn Geh. Rath Nebenius gesprochen, Herrn von Meyendorf, Herrn Oberpostdirektor von Fahnenberg, Herrn Benjamin Constant. Abschied von Mad. Pauline Vincent.

Frankfurt a. M., den 15. September 1829.

Am 8. in Karlsruhe angekommen, und gleich Abends eine lange Unterredung mit Herrn Major von Hennenhofer gehabt, der voll Vertrauen sich über alles äußerte. Er

bekennt unaufgefordert, welches die schwache Seite der badischen Angelegenheiten sei, daß man außer Baiern auch den Prinzen von Wasa zu fürchten habe, daß Baden nun seit 10 Jahren immer in einer bittenden Stellung gegen die großen Mächte stehen müsse, und darüber manches versäume, was ihm sonst wohl geziemte. Er spricht vom regierenden Großherzoge lau, wärmer vom Markgrafen Leopold und dessen Gemahlin. Von seiner eigenen Laufbahn redet er mit einiger Verlegenheit, er wünscht Früheres vergessen zu machen. Ueber die Sache wegen Vermählung der Prinzessin Luise wird manches erwogen. — Herr Minister von Berstett ist in Ettlingen krank. Er bezeigt sich als Anhänger des neuen französischen Ministeriums, worüber selbst Hennenhofer sein Achselzucken nicht unterdrückt! — Am 9. war Herr von Hennenhofer über eine Stunde bei mir. Herr von Otterstedt, der bald nachher kam, war darüber ganz verstutzt; er überbot sich nur um so mehr in Freundschaftsbezeigungen. Wir aßen Mittags bei ihm, und waren Abends mit ihm in seiner Loge; Correggio wurde aufgeführt. Herr General von Bismark, der würtembergische Gesandte, kam mich zu begrüßen: ein trauriger Schwätzer! — Herr von Otterstedt sprach mir von seinen Geschäften und Thaten, las mir seine Berichte vor, unglaubliche Dinge, quatsch über alle Beschreibung! Er ist sehr verlegen, an wen er sich halten soll, da der General von Witzleben noch Urlaub hat, er sich bei Graf Bernstorff nicht gut angeschrieben weiß, der Fürst von Wittgenstein sich nicht gut beikommen läßt, und Herr von Kamptz nichts mehr gilt. Daß Baiern mit Preußen den Handelstraktat geschlossen, macht ihn nun auch in Betreff des badischen Wesens irre, das er bisher unbedingt ergriffen hatte. — Die meisten Bekannten in Karlsruhe waren grade

abwesend, auch der Hofbankier von Haber. — Am 11. in Heidelberg, am 12. in Frankfurt a. M. Bei Herrn von Nagler am 13. zu Mittag gespeist, auch Herr von Rochow nebst Gemahlin dort. Der König soll seine Reise an den Rhein und nach Paris doch wegen des neuen Ministeriums aufgegeben haben, mit dem er fürerst noch nicht verkehren mag. — Am 14. bei Herrn Louis Gontard zu Mittag gespeist; werthe Familie! Frau von Lutteroth älteste Tochter, Fräulein Sophie, Rosalie, Klotilde. Mad. Alexander Gontard abwesend. Herr Georg Brentano dort. Abends im Konzert von Paganini, der nachher mit seinem Begleiter Marchese Rebizzo und dem zufällig aufgefundenen Marquis Astolf von Custine Thee bei uns trank. — Herrn Moses Herz besucht; er ist wieder ganz reich; die Familie wie sonst in Blüthe. Nachricht durch ihn von dem Ableben der Mad. Fanny Herz in Hamburg! — Herrn Baron Anselm und Baron Karl von Rothschild ausführlich über die badische Heirathssache gesprochen. — Am 15. bei Herrn Karl von Rothschild zu Mittag, wo der Staatsrath Klüber und der Bankier Mirabaud nebst Frau, von Genf, aber in Mailand ansässig. — Herrn Prof. Gans unvermuthet hier gesehen. Herr Prof. Hegel ist Rektor geworden, und das Ministerium will zulassen, daß der jedesmalige Rektor auch das Amt eines Regierungsbevollmächtigten bei der Universität führt, wodurch also dieser Theil der Karlsbader Beschlüsse gradezu außer Acht kommt. Herr Prof. Gans ist ohne Widerspruch nunmehr in die Fakultät eingeführt, und der feige Geh. Rath Schmalz, der sich anfangs gegen ihn hatte aufhetzen lassen, thut ihm nun schön. Herr Prof. Gans hat mit Herrn Geh. Ob. Reg. Rath Nicolovius einen Handel gehabt; man hatte ihn angeklagt, daß er in seinen Vorlesungen die Könige von Spanien und Neapel mein-

eidig genannt, der König hatte davon gehört, und nun war Nicolovius beauftragt worden, von Gans eine Art rechtfertigendes Schreiben zu begehren, was dieser endlich gab, und womit die Sache in der Stille abgethan ist. Unter etwas veränderten Umständen hätte Gans leicht das Schicksal von de Wette erfahren, und plötzlich seine Entlassung empfangen können. — Der Prinz Paul von Mecklenburg und seine Gemahlin (Prinzessin Alexandrine) sind durch Frankfurt nach Paris gereist. Sie wollten früher diese Reise mit dem Könige machen. — Abermalige Einladung zu Herrn von Nagler, der die Zuvorkommenheit selbst ist. — Herrn von Münch-Bellinghausen versäumt. — Herr Marquis von Custine reist nach Italien. — Der Sturm gegen die französischen Minister dauert in ganz Frankreich heftig fort. Die Nation scheint ganz einig, furchtlos und dabei klug. Wenn die Bourbons so weiter streben, so werden sie zuletzt wieder wandern müssen!

Berlin, den 24. September 1829.

Am 18. in Weimar Abends angekommen; am 19. Mittags bei Goethe, wo auch Herr Prof. Zelter, Herr Dr. Eckermann, Herr Leibarzt Dr. Vogel u. A. Wir fanden die herzlichste Aufnahme, Goethe war ungemein gesprächig, munter und antheilvoll. Am Abend sahen wir im Theater die Räuber sehr gut vorstellen. — Am 20. in Halle, am 21. in Treuenbrietzen, am 22. in Berlin. — Ich sah gleich den Fürsten von Wittgenstein, der in meiner Abwesenheit öfters nach mir geschickt hatte; er sagte mir, wenn ich hier gewesen wäre, hätte ich gleich wieder eine Sendung übernehmen müssen, die Aussöhnung der Kurfürstin von Hessen mit dem Kurfürsten sei vorgerückt, er habe immer auf mich

gewartet, habe die Sache hingehalten deshalb, endlich aber, da er doch Bedenken gehabt, Herrn von Hänlein damit zu beauftragen, alles den betheiligten Personen selbst überlassen, die sich denn auch jetzt geeinigt, und die Kurfürstin werde dieser Tage in Fulda eintreffen. — Ich erzählte dem Fürsten von Wittgenstein von dem Heirathsprojekt für den Kurprinzen; er scheint die Sache nicht grade zu mißbilligen. — Herr Graf von Bernstorff ist in Holstein und Mecklenburg, und wird in 14 Tagen zurückerwartet. Seine zweite Tochter heirathet den Grafen von Reventlow, dänischen Gesandten hier. — Herr von Altenstein ist zwar hergestellt, man traut ihm aber kein langes Leben zu. Sein Nachfolger dürfte Herr von Schönberg werden; einer Aeußerung des Fürsten von Wittgenstein nach scheint dies eine schon abgemachte Sache zu sein. — Auch Herr von Schuckmann ist sehr krank; ihm könnte wohl Herr von Bassewitz im Ministerium nachfolgen, wenn nicht etwa der General von Müffling darnach strebt. — Herr von Müffling kam krank nach Konstantinopel, hatte aber dort große Ehre und sogar eine Privataudienz beim Sultan. Die Fortschritte des Grafen Diebitsch hatten seiner Sendung unerwarteten Nachdruck gegeben. Er hat den jungen Herrn von Küster, der ihm mitgegeben worden war, in's russische Hauptquartier nach Adrianopel geschickt. — Herrn Geh. Staatsrath von Stägemann besucht; er hat eine Ode auf die Schlacht von Schumla drucken lassen; trotz einiger Unpäßlichkeiten ist er munter und fröhlich wie sonst. — Das Haus Bentheim-Bentheim hat seinen Prozeß gegen das Haus Bentheim-Tecklenburg, welches jenem wegen einer Mißheirath die Erbfolge streitig machen wollte, bei dem hiesigen Geheimen Obertribunal gewonnen. In Steinfurt hatten die Einwohner bei dieser Nachricht ihre Häuser beleuchtet. —

Herrn Major von Wilkens, kurhessischen Geschäftsträger hier, gesprochen; er sagte mir: „Wir haben uns sehr nach Ihnen gesehnt!" Wegen der Rückkehr des Kurprinzen nach Hessen ist noch nichts Bestimmtes eingeleitet; man hofft jedoch. — Herrn Major von Frankenberg, badischen Geschäftsträger, gesprochen. — Herr von Blomberg ist württembergischer Gesandter in Wien geworden. — Der König hat sich neulich in seiner scherzverdrießlichen Art geäußert, die Gesandten wären im Grunde ganz unnütze Leute, gewöhnlich hätten sie nichts zu thun, und käme einmal etwas Wichtiges, so müsse man doch wieder außerordentliche Beauftragte schicken.

Den 2. Oktober 1829.

Am 29. kam hier aus Warschau die Nachricht, daß der Frieden zwischen Russen und Türken am 14. zu Adrianopel geschlossen worden, durch Stafette des Generalkonsuls Julius Schmidt an. Sie machte im Ganzen nur geringen Eindruck, man war schon darauf gefaßt. — Herr Oberstlieutenant von Canitz, der seit seiner Rückkehr aus Konstantinopel hier sehr zurückgezogen lebte, ist zum Obersten befördert worden. Der König ist etwas mißgestimmt gegen ihn, weil er so schnell von dort wieder zurückzukommen verlangt, und sich gar zu sehr gegen die Russen ausgesprochen hat. — Den Adjutanten des Kronprinzen, Herrn Lieutenant von Willisen, gesprochen; auch er ist ganz antirussisch, mit wahrem Haß gegen die Griechen! — Herr Oberst von Pfuel, der nach Saarlouis versetzt war, ist durch die Gnade des Königs, der ihn doch nicht zu lange strafen wollte, wieder in die Nähe von Berlin gekommen, und Kommandant von Spandau geworden. — Herr General

von Müffling hat alle Ehre von der Friedensvermittlung allein davongetragen; der Sultan theilte nur ihm die Sachen mit, den Gesandten der andern Höfe gar nicht, wiewohl deren Instruktionen gewiß für die Türken viel Günstiges enthielten; so hatte denn auch nur Müffling eine Anknüpfung mit dem General Grafen Diebitsch, und Oesterreich, England und Frankreich blieben ganz ausgeschlossen. Der Fürst von Metternich soll hierüber, zufolge bestimmter Nachrichten aus Wien, ganz außer sich sein! Der General von Müffling hat großes Glück gehabt, grade in dem Augenblick in Konstantinopel einzutreffen, wo auch schon die Russen von der andern Seite nahten; sonst würde seine Sendung, wie man auch hier erwartete, kaum beachtet abgeglitten sein. — Der König ist nur der türkisch-russischen Verwickelungen wegen hier geblieben; das neue französische Ministerium würde seiner Reise nach Paris kein hinreichendes Hinderniß gewesen sein. — Herr Geh. Rath Rust ist wieder hier; er hatte es darauf angelegt, eine Art Medizinal-Minister, Exzellenz, oder wenigstens ein so unabhängiger Oberleiter dieses Zweigs, wie es Friesen, Rother und Andre in den ihrigen sind, zu werden; Herr von Altenstein, den er als Arzt begleitete, wollte ihm auch dazu behülflich sein, aus Schwäche, nicht aus Ueberzeugung; die Sache ist aber schon gescheitert; der König, dessen Meinung man leise prüfte, war gar nicht dazu geneigt; auch würden Hufeland und Wiebel alles dagegen gethan haben. — Ausführliche Unterhaltungen mit dem Fürsten von Wittgenstein; die Kurfürstin von Hessen ist in Fulda, klagt aber schon wieder, daß man sie benachtheiligt habe; früher wollte sie keinen Schritt ohne den König thun, nun hat sie übereilt dennoch alles ohne ihn gethan, und nur da, wo es ihr nicht nach Wunsch bestellt dünkt, soll er gleich wieder helfen!

Sogar die Schicklichkeit hätte erfordert, dem Könige die Artikel, bevor sie dieselben unterschrieb, mitzutheilen, und seinen Rath zu vernehmen. — Herr von Kamptz hat während der Abwesenheit des Herrn von Altenstein eine Menge von Dingen in einer dem Sinne des Ministers ganz entgegengesetzten Richtung geleitet. An den bisherigen Rektor der hiesigen Universität Herrn Prof. Klenze hat er ein ungeheuer grobes Reskript erlassen. — Herrn Prof. Hegel gesprochen; er war mehrere Tage in Karlsbad mit Herrn von Schelling in alter Freundschaft zusammen. — Herrn Major von Frankenberg gesprochen, Herrn Grafen von Luxburg, baierischen Gesandten hier, Herrn Grafen von Alopeus 2c. — Der Herzog von Sachsen-Koburg ist dem mitteldeutschen Handelsverein schon etwas untreu geworden, und hat mit Preußen einen besonderen Vertrag über Handelsstraßen abgeschlossen. — Ein englisches Schiff ist auf dem Rhein frei bis Köln gefahren; die preußischen Bemühungen bei der niederländischen Regierung in Betreff der Freiheit des Rheins fangen endlich an Frucht zu bringen.

Den 9. Oktober 1829.

Abscheuliche Mordthat in Moabit. Ein zu Hülfe eilender Mann, Vater von sechs Kindern, wurde das Opfer seines Muthes. Der König bog auf seiner Spazierfahrt dieser Tage unvermuthet ab, verfügte sich selbst an Ort und Stelle, und verlieh der Wittwe und den Waisen eine Pension von 500 Rthlr. — Eine Menge von Diebstählen werden besprochen, die wenigsten kommen zur Bestrafung, selten werden die Sachen wieder herbeigeschafft; Bettelei, Betrügereien, Vagabondiren nimmt überhand. Man führt die größte Klage über den Polizeipräsidenten

von Esebeck, dessen Unfähigkeit sich mit jedem Tage mehr darthut; nirgends zeigt sich Aufsicht, Vorkehr, Sorgfalt. Herr von Kamptz selber sagt, es seien gegen 3000 Umherläufer ohne Gewerbe hier, die sich vom Stehlen, Rauben und Betrügen erhalten, das Leben und das Eigenthum der Bürger sei den größten Gefahren preisgegeben, es könne schrecklich werden, wenn man keine Aenderung träfe; es wäre dringend erforderlich, daß die Bürger durch eine Bittschrift an den König Abhülfe nachsuchten. — Der berüchtigte Witt-Dörring hat bei Herrn von Schuckmann die Erlaubniß angesucht, in Schlesien auf dem Gute seiner Frau zu leben. Dieser hat ihm geantwortet, da er schon als Lügner bekannt sei, so habe er erst zu beweisen, daß es wahr sei, was er von seiner Heirath, dem Gute u. s. w. sage. Witt hat diese Beweise nun eingesandt, aber an den König, mit Erneuerung seines Gesuchs. Der König hat den Polizeiminister fragen lassen, und dieser geantwortet, es sei rathsam, den Witt nicht in's Land zu lassen. Herr von Kamptz ist sehr ungehalten, daß sein Fürwort bei Herrn von Schuckmann nicht mehr vermag, denn er begünstigt fortwährend den schmeichlerischen Heuchler. — Die Unterhandlungen wegen Zollverbindung zwischen Baden und Baiern und Würtemberg, wobei auch die Territorialsache der beiden ersten eingeflochten und abgethan werden soll, dürfte hier nächstens anfangen, da Preußen das Ganze vermitteln will. Der Großherzog von Baden will seinen Finanzminister Herrn von Böckh hieher senden. — Herrn und Mad. Hensel besucht. — Herrn Hofprediger Strauß gesprochen. — Ueber den General Leo von Lützow hört' ich sagen, er bilde sich ein, der kundigste und urtheilsfähigste Offizier zu sein; solcher Anmaßung, die den Schein wissenschaftlicher Kenntniß und geistiger Bildung trage,

gebe es jetzt viele in dem preußischen Heer. — Herr Graf von Bernstorff ist heute wieder hier angekommen, ziemlich gesund. — Den Fürsten von Wittgenstein gesprochen. — In einer Theaternachricht über Mlle. Heinefetter im Constitutionnel wird der Kurfürst von Hessen ganz unbarmherzig verspottet und verachtet. — Herr Benjamin Constant hat nun auch seine Meinung und seinen Rath in Betreff des französischen Ministeriums durch ein im Courrier français abgedrucktes Schreiben ziemlich kräftig und gescheid ausgesprochen. — Mancherlei Urtheile über den Frieden; er mißfällt in Wien außerordentlich. — Bettine von Arnim, Herr Rittmeister von Auerswald und Andre bei uns.

Den 14. Oktober 1829.

Noch ehe Graf Bernstorff wieder hier war, hatte der König dem Geh. Leg. Rath Ancillon befohlen, einen Artikel für die Staatszeitung aufzusetzen über die Mitwirkung Preußens zum Friedensschlusse zwischen Rußland und der Türkei; den König hatte es verdrossen, diese Mitwirkung in öffentlichen Blättern bald zu gering, bald übertrieben groß angegeben zu sehen, es sollte das Ehrenvolle hervorgehoben, ein Einfluß auf die Bedingungen des Friedens aber bestimmt verneint werden. Herr Ancillon schrieb einen Aufsatz, dessen Schwulst und Ruhmredigkeit aber dem Könige mißfielen, auch eine Menge unpassender Ausdrücke und Wendungen waren ihm anstößig. Der König selbst machte eigenhändig zahlreiche Abänderungen, strich weg und setzte zu; auch Herr General von Witzleben half dabei mit Eifer. Inzwischen war Graf Bernstorff gekommen, und der Geh. Kabinetsrath Albrecht mußte ihm den so

verarbeiteten Aufsatz vorlegen, um sein Gutachten darüber zu vernehmen. Der Graf sah die ganze Sache sehr ungern, fand jede Art der Mittheilung über diesen Gegenstand bedenklich, und erachtete wenigstens nöthig, da der Wille des Königs einmal ausgesprochen war, den Aufsatz wiederholt umzuarbeiten. Er gab mir den Auftrag, bestimmte die Linie genau, die einzuhalten sei, weder Rußland noch Oesterreich sollte sich beklagen dürfen; er fand die Arbeit Ancillon's unter aller Kritik, ekelhaft prahlerisch und gedankenlos unangemessen, man möchte zweifeln, daß Ancillon es selbst geschrieben habe, man könne gar nicht begreifen, wo er seine Gedanken gehabt; ich sollte nun alles umgießen, die Materialien beibehalten, aber sonst nichts schonen, auch die Korrekturen des Königs wieder umändern oder wegstreichen, wie es sich schicken wollte. Ich that es; meine Umarbeitung fand völligen Beifall, auch bei dem Könige, dem sie in meiner Handschrift vorgelegt wurde, und der sie ganz genehmigte. Heute steht sie in der Staatszeitung abgedruckt. Der Fürst von Wittgenstein meint scherzend, nun würde Ancillon mir wohl spinnefeind sein; er selbst findet den Aufsatz gut, sagt daß auch Alopeus damit zufrieden sei, meint aber bedenklich, daß es doch besser wäre, in den Zeitungen über solche Sachen lieber gar nichts zu reden; er schüttelte den Kopf dazu, daß Seine Majestät jetzt so häufig die Publizität in Anspruch nehmen wolle; er weiß recht gut, daß Herr von Witzleben meistens der Antrieb hiezu ist. — Der Artikel in der Staatszeitung wird auch im Publikum schon sehr angefochten, man hätte ihn nachdrücklicher gewünscht, stärker für Rußland und die Griechen. Der Major von Willisen tadelt ihn als zu bescheiden. Herr Prof. Gans, der in mir den Verfasser nicht ahndet, sagt, er sei schlecht

geschrieben, nicht einmal ordentlich deutsch! Herr von Kamptz macht mir große Lobsprüche, Rußland nicht zu sehr gerühmt zu haben. Herr Graf von Goltz ist ganz davon hingenommen, daß mir solche Beziehung zum Könige zu Theil geworden, und wirklich erfreut, mich so angeschrieben zu sehen! — Im Corsaire, einem der kleinen Pariser Blätter, war von der Reise die Rede, die unser König nach Paris machen wolle, und gesagt, Seine Majestät wolle gewiß kommen, um noch irgend goldenes oder silbernes Geräth fortzunehmen, das sein General Blücher ehemals zu stehlen (voler) noch vergessen! Der Fürst von Wittgenstein zeigt mir das Blatt. Ich weiß nicht, ob er dem Könige die Stelle zu lesen giebt; man sieht leicht, daß sich dieselbe gegen die Reise trefflich gebrauchen läßt! — Der Feldmarschall Graf von Gneisenau ist wieder hier, und meist kränklich. — Herr General von Thile hat wieder den Titel eines Königlichen Generaladjutanten erhalten. Er ist eine Erleichterung für Witzleben, aber ihm nicht gefährlich, wie es scheint. — Herr von Kamptz, mit dem ich lange spazieren gegangen, wüthet gegen den Frieden von Adrianopel, ihm ist er ein Gräuel, er findet die Bedingungen wegen der Schiffahrt durch die Meerenge allem Völkerrecht zuwider. — Herr Staatsminister von Brockhausen am 12. hier gestorben; er war kurz vorher aus Pommern krank eingetroffen. Die Tochter, die Hofdame, soll in ihrem Schmerz ganz unanständig sich gebärden, ohne Maß und Ordnung. Der König hat ihr gleich die zuvorkommendsten Anerbietungen machen lassen, die Kronprinzessin ihr die freundlichste Theilnahme bezeigt, aber alles hat sie mit störrischer Unart aufgenommen. Der alte Brockhausen lebte, wie sich jetzt enthüllt, mit einer Person geringen Standes in ehelichem Umgange, hat mehrere natürliche

Kinder mit ihr u. s. w. Auch will man als ganz gewiß behaupten, daß die Liebelei seiner Tochter mit dem Prinzen Wilhelm von ihm selbst begünstigt, ja die Tochter durch den Vater recht eigentlich dazu getrieben worden sei, weil sein Ehrgeiz allerlei davon hoffte, und zunächst die Verheirathung der Tochter mit dem Prinzen, wenn auch nur eine morganatische, für möglich hielt. — Beim Fürsten von Wittgenstein gewesen, die kurhessische Familiensache besprochen. Die Wünsche der Großherzogin Stephanie von Baden in Absicht ihrer Tochter Luise zur Sprache gebracht.

Den 20. Oktober 1829.

Vorgestern beim Fürsten von Wittgenstein; neue Briefe über die kurhessische Sache; er klagt sehr über die Kurfürstin, die nicht wisse, was sie wolle; sie ist in Fulda sehr mißvergnügt: „unter Garantie des Königs hat sie damals in Bonn nicht unterschreiben wollen, was sie jetzt, ohne seine Dazwischenkunft übereilt unterschrieben hat, und dann soll nachher doch wieder der König helfen.“ Der Kurprinz, der theils in Frankfurt a. M., theils in Mainz lebt, hat jetzt dem Kurfürsten gar die Bedingung gestellt, er solle ihm das Ehrenwort geben, bei wieder entstehender Zwistigkeit ihn frei außer Landes gehen zu lassen, und solle ihm jetzt, wenn es so weit komme, einen Adjutanten senden, der ihn ehrenvoll nach Kassel zurückbegleite. Der Kurfürst ist wüthend über beiderlei Anfinnen. Der König, der sich hatte bewegen lassen, doch wieder an den Kurprinzen väterlich mahnend zu schreiben, hat von ihm eine höflich-kalte Antwort erhalten. Wittgenstein findet den König hierin allzu nachsichtig, und meint, bisweilen denke der König wohl gar, man widme der Sache des Kurfürsten und des

Kurprinzen doch nicht genug guten Willen, und sei gegen beide gestimmt. — Der ehmalige Kriegsminister Herr von Boyen hat dem Könige vor kurzem eine politische Denkschrift eingereicht, man weiß nicht recht in welchem Sinne, doch soll sie aufregen und ermahnen, in diesen politischen Verwickelungen mit gehöriger Entschlossenheit und Kraft zu handeln. — Die Städteordnung soll diesen Winter im Staatsrath ein Gegenstand großer Berathungen werden; man will das Institut ausbilden und erweitern. So gehen diese Dinge stets weiter, die eigentlich die herrschende Parthei ganz hemmen möchte, aber, so wie sie Hand anlegt, nur fördern kann! — Gestern zu Mittag beim Prinzen August, wo sehr frei gesprochen wurde, gegen das französische Ministerium, gegen Don Miguel, für die Griechen. — Herr Prof. Hegel hat gestern sein Rektorat mit einer schönen lateinischen Rede angetreten. — Zweierlei Vorlesungen im Saale der Singakademie sind angekündigt, über Griechenland von Herrn Mano, über französische Litteratur von Herrn Peschier. — Herr Geh. Rath Schöll hat seine unentgeltlichen Geschichtsvorlesungen auch wieder angefangen. Seine Zuhörerschaft ist aber geringer an Vornehmheit und Zahl als früher. — Der hannöversche Gesandte Herr von Reden bei mir. — Der badische Geschäftsträger Herr von Franckenberg versichert, der Finanzminister Herr von Boeckh werde von Karlsruhe hieher kommen, um wegen Handel und Zoll das Mögliche zu verabreden. — Herrn Grafen von Trauttmansdorff beschuldigt man völliger Unfähigkeit, für das sinkende Vernehmen zwischen Preußen und Oesterreich irgend etwas zu thun.

Den 29. Oktober 1829.

Gestern die Nachricht, daß Don Miguel in Madrid als König von Portugal anerkannt worden. — Der österreichische Beobachter giebt einen Artikel über den Frieden von Adrianopel voll Freude über den Frieden, insofern er die Hoffnungen der Revolutionairs vereitelt, aber ohne ein Wort über den Inhalt dieses Abschlusses. — Die englischen und französischen Blätter toben zum Theil noch gegen die Russen fort. Die Allgemeine Zeitung spricht häufig zu Gunsten der Russen und besonders der Griechen, Lindner, Thiersch und Andre sind da fleißig; auch ich lasse es nicht fehlen, muß aber gar zu viele Rücksichten beobachten! — Vorgestern bei Herrn von Reden, der lebhaft für Rußland spricht, und gegen Don Miguel; den brasilianischen Geschäftsträger Herrn Pereira d'Acunha dort gesprochen. — Am 25. bei Herrn von Nagler, seine Sammlungen besehen, mit der Familie von Reden und dem sächsischen Minister Herrn von Lindenau. — Am 26. war Graf Bernstorff mit seiner Familie in Tegel bei Herrn von Humboldt zum Besuch, um die Antiken u. s. w. dort zu sehen. Dieser Besuch macht einiges Aufsehen, besonders stecken die fremden Diplomaten die Köpfe zusammen; die österreichische Gesandtschaft äußert sich sehr spitz darüber; auch unsren Ultra's am Hofe mißfällt die Freundschaft „mit dem Liberalen" Humboldt, dem Anti-Oesterreicher, „dem Gottlosen!" Doch ist es mit dem Liberalismus Humboldt's wahrlich so arg nicht! — Gestern bei Graf und Gräfin von Goltz zu Mittag; sehr munter und freundlich alles; sie sind immer sehr aufgebracht gegen Herrn von Otterstedt. Herr von Tarrach, unser Gesandter in Stockholm, ist jetzt hier auf Urlaub anwesend; Herr Graf von

Goltz bemerkt, sie seien beide ungefähr zu gleicher Zeit in die diplomatische Laufbahn getreten, und er habe Herrn von Tarrach stets im Auge behalten, er müsse ihm das Zeugniß geben, daß derselbe während 30 Jahren niemals das geringste für sich verlangt habe, weder Zulage, noch Beförderung, noch Orden, das Beispiel sei gewiß einzig! — Heute beim Fürsten von Wittgenstein; er klagt über den Kronprinzen, der sehr heftig sei, nach oberflächlichen Eindrücken handle, und sein Urtheil schwer durch genauere Ergründung der Sachen berichtige; von der Kurfürstin von Hessen sagt er, sie sei so décousue in ihrem Benehmen wie immer, den König ermüdeten und langweilten ihre Briefe schrecklich. — Man will behaupten, die sogenannte mecklenburgische Kotterie, die zugleich in gewissem Sinne österreichisch ist, suche einen neuen Aufschwung zu nehmen, voll Aerger, bisher so vielen Boden nach und nach verloren zu haben. Der Herzog Karl steht an der Spitze, Herr von Schilden, Minister von Schuckmann, Herr von Kamptz, General von dem Knesebeck, Herr Ancillon, gehören mehr oder weniger dazu; Fürst Wittgenstein hält es nicht gradezu mit ihnen; Herr von Witzleben ist ihnen sogar entgegen; daß ihnen Graf Bernstorff, auf den sie früher doch rechneten, ganz entgegen ist, schieben sie dem listigen und eindringlichen Wirken des Geh. Leg. Raths Eichhorn zu, sie sprechen von dem Uebergewicht, das dieser bei dem Minister habe, und von der Nothwendigkeit ihn zu entfernen.

Den 10. November 1829.

Graf Bernstorff ist am 3. wieder krank geworden, und besorgt seitdem die Geschäfte wieder aus dem Bette mit großer Anstrengung. Fürst Wittgenstein jammert darüber,

wie sehr dabei die Angelegenheiten zu kurz kämen u. s. w. Der König aber wird dieser ewig wiederkehrenden Krankheiten schwerlich überdrüssig. — Generallieutenant von Horn, kommandirender General in Westphalen, ist in Münster gestorben. — Am 2. und 4. lange bei Wittgenstein gewesen. — Herr Oberpräsident von Schön ist aus Preußen hier anwesend. In seinem Streit mit Herrn von Altenstein und Herrn Geh. Ober-Reg. Rath Nicolovius hat er das letzte Wort behalten; die ihm zugefertigten Befehle hat er nicht ausgeführt, sondern sich nochmals bei dem Könige verantwortet, dem Könige schien hiernach Schön im Rechte zu sein, und so blieb die Sache liegen, die nicht gern jemand ohne Noth aufrührt. Herr von Schön ist beim Kronprinzen sehr gut angeschrieben, tritt aber im Ganzen doch nur mit Verlegenheit auf. „Der Faden scheint ihm auszugehen, die Franzosen sind abgethan, die Marienburg ist hergestellt, nun weiß er nicht viel mehr!" — Die Zeitungsnachricht, daß der Pabst den Don Miguel als König von Portugal anerkannt habe, bestätigt sich nicht. — Die Assoziationen in Frankreich zur Verweigerung ungesetzlicher Steuern vermehren sich; hier sind die Ultra's darüber nicht wenig allarmirt. Unsre Staatszeitung theilt über diesen Gegenstand auch die Artikel der liberalen Tagesblätter mit; hierüber schreien nun die Aristokraten, daß ein solches Königliches Institut am Ende auch der revolutionairsten Opposition zur Ausbreitung diene. — Graf Alopeus, Graf Luxburg und Graf Hugo Hatzfeldt gesprochen. — Am Rhein dient in einem Regimente, das der Oberst von Quadt befehligt, ein Major von Reizenstein, der an schweren Wunden, die er im letzten Kriege empfangen, fortwährend viel zu leiden hat. Der kommandirende General in Koblenz, Herr von Borstell, läßt dem Obersten befehlen, den Major

wegen häufiger Krankheiten zur Pensionirung einzugeben. Der Oberst erwiedert, das thue er nicht, und bleibt auch bei wiederholtem Befehl auf seiner Weigerung. Er wird daher dem Könige gemeldet, mit dem Antrag, ihn wegen seines Ungehorsams zu bestrafen. Der König aber sieht die Sache anders, und läßt zurückschreiben, er kenne den Obersten von Quadt als einen gescheidten und besonnenen Mann, der gewiß seine guten Gründe habe, man solle ihn doch erst um diese befragen. Das geschah nun, und Quadt erwiederte, der Major sei zwar oft krank, aber seine Dienste verabsäume er dennoch gar nicht, sein Bataillon sei in bester Ordnung, seine Krankheiten seien überdies Folge seiner Auszeichnung vor dem Feinde, daß er sich nicht geschont habe, solle ihm doch nicht zum Unheil gereichen, er habe eine zahlreiche Familie, und brauche übrigens nur noch einige Zeit zu dienen, um Anspruch auf eine höhere Pension zu haben, als ihm jetzt zukäme, bis dahin wenigstens sei es billig seine Pensionirung noch hinzuhalten. Als dies wieder an den König gelangte, gab dieser dem Obersten ganz recht, und schrieb seinen Willen an General von Borstell in einem Schreiben, welches ungefähr so anhob: „Dacht' ich's doch gleich, daß Quadt seine guten Gründe haben würde!" (Vielleicht hat der König diese Worte auch nur gesagt.) — Gestern der Graf Mocenigo, von der österreichischen Gesandtschaft, bei uns; Graf Friedrich von Kalkreuth, die Generalin Gräfin Kalkreuth, Herr Dr. Luden u. A. — Herrn von Stägemann besucht. — Herr Professor Friedrich Tieck bei uns. — Herr Graf von Brühl, der wieder hier angekommen, war bei mir. Er ist zum General-Intendanten der Kunstsammlungen ernannt; nach Einigen, nur allein derer, die in das neue Museum gebracht werden.

Den 17. November 1829.

Bei Graf Bernstorff gewesen, den auch die Sachen in Frankreich erschrecken. Er läßt mich einen Artikel für die Staatszeitung aufsetzen, um die Steuerverweigerungs-Assoziationen für abscheuliche, gefährliche Maßregeln zu erklären. Sonst giebt er noch genugsam konstitutionelle Farbe zu, und das jetzige Ministerium soll dabei ganz preisgegeben bleiben. Er legt auf diesen Artikel, den er meisterhaft gelungen findet, den höchsten Werth. Wahrscheinlich will er dem Hofe damit ein Genüge thun, denn er selbst meidet es am liebsten, in den Zeitungen zu reden. Er meint, bei ausbrechendem Kampfe sei es noch sehr zweifelhaft, ob die Bourbons den Sieg behalten würden. Neben dieser richtigen Einsicht redet er ganz blind und grundlos gegen die Volkspartei, schilt sie heftig wegen ihres Sturms gegen das Ministerium, das er doch selbst abscheulich findet, und ist, mit Einem Worte, neben dem billigen, wohldenkenden Gesetzfreund ein völliger Ultra und Aristokrat! — Die Kronprinzessin ist von der Kaiserin von Rußland zu einem Besuche nach St. Petersburg eingeladen; sie wird im nächsten Frühjahr die Reise dahin wirklich ausführen. — Herr General von Müffling, der gestern hier angekommen ist, hat vom Könige den schwarzen Adlerorden, vom Kaiser von Rußland den St. Wladimirorden erster Klasse, und ein Geschenk von 100,000 Silberrubel erhalten. — Prinz August stieß neulich auf der Jagd im Königlichen Forst bei Rheinsberg unvermuthet auf Wildschützen, ungeachtet ihrer Ueberzahl wollte er sie fassen, der ihn begleitende Förster rieth flehentlich davon ab, indem diese Leute gut bewaffnet seien, und zu ihrer Vertheidigung das Aeußerste nicht scheuen würden. Wirklich legten sie auf

den Prinzen, der sie drängte, und auf seine Begleiter die Büchsen an, riefen: „Nicht weiter!“ und man hörte den Hahn spannen. Der Prinz, nicht achtend der Bitten seiner Umgebung, rief: „Das wäre doch ein einziger Fall, daß ein Königlicher Prinz in einer Königlichen Forst vor Wilddieben weichen sollte!“ und drang vorwärts. Die gespannten Büchsen verschwanden hierauf, und die Leute ergriffen die Flucht. Drei Stunden dauerte die Verfolgung, endlich gelang es, die Flüchtlinge abzuschneiden und gefangen zu nehmen, wobei der Prinz noch große Entschlossenheit und Haltung zeigte. Die Wilddiebe waren sechs bis sieben Edelleute aus der Umgegend, zwei Herren von Klitzing, bekannte Raubschützen unter ihnen; auf erfolgte Anzeige hätten sie dem Zuchthause nicht entgehen können; der Prinz bewilligte ihnen großmüthig, die Sache seinerseits fallen zu lassen. Der Adjutant des Prinzen, Hauptmann Hahn, der ihn begleitete, hat den Vorgang erzählt. — Herrn Grafen von Goltz besucht, der krank daniederliegt. — Verlobung des Prinzen Albrecht mit der Prinzessin Marianne in Brüssel. — Verhandlung in den Zeitungen, ob Griechenland einen König haben solle und könne? — Gedicht des Königs von Baiern an den Kaiser von Rußland, gegen die Türken, für die Russen und Griechen. — Herr Minister Graf von Haugwitz ist hier angekommen. Er will Geld vom Könige, weil seine Vermögensumstände durch üble Wirthschaft ganz zerrüttet sind. — Herr Oberpräsident von Vincke, Herr Erzbischof Graf von Spiegel und Herr Oberpräsident von Schön heute Abends bei Stägemann's. Der Erzbischof ist voll guten Willens, nicht katholischer als grade nöthig. — Frau Generalin von Hünerbein bei uns zu Mittag. — Graf Ernst Schlippenbach. — Am 13. stand ein höchst lächerlicher Artikel aus

dem Militairwochenblatt in der Staatszeitung abgedruckt, gegen neuere französische Erzählungen des von der Fürstin von Hatzfeldt im Jahre 1806 hier vor Napoleon gethanen Fußfalles. Höchst ungeschickt ist diese Geschichte, die man besser unberührt gelassen hätte, vorgetragen. Herr General Graf Nostitz hat nach den Angaben der Fürstin dies jämmerliche Machwerk zusammengestoppelt. Alle Welt lacht darüber. Viele Leute haben es nicht hehl, daß der Fürst Hatzfeldt damals einer verrätherischen Rolle gegen Preußen beschuldigt worden, und die Geschichte mit Napoleon nur für eine Komödie gegolten habe, um den Verrath desto besser zu decken. Auch wird jetzt wieder in Erinnerung gebracht, daß nach dem Frieden von Tilsit wirklich preußischerseits eine Kriminaluntersuchung gegen den Fürsten eingeleitet, aber auf besondern Befehl Napoleon's niedergeschlagen worden. Alles dies und viel andres wird jetzt besprochen, das hat die ungeschickte Apologie aufgeregt! — Herr General Graf Kalkreuth sagt in Bezug auf General Müffling, es ist leicht Gesandter zu sein, wenn man Paskewitsch und Diebitsch zu Legationsräthen habe! — Bei Wittgenstein und bei Bernstorff über die öffentlichen Angelegenheiten gesprochen; sie halten mich für ziemlich liberal, und möchten es in gewisser Art gern selbst sein!

Den 23. November 1829.

Herr Geh. Rath Schöll hat als Mitglied der Ober-Zensurbehörde eine Kabale gegen die Staatszeitung angesponnen, sie sei zu liberal, sie nehme Parthei gegen Don Miguel u. s. w. Herr Ancillon, sonst ein Feind Schöll's, unterstützt ihn diesmal, und obwohl es an liberalen Mitgliedern in jener Behörde nicht fehlt, so ist doch zu fürch-

ten, daß die Sache an den Hof kommt, und dort im Sinne der Ultra's entschieden wird. — Kabinetsordre, welche befiehlt, die Anstellung der Ausländer bei den Justizbehörden, wegen zu großen Zudranges, einstweilen auszusetzen. — Die Begleiter Humboldt's, die Professoren Ehrenberg und Rose, haben in Rußland den St. Annenorden 2. Klasse, Humboldt selbst das Großkreuz erhalten. — Das Königstädtische Theater scheint unter der Leitung des Besitzers der Konzession, Herrn Cerf, sich wieder zu heben, und wird sich wohl halten; die ersten Aktionaire verlieren freilich sehr. — Der hiesige Professor Valentin Schmidt, ein stiller harmloser Mensch, will katholisch werden! — Vorgestern beim Fürsten von Wittgenstein. Er erzählt mir sein trauriges Vergnügen, daß er Mittags auf's Land fahre, meist nach Wilmersdorf, wo er sich auf einen Baumstamm setze, die Zeitungen lese, und dann hin und wieder einmal seine Büchse auf die Krähen losschieße! — Heute bei Wittgenstein, der sich über die hessische Familiensache ärgert, der König nehme sie auch nicht immer wie er sollte. — Den alten Staatsminister Grafen von Haugwitz auf Wittgenstein's Veranlassung besucht; er zeigte mir einen Abschnitt seiner Memoiren, den er als Rechtfertigung gegen Walter Scott's Beschuldigungen, daß er dem Reize des Goldes nicht widerstanden, wollte drucken lassen. Er hatte dazu die Bewilligung des Königs nachgesucht, da diese aber mit der Bemerkung ertheilt wurde, es solle jeder Anschein eines amtlichen Auftretens dabei vermieden bleiben, so will er jetzt die Sache lieber gar nicht in Druck geben. Mündliche Erzählungen der Vorgänge im Jahre 1805 und 1806 sowohl hier in Berlin, als im Hauptquartier Napoleon's, sofern Haugwitz persönlich im Spiel war. — Der Hatzfeldt'sche Aufsatz in der Staatszeitung ist vom Herrn Ma-

jor Wagner, der damit etwas Vortreffliches geliefert zu haben glaubte. Am Hofe ist nur Eine Stimme des Tadels darüber, Graf Bernstorff sagt mit Abscheu, die Sache sei durchaus ekelhaft, und die Familie Hatzfeldt hätte gar nicht Ursache, jene Geschichten wieder in's Gedächtniß zu rufen. — Die Nachrichten und Urtheile des Herrn Generals von Müffling über Konstantinopel und die Türken stehen in grabem Widerspruche mit denen des Herrn von Canitz; er findet den Sultan schwach und gar nicht selbstherrschend, die Türken roh und unangenehm, ihre Anstalten erbärmlich, die Hauptstadt leicht angreifbar; das ganze Gelände zwischen Konstantinopel und Adrianopel fand der Hauptmann von Cler vom Generalstabe, der den Weg hin und her gemacht, allen Bewegungen europäischer Truppen offen. Canitz leidet sehr in seinem bisherigen Ansehen durch diese Aussagen, denen selbst Freunde von ihm den vollsten Glauben schenken. — General Müffling findet meinen Aufsatz über seine Sendung, wie er jetzt in der Staatszeitung lautet, ein Meisterstück. Es geht, und wohl mit Absicht verbreitet, das Gerücht umher, Müffling solle Minister der auswärtigen Angelegenheiten werden. Von andrer Seite verbreitet man, die Russen wären wüthend auf Müffling, und überhaupt auf Preußen, Herr Graf Alopeus sage es überall bitter und scharf, daß durch diese Vermittlung Rußland um seinen schönsten Triumph gebracht worden. Es ist aber an allem diesen kein wahres Wort; man möchte nur gern zwischen Russen und Preußen im Interesse der österreichisch-katholischen Parthei recht viel Feindliches ausstreuen. — Herr Major von Küster hat den St. Johanniterorden bekommen, auch ist ihm eine der zunächst offnen Gesandtschaftsstellen zugesagt.

Den 30. November 1829.

Die Krankheit des Kaisers von Rußland erregt allgemein große Unruhe und Spannung. — Herr General von Müffling ist, ihm selbst unerwartet, an des verstorbenen Generals von Horn Stelle, zum kommandirenden General in Westphalen, und bereits Herr General von Krauseneck zum Chef des Generalstabs der Armee ernannt worden. Vor mehreren Jahren hatte Müffling den König ersucht, bei solchen Erledigungen ihn nicht unberücksichtigt zu lassen, obgleich seine hiesige Anstellung leicht angenehmer und vorzüglicher dünken möchte. Man verwundert sich, die damalige Bitte jetzt so rasch gewährt zu sehen. Einige meinen, der König habe es so rasch gethan, um der Wiederanstellung des ehmaligen Kriegsministers Herrn Generals von Boyen, der sich auch eindringlich um Wiederbeschäftigung gemeldet, mit guter Art überhoben zu sein, da in Betreff Müffling's, nach so frischer Auszeichnung, nicht füglich wie hinsichtlich andrer Jüngeren, eine Klage Statt finden könne. Das Wahre aber scheint, daß Müffling, von ungemessenem Ehrgeize verzehrt, diesen zu sehr hat blicken lassen, und davon sowohl Herr General von Witzleben als auch der Kriegsminister Herr von Hacke Anlaß genommen, ihn etwas zu beschränken. Müffling hatte hier 9000 Rthlr. jährlich, in Münster wird er 12,000 haben, aber dies kommt wenig in Betracht, da die übrigen Vortheile der hiesigen Anstellung unberechenbar sind. — Der Hauptmann von Cler, da er als Katholik den Johanniterorden nicht bekommen kann, und der rothe Adlerorden 3. Klasse doch zu viel schien, hat das Allgemeine Ehrenzeichen 1. Klasse erhalten, worüber der junge Mann sehr bestürzt und alle Welt sehr verwundert ist. Man sagt, Müffling habe mit

Fleiß die Offiziere, die ihn begleitet, so gering als möglich belohnen lassen, damit sein schwarzer Adlerorden in ungeheurem Abstande darüber stehe. Er hat es erwirkt, daß er den Prinzen Albrecht, der wegen seiner bevorstehenden Vermählung eine Reise an den russischen Hof macht, dorthin begleiten wird, um sich auch in St. Petersburg recht zu zeigen, und vielleicht neue Fäden anzuknüpfen. Bei seinen bedenklichen Gesundheitsumständen gehört viel Ehrgeiz dazu, um sich im Winter zu solcher Anstrengung zu drängen. Aber ihm soll keine Ehrenstufe zu hoch dünken. Schon immer hat er sich auf alle Weise dem Kronprinzen und dem Herzog Karl von Mecklenburg gefällig zu machen gesucht, und ihnen zu Liebe, mit Verläugnung seiner wahren Denkungsart, sich zum schroffsten Ultra gemacht. Schon wird davon gesprochen, es ginge gar nicht, daß er abwesend von Berlin bliebe, er sei dem Kronprinzen im Staatsrath ganz unentbehrlich! — Der Erbgroßherzog Paul von Schwerin und seine Gemahlin Prinzessin Alexandrine sind von Paris zurück, und verweilen einige Zeit hier. — Mit Graf Bernstorff's Krankheit geht es etwas besser.

Den 7. Dezember 1829.

Die Genesung des Kaisers Nikolaus ist nun als entschieden anzusehen, und alles freut sich darüber. — Am 4. ist Graf Matuszewic hier von London angekommen, am 5. nach St. Petersburg weiter gereist. In London hat man die Absicht, den Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg zum Könige von Griechenland zu machen. Hier am Hofe äußert man sich darüber eben nicht beifällig, es scheint, daß man schon die russische Meinung kenne, die auch der Sache nicht

günstig sein mag. — Beim Fürsten von Wittgenstein, beim Grafen von Bernstorff. Herrn von Kamptz gesprochen. Herr General von Pfuel bei mir. Anekdoten von Müffling's Audienz beim Reis-Effendi, der sich über ihn lustig machen wollte; zweimaliges Gallenerbrechen Müffling's während der Audienz, hernach Anklage des Reis-Effendi's beim Sultan selbst ꝛc. — Herrn Major von Willisen gesprochen. — Herr Major von Rochow bei mir; seltsame Mittheilungen dieses gutmüthigen, beschränkten Ultra's, der jetzt beim Prinzen Wilhelm, Bruder des Königs, Hofmarschall werden wird. — Herr Graf Raczynski bei mir. Tröstungen! — Gestern bei Herrn Wilhelm Beer im Thiergarten, wo Frau Generalin von Witzleben u. s. w. Ich saß neben ihr bei Tische, sie ist sehr dumm. — Herr General von dem Knesebeck hat Gedichte drucken lassen, Uebersetzungen aus englischen Dichtern mit dem Original zur Seite. Das Buch ist dem Kronprinzen und der Kronprinzessin zugeeignet, im Andenken attischer Abende! Er verschenkt die Exemplare, deren nicht über 100 sind. — Französische und englische Blätter kommen wiederholt auf den Artikel zurück, den unsre Staatszeitung aus Paris gegen die Verweigerung des Budgets geliefert hatte; sie widerlegen ihn theils, theils verhöhnen sie ihn, und knüpfen viel Gehässiges daran. Auch in den Pariser Gerichtsverhandlungen nahmen die Sachwalter darauf Bezug. Hätte man ihn nicht besser ungeschrieben gelassen? Graf Bernstorff wird von mehreren Seiten hart darum getadelt: „Das ganze Jahr bekümmert er sich nicht um die Blätter, mit einmal steckt er die Nase in diese verfänglichste Sache!" — Herr Dr. Lindner in München hat wegen eines Aufsatzes über den Handelsverein ein Belobungsschreiben von Seiten des Königs von Preußen erhalten! Desgleichen vom Könige

von Würtemberg, aber das ist weniger auffallend. So kehren sich die Sachen allmählig um! Der Jakobiner, der Entwender des Kotzebue'schen Bulletins, der Verfasser des Manuskripts aus Süddeutschland, den man mit Wuth verfolgte, gegen welchen der Fürst von Metternich eine diplomatische Zirkularnote ergehen ließ! — Graf Haugwitz gesprochen. — Herr von Reden bei mir. — Beim Grafen Raczynski. — General von Clausewitz.

Den 15. Dezember 1829.

Freisprechung der Zeitungen in Betreff der Steuerverweigerungs-Assoziationen durch den Gerichtshof in Rouen; in Paris zwar Verurtheilung, aber mit Bestätigung des Prinzips jener Vereine. Gegen die Vereine selbst, die sich nach und nach in allen Departements bilden und bedeutend vermehren, unternimmt die Behörde nichts, nur gegen die Zeitungen, welche die Sache ankündigen und empfehlen. — Klägliches Ende des Prozesses des Fürsten von Castel-Cicala, neapolitanischen Botschafters in Paris, gegen die Zeitungen, welche gesagt hatten, er sei früher als Ruffo Präsident einer der Blutkommissionen in Neapel gewesen. Die Thatsache ist nun erwiesen und eingestanden. — Die Spanier in Tampico haben sich ergeben müssen. Herr Major von Radowitz hatte überall, besonders beim Kronprinzen, die Wiedereroberung von ganz Mexiko, den Wiedereintritt Spaniens in alle seine ehmaligen Kolonieen geweissagt, und mit der anmaßendsten Zuversicht von dieser Expedition alles Heil behauptet. — Herr Graf von Bernstorff hatte dem Könige vorgeschlagen, den Geschäftsträger Herrn Grafen von Maltzahn von Darmstadt als Gesandten

nach Stuttgart, den jungen Grafen von Lottum in gleicher Eigenschaft nach Karlsruhe zu senden. Der König hat dies nicht gewollt, sondern nur etwa als Minister-Residenten beide an jene Orte zu senden eingewilligt; dies aber fand Graf Bernstorff den Verhältnissen nicht entsprechend. Bei dem Vorschlage Bernstorff's hätten Otterstedt und Küster ihre Posten beschränkt gesehen, bei der Meinung des Königs konnten sie die Filiale beibehalten. Vielleicht hat die ungünstige Meinung Bernstorff's von Otterstedt und die günstige Fürsorge des Generals von Witzleben für denselben diesmal auf beiden Seiten entschieden eingewirkt. Da der Graf von Lusi in Stuttgart nicht bleiben konnte, weil er ein gar zu trauriges Subjekt ist, so hat der Geh. Leg. Rath von Salviati sich entschlossen, diese untergeordnete Stelle, die von seinen bisherigen Ansprüchen sehr absticht, anzunehmen. — Herr von Radowitz hat den baierischen Gesandten Grafen von Luxburg auf einer Assemblée angeredet, er habe schon immer die größte Verehrung für den König von Baiern gehabt, jetzt aber fange er an, ihn fast anzubeten, seitdem er für die Jesuiten günstig auftrete. Graf Luxburg nahm das Lob seines Königs an, sagte aber, er müsse dem Herrn Major doch bemerken, er für seine Person sei ein Protestant, und ließ ihn mit einem langen Gesicht stehen. — Die Kronprinzessin soll außerordentlich verfallen, man fürchtet eine Abzehrung, und glaubt die Ursache davon in ihren ehelichen Verhältnissen annehmen zu können, da nichts die Gesundheit so untergrabe, als stete Reizungen, die keine volle Befriedigung zur Folge haben. — Heute bei Graf Bernstorff; er sagte mir: „Entschuldigen Sie, daß ich Sie wegen einer solchen Sache belästige, sie betrifft den albernen Martens, den Sie ja wohl kennen?"

Herr von Martens hatte sich in seinen Depeschen erst bei Bernstorff und dann beim Könige beklagt, daß ihm so wenig Mittheilungen aus dem Ministerium zukämen. Herr Ancillon hatte eine Zurechtweisung hierüber an ihn aufgesetzt, die aber dem Minister ganz mißlungen dünkt und in der That lächerlich ausgefallen ist. Ich soll Herrn von Martens nun seinen derben Bescheid geben, wie ihn in ähnlichem Fall Herr von Jordan schon einmal und zwar ungewöhnlich hart empfangen. — Bei Graf Bernstorff traf ich den Baron Mortier, französischen Geschäftsträger, der sich eben mit dem jungen Conyngham, Attaché der englischen Gesandtschaft, auf Pistolen und Degen geschlagen hatte. Beide hatten auf einer Assemblée beim Prinzen Karl über Tafel sehr unanständig die Frage verhandelt, ob in England oder in Frankreich die Päderastie heimischer und gewöhnlicher sei, und waren gleich in persönliche Grobheiten verfallen. — Herr General von Pfuel, Herr Graf Mocenigo, Fürst von Carolath, Major von Willisen, Graf Yorck von Wartenburg, Prof. Gans ꝛc.

Den 26. Dezember 1829.

Man erzählte mit genausten Umständen, die ganz beglaubigt und unbezweifelbar schienen, und in den angesehensten Kreisen, der König habe am 7. d. seinen vor 50 Jahren geschehenen Eintritt in den Kriegsdienst gefeiert, niemand habe daran gedacht, als er allein, er habe sich darüber empfindlich gezeigt, mit Herrn Geh. Kabinetsrath Albrecht endlich die Sache besprochen u. s. w. Alles ganz genau, Vorgänge und Aeußerungen, und die ganze Stadt mußte die Geschichte glauben. Nun zeigt sich, daß auch

kein einziges Wort davon wahr ist, noch wahr sein kann, denn der König ist nicht 1779, sondern schon 1777 in die Armee getreten! — Der Kronprinz geht fleißig auf die Jagd, wovon er bei seiner Kurzsichtigkeit doch wenig haben kann. Auch sagt er wohl nach der Heimkunft scherzend: „Meine Schmeichler sagen, ich hätte heute wieder einen Hasen geschossen!“ — Die niederländischen Stände haben das zehnjährige Budget verworfen. Für das französische Ministerium ein unerwünschter Vorgang! — Bei Graf Bernstorff gewesen; die französischen Angelegenheiten scheinen ihm noch auf weithinaus nur inneren Kampf und schwächende Verwickelung zu verkünden. Vom Fürsten von Polignac hat er eine sehr geringe Meinung, und glaubt nicht, daß er sich halten könne. — Heute bei Fürst Wittgenstein, er kennt nichts Gräßlicheres, als große Gastmahle, sie wären für die Gäste eine Plage, und für den Wirth ebenso; „Ein Diner und eine Sitzung im Staatsrath, das sind die schauderhaftesten Frohnleistungen!“ Ueber diese Staatsrathverhandlungen noch vielerlei Ausrufungen, Betheuerungen und Wehklagen! — Beim Stadtrath Mendelssohn-Bartholdy heute und gestern die Feier seiner silbernen Hochzeit. Er hat 25 Arme völlig neu gekleidet, außerdem 500 Rthlr. für die Armen abgegeben ꝛc. — Herr von Schuckmann und Herr von Motz warten nur auf Herrn Alexander von Humboldt's Rückkehr, um bei dem Könige eine wenn auch nur mäßige Pension für die Wittwe des verstorbenen Geh. Raths Kunth auszuwirken. Herr Staatsminister von Humboldt hat sich bei dieser Gelegenheit sehr zurückgehalten, und eine eigne Geldhülfe für die Wittwe seines gewesenen Hofmeisters abgelehnt. Er bleibt den Winter hindurch

in Tegel, wo seine Einsamkeit doch öfters durch Besuch aus der Stadt unterbrochen wird; er selbst kommt nur einmal wöchentlich nach Berlin, um Geschäfte abzuthun. — Herr Graf Raczynski bei uns; macht sich ohne Noth zum ärgsten Ultra! — Herrn von Reden gesprochen; er will nichts vom Prinzen Koburg als künftigem Regenten von Griechenland hören, findet den Plan ein wahres Aergerniß u. s. w. — Der Herr Major von Scharnhorst, der aus Griechenland zurückgekehrt ist, erzählt viel Gutes von den Griechen überhaupt, besonders aber von dem Wirken des Grafen Capodistrias, der organisirenden Thätigkeit und dem hohen verdienten Ansehen desselben.

Den 30. Dezember 1829.

Herr Graf von Bernstorff klagt über den Mangel an Talenten in dem Kreise der diplomatischen Angelegenheiten. Die meisten der preußischen Gesandten machen ihm Noth und Sorge, er sagt ohne Hehl, daß er Herrn von Otterstedt, Herrn von Malzahn in Wien, Herrn Grafen Menron, Herrn von Jordan, Herrn von Küster, des Herrn von Martens zu geschweigen, für traurige Personen, für wenig brauchbare Werkzeuge hält. Von den Arbeitern im Ministerium rühmt er nur Herrn Geh. Rath Eichhorn; über Herrn Ancillon muß er jedesmal sein Lächeln verbeißen. — Beim Kronprinzen wird sehr darüber gelacht, daß Herr von Martens in seinen Depeschen meldet, er feiere durch einen Ball „l'anniversaire du bal", den der Kronprinz bei ihm angenommen. Es steht dies wirklich in seinen Depeschen! — Herr Graf Raczynski, Fräulein Solmar, Herr General von Pfuel, der Amerikaner Herr

Brisbane ꝛc. bei uns. — Freund Fouqué bei mir, Brief von Fr. von Fouqué. — Herr Graf von Voß hat in Neapel große Schulden gemacht, die der Staat bezahlen soll. Er kommt auf Urlaub zurück, wird aber von dem Posten abgehen, obgleich die Gräfin mit Ernst das Gegentheil schreibt.

1830.

Den 19. Januar 1830.

Das Jahr mit Krankheit angefangen; sehr hart leidend! — Herr Alexander von Humboldt hat bei seiner Rückkehr aus Rußland vom Könige den rothen Adlerorden erster Klasse erhalten. — Der König hat dem Herrn Minister Grafen von Lottum zu Neujahr den schwarzen Adlerorden in Brillanten verliehen. Man sagt, es habe damit eine eigne Bewandtniß. Herr General von Müffling soll in seinem maßlosen Ehrgeize so weit gegangen sein, sich zur Stelle eines Premierministers drängen zu wollen, worüber besonders Graf Lottum und der Kriegsminister Herr von Hacke ärgerlich geworden sein und dem Könige Andeutungen gemacht haben sollen, welche diesen veranlaßten, seine Zufriedenheit mit dem bisherigen Ministervortrage durch den Grafen Lottum mittelst einer neuen Auszeichnung ganz besonders an den Tag zu legen, und die dem Herrn von Müffling zu Theil gewordene Belohnung gleichsam wieder in Schatten zu stellen. — Herr Probst Neander ist Bischof geworden; Herr Geh. Rath Schinkel Architekt des Königs mit 1000 Rthlr. Zulage. — In der kurhessischen Familiensache ist neue Feindschaft ausgebrochen; der Kurprinz hat den Kurfürsten Schritt vor Schritt zu mehreren Bewilligungen gebracht, und auch selbst eine Kleinigkeit

nachgegeben, und trotz einiger unanständiger Aeußerungen und Begehren, in denen der Kurprinz beharrte (z. B. er wolle seinen Barbier, obwohl derselbe kein Hesse, mitbringen, da er sich doch nicht jedem anvertrauen könne, und der Kurfürst solle sein Fürstliches Wort geben, daß er das Versprechen auch halten wolle), — schien alles der Abmachung nahe, bis der Punkt wegen des Reverses zu Gunsten der Gräfin Reichenbach zur Sprache kam; diesen zu erneuern, verweigerte der Kurprinz mit den schnödesten Worten, und der Kurfürst, als Regent und als Vater tödtlich beleidigt, erklärte somit alle Unterhandlung für abgebrochen; aber nun trat der Kurprinz noch kühner hervor, schrieb dem Vater, das schon Ausgemachte bliebe gültig, er halte es fest, und werde überhaupt jetzt anders verfahren, seine Sache sei eine staats- und völkerrechtliche geworden, und er wolle doch sehen, wie weit ein Kurprinz von Hessen in seinen angebornen Rechten gekränkt werden könne. Beide haben nun an den König geschrieben, der Kurfürst bittend, daß sein Sohn gescholten werde, der Kurprinz begehrend, daß man den Vater bedeuten möge. Der Fürst von Wittgenstein wollte zu mir kommen, um diese Sachen zu besprechen und einige darin zu machende Ausarbeitungen zu verabreden, ich mußte aber wegen meiner Krankheit alles ablehnen. Man glaubt ganz gewiß, daß Herr von Radowitz, von dem Kronprinzen hierin gebilligt, dem Kurprinzen das obige Benehmen angerathen und genau vorgezeichnet habe. — Die Ober-Zensurbehörde hatte die Schöll-Ancillon'schen Ränke gegen die Staatszeitung durch Stimmenmehrheit in schriftlichen Voten abgethan; aber Ancillon, seine Leute kennend, trug auf eine Sitzung an, und da gaben die schwächeren Mitglieder, die mit der Feder noch etwas Muth gehabt hatten, dem persön-

lichen Ansehen gegenüber sogleich nach; Behrnauer ganz, Wilken zum Theil; doch wurde beschlossen, dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten die sämmtlichen Vota vorzulegen, und seinem Urtheile das Weitere anheimzustellen. Herr Geh. Rath Langermann, der persönlich nie erscheint, hatte das freieste und kühnste Votum abgegeben, und namentlich gegen Don Miguel alles gesagt, was der unabhängigste Liberale in Frankreich sagen könnte; Herr Prof. von Raumer hatte auch ziemlich rund seine Meinung ausgesprochen. Die Sache sollte mir zur Bearbeitung zukommen, und ich freute mich darauf, aber meine Krankheit hinderte mich fortwährend! Herr Graf von Bernstorff hat nun selbst die Antwort angegeben, und sie ist freundlich genug ausgefallen, doch gar nicht zur Befriedigung der Herren Schöll und Ancillon! Er dankt beiden Seiten für ihre Mittheilungen, erklärt aber, daß der Staatszeitung, die kein offizielles Blatt sei, Freiheit gelassen werden müsse, um sie einmal mit Vortheil benutzen zu können, und man habe bis jetzt nicht gefunden, daß sie diese Freiheit mißbraucht habe! — Grade in dieser Zeit bekam die Redaktion der Staatszeitung eine Zuschrift des Herrn Geh. Staatsraths Niebuhr aus Bonn, der sich nicht erwehren konnte, der Redaktion auszusprechen, wie vorzüglich und angemessen er die Zeitung redigirt findet, und einige gute Rathschläge zu fernerer Verbesserung angiebt. Ich habe eine Abschrift dieses Briefes, der ein wahres Gegengift gegen die Einflüsterungen Ancillon's ist, in die Hände des Kronprinzen besorgt, der sich sehr damit gefreut hat. — Gestern war das Ordensfest; der König hat das Allgemeine Ehrenzeichen erster Klasse, das niemand in Ehren halten wollte, zur vierten Klasse des rothen Adlerordens erhoben; der zweiten Klasse des rothen Adlerordens

aber noch eine Mittelklasse hinzugefügt, die zu der bisherigen Dekoration auch einen Stern auf der Brust haben soll. Unsäglich wird über diese neue Anordnung geredet, gescherzt, gespottet; fast niemand will die Sache loben. „Der König schnippelt immer an solchen Aeußerlichkeiten herum, er kann's nicht lassen, und immer ist es dasselbe, ob der Gegenstand Uniformen, Gottesdienst, Orden oder Ballet sei!" — Herr von Altenstein hatte Herrn Prof. Hegel, jetzigen Rektor der hiesigen Universität, zum rothen Adlerorden dritter Klasse jedoch vergebens vorgeschlagen. Dagegen hat Herr Alexander von Humboldt denselben Orden für die Professoren Encke und Mitscherlich erwirkt. „Da sahen wir, daß eine Art Nebenministerium besteht, das mehr Gunst hat, als das eigentliche." — Herr Major von Wildermeth ist leider in Adrianopel an einem dortigen Lazarethfieber gestorben. Früher der Rittmeister Panzer, der im russischen Hauptquartier dienstlich angestellt war.

Den 26. Januar 1830.

Vorgestern der zweite Theil des Ordensfestes. Ich mußte wegen fortdauernder Krankheit absagen. Die zweite Klasse des rothen Adlerordens mit dem Stern ist reichlich ausgetheilt worden, an Herrn von Kamptz, Herrn Staatsrath Dr. Hufeland, Herrn Präsidenten Rother, Herrn Oberpräsidenten von Merkel u. s. w., ferner an die drei Gesandten von Küster, von Jordan und von Otterstedt, von denen der erste ein trauriger Gesell, der zweite ein böser gemeiner Kerl und der dritte ein niedrig-schlechter Kerl ist! — An die Stelle des Grafen von Meuron, der in Kopenhagen gestorben, ist auf Graf Bernstorff's raschen und einzigen Vorschlag alsbald der Herr Graf Athanasius Raczynski zum

Gesandten am dänischen Hofe ernannt worden. — Mad. Lemière-Desargus ist täglich beim Könige und der Fürstin von Liegnitz. Die übrigen Tänzerinnen, auf deren gute Aufführung mit größter Sorgfalt gesehen wird, sind zwar in keiner solchen Nähe, aber doch ebenfalls in großer Gunst; der Geh. Kämmerier Timm ladet sie ein, der König besucht sie wenn sie zu Tische sind, und spricht freundlichst mit ihnen; auch werden sie jedesmal, wenn sie bei Hof irgend eine Vorstellung geben, auf Befehl des Königs in einem Nebenzimmer bewirthet, wo denn ebenso der König vor dem ganzen Hofe — und zu dessen größtem Aerger — sich gnädigst mit ihnen unterhält. Man bedient sich für diese Sphäre wohl gar des Ausdrucks einer Kamarilla, selbst die Prinzen sollen dies Wort gebrauchen, aber, wenn die Sache so heißen kann, so unterscheidet sie sich von der spanischen gänzlich darin, daß hier nicht der geringste Einfluß auf die Staatsangelegenheiten zu bemerken ist. Freilich, wenn man den Fürsten von Wittgenstein als das Haupt der Kamarilla annimmt, wie seine Feinde thun, dann bekommt die Sache eine andre Bedeutung, aber es wird wohl nicht so arg damit sein! — Viel bedeutender und bedenklicher will Andern die fromme und aristokratische Kotterie, die den Kronprinzen umgiebt, erscheinen, und ihr Einfluß auf den Staat ist unläugbar. Der Oberst Graf von der Gröben ist ächt fromm, und nur seine Beschränktheit ist zu beklagen; der Geh. Justizrath von Voß ist ein dummer, eingefleischter Ultra, der Kammerherr und Geh. Rath Gustav von Rochow lebt von Adam Müller'schen Lehren und eignem Dünkel, der Major von Radowitz wird als Jesuit bezeichnet; der Geh. Rath Streckfuß, der auch nur in Geschäftsbeziehung mit dem Kronprinzen steht, gilt nur, insofern er sich den Andern fügt, sonst ist er null;

Herr Ancillon segelt bald mit dem Winde, bald liegt er ärgerlich still; die beiden Willisen, der Hauptmann, der Adjutant beim Kronprinzen ist, und der Major, der ihn oft vertraulich sieht, vermögen den Einfluß der Ultra's nicht aufzuwiegen. — Der Kronprinz ist fortwährend eifrig für die Ständesachen; er neigt immer auf ihre Seite und gegen die Staatsbehörden, wo irgend ein Zwiespalt beide trennt. Die Beamten sind deshalb im Allgemeinen nicht gut für ihn gestimmt. — Heine's dritter Theil seiner „Reisebilder" wird mit Begierde gelesen; die Dreistigkeit darin geht sehr weit, und ohne Hehl ist die entschiedenste demokratische Richtung ausgesprochen; das Buch ist gleichwohl nicht verboten. — Herr Graf von Herberstein aus Oesterreich bei uns.

Den 8. Februar 1830.

Der Fürst von Metternich ist durch den Aufruf des Prof. Münch (jetzt im Haag Bibliothekar), daß wie die Naturforscher auch die Historiker und Staatsgelehrten sich jährlich an wechselnden Orten versammeln sollten, und zwar das erstemal in Bonn, dergestalt alarmirt worden, daß er eine diplomatische Eröffnung an das hiesige Ministerium gemacht und die preußische Regierung dringend aufgefordert hat, ein so gefährliches Unternehmen zu hindern. Wie wäre ein solches Ansinnen vor mehreren Jahren hier begierig aufgenommen, und dem österreichischen Gelüste die preußische Pfote geliehen worden! Jetzt hat man darüber gelächelt; Herr Graf von Bernstorff wollte der Sache keinen weiteren Fortgang geben, sondern überließ, nach einer mit Herrn von Altenstein gepflogenen Berathung, diesem allein, etwa durch stille Vorkehrungen

die preußischen Historiker von der Versammlung abzumahnen. — Neue Subskriptionsbälle, mit Masken, und dennoch unmaskirt; sie fallen schaal aus; die Insolenz und Morgue des Hofes hindert alles, und der König beklagt immer nur, daß die Berliner keinen Sinn für solche gesellige Vergnügungen haben, nicht tanzen wollen u. s. w., und niemand sagt ihm, daß alles Hofgesindel scheel sieht und flüstert, wenn irgend Unbekannte, also Bürgerliche, sich mit zum Tanze stellen, oder sich in der Gegend aufhalten, wo jenes sich die besten Plätze als sein Vorrecht zu nehmen pflegt! — Der braunschweigische Leg. Rath Dr. Klindworth ist flüchtig geworden, und wird in der Hamburger Zeitung mit Steckbriefen verfolgt. — Die Gräfin Raczynska geb. Fürstin von Radziwill bei uns. — Der Geh. Justizrath von Voß (der Sohn des verstorbenen Ministers) hat sich beim Kronprinzen kürzlich erdreistet, der Leibeigenschaft über Tafel eine Lobrede zu halten! Der Kronprinz schien aber doch sich zu schämen, und wandte sich mit andrem Gespräch von diesem ab. — Der Historiker von Raumer reist mit einjährigem Urlaub nach Frankreich und England, um dort handschriftliche Quellen zu benutzen. Das Ministerium giebt ihm dazu eine Unterstützung von 800 Thalern, und für ein zweites Jahr ist ihm die gleiche Summe schon bestimmt.

Den 15. Februar 1830.

Verhandlungen mit dem Kurprinzen von Hessen. Schwierigkeiten in Kassel wegen Herrn von Hänlein's ungeschicktem, haltungslosen Benehmen. Graf Bernstorff möchte die Sachen gern streng nehmen, und das erfolglose Bemühen abbrechen, Fürst Wittgenstein aber, der die

Sinnesart des Königs näher berücksichtigt, stimmt für Offenhalten aller Wege, und ferneres Vermitteln, obwohl er mehr als sonst jemand über den Kurprinzen und seine hiesigen Partheinehmer aufgebracht ist und schimpft. — Am 12. Vermählung der Gräfin Clara Bernstorff mit dem dänischen Gesandten Grafen von Reventlow, einem ziemlich beschränkten, peinlichen und dünkelhaften Menschen; aber seine Verhältnisse werden geheirathet, und die Person nur so mit. — Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, hat schon wieder einen körperlichen Unfall gehabt, er scheint ausersehen zu solcherlei Zufällen. — Seltsame Stellung der Dinge im großbritannischen Parlament; der Herzog von Wellington verfolgt einen durchaus liberalen Weg, die Tories dagegen benehmen sich als Radikals. Der Herzog von Cumberland opponirt heftig, aber mit wenig Beistand. — Fürst Wittgenstein gesprochen. Der König ist sehr verdrießlich über die hessischen Geschichten. — Frau von Fouqué besucht, wegen ihres litterarischen Jammers, da sie keinen Verleger mehr für ihre Schriften finden kann, und meinen Rath anrief. Ihr ist nicht zu helfen. Ich finde sie ganz verdummt in ihrer trostlosen, langweiligen Hofsphäre; da muß sie denn auch bleiben und ihr Heil finden! — Das neue Gesangbuch, von einer Kommission von Geistlichen seit Jahren bearbeitet, und von dem Ministerium nach reifer Prüfung bestätigt, und gleich in 30,000 Abdrücken herausgegeben, findet bei den frommen Eiferern grimmigen Widerspruch. Der Kammergerichtsrath von Gerlach und sein Bruder der Major sind dabei voran, die Kirchenzeitung vom hiesigen Prof. Hengstenberg liefert ihnen zu den bittersten Ausfällen beliebigen Raum. Da jene Frommen am Hofe viel Gehör haben, so findet sich Herr von Altenstein bei ihren Vor-

würfen, warum man gleich die Einführung so übereilt und nicht lieber einen Druck blos zur Probe und Prüfung veranstaltet habe, sehr im Gedränge. — Herr Alexander von Humboldt scherzt über alles, wie immer. Seine Gegner aber mehren sich, mit seinen Ehren, Würden und Einflüssen in Verhältniß; die Frommen hassen ihn jetzt entschieden; aber beim König und beim Kronprinzen, so wie bei Herrn General von Witzleben steht er gut.

Den 26. Februar 1830.

Herr Geh. Staatsrath Niebuhr in Bonn hat durch Feuersbrunst einen großen Theil seiner Bücher und handschriftlichen Sammlungen verloren. — Der Tod der verwittweten Großherzogin von Weimar wird hier sehr betrauert. — Herr Graf von Bernstorff spricht zu mir ganz verächtlich von Herrn von Otterstedt; der Fürst von Wittgenstein nicht viel besser; dieser hatte mich verschiedentlich gefragt, ob Otterstedt bei mir gewesen, ich bemerkte, nein, er sei mir über den Kopf gewachsen, und denke wohl, ich stünde nicht genug in Gnaden; da sagte Wittgenstein lachend: „Nun ich werde ihn einmal fragen, ob er Sie schon besucht hat.“ Richtig, seitdem war Otterstedt zweimal bei mir, wedelte freundlichst, weinte, prahlte u. s. w. Er will weder Bernstorff noch Wittgenstein besonders loben, und ist sogar mit Witzleben unzufrieden, bei dem ihm Humboldt geschadet haben mag. Er schimpft auf Herrn von Nagler und auf Herrn von Werther als auf Leute, die ihren Posten nicht gewachsen seien, nicht ziehen, nicht die Affaire machen, wie er sich ausdrückt; so gern möchte er Gesandter in Frankfurt oder in Paris sein! — Streit in der Staatszeitung über Don Miguel's Recht an die

portugiesische Krone. Herr Geh. Rath Schmalz wirft spitze Fragen gegen eine frühere Rezension des Herrn Prof. Michelet über eine kleine Schrift dieserhalb auf; und will Don Miguel's Recht behaupten; noch ehe Michelet antwortet, ist Herr Prof. Gans bei der Hand, und fertigt Herrn Schmalz mit tüchtiger Erwiederung ab, dann kommt auch noch Michelet's Antwort. Unsre Ultra's sind sehr aufgebracht, daß dergleichen in der Staatszeitung zu lesen ist. Herr Graf Raczynski glaubt seinen vollen Abscheu gegen die Bestreiter von Miguel's Rechtmäßigkeit aussprechen zu müssen, er macht damit Herrn Ancillon den Hof. — Herr von Altenstein hat an die hiesige Universität ein vertrauliches Schreiben erlassen, worin er andeutet, es würde ihm sehr unangenehm sein, wenn hiesige Professoren dem Aufrufe des Herrn Münch zu einer Zusammenkunft der Historiker und Staatsgelehrten nach Bonn folgen wollten. Diese Maßregel ist mild, aber auch erbärmlich, und sagt zu viel und zu wenig, weil sich um das Mißfallen des Ministers niemand mehr zu kümmern hat, als ihm grade beliebt, und die Sache dadurch gar nicht verhindert wird. — Ein jüngerer Herr von Rothschild ist hier, wegen einer Anleihe von vierprozentigen Papieren, mit denen man den Rest der englischen fünfprozentigen Anleihe tilgen will. Er wird überall sehr geehrt, bei den Ministern u. s. w. Herr Alexander von Humboldt nennt ihn scherzend immer nur den Infanten. — Herr Präsident Rother setzt die Zinsen der Seehandlung für fernerhin ihr dargeliehene Kapitalien um ein halbes Prozent herab. — Die evangelische Kirchenzeitung hier hat die hallischen Professoren Dr. Wegscheider und Dr. Gesenius beschuldigt, sie lehrten eine falsche Lehre und verspotteten die Bibel in ihren Vorlesungen. Die Studenten in Halle wollten dem Prof. Tholuck, den man

für den Einsender dieser Verketzerungen hielt, die Fenster einwerfen, indeß unterblieb es, und die Verläumdeten führten hier Klage. Die Verläumdung hatte so gewirkt, daß, wie Herr Prof. Strauß sagt, der König drauf und dran war, die beiden Angeschuldigten kurzweg, wie einst de Wette, zu entlassen, doch unterblieb dies noch, und eine Untersuchung wurde angeordnet. Einsender des bösen Artikels war der Stadtgerichtsdirektor von Gerlach in Halle, Bruder der hiesigen Gerlach's, und seine Quelle Studentengeklatsch und schlechte Kollegienhefte. Mehrere Artikel sind seitdem gewechselt worden, und der ärgerliche Streit dauert fort, wobei am Hofe fortwährend eine nachtheilige Stimmung gegen Gesenius und Wegscheider mit allem Fleiß genährt wird.

Den 6. März 1830.

Herr von Hänlein hat Streitigkeiten in Kassel; seine Frau mied es, die Gräfin von Reichenbach zu besuchen, ließ die Bälle absagen, und brachte dadurch den Kurfürsten so auf, daß ein Hoffourier ihr bestellen mußte, da sie sich der Gesellschaft entziehen zu wollen scheine, so würde man sie nach Hof nicht mehr einladen. Hänlein berichtete diese Beleidigung, und forderte durch eine Note Genugthuung, worin man ihn von hieraus auch unterstützte, obgleich man sein Benehmen tadelte und seine Ansprüche unbegründet fand. Der Kurfürst machte hier förmlich Beschwerden gegen ihn, die jedoch Graf Bernstorff abwies. Inzwischen findet man es höchst unbequem, wegen dieser Lumperei auf's neue das Vernehmen mit dem Kasseler Hof gestört zu sehen, und will gern mit der geringsten Genugthuung zufrieden sein. Von Herrn von

Hänlein sagte Graf Bernstorff heute zu mir: „Sie wissen ja, er ist der dümmste Mensch unter der Sonne!“ — Der König schreibt nochmals an den Kurprinzen zur Versöhnung rathend, und Herr von Nagler, der sich gern von solchem Auftrage frei gehalten hätte, soll mündliche Versuche machen. — Zur Vollstreckung des Bundestagsbeschlusses gegen den Herzog von Braunschweig sollen 6000 Mann sächsischer Truppen in das Herzogthum einrücken. Anfangs wollte man mit Sachsen zugleich Hessen-Kassel beauftragen, letzteres blieb jedoch späterhin aus dem Spiele. — Prinz Leopold von Koburg ist entschieden zum souverainen Fürsten von Griechenland ausersehen. — Die Reden'sche Familie bei uns, Graf Raczynski, Graf Friedrich von Kalkreuth, Herr Wilhelm Beer nebst Frau, Graf Mocenigo. — Wiederum Willisen's, Gräfin von York, General von Pfuel, Herr und Frau von Arnim, Herr von Maltitz, Herr Brisbane ꝛc. — Der Kammergerichtsrath von Gerlach hatte seine Beschwerden gegen das neue Gesangbuch unmittelbar an den König geschrieben; ihm begegnete dabei der Uebelstand, daß er seine Berufung auf einen hiesigen angesehenen Prediger, den er als gleichgesinnt angegeben, nachträglich in einem Schreiben an den König zurücknehmen mußte, weil der Prediger, als er den Mißbrauch seines Namens erfuhr, sonst selbst an den König darüber geschrieben hätte. Der König antwortete Herrn von Gerlach, ihm hätte, als einem geschäftskundigen Manne, bekannt sein müssen, daß er sich mit seinen Einwendungen zuvörderst an die bestimmte Behörde zu wenden gehabt. — Von Herrn Achim von Arnim ist im „Gesellschafter“ eine kleine Anzeige von Jakob Grimm's deutschen Reichsalterthümern erschienen; er sagt mir lachend, der Aufsatz habe grade ein Jahr in der Zensur gelegen, Herr Geh. Rath

Grano habe das Imprimatur nicht geben wollen, nicht weil einzelne Stellen, sondern weil die ganze Richtung bedenklich sei, da z. B. das alte Rechtsverfahren gerühmt werde; endlich kam der Aufsatz an den Herrn Oberpräsidenten von Bassewitz, der an den Rand geschrieben, er könne gar nichts finden, was auch nur im geringsten ein Bedenken der Zensur rechtfertigte, und nun ist das Blatt gedruckt. Aber ein Jahr ging darüber hin! — Der Fürst von Wittgenstein hat mir die Lettre du baron de Frauendorf à S. M. le Roi de Prusse (Augsburg 1830) zu lesen gegeben; unsre Justiz und Administration sind darin stark angegriffen. Die Schrift soll nicht verboten werden, aber der König hat die Justizabtheilung des Staatsraths beauftragt, die persönlichen Beschwerden des Baron von Frauendorf (sonst auch Graf Rivallière genannt) streng zu untersuchen. Die Meinung ist sehr verbreitet, daß das Oberlandesgericht zu Frankfurt an der Oder gegen ihn allerdings mehrere bedeutende Unregelmäßigkeiten verübt habe.

Den 18. März 1830.

Der Kronprinz und die Kronprinzessin waren in Dresden zum Besuch, und sind von dort jetzt wieder zurückgekehrt. — Der Kronprinz und der Herzog Karl von Mecklenburg, sonst gar nicht immer gleichen Sinnes, wünschen heftigst, den Herrn General von Müffling hier zu behalten, da er ihnen im Staatsrath und auch in andern Gelegenheiten ganz besonders bequem ist. Es heißt sogar, der Kronprinz wolle sein Generalkommando gern dem General abtreten. — Mlle. Sontag ist hier angekommen, und wird fleißig besucht; über ihr Aussehen und ihren

Gesang giebt jeder, auch wer sie vielleicht nur in der Einbildung jetzt wieder gesehen und gehört hat, sein verschiedenes Urtheil. Ob sie in Opern die Bühne betreten wird, ist noch zweifelhaft, ein Konzert aber ist angekündigt. — Man hat den Witz gemacht, es sei ein neues Regiment errichtet worden, zu dem aus der ganzen Armee alle Frommen gehören sollten, und das den Namen führen würde: „Tartüffe Dragoner"; im Militair thut der Witz, daß man nun gleich von einem Frömmler in Kürze sagen kann, er stehe bei jenem Regimente, seine größte Wirkung. — Gestern Gräfin Yorck, Major von Willisen, General von Pfuel u. s. w. — Der Professor Dr. Neander hat eine Erklärung drucken lassen, daß er sich von der Kirchenzeitung ganz lossage, weil er deren Aufsätze gegen Schleiermacher und gegen Gesenius und Wegscheider ganz mißbillige. Weder das große Publikum, noch die Obrigkeit dürfe in die wissenschaftlichen Streitigkeiten gezogen werden, auch der Rationalismus habe seine Bedeutung u. s. w. Diese Erklärung macht das größte Aufsehen, die Frömmler können ihre Betroffenheit über diesen unerwarteten Abfall gar nicht verhehlen, im Aerger sagen sie schon, Neander, der ihnen vorher ein Erzchrist war, sei ein Unchrist geworden. — Ein Denkmal Friedrichs des Großen am Ausgange der Linden ist nun beschlossen; eine Trajanische Säule, sein ehernes Bild in modernem Kostium tragend; der König hat unter mehreren Entwürfen Schinkel's diesen gewählt und im Einzelnen genau bestimmt. — Herr Graf Raczynski ist nach Kopenhagen abgereist; Graf von Voß aus Neapel hier eingetroffen. — In Tegel ist viel Spuk, wie bekannt; diesen Winter soll der Minister von Humboldt sich dort doppelt gesehen haben; der Bediente trat herein, erschrocken ihn am Schreibtische sitzen zu sehen, und

bekannte in seiner Verwirrung, ihn eben im Bette liegend verlassen zu haben; der Minister folgte dem Bedienten in die Schlafstube, sah aber auch sich selbst im Bette liegen, betrachtete das Ding eine Weile, trat jedoch nicht näher, sondern ging sachte wieder hinaus; nach einer halben Stunde war die Erscheinung nicht mehr da! — Herrn Grafen von Bernstorff gesprochen; der Streit des Herrn von Hänlein, bei dem derselbe in letzter Zeit sich noch dummer benommen, so daß auch der Fürst von Wittgenstein seine Abberufung für unvermeidlich hielt, wird noch ausgeglichen. — Durch des Geh. Raths Rust verdienstvolles und kräftiges Bemühen und Anordnen wird die Charité auf das Dreifache ihres jetzigen Umfangs erweitert. — Herr Royer-Collard abermals Präsident der französischen Deputirtenkammer! — Herrn von Stägemann wiederholt gesehen; Herr Oberkonsistorialrath Nolte bei mir; Herrn Major von Scharnhorst gesprochen ꝛc.

Den 22. März 1830.

Dieser Tage war Rahel im französischen Schauspiel ganz nahe der Königlichen Loge und konnte den Kronprinzen den ganzen Abend sehr genau betrachten. Sie fand ihn, ohne sonst für ihn eingenommen zu sein, „sehr ausgezeichnet, von lebendigem, angeregtem Sinn, einem unbefangenen Ausdruck wirklichen Interesse's; man konnte sehen, sagte sie, daß in der That etwas in ihm vorging, daß er Theil nahm, daß er Vorstellungen hatte, und irgend einen Inhalt empfand; weit und breit war kein Gesicht zu sehen, das einen ähnlichen Ausdruck gehabt hätte." — Im Hamburger Korrespondenten vom 26. Februar steht eine beißende Anzeige von Schöll's discour préliminaire zu seinem Ge-

schichtswerk; Schöll ist darin als Fresser, als Unpreuße und als heimlicher Katholik bezeichnet; die Liberalen haben hier große Freude darüber. Der Verfasser ist Herr Prof. Gans. — Herr General von Thile I., der beim Könige den Vortrag hat, lobt mir sehr die Kirchenzeitung, und zeigt sich als Eiferer in dieser Richtung! Sehr beklagenswerth! — Es heißt, der junge Fürst von Hatzfeld in Schlesien wolle protestantisch werden, um eine geschiedene Frau, Gräfin von Götzen, heirathen zu können, in die er leidenschaftlich verliebt ist. Der Oheim Graf Hugo Hatzfeldt bewegt Himmel und Erde, um ein solches Aergerniß abzuwenden. — Ein Offizier Herr von Damitz hatte nach den Vorlesungen, welche der Herr Generallieutenant von Grollmann seinen Offizieren in Glogau gehalten, eine Geschichte der Feldzüge 1813—1815 ausgearbeitet, und der General die Handschrift durchgesehen. Sie sollte gedruckt werden, und hatte schon die Zensur bestanden; gleichwohl wird der Druck nun unterbleiben. Grollmann hat besonders über den Feldzug 1815 ganz entgegengesetzte Ansichten von denen Müffling's, so wie auch Clausewitz, Pfuel, Rühle und viele Andre, die aber auch nicht gradezu hervortreten wollen, da Müffling's Stellung so viele Rücksichten auferlegt. — Bei Herrn von Arnim den Geh. Rath von Savigny und Herrn August von Haxthausen gesehen. — Herrn von Stägemann, Herrn Präsidenten von Wißmann, Herrn Grafen von Goltz gesprochen. — Herr Major von Röder, Adjutant des Kronprinzen, ein Hauptfrommer, klagt einem Freunde über die Schwierigkeit, bei Kindern und Ungebildeten die Welt und die Frömmigkeit im Gleichgewichte zu erhalten. Neulich wird Abends bei ihm ein unangenehmer Besuch angemeldet; Frau von Röder bezeigt durch einen Ausruf ihren Verdruß, und befiehlt

dem Bedienten kurz und gut, er solle sagen, man sei nicht zu Hause; der Bediente aber, schon gut abgerichtet, wendet ein, er dürfe doch nicht lügen; Frau von Röder, beschämt, wirft sich verdrießlich auf die andre Seite: „Nun denn, es wird uns angenehm sein!" kaum aber ist der Bediente hinaus, um dem Besuch die Thüre zu öffnen, so ruft eines der Kinder drohend gegen die Mutter: „Mutter, du lügst ja! lüge doch nicht!" — Der würtembergische neue Geschäftsträger Baron von Linden bei mir. — Graf Hugo Hatzfeldt gesprochen.

Den 29. März 1830.

Herr Geh. Leg. Rath Bunsen in Rom hat sich nun ebenfalls in Briefen, welche die Kirchenzeitung ohne seinen Namen mittheilt, gegen das neue Gesangbuch vernehmen lassen. Er wußte noch nicht, als er schrieb, daß die Staatsbehörde ihre Billigung schon ertheilt hatte, sonst hätte er doch wohl geschwiegen, da sein Eifer im Frömmeln mit großer Weltklugheit verbunden ist. — Herr Minister von Altenstein ist sehr krank, man spricht viel davon, wer seinen Posten bekommen soll: „Nur nicht Kamptz", ruft fast alles. „Auch Schönberg wäre schlimm", sagen Viele. „Doch tausendmal besser als Bunsen", meinen Andre, die es für gewiß annehmen, daß letzterer mit aller Gewalt und List auf jenen Posten hinarbeitet. — Zur Untersuchung der Sachen, die Herr von Gerlach in Halle den Professoren Wegscheider und Gesenius zum Vorwurfe gemacht, ist der Herr Oberregierungsrath Delbrück von Magdeburg dorthin gesandt. Man hofft, die beiden Theologen werden ungefährdet hervorgehen, und die Frömmler Schaden und Schande, die sie jenen zuwälzen wollten, nun selbst tragen

müssen. — Der Justizminister Graf Danckelmann hat dem Könige einen Theil der Revision der Kriminalgesetzgebung fertig eingereicht. Nun aber kommen noch die Verarbeitungen im Staatsministerium und im Staatsrath, und ein Jahr kann noch darüber hingehen. — Am 23. Abends kam hier, zuerst durch Rothschild'sche Briefe die Nachricht an, daß der König von Frankreich die Adresse der Deputirtenkammer empfangen, ziemlich schnöde darauf geantwortet und am folgenden Tage die Kammern zum 1. September prorogirt habe. Nach und nach kamen die näheren Vorgänge, die Diskussion der Adresse u. s. w. durch die Zeitungen an, welche gegen die Rothschild'sche Nachricht so zurück waren, daß man schon wieder an der Prorogation zweifeln wollte, als sie eben durch die eintreffenden Blätter völlig bestätigt wurde. — Der Kurfürst von Hessen war im Begriff nach Fulda zum Besuch der Kurfürstin abzureisen, als er durch einen Fall im Zimmer beschädigt wurde, und die Fahrt einstellen mußte. — Gräfin Raczynska bei Rahel, Frau von Arnim, Graf von Kleist-Loß. — Herr Major von Weiher bei mir, Herrn Geh. Rath Beuth gesprochen. — Am 25. bei Herrn Ebers zu Mittag, wo auch der junge Rothschild; der „Infant", wie Alexander von Humboldt ihn immer nennt, ist ein oberflächlicher, alberner und dummdreister Junge von 26 Jahren. — Herr Präsident von der Reck aus Frankfurt an der Oder bei uns; seine Frau und Töchter bei Stägemann und dann bei Frau von Horn gesehen, wo auch der Minister und Oberpräsident von Ingersleben, General von Uttenhoven nebst Frau 2c. — Der neue würtembergische Geschäftsträger Baron von Linden Abends bei mir; ein rechter Lakai, wie so viele Diplomaten; viel Dünkel, geringer Spaß, Dummheit und niederträchtiges Wiederholen der laufenden Redensarten

vom Tage! — Bei Stägemann's war auch Herr von Otterstedt, der sich Raheln freundschaftlich bezeigen wollte, aber schrecklich abtorkeln mußte! — Herr Hauptmann Adolph von Willisen Abends bei uns. Trefflicher junger Mann, karakter- und geistvoll! — Fouqué bei uns, zugleich mit Frau von Helwig, Frau von Bardeleben, Herrn Brisbane ꝛc.

Den 31. März 1830.

Prinz Albrecht und General von Müffling sind von St. Petersburg nach Moskau abgereist. Vom Prinzen erzählt man folgende dreiste Schnurre aus den letzten Tagen seines Hierseins. „Meine Brüder", soll er gesagt haben, „sind alle mit Frauen verheirathet, deren jede ein besondres Gebrechen hat, Fritzens Frau hinkt, Wilhelms ist taub, Karls hat schwache Augen; ich bin doch neugierig, was meine Frau haben wird." Ueber das oberflächliche, geistlose Leben unsrer Prinzen wird viel gesprochen, man wundert sich, wie sie's nur aushalten können; an eine höhere Beschäftigung, an irgend eine kräftige Richtung des Sinnes oder Herzens ist gar nicht zu denken; eine dunkle, geringe Sphäre von Vergnügungen, wobei selbst die Gesundheit auf dem Spiele steht, ist das einzige Hervorstechende, was leider nur zu sehr bemerkt wird! — Herr Graf Grote, Gesandter in Hamburg, Hannover ꝛc., ist an ersterem Orte den 25. d. gestorben, im 84sten Lebensjahre. Zur Nachfolge in seinen Posten drängen sich hauptsächlich Graf Lottum und der junge Küster. — Die Prorogirung der französischen Kammern macht großen Lärm. Die Aristokraten möchten auch hier jubeln, doch zeigt ihre Heftigkeit, daß ihnen dabei nicht sicher zu Muth ist. Das Wort führen

sie in Gesellschaften jedoch fast allein; kein Geschiedter mag sich offen gegen sie auslassen, da sie allen Schein für sich haben, und eine Salonopposition nichts nutzt, sondern nur schadet. Die allgemeine Stimmung aber ist ihnen entgegen, auch bei vielen Beamten, Offizieren, Landedelleuten, die sich aber nicht gern öffentlich aussprechen. Neulich fragte ein hiesiger ziemlich liberaler Offizier von Rang einen Gardeoffizier aus Potsdam, was man bei ihnen zu den französischen Sachen sage, man freue sich wohl über die Fortschickung der Kammern? „O ganz und gar nicht", erwiederte dieser, „wir sind Alle in unsrem Regiment sehr konstitutionnell gesinnt!" — Selten geschieht so etwas, wie neulich an der Tafel des Kronprinzen geschehen, wo Herr Major von Willisen dem Geh. Justizrath von Voß, der die französischen Deputirten eine Faktion nannte, gradezu entgegnete, diese Bezeichnung passe nicht auf die Männer, die innerhalb ihrer gesetzlichen Befugnisse das Interesse des Landes wahrnähmen, nach seiner Geschichtskenntniß habe es immer zumeist der Adel verdient, so genannt zu werden. Herr von Voß sagte nichts mehr. — In der Allgemeinen Zeitung steht ein freimüthiger großer Aufsatz aus Halle von Prof. Leo „über die neueste religiöse Partheiung in Preußen". Sehr gut! — Herr Graf von Kleist-Loß bei uns, Herr Präsident von der Reck. — Herr General von Pfuel ist nach Köln versetzt. In der Armee haben viele Beförderungen und auch Pensionirungen stattgehabt, fünf Generalmajore sind mit Generallieutenantskarakter pensionirt worden. — Der Gesandte Herr von Martens hat den Karakter als Oberst erhalten. — Herr Prof. Gans bei mir.

Den 5. April 1830.

Am 2. kam die Nachricht, daß der Großherzog Ludwig von Baden am 30. März gestorben. Der Markgraf Leopold hat die Regierung angetreten, nicht ohne Besorgnisse und Verlegenheit in Betreff der baierischen Absichten auf die Pfalz, wegen deren Sicherung sogar militairische Anstalten verfügt worden. Sein Glück ist, daß der König von Baiern grade in Italien ist, sonst könnte derselbe wohl rasche Schritte thun, und sich lange genug im Vortheile behaupten! — Das Schriftchen vom Baron Frauendorf ist in den hiesigen Buchläden nun doch verboten worden, nachdem genug Zeit gewesen, es zu verschreiben und zu verkaufen. — Der braunschweigische Legationsrath Klindworth hat eine sehr bündige, unerschrockene und doch gemäßigte Erklärung wegen seiner Verhältnisse in den „Hesperus" einrücken lassen. Er bietet dem Herzoge mit Anstand Trotz. Nach vielfältigen Angaben soll er wirklich nicht ohne geheime Verbindung mit den Ständen gewesen sein, und ihnen Rath ertheilt haben. — Herr General von Pfuel bei uns, Herr Graf von Kleist-Loß, Herr Graf von Yorck, Willisen's u. s. w. — Herr Minister von Altenstein ist krank; dies giebt ihm willkommenen Anlaß, sein Einschreiten bei den theologischen Streitsachen noch aufzuschieben. — Der König ist sehr aufgebracht über die hallischen Streitigkeiten, und äußerst gegen die sogenannten Rationalisten gestimmt. Er soll wirklich nahe daran gewesen sein, die Professoren Wegscheider und Gesenius gradezu abzusetzen. Die Pietisten, am Hofe zahlreich und gewichtig, setzen alles in Bewegung, die ganze Aristokratie wird mit in's Spiel gezogen. Der Kronprinz wüthet gegen die Aufklärer, schimpft über die Behörden, und möchte die stärksten Maß-

regeln ergriffen sehen. — Herr Geh. Leg. Rath Bunsen schreibt aus Rom in die Hengstenberg'sche Kirchenzeitung heftige Artikel gegen das neue Gesangbuch, gegen eine unschuldige, ihm aber gotteslästerliche Dichterin Karoline (Frau Majorin Fiedler) im Berliner Musenalmanach, und in Privatbriefen an den Kronprinzen und manche Mitglieder der protestantischen Kongregation die rückhaltlosesten Beschuldigungen gegen nicht pietistische Personen. — In einer Art Privatschreiben an den König hatte Bunsen kürzlich übel von dem Kultusministerium gesprochen, und sogar darauf hingedeutet, sagt man, wie er selbst in manchen Geschäften sich benehmen würde, — es heißt schon lange, Bunsen trachte nach diesem Ministerium, — der König aber hat das Schreiben, weil es auch einige sächliche Angaben enthielt, die zu wissen dem Minister nützlich sein konnte, ohne Arg dem Herrn von Altenstein zugesandt! — Auch der Herr Minister vom Stein hat sich bewogen gefunden, in einem Schreiben dem Könige Ermahnungen gegen die rationalistischen Theologen zuzufertigen!

Den 16. April 1830.

Fräulein Auguste Brandt von Lindau mehrere Tage unser Gast. Sie war im vorigen Sommer mit ihrer Nichte Gräfin Henckel von Donnersmarck in Töplitz, wo der König an der Schönheit und Unschuld des liebenswürdigen Mädchens das größte Wohlgefallen fand. Da dieser Zweig der Henckel'schen Familie in sehr beschränkten Vermögensumständen lebt, so wünschte der König das Mädchen zu versorgen und zugleich an den Hof zu ziehen; der Fürst von Wittgenstein erhielt Auftrag, den Eltern zu eröffnen, sie möchten an den König schreiben und eine Hofdamenstelle

für ihre Tochter begehren, der König wolle nur diese Form, die Sache selbst sei schon als richtig anzusehen. Es geschah, und auf den Grund dieses Gesuchs schrieb nun der König an seinen Sohn den Prinzen Wilhelm, der König wünsche die Ernennung der Gräfin Henckel zur Hofdame bei dessen Gemahlin. Sonst ist solcher Wunsch ein Befehl; der Prinz aber, um darin einen andern Weg zu nehmen, als den vorgeschlagenen, bei dem auch die Mitwirkung des Fürsten von Wittgenstein ihm zuwider war, bestand darauf, daß eine andre Ernennung Statt fände, und der König, wiewohl empfindlich gekränkt, ließ es sich gefallen. Die Stelle wurde nach dem Wunsche des Prinzen besetzt, und die Familie Henckel bekam keine Antwort auf die vom Könige selbst veranlaßte Bitte! Daß der König seine Autorität so bloßgestellt läßt, ist auffallend. Man will aber bemerken, daß er gegen seine Familie sehr nachgiebig ist, seitdem er durch seine neue Vermählung ihr einigen Anlaß zum Mißvergnügen gegeben zu haben selber glaubt! — Der Kurfürst von Hessen hat nun endlich die Kurfürstin in Fulda besucht; sie haben sich umarmt, geküßt, haben geweint und gute Versicherungen ausgetauscht, und die Kurfürstin stimmt nun in vielfachen Tadel gegen den Kurprinzen ein. — Herrn Ministers von Beyme Anzeige wegen der für Schiller bereitet gewesenen Anstellung in Berlin. — Herr Archivar Dr. Lappenberg aus Hamburg hier, er betreibt historische Forschungen im Archive ꝛc. — Die Sachen in Frankreich stehen sehr heiß; hier nimmt die heftigste Ultrageſinnung für das Ministerium Parthei. Die Expedition nach Algier wird vielfach besprochen. — Herr Major von Weiher, Herr Prof. Theiner aus Breslau, Herr Schall und Herr Prof. Witte bei mir. Herr Theiner hält gegen mannigfache Versuchungen, die ihm das geistliche

Ministerium stellt, namentlich gegen Herrn Geh. Rath Schmedding, muthig und redlich Stand, verweigert eine Erklärung, die man ihm ablocken wollte, meint mit seinem jetzigen kleinen Gehalt auch ferner auskommen zu können u. s. w. In diesen katholischen Angelegenheiten Schlesiens spielt Herr Bunsen in Rom eine zweideutige Rolle, wovon auch Herr General von Witzleben sich nun überzeugt hat. — Herr Geheimrath Dr. Rust hat bei dem Kronprinzen einen merkwürdigen Auftritt gemacht. Es war bei Tafel von den Frömmlern die Rede, besonders von den Separatisten in Pommern, deren auffallendes Wesen nicht zu läugnen war. Der Kronprinz sagte endlich, diese Art Leute möchten vielerlei Verkehrtes haben, aber wenigstens das Gute hätten sie, daß sie treue Unterthanen wären. „Ja treue Unterthanen", platzte Rust heraus, „solange der König ihnen ihren Willen thut, thut er's aber einmal nicht, dann sind sie die schlimmsten, und machen's ihm wie Karln I. von England", indem er mit der Hand die Geberde des Kopfabschneidens hinzufügte. Der Kronprinz machte ein finstres Gesicht, die Anwesenden schwiegen betroffen, und mit Mühe fing ein andres Gespräch wieder an. Nach der Tafel ging Rust auf den Kronprinzen zu, und sagte: „Ew. Königliche Hoheit sind mir gram wegen dessen, was ich gesagt habe, aber glauben Sie mir, es ist die Wahrheit, und es ist gut, daß Sie eine so aufrichtige Meinung hören; wenn Sie einmal selbst die Regierung führen, so denken Sie vielleicht an meine Worte bei guter Zeit, und danken Sie mir dann." So vieler Treuherzigkeit war nicht zu widerstehen, und der Kronprinz gab Rusten die Hand mit der Versicherung, daß er an seinem guten Willen nicht zweifle.

Den 19. April 1830.

Herr Alexander von Humboldt sagt mir, er habe in St. Petersburg weder am Hofe noch in den Behörden eine günstige Stimmung für Preußen gefunden, man finde uns peinlich, unentschieden, gewichtlos. Daß wir den Antrag zu einem Schutz- und Trutzbündniß mit Rußland abgelehnt, habe man uns sehr übel genommen, und rechne dagegen unsre sonstige gute Stimmung kaum noch an. Graf Nesselrode scherze über unsre Politik; an eine Begünstigung wegen Handelssachen sei dort für uns nicht zu denken, auch Graf Cancrin habe nur Abneigung gegen uns; der Kaiser selbst kenne unser hiesiges Wesen zu genau, um es sehr in Rechnung zu stellen. Daß das russische Kabinet mit Frankreich im vorigen Jahre Verbindungen angeknüpft habe, die für Preußen verschwiegen geblieben und doch zum Theil preußische Interessen mitbetrafen, wollte auch der Gesandte Herr von Schöler wissen, bekannte aber, in den Depeschen nichts davon sagen zu können, weil er keine Beweise habe. Hier aber beruft sich Graf Bernstorff darauf, daß die Depeschen nichts der Art enthielten, und weist damit alle anderweitigen Anzeigen ab. Rußland soll dem französischen Hofe Belgien und Stücke des preußischen Rheinlandes bewilligt, dagegen dem Hause Oranien das Königreich Hannover neben Holland zugedacht haben. Durch das Ministerium Polignac überwiegt aber seitdem in Paris der englische Einfluß wieder, und der Graf Pozzo di Borgo sieht sich auf allen Seiten gehemmt. — Der Graf von Kleist-Loß bewirbt sich um den seit langen Zeiten hier unbesetzt gebliebenen Posten eines Hofjägermeisters, und macht zu diesem Behufe seine neue Heirath nach Kräften geltend. — In Halle hat ein pietistischer Student ein schönes Mäd-

chen, die als Aufwärterin einem Wirthshause viele Kunden anzog, zu ermorden versucht, um ihre bedrohte Unschuld zu retten. Der König hat auf die erste Anzeige die Sache gar nicht recht glauben wollen, sondern den Verdacht geäußert, die Unfrommen erfänden oder vergrößerten dergleichen; erst als ihm der General von Witzleben den eingegangenen militairischen Bericht der Gendarmerie vorlegte, ließ er allen Zweifel fahren, und nahm dann die Sache sehr ernstlich. Im Ganzen haben doch die Frommen ein großes Uebergewicht beim Könige; der Gedanke, daß unter seiner Regierung die Religion leiden könnte, ist ihm gräulich, die Aufklärerausdrücke vom „Scheintode" Christi u. dgl. setzen ihn in gewaltigen Zorn. Der Fürst von Wittgenstein spricht sich energisch gegen die Frömmler aus, ebenso Herr von Kamptz, der General von Witzleben, der Graf von Lottum, der Bischof Eylert und Andre dieser Stellung nehmen sich möglichst der verfolgten hallischen Theologen an, allein es ist, als ob diese sonst einflußreichsten Männer in dieser Sache gar keinen Glauben fänden, sondern dieser ausschließlich der Gegenseite gehörte! — Der Kronprinz ist heftiger als je, und durch die Frommen ganz eingenommen. Er gewinnt allmählig größeres Ansehen in der Staatsverwaltung, und seit einiger Zeit wird der König immer nachgiebiger gegen ihn. Von ihm stammt der Anschlag, den Geh. Staatsrath Niebuhr nebst dem Geh. Leg. Rath Bunsen hieherzuziehen, und beiden vereint eine Art ministerieller Stellung zu geben, für welche gewisse Wirksamkeiten dem Ministerium des Kultus abgenommen werden sollten. Der König ging darauf ein, und es wurde an Niebuhr geschrieben, dieser aber antwortete ungeschickt, der König möge über ihn entscheiden, ob er in Berlin nützlicher sein würde, als in Bonn, und spannte überhaupt

hohe Saiten auf, wollte noch mehr gebeten sein u. dgl., was dem Könige mißfiel, und so liegt die Sache denn einstweilen abgebrochen. Doch ist Niebuhr nicht die Hauptperson, sondern eine Handhabe, um Bunsen zu bekommen, welcher der eigentliche Liebling der ehrgeizigen Frommen und beim Kronprinzen außerordentlich gut angeschrieben ist. — Die Garden sollen reichere Uniformen bekommen. — Die Emanzipation der Juden ist im englischen Parlament entschieden zur Sprache gebracht; die Sache macht hier großes Aufsehen, doch hört man kaum einen Widerspruch dagegen, wiewohl der Judenhaß unter den Vornehmen in seiner ganzen pöbelhaften Gemeinheit hier sehr stark ist.

Den 23. April 1830.

Der Kaiser von Brasilien hat auf der Insel Terceira eine portugiesische Regentschaft Namens seiner Tochter der Königin Maria da Gloria errichtet, und dies den europäischen Souverainen durch eigne Schreiben angezeigt. Man ist darüber sehr verstutzt, wagt aber doch nicht die Sache gradezu anzutasten. — Die Kronprinzessin sieht seit längerer Zeit sehr übel aus, man sagt im Stillen, sie sei ernstlich brustkrank, und sucht die Ursache in ihrem ganzen Lebensverhältnisse, welches mehr Verzehrendes als Nährendes habe, mancherlei Anregung und wenig Befriedigung erfahre. — Am 20. bei Herrn Prof. Gans zu Mittag, wo es ziemlich lebhaft war, und die hallischen Sachen tüchtig durchgesprochen wurden. Herr Geh. Rath Schulze, Herr Prof. Marheineke, Hegel, Geh. Rath Böckh u. s. w. — Das auswärtige Ministerium wünscht den Rechtsgelehrten Eichhorn aus Göttingen hier durch eine feste Anstellung für den Staat zu gewinnen, und erbietet sich gegen Herrn

von Altenstein zu den Kosten einer solchen für sein Theil ansehnlich beizutragen. — Zu einer Anstellung bei der Kunstkammer hatte Altenstein, von Lottum unterstützt, den Hofrath Dorow vorgeschlagen, der aber als ein Schützling des verstorbenen Staatskanzlers im Kreise des Kronprinzen arg verhaßt ist; von dieser Seite daher heftiger Einspruch; der König befahl, es solle Bunsen um sein Urtheil befragt werden, da Dorow in Italien mancherlei betrieben, Ausgrabungen besorgt und Kunstsachen beschrieben habe; das Urtheil fiel ganz ungünstig aus; Dr. Förster bekommt nun die Stelle. — Die Gräfin von Voß ist so eingenommen von Bunsen, daß sie neulich zum Fürsten von Wittgenstein sagte, den Mann schätze man gar nicht genug, der Staat wisse nicht was er an ihm habe, die höchsten Posten müsse er bekleiden, man könne ihn nicht genug befördern u. s. w. Selbst der Aristokratismus, der sonst gegen den Bürgerlichen schrecklich die Nase rümpfen würde, beugt sich der frömmelnden Hofbegünstigung! — Herr von Otterstedt, eiligst nach Karlsruhe zurückgekehrt, hat dort den Orden der Treue erhalten. — Herr Oberstlieutenant von Scharnhorst vor seiner Abreise nach Stettin bei mir. Vieles über die griechischen Angelegenheiten. — Gestern Herr Schall, Prof. Witte, Mad. Crelinger, Prof. Gans, Herr Polei und Andere bei uns. — Der König von Spanien hat das salische Gesetz durch eine Verordnung aufgehoben. Eine Ohrfeige für die Bourbons in Frankreich und Italien! — Ueber unsern Hof und unsre vornehme Gesellschaft wird schrecklich geklagt. Alexander Humboldt sagt mir, es gäbe gewiß in Europa keinen Ort mehr, wo dieser Kreis so völlig geistlos, roh und unwissend sei, und es sein wolle, wie hier; man lehne mit Wissen und Willen jede Kenntniß des andern Lebens, der andern Meinungen und Strebungen

ab, wolle die übrige Welt, auch die nächste, ignoriren, sich einschließen in hohler Absonderung und elendem Stolze. Man ahnde nicht, wie sehr man sich dadurch schwäche, herabbringe, und künftigen Angriffen bloßstelle. — Der Mahler Gebauer hier, wenig bemittelt und in seiner Kunst nicht groß, aber sehr wohlthätig, hat durch seine zu milden Zwecken verkauften Bilderabdrücke schon einen Ertrag von mehr als 60,000 Rthlr. geliefert, wie aus amtlicher Bekanntmachung hervorgeht. Ein merkwürdiges Beispiel von Gesinnung, Fleiß und Erfolg! — Frau von Hünerbein, Major von Willisen ꝛc.

Den 27. April 1830.

Vorgestern Ball bei Herrn Ebers in Charlottenburg, wo Fräulein Sontag und Mad. Lemière-Desargus, Frau von Horn nebst Töchtern, Generalin Rödlich nebst Töchtern, Herr und Mad. Spontini, der spanische Gesandte General Cordova, der portugiesische Legationssekretair Correa, die englischen Legationssekretaire Sommerville und Fitzgerald, Graf von Rechberg ꝛc. ꝛc. Die Frau Generalin von Witzleben war bloß verhindert. Alle waren sehr vergnügt und lobten die Gesellschaft, wenn auch Andre, die davon hörten, über die Mischung sehr die Nasen rümpfen wollten. — Gestern bei Herrn Grafen von Bernstorff, dann beim Fürsten von Wittgenstein. Die Kurfürstin von Hessen ist hier angekommen; sie klagt nun selbst ohne Hehl über den Kurprinzen, der sich fortwährend sehr ungeberdig und tückisch gegen den Vater benimmt. — Mit Fürst Wittgenstein eine große Unterredung auf der Straße gehabt, über die Frömmler und Heuchler; er meint, wir sähen traurigen Aussichten entgegen, er in seinem Alter sei zwar über alles

hinaus, aber wir Andern würden es noch erleben, daß hier die schrecklichste Heuchlerschule entstünde; er spricht sehr verächtlich von dem Frömmigkeitseifer, der doch nur weltliche Zwecke habe, von den unwürdigen Vorstellungen, die man über Gott und seine Verehrung verbreite u. s. w. Bunsen und Radowitz kommen schlecht weg. — Graf Bernstorff scherzt etwas über die Eiferer, meint aber, das rechte Maß werde sich aus den Streitigkeiten schon wieder herstellen. Seine Familie ist schon ernster den Frommen zugewandt, und Herr von Schönberg ist gar ein Haupt derselben, mit Betstunden, Singestunden u. s. w. früh und spät beschäftigt. — Der Baron von Fouqué bei mir; er nimmt wüthend Parthei für die Gerlach's, Hengstenberg u. s. w. mehr noch aus aristokratischem, als aus religiösem Trieb, der Kotterieen wegen, welche den Kronprinzen umlagern und aufregen, und wo alles Beschränkte legitim ist. — Die Prinzessin Wilhelm, Schwägerin des Königs, wirkt auch nachdrücklichst im Sinne der Frommen, und besonders auch auf den König selbst. Jemand, der sie genau kennt, sagt von ihr, sie habe ursprünglich die heftigsten Leidenschaften in sich getragen, mit den Jahren sei dies theils erloschen, theils in den Glaubenseifer übergegangen, ihre Sanftheit verberge festen Willen, den sie beharrlich ausführe, übrigens aber sei sie plump und roh beschränkt, sowohl durch Maximen der Legitimität und Aristokratie, als auch durch ihre Art Frommheit, in der ihr das Grasseste stets das Liebste sei. — Herr Alexander von Humboldt wird zur Begrüßung des Kaisers Nikolaus als Gesandter nach Warschau gehen. — Der spanische Gesandte General Cordova ist ungeachtet seiner amtlichen Stellung gar sehr liberal, und sogar mit Herausgebern des Courrier français in Verbindung. Man ahndet dies in

der vornehmen Gesellschaft gar nicht, wo er als junger Mann, der Spiel und Liebschaften nachgeht, aber nicht als Politiker angesehen wird. — Herrn Geh. Staatsrath von Stägemann gesprochen, den badischen General von Freistedt, Herrn Geh. Rath Ancillon, den Prinzen von Carolath, Herrn Major von Massow, General Grafen von Kalkreuth ꝛc. — Frau Gräfin von Goltz, Frau von Kalb ꝛc.

Den 2. Mai 1830.

Im Publikum herrscht merkliche Mißstimmung gegen den Kronprinzen, die Beamten lieben ihn nicht, die eigentlichen Bürger haben auch keine günstigen Eindrücke von ihm. Bei einem Feste neulich wurde nach der Gesundheit des Königs die des Kronprinzen ausgebracht, und die Stille war auffallend, laut sagte dann ein Bürger mit bedeutendem Ernst: „Daß er nur wie sein Vater werde!“ und nun erst klangen die Gläser und Stimmen! — Der dänische Gesandte, Graf von Reventlow, Schwiegersohn unsres Ministers Grafen von Bernstorff, ist eine Zeitlang völlig vermißt worden. Er war ausgeritten und nicht zurückgekehrt, eine ganze Schwadron Reiter wurde ausgesandt, ihn zu suchen. Man fand ihn endlich im Walde bewußtlos liegen, sein Pferd war ledig davongelaufen. Er hat noch das Bewußtsein nicht wieder, und man zweifelt an seinem Aufkommen. — Der Prinz von Carolath bei uns, Baron von Linden, Herr Beer, Robert ꝛc. — Der Hauptmann vom Generalstabe, Herr von Cler, wird als preußischer Offizier den Kriegszug gegen Algier mitmachen. — Herr General von Müffling und Prinz Albrecht sind aus St. Petersburg zurückgekehrt; ersterer hat den

St. Alexander-Newsky-Orden in Brillanten erhalten. — Heute mit Herrn von Kamptz große Unterredung wegen der Frömmler; er ist sehr aufgebracht gegen diese Leute, hofft ihre Ränke vereitelt zu sehen 2c. Er rechnet auf die Publizität, und meint, solche Kerls wie Hengstenberg und Tholuck müßten durch die Schriften der Gegner so an die Wand gedrückt werden, daß sie wissenschaftlich für immer kreditlos würden. — Briefe von Herrn von Beyme, von Goethe, wegen Schiller. — Der Kronprinz redet sehr heftig gegen den jungen Fürsten von Hatzfeldt. Daß der Fürst protestantisch werde, ist nicht wahrscheinlich, da er in diesem Falle dem Majorat entsagen müßte. — Mlle. Richter, die wegen ihres Gesanges in allen angesehenen Gesellschaften beliebt ist, war beim russischen Gesandten Grafen Alopeus zum Ball geladen; mehrere vornehme Damen fanden sich mit der bürgerlichen Mamsell übel zusammengebracht, die Gräfin Trauttmansdorff war besonders mißvergnügt, Frau von Fouqué wollte auch ihren Stolz sehen lassen; Graf Alopeus äußerte nachher bitter, er sehe wohl, daß Talent und Sittlichkeit einer Bürgerlichen nichts helfen, dagegen Unverstand und Liederlichkeit einer Adlichen nicht schaden, sobald von der guten Gesellschaft die Rede sei. — Die Fürstin von Pückler-Muskau ist angekommen, und war bei uns. Mancherlei vom hiesigen Hof 2c. — Wegen der Trauer um den Großherzog von Baden wollte der hiesige Hof bei einer anziehenden Theatervorstellung doch nicht sogleich öffentlich erscheinen, und doch auch nicht gern fehlen; der König hatte daher eine vergitterte Loge, in der sonst die begünstigten Tänzerinnen u. s. w. ihren Platz zu haben pflegen, für sich und seine Familie ausgewählt. Der Kronprinz war damit sehr unzufrieden, und äußerte heftig: „Elise wird in keinem Falle hingehen, und ich

werde mich auch dafür bedanken, mich auf den Platz niederzusetzen, wo diese Luders zu sitzen pflegen.“ Diese Redeweise des Kronprinzen tadelt man ganz laut und offen, als einer so hohen Stellung ganz unwürdig. — Herrn Rittmeister von Auerswald, Herrn Major von Heister gesprochen 2c.

Den 8. Mai 1830.

Der Graf von Voß soll Obermundschenk werden, mit 4000 Rthlr. Gehalt, die zugleich als seine diplomatische Pension gelten sollen; jener Posten war bisher ohne Gehalt. Die Gräfin von Voß bestimmt man zur Oberhofmeisterin der künftigen Prinzessin Albrecht.

Den 11. Mai 1830.

Es ist wahr, daß der Graf Bernstorff durch eine Mittheilung an die europäischen Höfe den Wunsch ausgedrückt hat, die portugiesische Sache baldigst zur Entscheidung gelangen zu sehen; er sprach sich zwar weder für Donna Maria da Gloria noch für Don Miguel aus, allein im waltenden Augenblicke konnte ein Dringen auf Erledigung jener Sache nur eine für Don Miguel günstige Maßregel sein. Gewiß haben Oesterreich, England und Frankreich die größte Lust, den Infanten als König anzuerkennen, allein er selbst macht es ihnen, durch Nichtachtung und fortgesetzte Beleidigung ihrer Verhältnisse wie ihrer Rathschläge schwer, ja fast unmöglich, ihrer Neigung zu folgen. Diese Höfe, das preußische Kabinet und auch den Grafen von Bernstorff schon immer zu liberal findend, sehen sich in der unangenehmen Lage, nun ihrerseits ablehnen zu

müssen, was wir recht Ultraistisches dringend anregen! Fast könnte es scheinen, als thäten wir es ihnen zum Possen, wohl wissend, daß sie nicht darauf eingehen können; bei Graf Bernstorff ist an solcherlei zwar nicht zu denken, desto eher aber bei Herrn Geh. Rath Eichhorn. — Am 8. Abends beim hannöverschen Gesandten, wo über 40 Personen, Graf Stolberg-Wernigerode, Herr von Savigny, Frau von Ompteda, Frau von Ramdohr, Generalin von Menu-Minutoli, Gräfin Thorilde Bernstorff, Frau von Goldbeck ꝛc. Der alte Herr von Reden war diesmal ganz konstitutionell, und tadelte stark, daß die Gazette de France zu Eingriffen oder falschen Auslegungen der Charte aufforderte, er tadelte und verspottete überdies den Grafen Aberdeen und lobte den Kaiser Nikolaus. — In Folge eines Vertrags, der über ältere Liquidationen zwischen Preußen und Hannover hier abgeschlossen worden, sind beiderseits zahlreiche Orden ausgetheilt worden, das Kommandeurkreuz des Guelphenordens haben unter andern Herr Geh. Rath Eichhorn und Herr Präsident von Goldbeck erhalten. — Der Kronprinz hatte beim Könige das Gesuch der Provinzialstände, die Kreiskassen von den Ständen selbst verwalten zu lassen, sehr unterstützt, das Staatsministerium aber und besonders Herr von Motz haben sich mit Nachdruck dagegen erklärt, und darauf der König die Sache abgeschlagen, zum großen Verdrusse des Kronprinzen, der hiebei wenigstens eine unselbstsüchtige, großmüthige Rolle spielt, wie bei allem Ständischen, das er auf Kosten seiner eignen künftigen Macht, aus allen Kräften fördert. — Die heftige Partheiung wegen der theologischen Streitigkeiten nimmt noch immer zu; die Sache der Frömmler gewinnt in den obern Kreisen stets neue Anhänger, weil „dabei zu gewinnen" ist, sagt A. von Humboldt. Das

Ministerium des Kultus verzögert auch diesmal die entscheidende Wendung, wie gewöhnlich. — Herr von Girardin, Professor und Mitarbeiter am Journal des Débats, ist aus Paris hier, um sich in deutschen Sachen umzusehen. Er war bei mir. Die heimische Politik erfüllt ihn lebhaft. — Mit dem baierischen Gesandten Grafen Luxburg gesprochen. Die badische Sache ist sehr unbequem; der König von Baiern schämt sich derselben etwas, und möchte sie doch nicht aufgeben! — Heute Abends der General Cordova bei uns, Herr und Mad. Wilhelm Beer, Herr Mosson 2c., lebhaftes Gespräch über Musik. — Frau von Kalb, Frau von Helwig 2c. — Herr Graf von Lottum soll nun als Gesandter nach Neapel gehen, und der Graf Mortimer Maltzan, bisher Geschäftsträger in Darmstadt, die Posten von Hannover, Hamburg, Mecklenburg 2c. erhalten, wobei der König ausdrücklich bestimmt hat, daß der Aufenthaltsort vorzugsweise Hamburg bleiben soll. — Herr von Küster ist sehr aufgebracht, bei diesen Beförderungen leer auszugehen; er beschwerte sich beim Grafen von Bernstorff, der ihn aber ernstlich zur Ruhe verwies. — Jemand, der dem Grafen Bernstorff im Scherze Glück wünschte, den Grafen Voß aus der diplomatischen Bahn los zu sein, erhielt die lachende Antwort: „Ja, ja, ein trauriges Subjekt weniger, das ist wahr, aber ich merk' es kaum, so viele bleiben mir noch!" — Der Graf Alopeus hatte Mlle. Sontag zum Ball eingeladen, die Gräfin erfuhr es erst später, meinte es nicht verantworten zu können bei der übrigen Gesellschaft, und nach vielen lebhaften Erörterungen beschloß man, die Gräfin Goltz zu Rathe zu ziehen. Diese traf sogleich den Ausweg, die Sache ginge recht gut, sobald Mlle. Sontag als Sängerin zur Unterhaltung der Gesellschaft wirkte, „donc, faites-la chanter!

faites-la chanter!" Man ließ sie also singen, und sie tanzte, indem zuerst der Graf Redern sie aufforderte, den der Graf Alopeus darum ersucht hatte. — Der Kammergerichtsrath Brassert, als Erzliberaler bekannt, ist zum Geheimen Obertribunalsrath befördert worden. — Herr Graf von Trauttmansdorff bei mir. — Herrn Geh. Rath Ancillon gesprochen. — Vorgestern Ball bei Gräfin Goltz; ein sehr glänzendes Fest! Außer dem Könige war der ganze Hof dort; die Kurfürstin von Hessen, um die ich mich hier noch gar nicht bekümmert noch bei ihr gemeldet hatte, war nichtsdestoweniger ganz zuvorkommend, und redete mich freundlich an; Fräulein von Stockhausen konnte ihre Unzufriedenheit weniger verbergen, und zeigte sich kalt und spitz, wie die Kurfürstin auch eigentlich gegen mich gesinnt ist. Mit dem Feldmarschall Grafen von Gneisenau viel gesprochen, mit dem Generallieutenant von Müffling, Herrn von Kamptz, Herrn A. von Humboldt, Grafen Trauttmansdorff, General Cordova, Herrn von Reden, Gräfin Hardenberg, Fräulein von Reden 2c. 2c. Ich verließ die Gesellschaft früh, von deren gespanntem, feindseligen, gehässigen Sinn und Ton niemand sehr erbaut sein wollte; am meisten klagte man über die rücksichtslose, derbe und unfreundliche Manier der Prinzen. — Der brasilianische Legationssekretair Graf Mascarenhas ist von hier nach Wien versetzt und bereits dahin abgegangen. Man sagt, auch der Chevalier Pereira d'Acunha solle von hier weggehen, und der Kaiser von Brasilien, unzufrieden mit dem Betreiben unseres Hofes in der portugiesischen Sache, wolle künftig niemanden hier haben, was denn doch dem Könige und dem Minister unangenehm sein würde. — Der Herzog von Braunschweig hat endlich, nur vielleicht noch nicht genug, nachgegeben und sein gegen den

König von England beleidigendes Patent öffentlich zurückgenommen.

Den 20. Mai 1830.

Der Uebertritt der Kronprinzessin zur evangelischen Kirche ist ganz in der Stille erfolgt, und es soll auch nichts darüber bekannt gemacht werden. Die Katholiken sind ganz außer sich darüber. Graf Hugo Hatzfeldt schimpft ganz ordentlich. Die kleine Kongregation, die sich bei Henriette Mendelssohn versammelt, Jarcke, Phillips und Andre, seufzt bitterlich. — Mad. Schröder bei uns, Frau Bettine von Arnim, Prinz Louis Carolath. — Am 18. Parade, am 19. Manöver. — Herrn von Miltitz gesprochen, Graf Friedrich Kalkreuth, den Obermundschenk Grafen von Voß. — Der König hat dem Markgrafen Wilhelm von Baden den schwarzen Adlerorden verliehen. — Zur Benefizvorstellung der Mlle. Sontag hat der König ihr 400 Friedrichsd'or geschenkt, der Kronprinz 6 Friedrichsd'or, die übrigen Prinzen jeder 3 Friedrichsd'or. — Der König von England ist sehr krank, und wird bald sterben.

Den 20. Juni 1830.

Vorgestern kam der König von Fischbach zurück. — Der Marquis von Resende, brasilianischer Gesandter, hat hier im vorigen Monat, auf der Durchreise nach Warschau zum Kaiser Nikolaus, den Herrn Prof. Gans, als den Verfechter der Rechte der jungen Königin von Portugal besucht und ihm für die Aufsätze gedankt, welche zu Gunsten der Donna Maria da Gloria in unsrer Staatszeitung

erschienen waren. Es wird natürlich von diesem Besuche viel gesprochen, und die Vornehmen ärgern sich darüber. — Griechisches Königthum, angeboten dem Prinzen Friedrich von Preußen, dann, besonders auf Betrieb des Königs von Frankreich, dem Prinzen Wilhelm von Preußen, Bruder des Königs, und dem Prinzen Karl, Sohn des Königs. Prinz Friedrich verneint von selbst, der König eröffnet den Antrag seinem Bruder und Sohn, räth aber die Annahme ab; Rußland stimmte nicht grade für einen preußischen Prinzen, sondern hatte andre Absichten, dies war ein Grund mit, die Sache fallen zu lassen. Ich setzte die Schreiben an den Prinzen Wilhelm und an den Prinzen Karl auf. — Meine Schwester mit ihren lieben Kindern zum Besuch in Berlin.

Den 14. Juli 1830.

Der König ertheilt mir durch den Minister Grafen von Lottum den Befehl, über die Frauendorf'sche Sache eine aktenmäßige Schrift auszuarbeiten. — Fürst von Pückler-Muskau. — Herr von Kamptz. — Herr Prof. Strauß hat die Kronprinzessin im evangelischen Glauben unterrichtet.

August 1830.

Als die französischen Ordonnanzen vom 25. Juli hier in Berlin bekannt wurden, fühlte sogleich die ganze Stadt die ungeheure Bedeutung dieses Schlages. Die meisten Liberalen waren bestürzt, erwarteten aber Unruhen und Kämpfe, besonders rechneten sie auf die Steuerverweigerung, und am Ende denn doch auf den Fall der Minister und auf den Sieg der Charte. Schleiermacher meinte,

es würde jetzt alles auf das Benehmen der Gerichtshöfe ankommen, Andre glaubten, man würde hin und wieder Gewalt mit Gewalt vertreiben. Gans war äußerst unruhig, zu Zeiten glaubte er, die Ordonnanzen seien ein Segen, durch sie würde alles schnell zur Reife kommen, in andern Augenblicken zweifelte er wieder sehr. Stägemann hielt die Nationalsache für unverlierbar, aber fürerst in große Kämpfe verwickelt. Willisen fand das Unternehmen toll, für die Bourbons höchst gefährlich. Andre sahen nicht ein, wie der offenbaren Uebermacht der Regierung widerstanden werden könnte. Hingegen waren auch die Ultra's hier nicht wenig erschrocken; manche fürchteten einen zu großen Widerstand, eine gefährliche Krisis; Andre jedoch konnten ihre Freude nicht verbergen. Kamptz jubelte, das allein habe dem politischen Zustande von Europa noch gefehlt, nun sei alles vortrefflich, nun werde man goldne Zeiten der Ruhe und Ordnung erleben! Ancillon triumphirte mit gravitätischen Mienen, eine weise Kraft habe sich endlich gezeigt. Dr. Julius himmelte. Schmalz und Jarcke nahmen ihren Theil am Siege, der katholisch gewordene Prof. Valentin Schmidt fiel dem gleichgesinnten Regierungsrath Witte entzückt in die Arme. Durch die ganze Stadt hin spürte man eine außerordentliche Bewegung, jederman rannte nach näheren Nachrichten, man überlegte die Möglichkeiten, man sann und rechnete. Wenige Personen hielten aus Klugheit ihre Meinungen zurück; man suchte freilich meist nur die Gleichgesinnten auf.

Mit den französischen Blättern waren auch schon einige Protestationen der Zeitungsschreiber gegen die Ordonnanzen hier bekannt geworden; als daher am nächsten Tage die Blätter ausblieben, wußte man nicht, ob sie in Folge der Ordonnanzen nicht erscheinen dürften,

oder ob Unruhen Statt fänden. Bald wurde das letztere durch Handelsbriefe gewiß. Am 2. August Mittags kam Gans zu mir, und gab mir die erste noch unsichre Kunde, in Paris seien Unruhen ausgebrochen, er hoffte aber wenig, glaubte das Volk unterliegen zu sehen, und war ganz außer sich; er gestand, er wisse nicht mehr, was er denken solle. Nichts Zuverlässiges war mehr in Erfahrung zu bringen. Am andern Morgen, den 3. August, liefen endlich genauere Nachrichten ein, die Staatszeitung lieferte sie in einem außerordentlichen Supplement, das um die Mittagszeit ausgegeben wurde. Der Vorsteher der Staatszeitung Philipsborn befand sich in Karlsbad, sein Vertreter fragte beim Minister von Schuckmann an, ob er die eingegangenen Nachrichten, Bruchstücke des Messager des Chambres vom 28., des Journal de Francfort vom 31. Juli und eines Privatschreibens aus Frankfurt am Main von demselben Tage, durch ein Extrablatt schnell bekannt machen dürfe; der Minister schickte ihn zum Kronprinzen, und dieser gab die Erlaubniß, indem er die Bemerkung seines Adjutanten Grafen Gröben, ob nicht der Schluß des Privatschreibens „man hoffe jeden Augenblick die Zurücknahme der beiden Ordonnanzen" in der Staatszeitung etwas anstößig klinge, als unbegründet beseitigte. Kaum aber war die Sache gedruckt, so erschien Ancillon athemlos, wüthete gegen die Staatszeitung, beschwerte sich, daß man ihn nicht gefragt, es würde hier noch so weit kommen, wie in Paris, wenn man der verdammten Preßfreiheit nicht Einhalt thäte, besonders jammerte er über jene Schlußphrase, welche Preußen offenbar gegen den französischen Hof kompromittire. Der Kronprinz, sehr betroffen, wollte nun gar nichts mehr davon wissen, daß er die Sache erlaubt habe, und Graf Gröben, der ihn an

seinen vergeblichen Einwand erinnerte, wurde gar nicht angehört. Uebrigens hatte Ancillon gute Hoffnung, der Pöbel und seine Leiter die Liberalen würden tüchtig zusammengeschossen werden. Kamptz war sehr aufgebracht, daß das Volk zu rebelliren wage; mehrere vornehme Militairpersonen zuckten die Achseln, und meinten, solche Volkshaufen würden durch geordnete Mannschaft, sobald man nur nichts schonte, gleich auseinandergejagt. Das Ausbleiben amtlicher Nachrichten ließ vermuthen, daß die Sache des Volks noch nicht unterliege, die Liberalen faßten Hoffnung, schon daß Blut geflossen gab die Bürgschaft, daß der Kampf nicht ohne Nachdruck fortgesetzt werden würde, am Abend war die liberale Stimmung fast allgemein guten Vertrauens. Der 3. August, als der Geburtstag des Königs, wurde übrigens bis tief in die Nacht mit großem Jubel von allen Seiten gefeiert, und unser Publikum, durch alle Klassen für die französische Volkssache mit heftigem Antheil beseelt, schien grade um deswillen seine preußische Fürstenneigung um so heller zeigen zu wollen.

Tags darauf wurde nun die förmliche Protestation der französischen Zeitungen bekannt, so wie deren Forterscheinen trotz der Ordonnanzen, das Zusammentreten vieler Deputirten, das mit jedem Augenblicke steigende Gelingen des Volkswiderstandes. Kamptz war jetzt sehr niedergeschlagen, und bejammerte diese Wendung der Dinge. Das Publikum verschlang begierig jede neue Nachricht, und lauter und lauter sprach sich seine Theilnahme aus. Man sah auf den Straßen fast nur frohe Gesichter, in den Kaffeehäusern und Konditorladen bildeten sich Gruppen, in welchen man ohne Scheu die eifrigste Volksgesinnung aussprach. Am Hofe sah es ganz anders aus. Das Auftreten Lafayette's, die Errichtung einer provisorischen Re-

gierungskommission, die Niederlage der Königlichen Truppen, die vollständige Eroberung der Schlösser und Kasernen in Paris, das Erscheinen der dreifarbigen Kokarde endlich, ließen über die entschiedene Wendung der Dinge keinen Zweifel. Der Kronprinz äußerte sich heftig, nach seinem Ermessen müßte man gleich in Frankreich einrücken, um die legitime Regierung zu stützen, er selbst würde mit 50,000 Preußen, die gleich beisammen sein könnten, ohne Verzug die Sachen wiederherstellen. Ancillon wüthete fort, sprach besonders gegen die hiesige Staatszeitung, welche das Volk anstecke, und wie nöthig es sei, strenge Maßregeln auch hier anzuordnen. Als Kamptz, der den König von Frankreich schon geflohen glaubte, unvermuthet vernahm, derselbe sei noch in St. Cloud von seiner Garde umgeben, erhob er gleich wieder das Haupt, meinte, es sei noch nichts verloren, noch einige Kanonenschüsse, und Paris werde seinen Aufruhr schrecklich zu bereuen haben. Doch der eitle Wahn machte ihn nur lächerlich; er ließ gleich darauf um so mehr den Muth sinken, und mußte selbst anhören, daß man diese herrliche Revolution enthusiastisch anpries, die Franzosen bewunderte, ihnen Heil und Segen wünschte.

Als der König von Töplitz wiedergekommen war, sprach er zwar gleich zuerst seinen Unwillen aus, daß der König von Frankreich sein Wort nicht gehalten, und die Charte zerbrochen habe, bezeigte sich im vertrautern Kreise aber ganz unglücklich wegen der Vorgänge in Frankreich. Er äußerte, vierzig Jahre seien als verloren zu achten, so lange habe man also umsonst gelebt, es fange alles wieder von vornen an; er werde zwar alles thun, um den Frieden zu erhalten, wolle sich in die innern Angelegenheiten von Frankreich nicht mischen, und hoffe dasselbe auch von den andern

Mächten, allein trotz allem diesen, sei er gleichwohl überzeugt, daß ehe ein Jahr verginge, der Krieg ausbrechen werde. Der König gab die Reise nach Hamburg und die persönliche Abhaltung der Truppenschau am Rhein auf, auch sollten die Festungsbesatzungen nicht ausrücken, sondern die Plätze besetzt halten, und diese in Stand gesetzt werden. Die Ausgabe von Extrablättern wurde untersagt. Der Kronprinz und die andern Prinzen führten die gewohnten Ultrareden; Ancillon wüthete fort, ebenso Kamptz, der hannöversche Gesandte Reden, der portugiesische Oriola u. s. w. Die französischen Gesandtschaftspersonen fingen an, aus heftigen Ultra's nach und nach zweideutig zu werden, endlich verhehlten sie nicht, daß sie auch zur dreifarbigen Fahne schwören würden. Nachdem Orleans König geworden, sagte Ancillon grimmig: le crime a vaincu! Die Abdankung Karl's X. und des Dauphins läßt um so heftiger das Recht des Herzogs von Bordeaux ergreifen, man rechnet auf die Langsamkeit der Reise des Königs, auf die Vendee, auf Bourmont, auf die Jakobiner sogar; man freut sich, daß es eine republikanische Parthei giebt, die alles umstoßen wird. Auf die Minister schimpft man, möchte aber Polignac gerettet sehen, der gehört der hohen Aristokratie an, ob Peyronnet bluten wird, das nimmt man ziemlich gleichgültig, er ist ein Plebejer, und hat Ehre genug davon, wenn er für die Königliche Sache fällt!

Die beiden Willisen sind sehr zufrieden mit dem Gange der Sachen, Fürst von Pückler ebenso, Chamisso entzückt, nur wünschen sie alle jetzt Mäßigung der Gewalthaber in Frankreich, Halten an der Charte, Schonung der Pairie, nicht zu starkes Demokratisiren. Aber die Sachen in Paris kümmern sich viel um hiesige Wünsche! Man will sich

nichts verzeihen lassen, nicht mit Zugeständnissen zufrieden sein, man proklamirt die Volkssouverainetät, macht eine neue Charte, und fürchtet den Krieg gar nicht, obwohl man ihn vermeiden möchte. Das Publikum im Ganzen ist hochentzückt; eben so in Hamburg, in Dresden. Die Aristokratie ist außer sich, aber nicht hoffnungslos, so wenig hier, als in Paris. Savigny, Pitt Arnim, und viele der sonst bloß Verfassungsgesinnten, sind ganz für die französische Nationalsache. Gans ist nach Paris gereist. Daß die Erblichkeit der Pairs in Zweifel gestellt ist, macht eine Menge der Ultra's aufschreien, sie fühlen, daß man ihrer Sache an's Leben greift.

Die französischen Zeitungen werden auf den Kaffeehäusern vorgelesen, mit gewaltigem Eindruck, die Zuhörer bezeigen oft allgemein ihren Beifall, Offiziere, Kaufleute, Studenten u. s. w. Die bittern Scherze des Figaro werden mit Wohlgefallen wiederholt. Graf Oriola erzählte mir mit Unwillen, er habe selbst in einer Gruppe gestanden, wo man alle die Vorgänge von Paris ganz vortrefflich gefunden. Die Ultra's wüthen, sie sehen sich zum Theil von Ihresgleichen verspottet, z. B. vom Grafen Kalkreuth, dem General. An des Königs Tafel hat General Block die Naivetät gehabt, zu erklären, es sei gewiß die größte Verlegenheit, in die ein Militair kommen könne, auf das Volk schießen zu sollen. Olfers hat die Unverschämtheit, zu beklagen, daß die Ordonnanzen nicht die Oberhand behalten; er kann nicht so denken, und auch die Ultra's sehen darin nur seinen Ehrgeiz, nicht seine Gesinnung. Stägemann, Eichhorn, Beyme, Alexander Humboldt, alle freuen sich der Vorgänge, und zeigen es mehr oder minder, General Rühle ꝛc.

Die Kaufleute und Bürger sind ganz stolz darauf,

daß ihresgleichen in Paris mit den höchsten Regierungsfunktionen bekleidet auftreten. Im Gegensatze äußerte Prinz Karl bei der Nachricht von Lafitte's bedeutender Stellung verächtlich: „Was doch so ein Käsekrämer noch alles werden will!" — Ich sagte neulich, in der Pariser Revolution sei die Preßfreiheit gleichsam persönlich in den Kampf getreten. Herr von Lamprecht sagt: „Man sieht jetzt, wie recht es ist, daß wir hier die Presse nicht freigeben, das ganze Unheil in Frankreich kommt von daher." Der Hofprediger Strauß hat neulich beim Könige gespeist, ihn vertraulich gesprochen und getröstet. Er erzählt es mir ganz frisch, sieht in den französischen Vorgängen und der hiesigen Freude daran nur schlechte Gesinnung, Unsittlichkeit und Irreligiosität, und hofft alles von der Einigkeit der Monarchen. — Fürst von Pückler freut sich ohne Hehl der französischen Umwandlung. Mad. Lea Mendelssohn-Bartholdy nimmt auf das eifrigste Theil an der siegreichen Wendung, und erwiedert auf die Warnung, ihr Mann werde wohl bedeutend durch die Staatspapiere dabei verloren haben, ganz entschlossen: „Das müßte mir sehr leid sein, aber meine Gesinnungen kann ich deshalb doch nicht von dem Börsenkours abhängig machen."

September 1830.

Der König hat das Schreiben des neuen Königs der Franzosen durch den Abgesandten desselben General Grafen von Lobau überreicht erhalten, diesen zur Tafel und zur Revue geladen u. s. w. Aber die anerkennende Antwort ihm zu geben zögert er doch, besonders durch russische Einflüsse gehemmt. Graf Bernstorff hat einen harten

Kampf, er findet, man sei zur Anerkennung dringend aufgefordert, und würde später doch dazu genöthigt sein; die Allianz sei schon lange so gut wie aufgelöst, durch England's Anerkennung des neuen französischen Königs völlig durchlöchert, man müsse sie erst neu knüpfen, um auf sie fußen zu können. Die Unruhen in Belgien und Aachen — auch in Hamburg und Leipzig — verwirren die Sache noch mehr. Der König hat gleich drei Armeekorps sich westlich ziehen lassen; man sieht das als sehr übereilt an. Für die militairischen Anordnungen fand man gar nicht alles so vorbereitet, als man sich sonst zu rühmen pflegte; man hat seine Zuflucht wieder zu Ribbentrop, dem tief zurückgesetzten, nehmen müssen. — Unsre ersten Häupter verlieren bei jeder ungünstigen Nachricht gleich den Kopf, und sehen alles schwarz, kommt nachher eine nur etwas bessere Nachricht, so ist alles wieder rosenfarb. Eine klare Anschauung der thatsächlichen Bedeutung der Ereignisse fehlt ganz. Dabei hetzen die Aristokraten unablässig, und natürlich gefällt ihre Sprache. Der Kronprinz setzt etwas darein, sich als fest und beißig zu zeigen, und hat den Grafen von Lobau an seiner eignen Tafel sehr stolz und höhnisch behandelt, mit großem Beifall der Höflinge und Adjutanten, eines Rochow, Voß, Röder, Gröben u. s. w. Doch hat ihm der König einen Verweis zugehen lassen, sein Benehmen weniger heftig sein zu lassen. — Es fehlt an aller Ordnung und Einheit oben! Selbst Männer, wie Bernstorff und Wittgenstein, wirken nur sehr bedingungsweise ein, und können manche ihrer Einsichten nicht geltend machen, weil ihre Stellung ihnen nur im gewohnten Gleise aufzutreten erlaubt. Das rechte Wort mit rechtem Nachdruck ist vor den Ereignissen

toll, nach ihnen überflüssig! — Es steht bei uns nicht besser, als im Jahre 1806!

Sehr dem Grafen Bernstorff zum Verdruß hat der Kaiser Nikolaus den Feldmarschall Grafen Diebitsch hiehergeschickt, auch der Minister Graf Nesselrode ist aus den böhmischen Bädern hier. Rußland reizt uns zu feindlichem Verhältnisse gegen das neue Frankreich; was schadet es den Russen, wenn wir in Bedrängnisse kommen, wenn wir die Rheinprovinzen verlieren? Schon früher meinten die russischen Staatsmänner, jene Länder könnten immer wieder an Frankreich kommen; Alexander Humboldt machte den Grafen Bernstorff auf solche treulose Aeußerungen aufmerksam, dieser entgegnet, in den Depeschen stünde nichts davon, Schöler sagt, wie könne er etwas in die Depeschen setzen, was nicht in St. Petersburg völlig mittheilbar wäre, denn es sei ja kein Geheimniß in Berlin, um das nicht der russische Hof sogleich durch den preußischen selbst wüßte! — Niemand weiß aus noch ein! — Welche Proklamation hat der General von Borstell in Koblenz erlassen! — Prinz Wilhelm soll sich bei der Revue in Westphalen höchst übermüthig, trotzig und hart gegen die Truppen benommen haben. — Niemand versteht die Zeit und ihre Ereignisse. Alles rennt blind und rasend in das Verderben. Wenn es gut geht, so ist es ein Zufall, so kommt es aus andern Quellen, nicht aus der Einsicht der Leitenden. — Ich habe in diesen Tagen die Hauptarbeit in den neuen Angelegenheiten für den Grafen Bernstorff gemacht, er hat kein Geheimniß in diesem Betreff haben können. Er meint es gut, und ist gescheuter, als man irgend erwarten durfte, aber ganz der Mann der Zeit ist er doch nicht, und insofern er es noch sein kann, insofern ist er gehindert. — Es steht bei uns

nicht besser, als im Jahre 1806! Mit dem Unterschiede freilich, daß wir 1830 für die übrige Welt vor uns haben.

Der König hat sich endlich entschlossen, und seine Anerkennung des Königs der Franzosen durch ein Antwortschreiben an denselben ausgesprochen. Der Graf von Lobau ist bereits damit abgereist. — Die Unruhen am Rhein scheinen gestillt, die in Belgien aber ernsthafter als je, und der König der Niederlande scheint sich zu großem Nachgeben zu bequemen. Nun ist auch noch der schreckliche Aufstand in Braunschweig ausgebrochen! Derselbe macht im Publikum fast gar keinen Eindruck, aber am Hofe den allergrößten; man weiß gar nicht mehr, wo aus noch ein! — Prinz Karl spricht von der jammervollen Bettelgarde in Paris, die sich die Nationalgarde nenne; er sagt zu seinem Hofmarschall: „Schöning, ich weiß gar nicht, was Sie für Gesellschaft frequentiren, daß Ihre Nachrichten immer so schlimm sind; ich habe erst heute vier Generale gesprochen; Graf Brandenburg, Block, Thiele, Graf Nostitz, die sagen alle, die Sachen hätten gute Wege, man müsse nur frisch drauf losgehen.“ — Der General Müffling und Prinz Wilhelm hatten in Westphalen die Truppen in Bezug auf die Zeitumstände angeredet, aber schlechten Eindruck hervorgebracht, Müffling sich kaum vor der Lächerlichkeit zu retten gewußt; der König war unzufrieden damit, und hat beiden solche Streiche verwiesen, die in der That nicht unklüger und ungeschickter zu erfinden sind.

November 1830.

Bei dem Jagdfest im Grunewald waren die Königlichen Prinzen sehr lustig, in Gegenwart von mehr als

50 Gästen und aller Bedienung wurde laut angestoßen auf baldigen Krieg, auf Untergang der Belgier, auf Sieg der guten Sache, Theilnahme der Preußen daran u. s. w. Der Kronprinz, Prinz Wilhelm, Prinz Karl und Prinz Albrecht brachten diese Toasts unter allgemeinem Beifallsjubel aus. Graf Schlippenbach meinte, nach solchen Aeußerungen müsse ja wohl die Entscheidung in diesem Sinne schon als feststehend angenommen werden. Fürst Wittgenstein bemerkt kopfschüttelnd, man möge doch ja nicht dergleichen für Ausdruck der Politik Preußens halten, das seien lauter Privatansichten. Ein paar Tage darauf, nachdem, wie es scheint, der König sein Mißfallen ernstlich bezeigt und den Kronprinzen auf den Ernst der Sache aufmerksam gemacht hatte, sagte dieser, er gäbe 10,000 Thaler drum, wenn er nicht dabei gewesen wäre.

Vor ungefähr einem Jahre kam Herr Ancillon klagend bei dem Könige ein, Graf Bernstorff gebe ihm nichts mehr zu thun, er sei also in seiner jetzigen Stellung überflüssig, und bäte um eine andre. Der König schickte dies an Bernstorff um Auskunft, dieser gab sie offen und redlich, er könne Herrn Ancillon nicht gebrauchen. Die Sache legte sich bei, Ancillon bekam wieder Aufträge, aber man kann sich denken, welchen Groll er gegen Bernstorff haben muß!

Bernstorff wird von den Ultra's und Kriegslustigen schon sehr zweideutig angesehen und auf alle Weise verdächtigt. Wie man ihn haßt, zeigt sich aus der Aeußerung des Kronprinzen, der neulich sagte: „Herr von Bernstorff hat die Insolenz gehabt, dem General Perponcher zu sagen, der König der Niederlande sei selbst Schuld an den Geschichten von Brüssel.“ — Der Kronprinz sprach bei Radziwill mit Bernstorff gar nicht.

Graf Bernstorff sagte zu mir, Depeschen von Herrn

von Bülow aus London betreffend: „Es ist keine Klarheit in dem, was er sagt, es ist nichts Rechtes damit. Ich weiß nicht ... Herr von Bülow ... er traut sich oft sehr viel zu, ... aber es fehlt doch sehr!“ Und lächelte sehr spöttisch dazu.

1831.

Den 1. August 1831.

Heute Nachmittag durch Geh. Rath Philipsborn zum Generallieutenant Krauseneck eingeführt, der mich kennen zu lernen und mit mir über die Angelegenheiten des Tages zu sprechen gewünscht hatte. Auch General von Rühle war hinbeschieden. Es war zuerst von der Nothwendigkeit die Rede, daß man schreibend einwirkte, und daß daher größere Preßfreiheit wäre. Ich sagte, wir haben alle Preßfreiheit der Welt, die aller andern Länder, vollauf und übermäßig, aber nur in ihren Nachtheilen, in ihren Vortheilen entbehrten wir sie. Wir sollten beim Bundestag auf ein neues und freieres Preßgesetz antragen, denn thäten wir's nicht, so thäten's andre, und wir folgten dann ohne Ehre und Dank, wo wir vorangehen konnten.

Bei einiger Preßfreiheit, hieß es, sollten wir stehen bleiben. Ich sagte, ich wollte niemanden täuschen, sondern gäbe als meine volle Ueberzeugung, die Preßfreiheit führe sofort zu Kammern. Ob denn diese wirklich so gut sein würden? Ich erwiederte, ich wisse das nicht, aber, gut oder übel, wir würden sie bekommen, alles dränge uns unwiderstehlich zur Konstitution.

Der Kronprinz habe neulich geäußert, das Repräsentativsystem wäre vielleicht nicht ganz abzuweisen, aber dann

würde auch das Grab der Monarchie da sein. Und allerdings, meinte man, es sei ein bedenklicher Schritt, einen Staat so plötzlich aus seiner alten geschichtlichen Bahn in eine neue zu werfen. Ich meinte, der Schritt sei doch nicht größer, als der, wodurch das früher katholische Land evangelisch geworden, selbst nicht als der, welcher in unsrer Militairverfassung und Bauernfreiheit zu finden sei; ob man denn noch die Monarchie Friedrich's des Großen wirklich zu haben glaube? Oder gut, man sei streng monarchisch, aber dann regiere man mit Selbstständigkeit, mit Kraft und Einsicht, sei immer in allem dem Volke voran, imponire den Nachbarn, führe Krieg, aber stets glücklich, siege, erobre, und das Konstitutionelle wird sich nicht mehr regen, als man es grade haben will.

Es sei noch nicht so schlimm um uns bestellt, sagte man. Ich sah mich um, und sagte: Wenn mir recht ist, hat niemand von uns Beruf und Amt, diese Dinge hier zu besprechen, und doch thun wir's, aus Eifer und Liebe für König und Land, weil wir wissen oder vermuthen, daß es noth ist; also hier ist eine Lücke in der Regierung, und noch mehr, Falsches an der Stelle des Rechten, denn wären die Leute, deren Beruf und Amt es wäre dies zu verhandeln, fähig oder redlich, so würde unser Beginnen Thorheit und Fürwitz sein. Unser Beisammensitzen aber zeigte schon den traurigen Zustand, den revolutionairen, in dem wir uns befänden.

Ich sollte Vorschläge machen. Ich verweigerte das, es könne zu nichts führen. Wollte man etwas versuchen, so müßte man an die richtige höchste Behörde anknüpfen, hier an das Ministerium des Innern und der Polizei.

Der Generallieutenant Krauseneck wollte mit dem Minister von Brenn vertraulich sprechen, wünschte aber gar

sehr etwas Schriftliches zu haben. Ich lehnte dies ab, versprach aber zuletzt, um doch etwas zu geben, ihm den von Perthes aufgesetzten Entwurf zu einer neuen politischen Zeitschrift mitzutheilen.

Ich werde diesen Entwurf mit ein paar Worten begleitet morgen senden.

Betrachtungen über die gehabte Zusammenkunft. Wie, wenn auch noch die Generale von Grollmann, von Schöler, von Pfuel, von Brause, der Major und der Hauptmann von Willisen, ferner der Wirkliche Geh. Legationsrath Eichhorn und Andre, deren Zustimmung uns so gut wie gewiß ist, selbst Alexander von Humboldt, und vielleicht auch der gewesene Staatsminister von Humboldt und von Beyme zugegen gewesen wären, — wie bedeutend hätte dann die Versammlung ausgesehen, wie gefahrvoll würde ihr Anschein geworden sein? Und wie nah liegt doch dergleichen!

Den 28. August 1831.

Unterredung mit dem Fürsten von Wittgenstein. „Um Gotteswillen, wozu noch mehr politisches Geschreibe, als schon da ist? Haben wir nicht an der Staatszeitung schon genug?" — Er verachtet alle Zeitungen, nur zur Unterhaltung, aus Schadenfreude, liest er die bösesten. — Das Gerede in den Kammern und im Parlament kömmt ihm erbärmlich vor; darauf muß man gar nicht achten! „Ist irgend ein Ereigniß davon entstanden? Nichts, gar nichts! Drum kann man das Zeug laufen lassen, diese elenden Geschichten!" — Alle Welt in Töplitz hat ihm den König und des Königs Politik gelobt! „Was will man mehr?" — Preßfreiheit ein Unding. „Was geht denn die Sache

den General Krauseneck an?" — Ich soll mich auf nichts einlassen, ich soll mich hinter den Grafen Bernstorff zurückziehen. — „Die Polen werden nun auch bald vernichtet sein; in England und Frankreich wird man nun auch aufhören, sich für die Polen zu interessiren, wenn man die neuesten Vorfälle von Warschau hört." Dabei erzählt er selbst, diese Vorfälle seien gewesen, weil die Absicht der Verjagten und Ermordeten war, die polnische Sache aufzugeben, und Warschau den Russen zu übergeben.

„Die kurhessische Familie möchten die Rebellen aufhängen, wegjagen oder was sonst, das ist mir ganz und gar gleichgültig."

Zum Schlusse noch: „Was ich da sage, da müssen Sie nichts weiter drauf geben, was ich so rede, das ist weiter nichts."

Einiges Thatsächliche in Betreff des zersplitterten Kongresses im Sommer 1833.

1. Der Vorschlag zu einer Zusammenkunft der Monarchen von Oesterreich, Preußen, Rußland ging vom russischen Kaiser aus. Der König nahm die Sache lau, doch willig; von Seiten Oesterreichs war man ganz entgegen.

2. Schon im Juni hatte der Kaiser Nikolaus seine Reise ganz festgesetzt; er wollte mit dem Dampfschiffe nach Stettin kommen, ohne Berlin zu berühren, nach Böhmen reisen, und ebenso zurückkehren. Dies hörte ich schon im Juni. Die Reise sollte als tiefes Geheimniß behandelt werden.

3. Von diesem bestimmten Vorhaben des Kaisers wußte der König nichts. Auch Ancillon nichts. Wohl aber der Kronprinz, Wittgenstein, Anstett, Tatitschtscheff, Metternich. Der König erfuhr hievon zuerst durch einen Zeitungsartikel, den er in Töplitz las; es gab Aufsehen und Nachfrage. Anstett schrieb an Tatitschtscheff über den Artikel, Tatitschtscheff sprach mit Metternich, dieser vertraute es Wittgenstein.

4. Als General von Schöler nach St. Petersburg abging, wußte und erfuhr er nichts von dem Reisevorhaben des Kaisers. Ancillon konnte ihm nichts sagen, weil er selbst nichts wußte. In St. Petersburg angekommen,

wurde er aber vom Kaiser gradezu gefragt, ob er ihm keine Briefe des Königs, oder andre Mittheilungen in Betreff der Reise mitbringe? Schöler verstummte, und war nachher außer sich, so unwissend vor dem Kaiser gestanden zu haben.

5. Das Schreiben des Königs, worin er dem Kaiser die Einladung, nun wirklich zu kommen, überschickte, ist beim General von Witzleben zehn Tage liegen geblieben. Eine merkwürdige Versäumniß.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

BOUND BY
COMPANY